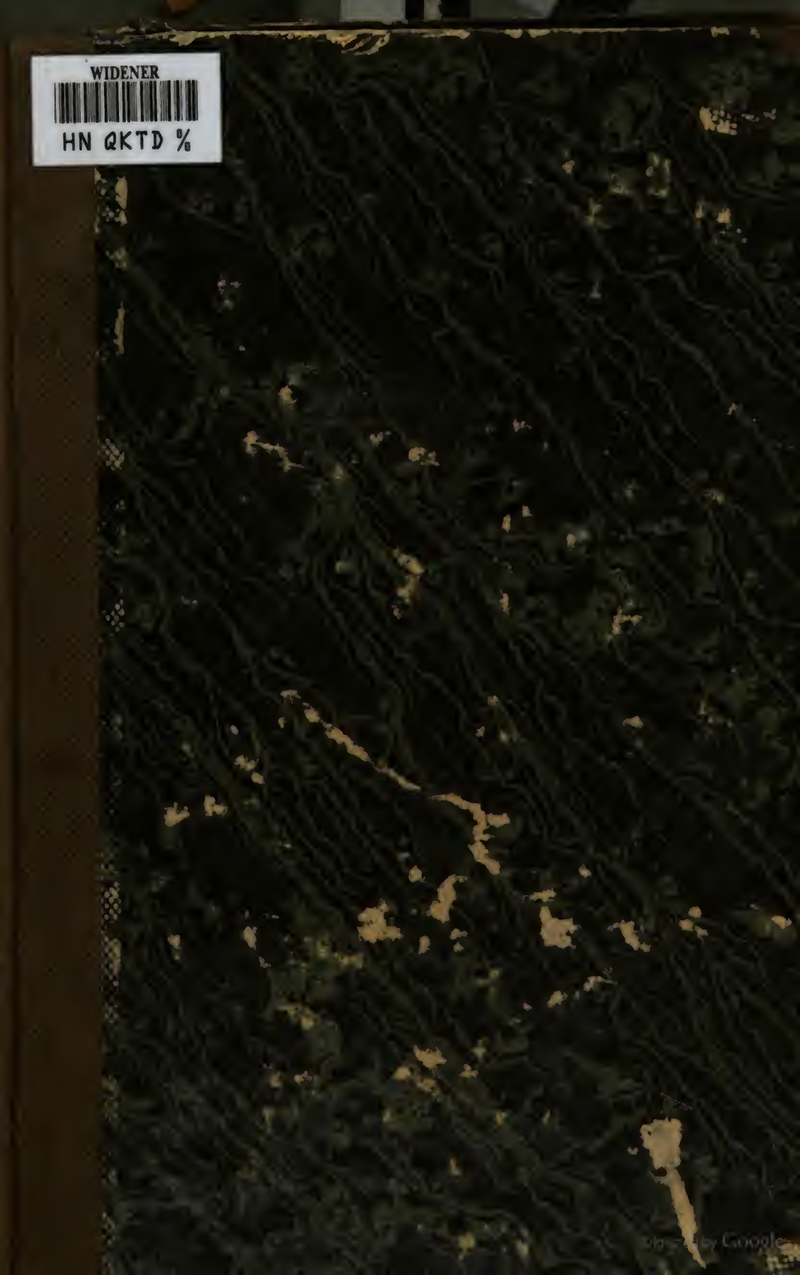

WIDENER
HN QKTD %





SCHLOSS RASTENBERG

[illegible]

Sechster Band.

Viertel Ober-Manhartsberg.

Wien,

[illegible]

18[illegible]



Darstellung

des

Erzherzogthums Oesterreich

unter der Ens,

durch umfassende Beschreibung

aller

Ruinen, Schlösser, Herrschaften, Städte, Märkte, Dörfer, Rotten ꝛc. ꝛc.

topographisch = statistisch = genealogisch = historisch bearbeitet

und

nach den bestehenden vier Kreisvierteln gereiht.

Sechster Band.

Viertel Ober = Manhardsberg.

Wien.

Gedruckt bei Anton Benko.

1841.

Sickingen, Friedrich Schweickhardt, ...

Taures.

Ein Dorf von 20 Häusern, mit der nächsten Poststation Zwettl.

Der Ort gehört mit der Kirche und Schule nach Groß-Schönau, mit dem Landgerichte zu der Herrschaft Weitra, mit der Grund-, Orts- und Conscriptionsherrschaft zum Stifte Zwettl, mit dem Werbbezirke endlich zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

In 17 Familien leben hier 56 männliche, 39 weibliche Personen und 28 Schulkinder; deren Viehstand 62 Ochsen, 49 Kühe, 74 Schafe und 22 Schweine beträgt.

Die Einwohner genießen eine sehr gute Bestiftung und gehören zur Klasse der Waldbauern. Sie treiben den Feldbau der ihnen die gewöhnlichen Körnergattungen, dann auch Erdäpfel, Mohn, Klee und vielen Flachs liefert. Das Rindvieh ist klein und wird auf der Weide genährt. An veredeltem Obst ist gar nichts vorhanden, was hiervon wächst, ist Waldobst. Von Industrial Unternehmungen bemerken wir hier eine Hammerschmiede.

Der Ort liegt in einem angenehmen Thale, das der Engelsteiner Bach durchfließt, und schön grünende Wälder umringen. Seine nächsten Umgebungen sind Groß-Schönau, Engelstein und Jagenbach. Das Klima ist gut, so auch das Wasser; die Jagd ganz unbedeutend und der Herrschaft Weitra gehörig.

Die hier befindliche Kapelle hat die Gemeinde erbaut. — Heinrich von Chuenring verkaufte im Jahre 1270 an

das Kloster das Dorf Taures statt Reinprechts, welches Gisela dem Kloster gewidmet hatte.

Voitschlag.

Ein Dorf von 24 Häusern, mit der nächsten Poststation Stadt Zwettl.

Dasselbe gehört zur Pfarre und Schule nach Salingberg, das Landgericht besitzt die Herrschaft Gföhl, die Grund-, Orts- und Conscriptionsherrlichkeit das Stift Zwettl, den Werbbezirk aber das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 14.

Hier wohnen 31 Familien, welche aus 73 Manns-, 81 Weibspersonen und 26 Schulkindern bestehen, deren Viehstand 3 Pferde, 52 Ochsen, 31 Kühe, 40 Schafe, 7 Ziegen und 26 Schweine ausweiset.

Die gut bestifteten waldbäuerischen Einwohner haben den Ackerbau und die Viehzucht zu ihrer Hauptbeschäftigung. Korn, Gerste, Hafer, Erdäpfel, Mohn, Flachs und Klee sind die Gaben ihrer Gründe und der Lohn ihres Fleißes. Das Vieh ist wie überall klein und vom gewöhnlichen Waldschlage. Obst wächst, aber nur schlechtes. Von Handwerkern sind hier ein Binder und ein Zimmermeister zu finden.

Das Dorf liegt zwischen Großgöttfritz und Salingberg, am Fuße einer Anhöhe in einer rauhen Gegend, an welche der große Münchswald grenzt. Ein namenloser Bach windet sich hier durch, weder Fische enthaltend noch eine Mühle treibend. Die Jagd besteht auf Hasen, Rehe und Füchse. Klima und Wasser sind gut.

Im Dorfe befindet sich eine Betkapelle.

Voitschlag, auch Vogtschlag und Volzschlag, und vor Alters Voitslag genannt, gehörte vormals dem Stifte Lilienfeld, dem es Harradis von Rosenberg im Jahre 1267 geschenkt hatte.

Walterschlag.

Ein Dorf von 19 Häusern und der nächsten Poststation Stadt Zwettl.

Zur Pfarre und Schule gehört dasselbe nach Salingstadt. Das Landgericht ist der Herrschaft Weitra übertragen; Grund-, Orts- und Conscriptionsherrschaft ist das Stift Zwettl. Der Werbbezirk untersteht dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Dreißig Familien bilden den Grund der Bevölkerung, welche 47 männliche, 54 weibliche Personen und 19 Schulkinder zählt. Der Viehstand beträgt 32 Ochsen, 31 Kühe, 11 Schafe, 3 Ziegen und 21 Schweine.

Die Einwohner sind gut bestiftete Waldbauern, deren Gründe Korn, Gerste, Hafer, Erdäpfel, Mohn, Klee und Flachs erzeugen. Die Viehzucht ist in guten Stande und läßt einen Handel mit Ochsen zu; das Vieh ist übrigens klein, vom gewöhnlichen Waldschlage und wird ohne Stallfutterung besorgt. Das hier gewonnen werdende Obst ist schlecht; und von Handwerkern hier bloß ein Schneider zu treffen.

Vom großen Ritzmannswald ringsum begrenzt, liegt Walterschlag ganz in der Ebene am Fuße einer Anhöhe, zwischen Salingstadt und Groß-Glocknitz in einer rauhen Gegend, welche von einem Dorfbache durchflossen wird. Die Jagderträgniße bestehen in Rehen, Hasen und Füchsen. Klima und Wasser sind gut, jedoch ersteres kalt.

Im Orte steht eine Betkapelle.

Weissenbach (Groß-).

Ein Dorf von 50 Häusern, mit der nächsten Poststation Stadt Zwettl, woselbst sich auch das Landgericht befindet.

Dasselbe ist eingepfarrt und eingeschult nach Großgöttfritz; die Grund-, Orts- und Conscriptionsherrschaft besitzt das

Stift Zwettl, den Werbbezirk das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 14.

Die Bevölkerungsliste weiset aus: 68 Familien, 166 Manns-, 148 Weibspersonen und 60 Schulkinder; deren Viehstand 1 Pferd, 76 Ochsen, 41 Kühe, 54 Schafe, 18 Ziegen und 53 Schweine beträgt.

Die Einwohner classificiren sich als Waldbauern, die zum Theile einer guten Bestiftung sich erfreuen können, und einen Wirth, einen Schmied, einen Schneider und einen Schuster unter sich haben. Der Ackerbau liefert die im Waldviertel gewöhnlichen Körnergattungen, dann ferner Flachs, Mohn, Erdäpfel und Klee. Mit der Viehzucht verbinden die Einwohner auch einigen Ochsenhandel. Von Obst wird nur Waldobst gewonnen.

Das Dorf liegt auf einer Hochebene, die ringsum von Wäldern umringt ist, welche der Kampfluß begrenzt. Die Stadt Zwettl und das Dorf Grafenschlag sind die nächsten Umgebungen des Ortes. Die Gegend ist durchaus waldig und feucht. Die Jagd bietet hier Füchse, Rehe, Hasen und Rebhühner.

Die im Orte befindliche Filialkirche ist von ziemlicher Größe, gut gebaut und mit Thurm und Glocke versehen. Sie wurde im Jahre 1726 durch den Schuhmacher Adam Gölbinger begründet, und hat die Erlaubniß zum Messe lesen. Bei Errichtung der neuen Pfarren unter Kaiser Joseph II. reichte die Gemeinde Groß-Weissenbach ein Gesuch um einen eigenen Pfarrer ein, wurde aber wegen der geringen Entfernung des Ortes von der Pfarre Groß-Göttfritz abgewiesen.

Groß-Weissenbach wurde im Jahre 1245 dem Stifte Zwettl von Rappoto von Falkenberg zu dem Walde geschenkt, den es schon im Jahre 1208 von Hadmar von Chuenring erhalten hatte. — Das hier bestandene Her-

renhaus war im XVII. Jahrhunderte ein Eigenthum der Herren von Hackelberg. — Das jetzige Haus Nr. 29 ist an den Außenseiten mit Bibeltexten, nach Luthers Uebersetzung beschrieben, auch steht Casparus Lode von breslaw darauf, woraus man schließt, daß dieses Haus die Wohnung eines lutherischen Predigers, zur Zeit als in Oesterreich der Protestantismus über Hand nahm, gewesen seyn mag.

Weissenbach (Klein-).

Ein Dorf von 23 Häusern, mit der nächsten Poststation Stadt Zwettl, welche darüber das Landgericht ausübt.

Dasselbe gehört gleichfalls zur Pfarre und Schule nach Groß-Göttfritz und mit der Grund-, Orts- und Conscriptionsherrschaft zum Stifte Zwettl, mit dem Werbbezirk aber zum Linien Infanterie-Regimente Nr. 14.

Die hier wohnenden 30 Familien bestehen aus 63 Manns-, 65 Weibspersonen und 20 Schulkindern. Der Viehstand zählt 76 Ochsen, 41 Kühe, 54 Schafe, 7 Ziegen und 20 Schweine.

Die Einwohner sind Waldbauern mit zum Theil geringer Bestiftung. Die Erzeugnisse ihrer Gründe sind Korn, Gerste, Hafer, Erdäpfel, Flachs, Mohn und Klee. Die nicht unansehnliche Viehzucht wird ohne Stallfutterung betrieben; das Vieh ist klein, nur vom gewöhnlichen Waldschlage. Obst wächst nur unedles.

Der Ort liegt zwischen Grafenschlag und Losch am Abhange eines Berges, nahe am Purzelkamp, der die sogenannte Heumühle und eine Brettersäge treibt, und blos eine unbedeutende Fischerei darbietet. Die Gegend ist waldig, nur wenig Hasen und Rehe zur Jagd enthaltend.

Klein-Weissenbach hieß vormals auch Bösen-Weissenbach. Im Jahre 1297 vertauschte Willburgis, Aebtis-

sin der Clarisser = Nonnen zu Dürnstein, dieses Dorf gegen andere Besitzungen dem Stifte Zwettl.

Wietzen.

Ein Dorf von 14 Häusern, mit der nächsten Poststation Gföhl, woselbst auch das Landgericht seinen Sitz hat.

Pfarre und Schule befinden sich in Nieder = Grünbach; Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist das Stift Zwettl; der Werbbezirk ist dem Linien = Infanterie = Regimente Nr. 14 zugetheilt.

Hier leben 18 Familien, 43 männliche, 43 weibliche Personen und 16 Schulkinder. Der Viehstand begreift 40 Ochsen, 29 Kühe, 45 Schafe, 6 Ziegen und 18 Schweine.

Die Bestiftung der hiesigen Waldbauern kann nicht zu den schlechten gezählt werden. Die Erträgnisse des Feldbaues sind die gewöhnlichen drei Körnergattungen: Korn, Gerste, Hafer; dann baut man auch Flachs, Mohn, Klee und Erdäpfel. Die Viehzucht genügt dem Haus- und Wirthschaftsbedarf. Obst gibt es wohl, aber schlechtes und wenig.

Der Ort liegt zwischen Rastenberg und Lichtenau eben, und hat daher auch etwas wärmeres Klima, vermißt dagegen in seiner Umgegend jeden ländlichen Reiz. Die Jagd ist ganz unerheblich.

Wildings.

Ein Dorf von 16 Häusern, mit der nächsten Poststation Stadt Zwettl, welche Stadt darüber die landgerichtlichen Rechte ausübt.

Zur Kirche und Schule gehört dasselbe nach Groß Glocknitz; mit der Grund-, Orts- und Conscriptionsherrschaft zum

Stifte Zwettl; mit dem Werbkreis zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Hier zählt man 22 Familien, 41 Manns-, 48 Weibspersonen und 16 Schulkinder; welche an Viehstand 50 Ochsen, 38 Kühe, 68 Schafe, 6 Ziegen und 19 Schweine besitzen.

Die Einwohner sind Waldbauern, deren Bestiftung zwar gut ist, die Gründe aber naß sind. Hier werden wie überall in der Umgegend Korn, Gerste, Hafer, Erdäpfel, Klee, Flachs und Mohn gebaut. Die nicht unbedeutende Viehzucht hat nur kleines Vieh aufzuweisen, und entbehrt die Vortheile der Stallfutterung. Außer Waldobst gibt es hier kein anderes.

Dieses Dorf liegt flach, von Waldungen ringsum eingeschlossen, zwischen Groß-Glocknitz und Oberndorf. Die Umgegend, worin der Gerotterwald sich erhebt, gestaltet sich düster und wild. Die Jagd besteht auf Hasen und Rehe.

Windhaag (Ober-).

Ein Dorf von 16 Häusern, mit der nächsten Poststation Schrems.

Eingepfarrt und eingeschult ist dasselbe nach St. Wolfgang. Landgericht ist die Herrschaft Weitra; Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit das Stift Zwettl; Werbbezirk das Linien-Infanterie Regiment Nr. 14.

Die Seelenanzahl umfaßt 15 Familien, 40 männliche, 39 weibliche Personen und 13 Schulkinder; der Viehstand enthält 40 Ochsen, 35 Kühe, 54 Schafe, 3 Ziegen und 14 Schweine.

Die als Waldbauern gut bestifteten Einwohner, blos einen Weber unter sich habend, treiben den Ackerbau und die Viehzucht, wie beide in hiesiger Gegend gewöhnlich bestehen. Die Produkte ihrer Felder sind Korn, Hafer, Gerste, Flachs, Mohn, Klee und Erdäpfel. Obst gibt es wohl einiges, doch ist es schlecht.

Der mit einer Betkapelle geschmückte Ort liegt auf einem waldigen Berge zwischen St. Wolfgang und Groß-schönau. In der Umgegend hebt der Windhaagberg sein Haupt hoch empor, kaltes Klima verursachend. Die unbedeutende Jagd gehört der Herrschaft Weitra.

Windhaag (Unter-).

Ein Dorf von 22 Häusern, mit der nächsten Poststation Stadt Zwettl.

Dasselbe ist zur Kirche und Schule nach Riegers gewiesen; das Landgericht ist die Herrschaft Rosenau; die Grund-, Orts- und Conscriptionsherrschaft besitzt das Stift Zwettl; den Werbbezirk das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 14.

In 25 Familien leben hier 56 Manns-, 62 Weibspersonen und 16 Schulkinder. Der Viehstand zählt 60 Ochsen, 18 Kühe, 51 Schafe, 3 Ziegen und 22 Schweine.

Die Einwohner sind Waldbauern, bloß einen Weber unter sich habend, deren gewöhnliche Beschäftigung der Ackerbau und die Viehzucht ist. Sie bauen Korn, Gerste, Hafer, Erdäpfel, Mohn, Klee und Flachs; auch haben sie Obst, jedoch nur schlechtes.

Das Dorf liegt in einem Thale zwischen Schweigers und Riegers. Die Umgegend ist nicht unangenehm; die Temperatur der Luft ziemlich gemäßigt; das Wasser gut, die Jagd wenig ergiebig.

Der Ort besitzt eine Betkapelle. Im Jahre 1417 machte Ulrich Schesauer von Sichenfeld dem Stifte Zwettl eine Schenkung. Im Jahre 1712 kaufte Abt Melchior hier acht Unterthanen von Franz von Lagelberg.

Windhof,

auch oft Windhag genannt, ein Dorf von 19 Häusern, mit der nächsten Poststation Stadt Zwettl; nach Salingstadt eingepfarrt und eingeschult.

Die Herrschaft Weitra besitzt das Landgericht; die Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit aber das Stift Zwettl; den Werbbezirk das Linien-Infanterie Regiment Nr. 14.

Die Einwohner sind neue Ansiedler, durchaus Kleinhäusler, welche Korn, Hafer, Gerste, Flachs, Mohn und Erdäpfel auf ihren emphiteutischen Pachtgründen bauen. Sie bilden 28 Familien, welche aus 62 männlichen, 65 weiblichen Personen und 29 Schulkindern bestehen, und einen Viehstand von 24 Ochsen, 29 Kühen, 19 Schafen, 9 Ziegen und 21 Schweinen besitzen. — Das hier vorfindige Obst ist von schlechter Gattung.

Der Ort liegt auf einer Hochebene, an welche der herrschaftliche Wald stößt, unfern von Salingstadt und Unter-Albern. Die Umgegend wird von naßkalter Luft durchströmt; die Jagd ist gering, bloß auf wenige Rehe beschränkt.

Windhof war früher ein eigenes Gut, und hatte ein Schloß. Die dazu gehörigen Gründe wurden bei Einführung der Robbotabolition zertheilt, und Ansiedlern in emphiteutischen Pacht überlassen, wodurch der Ort sein Daseyn erhielt.

Wolfgers (Klein-).

Ein Dorf von 18 Häusern, mit der nächsten Poststation Stadt Zwettl, welche das Landgericht hierüber mit der Herrschaft Weitra theilt. Diese Gemeinde gehört zur Kirche und Schule in Schweigers, und hat das Stift Zwettl zur Grund-, Orts- und Conscriptionsherrschaft. Der Werbkreis ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14 zugewiesen.

Die Bestiftung so wie die Gründe der hiesigen Einwohner, welche den Waldbauern beigesellt werden, sind gleich gut. Der Ackerbau steht auf einem blühenden Standpunkte, und bringt alle vier Hauptkörnergattungen, Flachs und Erdäpfel hervor. Auch die Viehzucht hat einen höheren Aufschwung bekommen, was der bessere Schlag des hier erzeugten Viehes beweiset; dagegen ist die Obstpflege gar nicht erwähnenswerth, und beschränkt sich lediglich auf unedles Obst.

Die Bevölkerung anbelangend, so gründen 26 Familien dieselbe, welche eine Seelenzahl von 40 männlichen, 50 weiblichen Personen und 14 Schulkindern ausweiset. Der Viehstand umfaßt 66 Ochsen, 52 Kühe, 112 Schafe, 8 Ziegen und 22 Schweine.

Der Ort nimmt die Fläche einer Hochebene ein, und hat Schweigers und Ober-Strahlbach zu Nachbarsorten. Seine Umgegend bildet eine waldige Ebene, die von einem kalten Klima beherrscht wird, aber gutes Wasser hat. Die Jagd ist höchst unbedeutend.

Die im Orte bestehende Betkapelle hat nichts Ausgezeichnetes.

Klein-Wolfgers wird auch das äußere Wolfgers genannt. Hadmar von Chuenring theilte dasselbe unter die Stifte Heiligenkreuz und Zwettl, welch letzteres im Jahre 1580 den Antheil des ersteren käuflich an sich brachte. Ulrich von Meissau besaß auch in Klein-Wolfgers vier Lehen, mit einem derselben belehnte er als Herr von Weitra im Jahre 1405 den Hanns Rabenthan. Nothfälle zwangen den Abt Jakob im Jahre 1559 dieses Dorf dem Herrn Pschönik zu verkaufen, Abt Ulrich II. löste es aber im Jahre 1507 wieder ein.

Wurmbrand.

Ein Dorf von 37 Häusern, mit der nächsten Poststation Stadt Zwettl.

Dasselbe hat eine eigene Pfarrkirche und Schule, die dem Decanate Gerungs unterstehen, und worüber das Patronat das Stift Zwettl besitzt, dem auch die Conscriptions- und Ortsherrlichkeit gehört. Grundholden und behauste Unterthanen haben hier mehrere Dominien, und zwar: Stift Zwettl, Herrschaft Rosenau, Engelstein und Kirchberg am Walde. Das Landgericht ist der Herrschaft Weitra, der Werbkreis dem Linien - Infanterie - Regimente Nr. 14 zugetheilt.

Hier wohnen 44 Familien, die 106 Manns-, 112 Weibspersonen und 34 Schulkinder umfassen. Der Viehstand besteht in 62 Ochsen, 70 Kühen, 58 Schafen, 8 Ziegen und 40 Schweinen.

Die gut bestifteten Einwohner, gleichfalls Waldbauern, haben einen Hufschmied und einen Schuhmacher unter sich. Es werden hier die gewöhnlichen Körnergattungen gefechset, und besonderer Fleiß auf den Flachs- und Erdäpfelbau verwendet, welche beide Produkte auch reichlich gerathen. Das Vieh ist von gewöhnlichem Waldschlage, und genießt die Weide. Von Obst wird nur unedles gewonnen.

Wurmbrand dehnt sich in einer Ebene zwischen Engelstein und Großgerungs aus, welche von dem großen Weitraerwald begrenzt und vom Zwettlfluße durchzogen wird. Dieser Fluß führt Forellen mit sich und setzt die Haus- und die obere Holzmühle in Betrieb. Die Jagd ist von keiner Erheblichkeit, und beschränkt sich auf wenige Hasen; sie gehört als Regale der Herrschaft Weitra. Das Klima, wiewohl kalt, bewährt sich fortwährend als gesund, was auch vom Wasser gilt, das von besonderer Güte ist.

Die hierortige Pfarrkirche zum heiligen Pankratius wurde im Jahre 1783 höchsten Orts zu errichten befohlen. Dieselbe wurde im Jahre 1786 durch den Abt Rainer II. von Zwettl gebaut, und dazu eine schon seit dem Jahre 1725 bestehende Kapelle als Materiale verwendet. Sie liegt am westlichen Theile des Dorfes neben dem Pfarrhofe, und nimmt eine imposante Stellung zwischen den in zwei ziemlich weit auseinander stehenden Reihen von Häusern ein. Die Bauart derselben gehört dem neuen italienischen Style mit sehr hohen Gewölben ohne Säulen an. Der Thurm enthält drei Glocken aber keine Uhr. Das Innere der Kirche ist mit zwei Altären geschmückt, wovon der Hochaltar von Holz, weiß staffirt und mit Gold verziert ist. Es befinden sich am oberen Theil desselben, wo das Hochwürdigste ausgesetzt wird, ein kleiner Tempel mit Säulen, in dem rückwärts ein schönes Marienbild in vergoldeter Rahme sich befindet. Hinter dem Hochaltar an der Mauer ist das Bildniß des heiligen Pancratius. Der Seitenaltar, der seligen Jungfrau Maria geweiht, ist ebenfalls weiß, mit Gold geziert; auf demselben befindet sich eine aus Holz geschnitzte Muttergottes-Statue.

In den Dörfern Sitzmanns und Wendelgraben bestehen blos Betkapellen, in denen, da sie lediglich der Privatandacht gewidmet sind, kein Gottesdienst abgehalten werden darf. Von der Gründung der Pfarre Wurmbrand, welche aus drei benachbarten Pfarreien, als: Großschönau, Oberkirchen und Rosenau entstanden ist, befand sich auf dem sogenannten Hausberg eine dem heiligen Pancratius geweihte Kapelle, in welcher bisweilen im Jahre von Oberkirchen aus Gottesdienst gehalten wurde. Diese Kapelle ward entweiht, als die dermalige Pfarre entstand, verkauft und ist nun ein Kleinhaus, das noch immer den Namen Pancrazihäusel hat.

Hierher sind eingepfarrt nebst Wurmbrand noch folgende Ortschaften, als: Böhmstorf ½, Klingelhof und Klingelmühl 1, Preinreichs ¼, Ober-Rosenauer-Waldhäuser 1, Schall ¼, Sitzmanns ½, Wandelgraben 1¼ und Zeil ¼ Stunde vom Pfarrorte entfernt, welche eine Kirchengemeinde von mehr als 800 Seelen bilden.

Der Gottesdienst und die Seelsorge wird von einem Pfarrer, der Conventual des Stiftes Zwettl ist, allein versehen. Der Leichenhof ist außerhalb des Ortes.

Albert von Pruck verkaufte im Jahre 1289 in Wurmbrand dem Stifte Zwettl Einkünfte, welche beinahe von dem ganzen Dorfe bezogen wurden. Zu diesem stiftete im Jahre 1293 Otto von Rastenberg noch zwei Lehen und die Holzmühle hinzu. Ueberhaupt hatten hier viele Ritter Besitzungen, was der im Jahre 1305 gemachte Verkauf des Michael von St. Veith zeigt, der mit dem vierten Theil der Burg Rastenberg, auch ein Pfund Pfennige vom Oedrechte zu Wurmbrand dem Stephan von Meissau gibt; dann die Schenkung, welche im Jahre 1309 die Brüder von Ottenstein dem Stifte Zwettl mit einem hiesigen Lehen machten. Nach dem Testamente Ottos von Rastenberg gehörte diesem Stifte ein ödes Schloß bei Wurmbrand.

Zwettl (Klein-).

Ein Dorf von 35 Häusern, mit der nächsten Poststation Schrems.

Dasselbe ist zur Pfarre und Schule in Gastern einverleibt, und untersteht dem Landgerichte der Herrschaft Weidhofen an der Thaya; mit der Grund-, Orts- und Conscrip-

tionsherrlichkeit aber dem Stifte Zwettl. Der Werbbezirk gehört dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Die Seelenanzahl begründet sich in 59 Familien, welche 92 Manns-, 128 Weibspersonen und 31 Schulkinder in sich fassen. Der Viehstand zählt 5 Pferde, 104 Ochsen, 66 Kühe, 113 Schafe, 15 Ziegen und 40 Schweine.

Außer einem Hufschmied und drei Kleinhäuslern sind die übrigen Einwohner gut bestiftete Waldbauern, deren Gründe nebst Korn, Gerste und Hafer auch etwas Weizen hervorbringen. Nebst diesen Körnergattungen bauen sie Erdäpfel, Klee, Mohn und Flachs. Die Viehzucht, wiewohl nicht unbedeutend, erzeugt nur kleines Vieh, von gewöhnlichem Waldschlage, und kennt noch nicht die Vortheile der Stallfutterung. Obst geräth nur schlecht und ist von unedler Art.

Der Ort liegt ganz eben nächst dem Heidreichsteiner Walde bei Gastern und dem Markte Thaya, in einer kalten Gegend, die aber gesundes Wasser hat. Die Jagd, welche sehr selten einen Hasen erbeutet, gehört der Herrschaft Weidhofen an der Thaya.

Die hierortige Filialkirche ist von einfacher ländlicher Bauart, und in dem Besitze des Rechtes, daß an jedem dritten Sonntage von Gastern aus der Gottesdienst abgehalten werden darf.

Pernegg *).

Ein kleiner Markt von 26 Häusern, der Sitz einer Herrschaft, mit einem Schloße, und der nächsten Poststation Horn.

*) Durch die besondere Wohlgewogenheit der löblichen Herrschaftsverwaltung haben wir die Notizen über den herrschaftlichen Körper von Pernegg erhalten.

Die hierortige Pfarre und Schule ist dem Decanate Eggenburg zugewiesen, und unterliegt mit dem Patronate dem Stifte Geras. Das Landgericht übt die Herrschaft Drosendorf aus; die Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit gehört der Herrschaft Pernegg; der Werbkreis dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

In 38 Familien leben hier 88 männliche, 84 weibliche Personen und 21 Schulkinder. Der Viehstand beträgt 13 Pferde, 29 Ochsen, 43 Kühe, 457 Schafe, 3 Ziegen und 46 Schweine.

Die Einwohner sind Waldbauern, acht Kleinhäusler unter sich habend, und gering bestiftet. Von Gewerbs- und Handwerksleuten befinden sich hier: ein Wundarzt, ein Krämer, ein Wirth, ein Fleischhauer, ein Bäcker, ein Töpfer und ein Schuster. Der Ackerbau, wozu die Gründe nur von mittelmäßiger Ertragsfähigkeit sind, steht auf keiner hohen Kulturstufe, und liefert wenig Weizen, aber mehr Korn und Hafer, dann Kartoffeln. Klee wird nur so viel gebaut, als zum Viehfutter nöthig wird. Die Viehzucht entbehrt der Stallfutterung, und ist nur im mittelmäßigen Fortschreiten.

Der Markt liegt flach, ist bei der Ein- und Ausfahrt mit einer Mauer und einem Schwibbogen umgeben, und wird von Raistorf, Ludweishofen und Nödersdorf begrenzt. Die Gegend ist schön und hat außer dem Nikolaiberg keine weitern Berge. Der Mödringerbach hat hier seinen Ursprung, treibt die Aumühle, ein Eigenthum der Herrschaft, nicht fern vom vormaligen Kloster gelegen. Die Pfarrkirche steht zunächst dem Schloße, im Markte selbst eine kleine Betkapelle. Das Klima ist rauh und sehr kalt, das Wasser nicht am Besten. Die Jagd liefert Hasen und Rehe nur äußerst selten.

Die hierortige Pfarrkirche zum heiligen Apostel Andreas wurde im Jahre 1650 gebaut, und besteht noch in demselben Style,

wie sie bei ihrer Entstehung war. Sie liegt gegen Osten, Westen und Süden auf einem Berge, gegen Norden flach, eine Viertelstunde vom Orte entfernt. Sie ist ein Prachtgebäude ganz nach gothischer Art, geräumig mit einem doppelten Chore, und zwei Oratorien, von denen eine Gallerie um die ganze Kirche führt. In den ebenerdigen Nischen sind die Seitenaltäre angebracht. Der Thurm, der hoch und mit einer zinnernen Kuppel geziert war, ward im Jahre 1820 durch den Blitzstrahl zerstört; im Jahre 1833 aber ohne Kuppel wieder neu hergestellt und mit einem Schindeldache versehen. Er enthält drei Glocken, welche vierzehn Zentner wiegen, aber keine Uhr; die Kirche selbst ist mit Ziegeln gedeckt. Der Hochaltar ist von Stein und vergoldet, übrigens von ganz einfacher Construktion. Statt des Altarblattes steht ein großes vergoldetes Crucifix. Von den sieben Seitenaltären stehen drei auf der Evangelien- und vier auf der Epistelseite; und sie sind mit den Bildnissen des heiligen Norbert, des Stifters des Prämonstratenser Ordens, der Berufung des Apostels Petrus durch Christus zum Apostelamte und Maria Hilf, dann mit der hölzernen Statue des heiligen Andreas, in eieiner Nische stehend, mit dem Bildnisse des heiligen Johann des Täufers, der heiligen Schutzengel und der heiligen Anna geschmückt.

Die in der Kirche befindlichen vier Grabsteine von rothen Marmor, gehören dem Andenken ehemaliger Stiftsgeistlichen. An den Wänden der Kirche hängen vierzehn Bilder, die auf Jesus Leidensgeschichte sich beziehend, den sogenannten Kreuzweg bilden. Die Kanzel ist von schöner antiker Arbeit; so ist auch an Paramenten und Kirchengeräthen ein hinreichender Vorrath; erstere sind in allen Farben vorhanden. Die Orgel ist schön und hat siebzehn Register.

Diese Kirche war vormals zugleich auch die Kirche des hier bestandenen Prämonstratenser Stiftes Pernegg, wel-

ches seit dem Jahre 1783 mit jenem von Geras vereinigt wurde.

Zur hiesigen Pfarre sind außer dem Schloße und Markt Pernegg noch nachstehende Ortschaften einverleibt, und zwar: Ezelsreith ¾, Lendorf 1¼, Ludweishofen 1, Nödersdorf ½, Poselsdorf ¾, Raisdorf ½ und Staningersdorf eine Stunde von der Kirche entfernt, und eine Pfarrgemeinde von 1154 Seelen bildend.

Der Gottesdienst und die Seelsorge werden von einem Pfarrer und einem Cooperator, Conventualen aus dem Stifte Geras versehen. Der mit Ziegeln gedeckte Pfarrhof ist mit der Kirche verbunden, und besteht in drei großen und eben so vielen kleinen Zimmern; das Schulhaus enthält ein großes lichtes Lehrzimmer und fünf Zimmer zur Lehrerswohnung; es ist mit Schindeln gedeckt. Der Leichenhof, rings um die Kirche gelegen, ist groß.

Das hier bestandene Prämonstratenser-Chorherren-Stift wurde durch Graf Equard von Pernegg und seiner Gemahlin Hedwig im Jahre 1160 zu bauen beschlossen, welcher Entschluß aber erst unter seinem Sohne Ulrich und seiner Gemahlin Euphemia zur Reife gelangte, die das ausführten, was die frommen Aeltern auszuführen gehindert waren. Einer andern Sage zufolge, die zwar verbreitet, aber nicht erwiesen ist, soll der Pabst den Grafen Ulrich wegen eines Ehebündnisses im verbothenen Grade verpflichtet haben, ein Kloster in einer wilden Gegend, wo nur Bären und Wölfe hausen, zu erbauen und dieselbe urbar zu machen, was auch der Graf that. Die ersten Bewohner dieses Klosters waren Nonnen des Prämonstratenser-Ordens, denen Pröbste vorstanden. Als nach Verbreitung der Lehre Luthers der Sinn für klösterliches Leben erstarb, bekamen die Nonnen durch dreißig Jahre keine Novizinen, so, daß sie im Jahre 1551 bis auf zwei zusammenschmolzen. Bald darauf starb die eine, die letzte aber, Rosine

Aichinger im Jahre 1585. Inzwischen ward die Seelsorge und die Oekonomie von Kapitularen des Stiftes zu Geras versehen, welche auch die Stelle des Nonnenkapitels vertraten. Sie suchten nach und nach ein Männerkapitel zu formiren, was aber von dem Ordenskapitel nicht bewilligt wurde, weil man hoffte, das Kloster wieder den Nonnen einräumen zu dürfen; da dieses aber nicht möglich war, gab im Jahre 1588 der Prälat von Geras einen Conventualen von ihm als Prior nach Pernegg, und so nahm das Chorherrnkapitel seinen Anfang, das während seines Bestandes 35 Aebte zählte, von deren Wirken und Handeln wir bereits in der Geschichte des Stiftes Pernegg ausführlicher gesprochen haben. Aufgehoben wurde dieses Stift im Jahre 1783, wie schon erwähnt ward.

Herrschaft Pernegg.

Der Ortsobrigkeit der Herrschaft Pernegg unterstehen nachfolgende Ortschaften, als: der Markt mit dem Schloß und Amte Pernegg, die Dörfer Etzelsreith, Lendorf, Ludweishofen, Nödersdorf, Nonndorf unter der Wild, Poselsdorf. Raisdorf, Stanningersdorf und Trabenreith. Alle diese Ortschaften umfassen 266 Häuser, 342 Familien, 714 männliche, 759 weibliche Personen und 215 Schulkinder; dann einen Viehstand von 40 Pferden, 366 Ochsen, 289 Kühen, 1066 Schafen, 50 Ziegen und 380 Schweinen. Der Dominikal Grundstand enthält 1040 Joch Wälder, 93 Joch Aecker, 38 Joch Wiesen, 96 Joch Hutweiden, 3 ¾ Joch Gärten, 8 ¾ Joch Weingärten, 3 ¾ Joch Bauarea, 3 Joch Teiche und 1 ¾ Joch Oeden.

Die Herrschaft ist größtentheils gebirgig, und grenzt mit der Herrschaft Geras, Wildberg, Horn, Wolkenstein und Drosendorf, zwei Stunden von Horn, als der nächsten Poststation. Das Klima ist rauh und kalt, das Wasser gut. Der Feld-

bau wird hier nur mit mittelmäßigem Erfolge betrieben, da die Gründe von schlechter Bodenbeschaffenheit sind. Weizen, Korn und Hafer, dann wenig Gerste sind die Hauptprodukte desselben; die Gründe werden nach der Vorschrift der Dreifelderwirthschaft benützt. Weinbau wird von den Unterthanen, so wenig als Obstzucht gepflegt. Die Viehzucht ist von kleinem Umfange, das Rindvieh gewöhnlich von gemeinen Schlage; das Schafvieh bei dem Unterthan grobwollig, bei der Herrschaft zur mittelfeinen Gattung gehörig. Letztere unterhält in ihrem Meierhofe zu Pernegg gegenwärtig 530 Schafe, 8 Stück Rindvieh und 4 Stück Pferde. Die Unterthanen besuchen mit ihrem selbst gezogenen Rindviehe zwar die nächst gelegenen Viehmärkte, aber der Handel, der damit unterhalten wird, ist höchst unbedeutend, und läßt keineswegs auf eine erhöhte Stufe der Viehkultur schließen. Gewerbs- und Handelsleute trifft man nur in einzelnen Ortschaften zerstreut an; Ziegeln werden bei Nödersdorf gebrannt. Anderweitige Industriezweige bestehen nicht.

Das herrschaftliche Gebiet wird vom Mödringer-, Pulkau- und Trabenreiter-Bach durchflossen, welche mehrere Mühlen treiben; die Fischerei in diesen Gewässern ist ein Regal der Herrschaft. Unter den Bergen, deren es mehrere gibt, die aber keinen besondern Namen haben, ist der Nikolaiberg der vorzüglichste. Die Jagdbarkeit gehört der Herrschaft, blos niederes Wild liefernd.

Das Schloß Pernegg, liegt von der Horner-Seite auf einer Anhöhe, und von Seite des Marktes in einer gleichen Ebene. Es besteht aus einem Stockwerke, wo die vordere Fronte des Gebäudes eine besonders schöne romantische Aussicht darbietet. Es ist übrigens im Viereck gebaut, an welches die erst kürzlich oben beschriebene schöne Kirche stößt.

Die Herrschaft Pernegg ist gegenwärtig eine Religions-Fondsherrschaft, welche aber unter der Administration des Stiftes Geras steht.

Die zur Herrschaft Pernegg gehörigen Ortschaften folgen nun hiermit in alphabetischer Ordnung.

Etzelsreith.

Ein Dorf von 16 Häusern, mit der nächsten Poststation Horn.

Dasselbe ist eingepfarrt und eingeschult nach Pernegg, woselbst auch die Grund-, Orts- und Conscriptionsherrschaft sich befindet; das Landgericht übt die Herrschaft Drosendorf aus. Der Werbbezirk ist zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14 einbezogen.

Hier wohnen 20 Familien, welche 46 männliche, 41 weibliche Personen und 12 Schulkinder enthalten. Der Viehstand beträgt 2 Pferde, 20 Ochsen, 20 Kühe, 81 Schafe, 5 Ziegen und 22 Schweine.

Der Verkehr der Einwohner, die zur Klasse der Waldbauern gehören, worunter fünf Kleinhäusler sich befinden, besteht im Ackerbau und der Viehzucht. Die Bestiftung der Bauern ist nur mittelmäßig. Dem Feldbau stehen nur schlechte Gründe zu Gebote, worauf blos Korn und Hafer, dann Erdäpfel fortkommen. Die Viehzucht ist etwas besser, doch kennt sie die Stallfutterung nicht. Obst gedeiht wenig.

Etzelsreith liegt in einer Tiefe, die von einer Seite ganz mit Wäldern umgeben ist. Die Gegend hat ein rauhes Ansehen, wird von kalter Luft durchzogen, hat aber gesundes und gutes Wasser. Im Orte, welcher Pernegg und Nödersdorf zur Nachbarschaft hat, steht eine Betkapelle. — Die Jagd beschränkt sich auf Hasen und Rehe.

Lendorf.

Ein Dorf von 18 Häusern, mit der nächsten Poststation Horn.

Dasselbe ist nach Pernegg eingepfarrt und eingeschult, wohin es auch mit dem Landgerichte, der Grund-, Orts- und

Conscriptionsherrschaft gehört. Der Werbbezirk untersteht dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Die in 18 Familien sich gründende Bevölkerung zählt 43 Manns-, 40 Weibspersonen und 9 Schulkinder, deren Viehstand 4 Pferde, 24 Ochsen, 23 Kühe, 57 Schafe, 4 Ziegen und 20 Schweine ausweiset.

Die gut bestifteten Einwohner sind Waldbauern; fünf Kleinhäusler, darunter einen Schmied, unter sich habend. Der Ackerbau, den sie treiben, ist von mittelmäßiger Erheblichkeit, und beschränkt sich auf etwas Weizen, mehr Korn und Hafer, dann Erdäpfel. Die Viehzucht hält gleiche Schritte mit dem Feldbau und benützt die Vortheile der Stallfutterung nicht. Obst gibt es sehr wenig, kaum für den häuslichen Bedarf hinreichend.

Das Dorf liegt in einem von Wäldern umgebenen Thale unfern von Poselsdorf und Doberndorf. Die Gegend ist rauh, das Klima kalt, das Wasser gut. Der hier befindliche Berg führt von dem Orte den Namen Lendorferberg. Die Jagderträgnisse sind Rehe und Hasen bisweilen auch Hirsche.

Eine sehr kleine Betkapelle schmückt den Ort.

Ludweishofen.

Ein Dorf von 13 Häusern, mit der nächsten Poststation Horn.

Daßselbe ist eingepfarrt und eingeschult nach Pernegg, woselbst die Orts- und Conscriptionsherrschaft sich befindet. Das Landgericht und die Grundobrigkeit gehört der Herrschaft Drosendorf; so wie der Werbbezirk dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Hier zählt man 15 Familien, 35 männliche, 35 weibliche Personen und 12 Kinder. Der Viehstand umfaßt 3 Pferde, 20 Ochsen, 13 Kühe, 50 Schafe, 4 Ziegen und 18 Schweine.

Die Einwohner sind durchgängig, mit Ausnahme eines einzigen Kleinhäuslers, mittelmäßig bestiftete Waldbauern. Der Ackerbau befindet sich auf einer mittelmäßigen Kulturstufe, da auch die Gründe hierzu von geringer Ertragfähigkeit sind. Gebaut werden Korn, Hafer, Erdäpfel und etwas Weizen. Die Viehzucht entbehrt die Stallfutterung und hebt sich gleichfalls nicht über das Mittelmäßige hinaus. Die Obstpflege ist gering. Von Handwerksleuten wohnt hier blos ein Schmied.

Der Ort liegt etwas erhoben, und wird von Waldungen umgeben. Raisdorf und Sighartsreith sind seine nächsten Nachbarsorte. Die Gegend ist rauh, das Klima kalt, das Wasser gut; die Jagd blos aus Hasen und Rehen bestehend.

Auch hier befindet sich eine kleine Betkapelle.

Rödersdorf.

Ein Dorf von 32 Häusern, mit der nächsten Poststation Horn.

Dieser Ort gehört zur Pfarre und Schule nach Pernegg; das Landgericht übt die Herrschaft Drosendorf; die Orts-, Grund- und Conscriptionsherrschaft ist Pernegg; den Werbkreis besitzt das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 14.

Man zählt hier 45 Familien, 88 männliche, 85 weibliche Personen und 19 Schulkinder. Der Viehstand beträgt 4 Pferde, 38 Ochsen, 22 Kühe, 58 Schafe, 6 Ziegen und 48 Schweine.

Die Einwohner sind mittelmäßig bestiftet und bestehen aus 17 Bauern und 15 Kleinhäuslern, welche zur Klasse der Waldbauern gehören. Unter ihnen wohnen ein Müller, ein Tischler, ein Binder, ein Wagner, zwei Schmiede und zwei Schneider. Der Boden kann nur mittelmäßig fruchtbar genannt werden, und trägt wenig Weizen, mehr Korn, Hafer und Erdäpfel. Die Viehzucht steht mit dem Ackerbau auf glei-

cher Stufe, die Stallfutterung noch immer entbehrend. Die Obstpflege ist höchst unbedeutend.

Das Dorf liegt in einem Thale, in einer rauhen Gegend, jedoch hinreichend mit gutem Wasser versehen, und ist von Pernegg und Stanningersdorf umgeben. Im Orte besteht eine Kapelle. Die hier befindliche Mühle wird vom Aumühlbache getrieben. Die Jagd hat nur niederes Wild zur Ausbeute.

Ronndorf (an der Wild).

Ein Dorf von 23 Häusern, mit der nächsten Poststation Göpfritz.

Der Ort hat seine eigene Pfarre und Schule, welche dem Decanate Eggenburg zugewiesen sind, und worüber das Stift Geras das Patronatsrecht besitzt. Das Landgericht übt die Herrschaft Drosendorf und Wildberg aus; die Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Pernegg. Der Werbbezirk gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Die Bevölkerung begründet sich in 26 Familien, welche aus 43 männlichen, 58 weiblichen Personen und 10 Schulkindern zusammengesetzt sind. Der Viehstand beträgt 40 Ochsen, 25 Kühe, 47 Schafe, 5 Ziegen und 30 Schweine.

Die Ortsbewohner sind mittelmäßig bestiftete Waldbauern, unter welchen neun Kleinhäusler sich befinden; auch trifft man hier einen Krämer, einen Bäcker und einen Schmied an. Ihre Hauptbeschäftigung ist der Ackerbau und die Viehzucht. Da die dem ersten angehörigen Gründe von schlechter Bodenbeschaffenheit sind, so kann von ergiebigen Ernten nur selten die Rede seyn. Sie liefern demungeachtet Korn, Hafer und Erdäpfel. Letztere wird ziemlich gut gepflegt, doch ohne Stallfutterung betrieben. Obst wird zwar gebaut, aber in so geringer Menge, daß kaum der Hausbedarf damit gedeckt werden kann.

Nonndorf liegt ein wenig tief und wird von einer Seite von einem Walde umgeben, Reichhards und Haselberg zu nächsten Ortschaften habend. — Das Klima ist der rauhen Gegend wegen kalt, das Wasser aber blos von mittelmäßiger Güte. Die Jagd ist unbedeutend und beschränkt sich nur auf Hasen.

Von Merkwürdigkeiten kann ein solcher Ort wie Nonndorf ist, natürlich nichts aufweisen; die Pfarrkirche daselbst ist allein ein Gegenstand, der eine Erwähnung verdient. Sie wurde im Jahre 1767 von dem Abt zu Geras, Paul Gratschmeyer erbaut, ist eingeweiht aber nicht consecrirt. Sie liegt etwas höher als der Ort selbst, gleich im Anfange des Dorfes, ist durchaus gewölbt, im neuen Style aufgeführt und mit Ziegeln gedeckt. Der Thurm ist mit Blechdachung und mit vier Glocken versehen. Das Innere der Kirche enthält nur einen Hochaltar, in dessen Mitte die Statue der Mutter Gottes, das Kind Jesus auf dem Schoose haltend, in einem mit Glas vermachten Kasten steht. Der Altar ist übrigens ganz von Holz construirt.

Die Ausdehnung der Seelsorge von Nonndorf beträgt nicht mehr als eine Viertelstunde, wozu die zwei Ortschaften Reichharts und Haselberg gehören. Die Seelenanzahl der Pfarrgemeinde beschränkt sich auf 300 Personen, die von einem Lokalkaplan aus dem Prämonstratenser Stift Geras in Rücksicht des Gottesdienstes und der Seelsorge versehen werden. Der Pfarrhof ist ein Stockwerk hoch, liegt gleich beim Anfange des Dorfes und ist etwa fünfzehn Schritte von der Kirche entfernt. Das Schulhaus enthält ein Lehrzimmer, und zwei andere zur Wohnung des Schullehrers, es liegt zunächst dem Pfarrhofe, kaum hundert Schritte von ihm entfernt. Der Leichenhof ist um die Kirche herum befindlich, und von einer Mauer eingeschlossen.

Poselsdorf.

Ein Dorf von 20 Häusern, mit der nächsten Poststation Horn.

Dasselbe ist nach Pernegg eingepfarrt und eingeschult, woselbst auch die Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit sich befindet; das Landgericht ist der Herrschaft Drosendorf, der Werbbezirk aber dem Linien-Infanterie-Regiment Nr. 14 zugewiesen.

Hier sind 22 Familien, bestehend in 48 männlichen, 55 weiblichen Personen und 18 Schulkindern. Der Viehstand umfaßt 8 Pferde, 27 Ochsen, 29 Kühe, 72 Schafe und 42 Schweine.

Die gut bestifteten Einwohner sind Waldbauern, fünf Kleinhäusler und einen Schmied unter sich habend. Sie treiben einen gutbestellten Ackerbau, wozu die Gründe von mittlerer Ertragsfähigkeit sind, die ihnen wenig Weizen, mehr Korn, Hafer und Erdäpfel abwerfen. Zu Gunsten der Viehzucht, die sich nicht weiter als zur Mittelmäßigkeit erhebt, wird etwas Klee gebaut. Dieselbe will sich noch immer nicht die Vortheile der Stallfutterung eigen machen. Der Obstertrag deckt kaum den häuslichen Bedarf.

Die Lage des Ortes, worin eine sehr kleine Betkapelle sich befindet, ist in einem Thale, das auf einer Seite mit Wäldern besetzt ist, und Lendorf und Hötzelsdorf zu nächsten Umgebungen hat. Rauh und unfreundlich erscheint hier die Gegend, die von einem kalten Klima beherrscht wird, doch gutes Trinkwasser besitzt. Die Jagd ist blos auf niederes Wild beschränkt.

Raisdorf.

Ein Dorf von 47 Häusern, mit der nächsten Poststation Horn.

Daßselbe ist eingepfarrt und eingeschult nach Pernegg. Landgericht ist die Herrschaft Drosendorf, Conscriptions- und Ortsherrschaft Pernegg; welche mit Drosendorf die hier behausten Unterthanen und Grundholden hat. Der Werbkreis gehört dem Linien-Infanterie-Regiment Nr. 14.

Vier und sechzig Familien begründen die hierortige Bevölkerung, welche 130 männliche, 145 weibliche Personen und 39 Schulkinder in sich schließen. Der Viehstand besteht in 5 Pferden, 72 Ochsen, 48 Kühen, 119 Schafen, 6 Ziegen und 68 Schweinen.

Die hierortigen Einwohner sind Waldbauern, mit mittelmäßiger Bestiftung, darunter fünfzehn Kleinhäusler sich befinden. Von Handwerkern leben hier ein Schmied, zwei Schuster und ein Schneider. Die Hauptbeschäftigung ist der Ackerbau, die Gründe dazu sind von mittlerer Ertragsfähigkeit. Die Felderzeugniße bestehen in wenig Weizen, mehr Korn, Hafer und Erdäpfeln. Die Viehzucht, mittelst des Weidganges betrieben, gehört nicht unter die ausgezeichneteren Erwerbszweige. Die Obstzucht ist unbedeutend.

Der flach liegende Ort erhebt sich in einem Thale und wird von Pernegg und Ludweishofen begrenzt. Die Umgegend ist rauh, und gibt dem Pulkaubache seinen Ursprung. — Die im Orte befindliche Betkapelle bietet nichts Merkwürdiges dar.

Stanningersdorf.

Ein Dorf von 27 Häusern, mit der nächsten Poststation Horn.

Eingepfarrt und eingeschult ist das Dorf nach Pernegg, wohin es auch mit der Orts-, Grund- und Conscriptionsherrschaft gehört. Das Landgericht wird von der Herrschaft Wildberg verwaltet. Der Werbkreis ist dem Linien-Infanterie-Regiment Nr. 14 zugewiesen.

Hier werden 34 Familien, 77 männliche, 78 weibliche Personen und 15 Schulkinder gezählt. Der Viehstand beläuft sich auf 1 Pferd, 34 Ochsen, 30 Kühe, 64 Schafe, 6 Ziegen und 36 Schweine.

Die Einwohner, darunter eilf Kleinhäusler, sind Waldbauern mit mittelmäßiger Bestiftung. Sie ernähren sich vom Ackerbau und der Viehzucht, welche beide nicht sehr bedeutend sind. Korn und Hafer sind die Hauptkörnergattungen, die gebaut werden, Weizen wird nur wenig erzeugt, Erdäpfel aber kommen gut fort. Ueberhaupt gestatten die Gründe nur eine mittelmäßige Ernte. Das hier gewonnen werdende Obst ist kaum erwähnenswerth.

Stanningersdorf liegt in einem Thale, ganz von Wäldern umringt. Gegend und Klima wetteifern um den Vorzug der Rauheit, dagegen das Wasser als gut belobt werden muß. — Die nächst gelegenen Ortschaften sind Rödersdorf und Etzelsreith. — Der Schmuck des Ortes ist eine kleine Betkapelle. — Die Wildbahn besteht in niederem Wild allein.

Trabenreith.

Ein Dorf von 44 Häusern, mit der nächsten Poststation Horn.

Der Ort hat seine eigene Pfarre und Schule, die dem Decanate Eggenburg unterstehen; das Patronat gehört dem Stifte Geras, das Landgericht und die Grundherrlichkeit der Herrschaft Drosendorf, die Orts- und Conscriptionsobrigkeit der Herrschaft Pernegg, der Werbbezirk endlich dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

In 60 Familien leben 119 männliche, 138 weibliche Personen und 40 Schulkinder, deren Viehstand in 62 Ochsen, 56 Kühen, 91 Schafen, 8 Ziegen und 40 Schweinen besteht.

Die Einwohner sind Waldbauern, darunter eilf Kleinhäusler, ein Müller, ein Krämer, ein Tischler, ein Schmied, ein

Schuster und ein Schneider sich befinden. Sie sind blos mit einer mittelmäßigen Bestiftung bedacht und haben auch nicht bessere Gründe, daher der Ackerbau auf keiner hohen Stufe der Kultur steht. Die Hauptkörnergattungen, die gebaut werden, sind Korn, Hafer, etwas Weizen, dann Erdäpfel. Die Viehzucht hält mit dem Feldbau gleiche Schritte und entbehrt noch immer die Stallfutterung.

Trabenreith liegt in einer mit Waldung umgebenen Tiefe in einer rauhen Gegend, die der Trabenreitherbach durchfließt, der hier eine Mühle treibt. Seine nächste Umgebung ist Wapoltenreith. — Die Jagd ist unbedeutend, auf Rehe und Hasen beschränkt. — Das Klima ist kalt, das Wasser ist mittelmäßig.

Die hierortige Pfarrkirche ist dem heiligen Johann von Nepomuck geweiht. Die Pfarre wurde zwar schon im Jahre 1756 errichtet, die Kirche selbst aber erst später neu erbaut; der Bau schritt nur langsam vorwärts, denn erst im Jahre 1764 konnte am Festtage des heiligen Leonhard darin der erste feierliche Gottesdienst gehalten werden. Die Kosten der Erbauung bestritt das damals noch bestandene Prämonstratenser Stift Pernegg, nach dessen Aufhebung das Patronat der Pfarre dem Stifte Geras verliehen wurde. Die Kirche ist arm, weil sie seit Errichtung der Pfarre mit Schenkungen und Stiftungen fast ganz unbedacht blieb; es kann daher, außer den nöthigen Reparaturen, welche ohnehin von dem Patronate bestritten werden müssen, an Veränderungen oder Verschönerungen im Baue derselben fast nichts geschehen. Im Jahre 1802 ward der Thurm vom Blitze getroffen, der darauf abbrannte, aber auch alsogleich wieder hergestellt wurde. Vor Errichtung der Pfarre war Trabenreith bloß eine Filiale zur ehemaligen Stiftspfarre Pernegg. Zur selbstständigen Pfarre sodann erklärt, wurde der Gottesdienst, da der Bau der Kirche nicht vollendet war, in der Dorfkirche gehalten.

Altäre befinden sich drei in der Kirche. Der Hochaltar ist ganz einfach, der Tisch gemauert aber mit Marmor umzogen, der Tabernakel sammt den Engeln an beiden Seiten aus Granit gebauen, und sonderbar genug mit Kalk übertüncht. Zum Hochaltar führen zwei Stufen, so wie das vordere Schiff sammt dem Presbyterium vom hinteren Schiffe der Kirche nur durch eine Stufe getrennt ist. Die zwei Seitenaltäre sind in den kleinen Kreuzschiffen angebracht, und mit einem gemauerten, übermarmorirten Altartisch versehen. Die übrigen Dekorationen derselben bestehen in einigen alten Heiligenkästchen und Bildern. Der Altar rechts ist dem heiligen Leonhard, der links der heiligen Theresia geweiht. Der Thurm hat eine Höhe von fünfzig Fuß und enthält drei Glocken, aber keine Uhr. Grab- und Denkmäler giebt es keine. Die Paramente und Gefäße passen zur Armuth der Kirche; Kanzel, Orgel und Chor sind übrigens entsprechend. Was endlich die Lage derselben betrifft, so erhebt sie sich an der Ostseite des Dorfes auf einer Anhöhe, und zeigt sich von Außen und Innen sehr freundlich. Die Bauart gehört dem neueren Style an und hat die Form eines Kreuzes, welches das Hauptschiff und die beiden Nebenschiffe bilden; in welchen, wie bereits erwähnt, die beiden Seitenaltäre angebracht sind.

Zur Pfarrkirche Trabenreith gehört noch die Kapelle zu Wapoltenreith; über deren Entstehung sich nichts Bestimmtes angeben läßt, indem sowohl die geschichtlichen Akten dieser Kapelle, als auch des Dorfes durch eine Feuersbrunst in Verlust gerathen sind. Der Sage nach soll dieselbe ursprünglich ein protestantisches Bethaus gewesen seyn, eine Angabe aber, die sich schon durch den alten gothischen Styl des Gebäudes und seine felsenfesten Grundmauern widerlegt, die deutlich ihr hohes Alter, mithin auch ihre Bestimmung als katholische Kirche vor Jahrhunderten schon beurkunden. Sie ist dem heiligen Leopold geweiht, und mit Meßlicenz versehen,

wie dann auch alljährlich sechsmal der Gottesdienst darin gehalten wird.

Eingepfarrt und eingeschult sind nebst Trabenreith nur noch die zwei Ortschaften Infritz ½ und Wapoltenreith ¼ Stunde vom Pfarrorte entfernt; eine Gemeinde von 535 Seelen bildend.

Die Seelsorge und der Gottesdienst werden von einem Pfarrer allein besorgt, der ein Mitglied des Prämonstratenser Chorherrn-Stiftes Geras ist. Das Pfarrhaus ist ein etwas ältliches Gebäude mit einem Stockwerke; es liegt am Anfange des Dorfes, aber von der Kirche etwas entfernt. Das Schulhaus, im Jahre 1824 neugebaut, liegt nahe an der Kirche. Der Leichenhof wurde im Jahre 1834 vergrößert, und umgibt auf einer Seite das Gotteshaus. (Durch die besondere Güte des hochwürdigen Herrn Pfarrers.)

Heidenreichstein. *)

Ein Markt von 146 Häusern, zugleich eine Herrschaft, mit einer eigenen Poststation.

Derselbe hat seine eigene Pfarre und Musterschule, welche dem Decanate Waidhofen an der Thaya unterstehen; das Patronat gehört hierüber dem Landesfürsten, die Orts- und Conscriptionsobrigkeit wie auch das Landgericht der Herrschaft Heidenreichstein, welche nebst der hierortigen Pfarre auch die behausten Unterthanen und Grundholden besitzt. Der Werbkreis ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14 zugewiesen.

In 246 Familien leben hier 464 männliche und 490 weibliche Personen, darunter 147 Schulkinder, welche einen

*) Die reichhaltigen Notizen über vorbeschriebene Herrschaft und folgende Ortschaften haben wir durch die besondere Güte der löblichen Herrschaftsverwaltung erhalten.

Viehstand von 52 Pferden, 88 Ochsen, 149 Kühen, 77 Schafen und 200 Schweinen halten.

Die Einwohner des Marktes Heidenreichstein bestehen zum Theile aus Landbauern, größtentheils aber aus Kleinhäuslern, wovon Viele Gewerbe und Handwerke treiben. Die Bestiftung der Ersteren an Gründen ist nur theilweise gut, bei den Meisten geringfügig. Unter den Letzteren befinden sich hier 2 Kaufleute, 1 Schnittwaarenhändler, 1 Wundarzt, 10 Wirthe, 4 Fleischhauer, 6 Bäcker, 4 Griesler, 2 Färber, 1 Weißgärber, 1 Rothgärber, 1 Hufschmied, 1 Schlosser, 2 Töpfer, 6 Tischler, 1 Maurer-, 1 Zimmer-, 1 Seilermeister, 5 Schuster und 4 Schneider.

An Honoratioren wohnen hier zwei k. k. Beamte, sechs herrschaftliche Beamte, ein Doctor der Arzneikunde, und an Geistlichkeit: ein Pfarrer und Cooperator.

Die Gründe der hiesigen Landwirthe gehören nur theilweise zu den guten, dem ungeachtet muß der hiesige Ackerbau, als im Fortschreiten begriffen, belobt werden. Seine vorzüglichsten Produkte sind Korn, Hafer, Rüben, und besonders viel Erdäpfel. Der Flachsbau wird fleißig betrieben, dagegen die Obstpflege nur von äußerst geringem Belange ist, und durchaus keinen Verkehr gestattet. Mit der Viehzucht steht es schlecht, indem blos so viel Vieh gezogen wird, als zum Hausbedarf nothwendig wird, woran wohl nur der Mangel an Futter die Schuld tragen mag, daher auch unter diesen Umständen der allgemein noch herrschende Weidegang des Viehes von den Besitzern desselben in Anwendung bleibt.

Die vorzüglichsten Industrialzweige der Marktbewohner sind die Kattun- und Leinwandwebereien, die allgemein betrieben werden; auch befinden sich hier am Braunaubache vier bedeutende Mühlen, die immerfort beschäftigt sind.

Der Ort liegt an der Waidhofnerstraße und dem erwähnten Braunaubache, welcher der vielen Mühlwehren

wegen der Fischerei höchst unbedeutenden Gewinn verschafft, in einem Thale, frei am Fuße des sogenannten Marktberges, welcher hinsichtlich seiner Höhe zu den ansehnlicheren Bergen gehört. Die Umgegend entfaltet manches ländliches Schönes, und darf immer zu den angenehmen Gegenden des Viertels gezählet werden. Als Nachbarsorte werden genannt: Altmanns, Pertholz, Motten, Dietweis, Eberweis und Reinberg.

Der Markt feiert zwei Jahrmärkte, den ersten im Monate Juli am Feste St. Margarethens, den zweiten am St. Martinstage. Außerdem ist durch das ganze Jahr alle Montage ein Körner- und Wochenmarkt.

Nebst dem herrschaftlichen uralten Ritterschloße, das wir bei Darstellung der ganzen Herrschaft Heidenreichstein beschreiben werden, gehören außer der Pfarrkirche, deren Beschreibung nachgetragen wird, nur noch der Pfarrhof und das Schulgebäude zu den bemerkenswerthen Gebäuden.

Zu Heidenreichstein war im XVI. und XVII. Jahrhunderte das Lutherthum der vorherrschende Glaube; es bestand auch daselbst außer der katholischen Kirche, ein lutherisches Bethaus.

Die Ableitung des Namens Heidenreichstein dürfte von den vielen Haiden (wüsten Plätzen) und Steinen, von welchen diese Gegenden mehr als gesegnet sind, herrühren.

Weißenbach.

Ein Dorf von 40 Häusern, mit der nächsten Poststation Schrems.

Dasselbe ist eingepfarrt und eingeschult nach Gastern. Das Landgericht ist die Herrschaft Dobersberg; Grund-, Orts- und Conscriptionsherrschaft Weißenbach, das mit Heidenreichstein nun vereint unter einer Verwaltung steht, und den Namen: vereinte Herrschaften Heidenreichstein und

Weißenbach führt. Der Werbbezirk ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14 zugewiesen.

Die Seelenanzahl begründet sich in 60 Familien, welche 134 Manns- und 134 Weibspersonen enthalten, darunter sich 36 Schulkinder befinden. Der Viehstand umfaßt 4 Pferde, 52 Ochsen, 53 Kühe, 30 Schafe und 45 Schweine.

Außer einem Schankwirth und einem Schneider sind die übrigen Einwohner des Orts durchaus Landbauern mit Kleinhäuslern vermengt, deren Bestiftung nur mittelmäßig ist. Da die Gründe abdachend liegen und sandigen Boden haben, so schreitet der Ackerbau nur wenig ergiebig vorwärts, doch liefert derselbe noch immer Korn, Hafer, Rüben, Kraut und Erdäpfel, nebstbei wird auch Flachs gebaut, woraus man Garn und Leinwand erzeugt. Obst gibt es blos unbedeutend. Eben so wenig Vortheilhaftes läßt sich von der hiesigen Viehzucht sagen, welche vorzüglich wegen Futtermangel auf einer niedern Stufe steht, und die Stallfuterung entbehrt.

Der Ort liegt im Thale, ziemlich von Hügeln umgeben, ganz offen, und hat Gastern, Ruders, Kauzen, Illmau und Klein-Motten zu nächsten Ortschaften. Die Umgegend ist nicht unangenehm, doch befinden sich hier weder Berge noch Wälder. Ein unbedeutender Teich treibt eine kleine Mühle mit einem Gange. Die Jagdbarkeit gehört der Herrschaft Weißenbach, und liefert Hasen und Rebhühner. Das Klima ist weich, das Wasser mittelmäßig.

Im Orte stand vorlängst ein herrschaftliches Schloß, das gegenwärtig auf zwei Wohnhäuser gestiftet ist, denen jedes schloßähnliche Ansehen mangelt. Eben so befindet sich daselbst eine alte Filialkirche, welche von Außen und Innen jeden Glanz eines Gotteshauses entbehrt, und mit einem hölzernen Thurme versehen ist.

Die Herrschaft Weißenbach liegt in dem ständischen Gültenbuche unter dem Namen Weißenbach und Schön-

bachen unter der Zahl 32 einregistrirt, und hat als Bestandtheile Langegg, Steinbach und Weißenbach als zu ihrer Ortsherrlichkeit unterthänige Ortschaften, von welchen das Ausführlichere in der hier unten folgenden Beschreibung der zu den vereinten Herrschaften Heidenreichstein und Weißenbach gehörigen Ortschaften gesagt werden wird.

Von den Besitzern dieser, früher für sich allein bestandenen Herrschaft, sind uns Folgende bekannt geworden.

Im Jahre 1142 Hatel von Wizenbach; im Jahre 1546 Georg von Landau, durch Kauf von dem Herrn von Starhemberg; im Jahre 1577 Wenzel Peuger; im Jahre 1622 Johann Ernst Freiherr von Montrichier, durch Kauf vom Vorigen; im Jahre 1630 Alexander von Druckmüller, gleichfalls durch Kauf vom Vorigen; im Jahre 1640 Johann Baptist Candido, desgleichen durch Kauf vom Vorigen, der diese Herrschaft im nämlichen Jahre an Paris von Sonderndorf verkaufte; im Jahre 1650 dessen Sohn Johann Friedrich, durch Erbschaft, welcher noch in eben diesem Jahre Weißenbach an Jonas von Heißberg überließ. Ihm folgte im Jahre 1651 sein Sohn Raymund, von welchem es im Jahre 1669 Johann Georg von Druckmüller einlöste, der es nach seinem Absterben im Jahre 1691 seinem minderjährigen Sohne Dominik Rudolph hinterließ, dessen Vormund Carl von Gatterburg solches im Jahre 1706 an Philipp Jakob von Unkrechtsberg verkaufte. Im Jahre 1747 erscheint Graf Nikolaus Palffy durch Kauf als Besitzer dieses Gutes, der zu gleicher Zeit auch Heidenreichstein besaß, und es im Jahre 1774 an seinen in den Fürstenstand erhobenen Sohn Carl vererbte. Diesem folgte im Jahre 1818 dessen Sohn Fürst Carl, von dem es im Jahre 1832 an Fürst Joseph Palffy von Erdöd zur einen, und an Fürst Anton Palffy von Erdöd zur andern Hälfte als Erbtheil überging.

Im Jahre 1833 erscheinen Fürst Anton Palffy von Erdöd zur einen, und die vier minderjährigen gräflich Palffy von Erdödischen Kinder: Theresia, Paul, Anton und Nikolaus zur andern Hälfte als Besitzer dieses ständischen Körpers, der gegenwärtig von dem erstgenannten Fürsten Anton sammt Heidenreichstein allein besessen wird.

Die vereinten Herrschaften Heidenreichstein und Weißenbach.

Dieselben besitzen die Ortsobrigkeit über nachstehende Ortschaften: den Markt Heidenreichstein, die Dörfer: Altmanns, Arnolz, Artolz, Brand, Dietweis, Eberweis, Eilfang, Eisenreichs, Finsternau, Gopprechts, Gundschachen, Kiensaß, Langegg, Klein-Litschau, Motten, Naglberg, Pfaffenschlag, Pertolz, Klein-Radischen, Reichenbach, Rohrbach, Rottenschachen, Reinberg, Ruders, Schwarzbach, Schwarzenberg, Steinbach, Thaures, Weißenbach, Wiesmaden, Willings, Witschkoberg, Wolfsegg und Zuggers, welche 1320 Häuser, 2195 Familien, 4787 Manns-, 5104 Weibspersonen und 1336 Schulkinder enthalten. Der Viehstand, mit Einschluß des herrschaftlichen Viehes, weiset aus: 147 Pferde, 1706 Ochsen, 1802 Kühe, 903 Schafe, 84 Ziegen und 1415 Schweine.

Der Dominikal-Grundstand enthält an Bauarea 4 Joch 414 1/10 Klafter, an Waldung 8054 Joch 382 1/10 Klafter, an Aeckern 236 Joch 1321 3/10 Klafter, an Wiesen 230 Joch 1449 8/10 Klafter, an Hutweiden 163 Joch 1476 6/10 Klafter, an Gärten 1 Joch 121 Klafter, an Teichen 434 Joch 1458 Klafter, an Oeden 46 Joch 746 7/10 Klafter.

Der Rustikal-Grundstand umfaßt an Bauarea 106 Joch 520 3/10 Klafter, an Waldung 7971 Joch 764 Klafter, an Aeckern 9758 Joch 584 1/10 Klafter, an Wiesen 4326 Joch 1390 2/10 Klafter, an Hutweiden 2782 Joch 1354 6/10 Klafter, an Gärten 35 Joch 1308 Klafter, an Oeden 931 Joch 1592 5/10 Klft.

Die Lage der Herrschaften Heidenreichstein und Weißenbach ist mehr eben als bergig. Dieselben grenzen an Waidhofen an der Thaya, Schrems, Litschau, Dobersberg und Schwarzenau von österreichischer Seite, an Wittingau und Chlumetz von böhmischer Seite. Das hier herrschende Klima ist mittelmäßig, das Trinkwasser fast durchgehends gut.

Die Gründe sind von mittlerer Ertragsfähigkeit, der Ackerbau aber bindet sich an keine Systeme, weder bei der Herrschaft noch bei den Unterthanen. Gebaut werden Korn, Hafer, etwas Gerste und Sommerweizen, Erdäpfel aber in Menge, weil dieses Knollengewächs die vorzüglichste Nahrung des größeren Theils der Armen ist. Halm- und Krautrüben werden blos als Futterbedarf gebaut, Klee nur bei einigen Parteien. Sonstige ökonomische Pflanzen werden nicht gezogen, Flachs jedoch als Handelspflanze fast bei allen Gemeinden. Bei dem geringen hier bestehenden Bodenerträgniße und dem rauheren Klima ist es daher kein Wunder, wenn die Erzeugniße alle aufgezehrt werden, und kein Ueberfluß verbleibt. Die Einwohner würden daher schwer ihre Abgaben leisten können, fänden sie nicht an der Weberei eine Erwerbsquelle, welche dem Fehlenden nachhilft. Fast Alles ist hier Weber, den ganzen Tag hindurch klappern die Webstühle, worauf aus dem selbst gepflanzten und gesponnenen Garn Leinwand und Zwilich gemacht, und dann sowohl bei Hause als auch in den ferneren Umgebungen verkauft werden.

Die Viehzucht wird blos zum eigenen Gebrauche betrieben. Das Rindvieh ist von kleinem Schlage und meistens röthlicher Farbe. Der Nutzen, den es abwirft, ist unbedeutend, weil Futtermangel hier herrscht und nichts Gutes gezogen wird.

Schafkultur besteht auf der Herrschaft gar keine, die wenigen Schafe, die in manchen Ortschaften getroffen werden, gehören zu der gemeinsten Art, zu der, der sogenannten Steinschafe, die der Wolle wegen gehalten werden, welche versponnen zum Strumpfstricken blos verwendet wird. Die Herrschaft besitzt übrigens zwei Meierhöfe, wovon der eine zu Heidenreichstein, der andere zu Reichenbach sich befindet, und der Pengershof heißt; im letzteren derselben aber wird allein Rindvieh (Ochsen und Kühe) unterhalten. Groß ist zwar die Anzahl der im herrschaftlichen Gebiete befindlichen Teiche, gering aber die Fischerei in denselben, da diese Teiche eingeklammt, unbedeutend sind, und ihrer schlechten Lage wegen einen geringen Ertrag an Karpfen und etwas Hechte abwerfen. Die Jagd ist ein herrschaftliches Eigenthum, und wird in eigener Regie benützt. Sie liefert nur wenig Wild, des Jahres hindurch kaum 50 Rehe, 4 bis 5 Stück verkümmerter Hirsche (Wechsler) und einige Stück Rebhühner.

Wenn gleich in dem Herrschaftsbezirke keine Flüße angetroffen werden, so mangelt ihm dennoch eine reiche Bewässerung nicht. Nebst 36 Teichen und mehreren unbedeutenden Bächen gibt es von letzteren drei große und ansehnliche, nämlich: der Braunabach, der Lamsitz- und der Reißbach. Ersterer aus Böhmen kommend, läuft durch Heidenreichstein, der zweite bei Zuggers, der dritte endlich längs der böhmischen Grenze vorüber. Alle drei eilen der Moldau entgegen, in die sie sich ergießen.

Von den auf der Herrschaft bestehenden Bergen nennen wir den Marktberg bei Heidenreichstein, den Eisenreicherberg bei dem Orte gleiches Namens, endlich den Hüttelberg in der Nähe der Nagelberger-Glasfabrik, an der k. k. Chaussee liegend. Die Wälder sind bedeutend, haben jedoch keine besonderen Namen und liegen um und neben den dießherrschaftlichen Ortschaften. Sie sind mit Föhren, Fichten, Tan-

nen, etwas Lerchbäumen, Buchen und Eichen bewachsen. Von den hierortigen Gebirgen hat man übrigens die Fernsicht auf die Herrschaft Grazner Gebirge in Böhmen.

Die ärmere Classe der hierortigen Unterthanen beschäftiget sich mit Holzfällen für die auf den Herrschaften bestehenden Glasfabriken und das Eisenwerk, dann mit Erzeugung der Hecheln für den Flachs. Von den Inleuten lassen sich Viele als Taglöhner verwenden, so wie andere sich auf Erzeugung der Wagenschmier verlegen. Ziegel werden auf den Herrschaften nicht mehr gebrannt als deren Gebrauch erheischt, desgleichen auch Kalk, wozu die Steine von fremden Herrschaften erkauft werden. Die Kohlenbrennerei wird ziemlich stark betrieben, die erzeugten Kohlen aber werden in das Eisenschichtenamt zu Franzensthal in Böhmen verführt. Berühmt sind die hiesigen Glasfabriken, wovon zwei zu Nagelberg und eine zu Eilfang oder Alfang sich befinden. Nicht minder bedeutend sind die hier bestehenden Lein- und Baumwollwaren-Webereien, deren Erzeugnisse, vorzüglich jene der Glasfabriken, nicht nur im Inlande sondern auch im Auslande, besonders nach der Türkei, Absatz finden. Endlich findet man noch auf der Glasfabrik zu Nagelberg ein wohl eingerichtetes Brauhaus. Bei der Menge von Teichen und Bächen, welche das herrschaftliche Gebiet durchfließen, fehlt es auch an Mühlen nicht. Es bestehen nämlich zu Weißenbach eine Teichmühle, eine zu Dietweis, vier Mühlen am Braunaubache in Heidenreichstein, zwei zu Pertholz, gleichfalls vom diesem Bache getrieben, eine zu Altmanns, zu Langegg, zu Pfaffenschlag, zwei zu Arnolz und eben so viele zu Schwarzbach am Reichsbach, zwei zu Eberweis und eine zu Gopprechts. Eigentliche Steinbrüche sind hier nicht vorhanden, wohl aber gibt es mehrere Schotterbrüche, wovon das Materiale für die l. f. Chausseen verwendet wird.

Von Beamten und Honoratioren, wohnen auf den Herr-

schaften: zwei k. k. Beamte, sechs herrschaftliche Beamte, ein Medicinä Doktor, ein Wundarzt und zwei Kaufleute, sämmtlich zu Heidenreichstein. Der geistliche Stand begreift sechs Pfarrer und drei Cooperatoren; den Lehrstand bilden sechs Lehrer, worunter der zu Heidenreichstein einer Musterschule vorsteht, und vier Gehilfen.

Von angelegten Straßen durchziehen die Waidhofner-Straße über Heidenreichstein, und die Hornerstraße über Schwarzbach, woselbst in beiden Orten k. k. Poststationen sich befinden, das herrschaftliche Gebiet, beide nach Prag führend. Die gut hergestellten Wege in und um alle Ortschaften hiesiger Herrschaften gewähren eine sehr leichte Communikation, auf denselben finden sich einige hölzerne Brücken vor. Mauthen bestehen zu Heidenreichstein und Schwarzbach, und zwar an jedem dieser Orte zwei, dann eine dem Aerar gehörige.

Der Markt Heidenreichstein besitzt das Recht zwei Jahrmärkte, und wöchentlich einen Körner- und Viehmarkt, das Dorf Schwarzbach aber das Privilegium am Dienstage jeder Woche einen Viehmarkt abhalten zu dürfen. Beide Gemeinden verdanken diese Begünstigungen der allerhöchsten Gnade Seiner höchstseligen Majestät, Kaiser Franz I.

Archive bestehen auf den Herrschaften keine, so wie aus älteren Zeiten keine Urkunden sich vorfinden. Ein Gleiches muß von Humanitäts- und Wohlthätigkeitsanstalten erwähnt werden.

Von bemerkenswerthen Gebäuden sind außer den betreffenden Kirchen, Pfarrhöfen und Schulgebäuden: das herrschaftliche Schloß zu Heidenreichstein, die k. k. priv. Glasfabriken zu Nagelberg und Alfang, das Postgebäude und das schöne herrschaftliche Wirthshaus zu Schwarzbach, dann das zu Pfaffen-

schlag stehende kleine Schloß, das jetzt in ein Kleinhaus verwandelt wurde, zu nennen.

Das herrschaftliche alte Schloß liegt im Markte Heidenreichstein auf einem unbedeutenden Hügel, und hat nebst einem viereckigen Thurm, der einst die Warte war, noch einen runden Thurm. Dieses ohne alle Symetrie errichtete Gebäude enthält im obern Stockwerke die Beamtenwohnungen und den Schüttkasten. Von dem Wartthurme gelangt man durch eine schmale, mit hohen Stufen versehene Oeffnung zu einem unterirdischen Gange, deßen Thüre im Erdgeschoße noch sichtbar ist, der jedoch nicht mehr betreten werden kann, da er eingestürzt ist. Von der Entstehung und andern historischen Sagen und Erinnerungen ist nichts bekannt, doch wird man sich nicht irren, wenn dieser alten Ritterburg ein neunhundert jähriges Alter zugelegt wird. An dem Hauptgebäude liegt die Dienerwohnung mit den Arresten und einer Stallung für das Vieh der Beamten. — Das Schloß ist mit Gärten umgeben, welche die herrschaftlichen Beamten benützen, die ziemlich hübsche Anlagen haben und mit Obstbäumen besetzt sind. Dem Schlosse gegenüber steht die herrschaftliche Meierei mit mehreren Wohnungen, Pferdestallungen, Wagenremisen und dem Bodenstadel, dann gegenüber das neuerbaute herrschaftliche Gasthaus.

Im Jahre 1656 ertheilte Kaiser Ferdinand III. der Herrschaft Heidenreichstein den Titel einer Grafschaft, um dem damaligen Besitzer derselben, Otto Ferdinand von Volkra diese gebetene Auszeichnung zu gewähren.

Die uns bekannt gewordenen Besitzer der eigentlichen Herrschaft Heidenreichstein fallen in das XVI. Jahrhundert zurück, und waren Folgende:

Im Jahre 1542 Christoph Friedrich von Puechheim und seine Brüder; im Jahre 1559 Andrä und Otto Heinrich von Puechheim; im Jahre 1571 Bernhard

Wolf Adam und Friedrich von Puechheim; im Jahre 1618 Wolf Adam von Puechheim allein; im Jahre 1656 Graf Otto Ferdinand von Volkra, der aber erst im Jahre 1660 als Besitzer im ständischen Gültenbuche vorgemerkt erscheint; im Jahre 1684 Gräfin Margaretha Magdalena Theresia von Opitz, durch Kauf vom Vorigen; im Jahre 1720 Graf Nikolaus von Palffy; im Jahre 1732 dessen Enkel Nikolaus, der im Jahre 1747 auch Weißenbach an sich brachte; im Jahre 1774 Fürst Carl Hieronimus von Palffy, von seinem Vater dem Vorigen; im Jahre 1818 dessen Sohn Fürst Joseph, und endlich im Jahre 1833 des Vorigen Sohn: Seine Durchlaucht Herr Anton Fürst Palffy von Erdöd, Graf von Plassenstein, Freiherr auf Stampfen und Bibersburg, Herr der Herrschaften Plassenstein, Theben, Batorkeß, Marcethaza, Marchegg, Krumbach, Kirchschlag, Säubersdorf, Heidenreichstein und Weißenbach, der Preßburger löbl. Gespannschaft Erbobergespan, des königl. Schloßes daselbst Oberhauptmann, Seiner k. k. Majestät Kämmerer, Inhaber des silbernen Civil-Ehrenkreuzes, Ritter mehrerer Orden.

Altmanns.

Ein Dorf von 24 Häusern, mit der nächsten Poststation Heidenreichstein.

Eingepfarrt ist dasselbe nach Heidenreichstein, die Schule befindet sich im Orte; Landgericht, Orts-, Grund- und Conscriptionsherrschaft ist Heidenreichstein; der Werbbezirk gehört dem Linien-Infanterie-Regiment Nr. 14.

Hier zählt man in 66 Familien: 130 männliche, 120 weibliche Personen und 40 Schulkinder. Der Viehstand beträgt 72 Ochsen, 65 Kühe, 76 Schafe, 10 Ziegen und 75 Schweine.

Die Einwohner theilen sich in Landbauern und Kleinhäus-

ler, wovon erstere eine gute Bestiftung mit ertragsfähigen Gründen haben. Der Ackerbau wird blos mit Ochsen, jedoch mit gutem Erfolge betrieben, denn er liefert Winter- und Sommerkorn, Hafer, etwas Gerste, viele Erdäpfel und wenige Rüben. Flachs wird gebaut und verarbeitet, und gibt den Insaßen den besten Ertrag. Ueberhaupt ist hier die Weberei in starkem Betriebe, so, daß fast in jedem Hause ein oder mehrere Weberstühle zu finden sind. Die Viehzucht ist wegen Mangel an Wiesen nicht am besten bestellt; Obst gibt es keines.

Altmanns liegt in einem von mäßigen Bergen eingeschlossenen Thale, zunächst Heidenreichstein, Pertholz, Eberweis und Thaures. Die Gegend ist nicht schön, weil der Ort von Waldung umgeben ist, wodurch er aber vor Winden geschützt ist, und daher sich eines gemäßigteren Klima erfreut. Außer dem Mühlbache, der eine Mahlmühle mit Bretersäge treibt, gibt es hier weder Bäche noch Flüsse. Die Jagd beschränkt sich auf einige Hasen. Das Trinkwasser ist schlecht.

Die vor fünf Jahren im Orte entstandene Betkapelle ist nach neuer Art gebaut, und hat ein sehr nettes Ansehen. Das darauf stehende Thürmchen ist von Holz. Das Alter des Dorfes fällt in das XVII. Jahrhundert, da dasselbe, nach Aussage mehrerer vor uns liegenden Urkunden, in demselben Jahre bereits erwähnt wird.

Ardolz.

Auch Artolz geschrieben; ein Dorf von 26 Häusern, mit der nächsten Poststation Schrems.

Dasselbe gehört zur Pfarre und Schule in Pfaffenschlag, mit dem Landgerichte, der Orts- und Conscriptionsobrigkeit zur Herrschaft Heidenreichstein, mit dem Werbbezirk endlich zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Die Bevölkerung begründet sich in 33 Familien, die aus 65

Manns-, 88 Weibspersonen und 19 Schulkindern bestehen. Der Viehstand umfaßt 2 Pferde, 60 Ochsen, 51 Kühe, 29 Schafe und 60 Schweine.

Die Einwohner gehören zur Classe der Waldbauern, unter sich mehrere Kleinhäusler, einen Schankwirth und einen Schneider habend. Bestiftung und Gründe sind beide gleich gut, daher der Ackerbau auch aufrecht steht, und dem fleißigen Landwirthe Korn, Hafer, etwas Gerste, viel Erdäpfel und wenige Rüben abwirft. Flachs wird gleichfalls gebaut, und bringt auch hier die meiste Einnahme in das Haus, da die erzeugten Feldfrüchte, ungeachtet der Boden nicht karget, doch nicht weiter, als zum Hausbedarfe reichen. Die Viehzucht ist mittelmäßig, aber ohne Stallfutterung.

Das Dorf liegt mäßig abdachend in einer ziemlich hübschen Gegend, von einem guten Klima begünstigt und mit guten Trinkwasser versehen. Seine nächsten Umgebungen sind Pfaffenschlag, Schwarzenberg, Wolfsegg und Buchbach. Das Jagderträgniß besteht blos in einer geringen Anzahl Hasen.

Auch dieser Ort bestand schon vor dem Jahre 1674.

Arnolz.

Ein Dorf von 26 Häusern, mit der nächsten Poststation Schrems, und nach Pfaffenschlag eingepfarrt und eingeschult.

Das Landgericht übt die Herrschaft Heidenreichstein aus, die die Orts- und Conscriptionsobrigkeit, mit der Propstei Eisgarn aber zugleich die Grundherrlichkeit besitzt. Der Werbkreis ist zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14 einbezogen.

In 32 Familien leben hier: 63 Manns-, 71 Weibpersonen und 22 Schulkinder. Der Viehstand umfaßt 2 Pferde, 40 Ochsen, 42 Schafe und 54 Schweine.

Die Einwohner sind Landbauern und Kleinhäusler, mit guter Bestiftung bedacht. Von Gewerbsleuten bestehen hier blos

ein Wirth und zwei Müller. Der Ackerbau wird ziemlich gut betrieben, doch gehören die Gründe nur zu den mittelmäßig ertragsfähigen, die übrigens Korn, Hafer, wenig Gerste, viel Erdäpfel und etwas Rüben hervorbringen; Flachs wird häufig gebaut und verarbeitet. Das aus dem Verkaufe der daraus erzeugten Leinwänden gelöste Geld, ist der Hauptertrag, womit die Unterthanen die auf ihnen lastenden Abgaben bestreiten können. Mit der Viehzucht steht es nicht gut, da die wenigen Wiesen nur spärlich Futter gewähren.

Der Ort liegt in einem von mäßigen Bergen umgebenen Walde in einer hübschen Gegend des Waldviertels, zunächst Pfaffenschlag und Groß-Eberharts. Ein mit zwei Wehren versehener Mühlbach treibt zwei Säg- und Mahlmühlen, die zugleich auch die zwei einzig bemerkenswerthen Gebäude des Dorfes sind. Die Jagd ist gering, und liefert nur sehr wenige Hasen. Klima und Wasser sind gut.

Die Entstehung des Ortes fällt vor das Jahr 1674.

Brand.

Ein Ort von 72 zerstreuten Häusern, mit der nächsten Poststation Schrems.

Dasselbe hat seine eigene Pfarre und Schule, die dem Dekanate Waidhofen an der Thaya unterstehen, und den Landesfürsten zum Patron haben. Landgericht, Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Heidenreichstein; der Werbbezirk ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14 zugetheilt.

Die Seelenanzahl, in 142 Familien begründet, begreift 343 Manns-, 399 Weibspersonen und 60 Schulkinder; der Viehstand zählt 7 Pferde, 92 Ochsen, 77 Kühe, 91 Schafe und 104 Schweine.

Die Einwohner sind Waldbauern mit Kleinhäuslern, gering bestiftet, deren Gründe steinig und daher weniger ertrags-

fähig sind. Korn, Hafer, viel Erdäpfel, wenig Kraut und Rüben sind die Produkte, welche der Ackerbau abwirft. Der Flachsbau ist bedeutend. Die Viehzucht steht schlecht und wird ohne Stallfutterung betrieben. Weitere Erwerbsquellen bieten die vielen Leinwebereien, die Pechsiedereien und die Erzeugung der Wagenschmier den Insassen dar, unter welchen auch ein Wirth, ein Bäcker, ein Fleischhauer, ein Töpfer und zwei Schmiede sich befinden.

Der Ort bildet kein zusammenhängendes Ganze, da, wie wir bereits gesagt, die Häuser zerstreut auf unbedeutenden Hügeln liegen, die von Waldung umgeben sind. Ihm zunächst findet man die Ortschaften Finsternau und Thaures. Die Gegend kann, der Fernsicht auf die böhmische Grenze wegen, schön genannt werden, doch ist das Klima nur mittelmäßig, das Wasser aber gut. Die Jagd ist von nicht besonderem Belange, blos aus wenigen Hasen und Rehen bestehend.

Von bemerkenswerthen Gebäuden kann nicht viel gemeldet werden, da außer der Kirche, dem Pfarrhofe und dem Schulgebäude keine weiteren im Orte angetroffen werden.

Die landesfürstliche Pfarrkirche zu Brand im Heidenreichsteiner Walde ist zu Ehren des heiligen Andreas geweiht. Der Bau derselben wurde im Jahre 1784 auf Anordnung weiland Sr. Majestät Joseph II. angefangen, aber erst im Jahre 1794 zum gottesdienstlichen Gebrauche vollständig eingerichtet. Während dieser Zeit wurden der Gottesdienst und die andern geistlichen Amtshandlungen in einer Kapelle, die zu diesem Zwecke, gleich bei Beginn des Kirchenbaues gegründet wurde, jetzt aber zur Holzschupfe im Pfarrhofe dient, verrichtet. Den Bauplatz zur Kirche, zum Pfarrhofe und zur Schule schenkte der damalige Besitzer des Hofes Nr. 7. zu Brand, Simon Illetschko. Die Kirche befindet sich noch immer in unveränderter Gestalt, obgleich sie im Jahre 1809 von den nach Oesterreich eingedrungenen Franzosen abgebrannt

wurde, durch welchen Brand die Glocken zerschmolzen, und der Thurm zerstört wurde. Im Innern blieb aber alles unverletzt, bis auf den gläsernen Luster und die Lampe, die zertrümmert auf dem steinernen Pflaster lagen.

Die Bauart der Kirche gehört dem neuen Style an; die Länge des Schiffes ist 66 Schuh, die Breite 33 Schuh. Die Länge des Presbyteriums mißt 27, dessen Breite 21 Schuh; die Höhe des Mauerwerkes endlich bis zur obersten Decke des frei aufgeführten Gewölbes ohne Säulen 32 Schuh. Die Kirche liegt am höchsten Punkte des Ortes gegen Westen zu. An der Nordseite des Presbyteriums ist die Taufkapelle, an derselben auch die Sakristei in gleicher Form und Größe, 10½ Schuh lang, 13 breit und 9 hoch, angebracht. Der Thurm ist in der geraden Richtung von dem Presbyterium in Quadrat aufgeführt, 4 Schuh dick, 10 lang, 10 breit und 68 hoch bis zum Dache, welches bis zum Kreuz hinauf etwa 20 Schuh hoch seyn mag. Er ist, so wie die Kirche blos mit Schindeln eingedeckt und roth angestrichen. In das Innere des Thurmes gelangt man durch eine eigene Thüre, aber auch aus dem Presbyterium hinter dem Hauptaltare kann man durch eine kleine hölzerne Thüre dahin kommen. Zu den zwei Glocken führen hölzerne Stiegen, von welcher die größte 326 Pfund, die kleinere 100 Pfund wiegt. Zifferblätter sind wohl auf dem Thurme angebracht, aber keine Uhr ist vorhanden. Die ganze Kirche sammt dem Thurme steht auf einem Felsen oben. Im Innern der Kirche selbst sind zwei Reihen Betstühle, so daß dadurch drei Gänge, ein Haupt und zwei Nebengänge im Schiffe gebildet werden. Die Kirche zählt neun große Fenster. Von der Westseite kömmt man durch das Hauptthor, und von der Südseite durch ein Nebenthor in das Innere des Kirchenschiffes.

Die Kirche enthält zwei Altäre. Der Hauptaltar mit dem Tabernackel ist von Holz, ganz vergoldet und mit Schnitzwerken verziert; ober dem Tabernackel befindet sich ein vergol-

detes Kreuz, und zu beiden Seiten ein vergoldeter Engel, einen Leuchter haltend. Am Altare, neben dem Tabernakel links und rechts sind zwei Pyramiden zu sehen, die Reliquien in sich schließen, und sechs vergoldete Leuchter nebst drei Canontafeln. Das Antipendium ist gemauert, marmorirt angestrichen und mit geschnitztem Laubwerke geschmückt. Der Seitenaltar in der Mitte des Schiffes gegen die Nordseite, ist ganz aus Holz mit einem kleinen Tabernakel, weiß staffirt, sehr einfach und ohne Portatile. Geweiht ist er zu Ehren der Mutter Gottes.

Das Altarblatt ist vom Maler Schmid, und sehenswerth; ein Seitenbild, St. Salvator vorstellend, so wie die auf beiden Seiten des Hauptaltars befindlichen und auf Postamenten ruhenden zwei Statuen der Heiligen Peter und Paul sind sehr hübsch. Beide Statuen sind vergoldet und in Lebensgröße. Die Kanzel im Schiffe der Kirche ist auf der Evangeliumseite angebracht, grün lackirt und mit vergoldetem Laubwerke verziert, desgleichen die Orgel auf dem geräumigen Chor im Hintertheile des Schiffes, die aber nur ein Positiv mit vier Mutationen ist, wozu erst später ein Pedal kam, und für die geräumige Kirche viel zu schwach ist. An den Seitenwänden der Kirche befinden sich die Kreuzwegbilder, eine ordinäre Arbeit, jeden Kunstwerth entbehrend. Die Kirchenparamente sind von gewöhnlicher Art, zur Nothdurft hinreichend; die Monstranze aber ist von Messing und vergoldet. Grab- und Denkmäler befinden sich keine in der Kirche.

Zur Pfarre Brand gehört sonst keine Kirche, sondern nur eine Zimmerkapelle in der k. k. priv. Glasfabrik zu Nagelberg, ohne Fundation, in welcher der Pfarrer laut bischöflicher Licenz an einem beliebigen Wochentage Messe lesen darf. Die innere Einrichtung derselben, so wie auch die Anschaffung der nöthigen Paramente fällt zur Besorgung einzig dem Fabriksbesitzer zur Last. In dem zur Pfarre Brand

einverleibten Dorfe Gopprechts befindet sich eine kleine Betkapelle mit einem Thürmchen, worin eine kleine Glocke hängt, dient aber nur zur Privatandacht der Dorfbewohner, um an Sonn- und Feiertagen darin den Rosenkranz zu beten.

Eingepfarrt zur hiesigen Kirche sind nebst dem Amte Brand noch folgende Ortschaften, nämlich: Finsternau $\frac{3}{4}$, Gopprechts $1\frac{1}{4}$ und Nagelberg $\frac{3}{4}$ bis $1\frac{2}{4}$ Stunden von der Pfarre entfernt; eine Gemeinde von 2000 Seelen bildend.

Der Gottesdienst und die Seelsorge wird durch einen Pfarrer allein, gegenwärtig der hochwürdige Herr Johann Hrdliczka, dem wir diese kirchlichen Mittheilungen verdanken, versehen.

Der Pfarrhof liegt an der Südseite der Kirche, und wird von selber nur durch die Straße getrennt. Er bildet ein Viereck, ist blos ebenerdig und mit Schindeln gedeckt, im Innern mit einem Gange durchschnitten, der über einige Steinstufen in die Mitte des Hofes führt. Zu beiden Seiten des Ganges sind die Zimmer, vier an der Zahl, und die Küche sammt Speisegewölbe. Unter der Erde befindet sich der Keller, im Hofe, der ziemlich geräumig ist, eine kleine Waschküche mit einem Nebenkabinete, die Holz- und Streuschupfe, und endlich der Pferdstall für vier Stücke, und der Kühstall für fünf Stücke. Der zum Pfarrhofe gehörige Garten ist 20 Klafter lang und 12 Klafter breit, in welchem nebst Küchengewächsen auch einige Obstbäume gepflanzt sind.

Das Schulhaus liegt an der Westseite der Kirche, dem Hauptthore gegenüber. Der Form nach ist dasselbe dem Pfarrhofe ähnlich, jedoch in einem etwas verkleinerten Maßstabe aufgeführt. Es besteht aus einem Schulzimmer und zwei Wohnzimmern mit Küche und kleinem Speisegewölbe, und hat einen kleinen Gemüsegarten, eine Holzschupfe und einen Kühstall auf zwei Stücke.

Der Leichenhof, etwa sieben Minuten von der Kirche gegen Westen, ist 30 Klafter lang, 12 Klafter breit und mit einer sechs Schuh hohen Mauer eingefangen, die mit Schindeln eingedeckt ist. Innerhalb der Mauer, an der rechten Seite des Eingangthores, ist die Todtenkammer, und in der Mitte des Hofes ein großes Kreuz angebracht.

Im Jahre 1809 wurde das Wirthshaus nebst drei andern Gebäuden von den Franzosen aus Rache in Brand gesteckt, weil die Einwohner eine Ordonanz aufgehalten hatten, durch deren verspätetes Eintreffen jene einige Nachtheile erlitten.

Das Amt Brand besteht bei 200 Jahre, und mag seinen Namen von einem abgebrannten Hause entlehnt haben, auf dessen Stelle es erbaut wurde.

Dietweis.

Ein Dorf von 16 Häusern, mit der nächsten Poststation Heidenreichstein.

Dasselbe gehört zur Pfarre und Schule in Heidenreichstein, woselbst auch das Landgericht, die Orts- und Conscriptionsherrschaft sich befindet. Grundobrigkeiten sind die Herrschaft und Pfarre Heidenreichstein. Der Werbbezirk ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14 zugewiesen.

Dreißig Familien begründen die hierortige Bevölkerung, welche 60 männliche, 57 weibliche Personen und darunter 11 Schulkinder zählt. Der Viehstand umfaßt 32 Ochsen, 27 Kühe, 32 Schafe und 50 Schweine.

Die Einwohner theilen sich in Landbauern und Kleinhäusler, die sich sowohl einer guten Bestiftung als auch guter Gründe erfreuen, daher auch der Ackerbau in blühender Aufnahme sich zeigt. Es werden hier Korn, Hafer, wenig Gerste, viel Erdäpfel und etwas Rüben gefechset; auch wird Flachs gebaut und verarbeitet; der aus dem Verkaufe der daraus gewonnenen Waaren entfallende Ertrag dient zur Bestreitung der Abgaben

4*

und häuslichen Erfordernisse. Die Viehzucht steht nicht am besten, und wird ohne Anwendung der Stallfutterung betrieben.

Der Ort hat eine bergige Lage, und ist von der Ostseite mit Wald umgeben; die Gegend umher ist der schönen Fernsichten wegen, die sie besitzt, nicht uninteressant. Die nächst gelegenen Ortschaften sind Klein-Litschau, Reinberg, Eggern und Heidenreichstein. An dem hier durchfließenden Braunaubache steht eine mit einer Wehre versehene Mühle. Die Fischerei in diesem Bache liefert Karpfen, die Jagd wenig Rehe und Hasen. Das Klima ist ziemlich gut, das Wasser an Güte entsprechend. — Der Ort dürfte bereits 200 Jahre bestehen.

Eberweis.

Ein Dorf von 29 Häusern, mit der nächsten Poststation Heidenreichstein.

Dasselbe ist eingepfarrt nach Heidenreichstein, woselbst auch das Landgericht, die Grund-, Orts- und Conscriptionsherrschaft ihren Sitz hat. Im Orte besteht eine Filialschule. Der Werbbezirk gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Die Bevölkerung zählt in 49 Familien 86 Manns-, 102 Weibspersonen und 20 Schulkinder; der Viehstand: 1 Pferd, 82 Ochsen, 41 Kühe, 124 Schafe und 70 Schweine.

Die Einwohner, theils Landbauern theils Kleinhäusler, haben zwar eine gute Bestiftung, doch nur mittelmäßige Gründe; demungeachtet steht hier der Ackerbau in ziemlichen Aufschwunge und es wird Korn, Hafer, etwas Gerste und Sommerkorn, dann viele Erdäpfel, wenig Kraut und Rüben gebaut. Flachs und die daraus erzeugten Waaren bleiben übrigens hier, so wie überall auf der Herrschaft die Haupterwerbszweige der Insassen. Mit der Viehzucht steht es nicht am besten, da der Wiesen zu wenig, und das hier gefechst werdende Heu von schlechter Qualität ist. Stallfutterung findet daher unter solchen Verhältnissen nicht statt.

Das Dorf liegt im Thale, von mächtigen Hügeln umschlossen, Klein-Radischen, Willings und Heidenreichstein als nächste Nachbarn habend. Die Gegend ist öde, weil wegen ihrer Abgelegenheit und der vielen Waldungen jede Aussicht ihr mangelt. Die hier befindlichen zwei Mühlen mit Bretersägen erhalten das nöthige Triebwasser aus zwei hier liegenden Teichen, deren Fischausbeute nur äußerst geringen Gewinn verschaft. Das Klima neigt sich zur Rauheit, das Trinkwasser ist gut, die Jagd unbedeutend.

Im Orte befindet sich eine theils gemauerte, mit Weiß übertünchte, theils aus Holz aufgeführte Betkapelle, die von keinem besondern Aussehen ist. Sie soll, der Volkssage nach erst im gegenwärtigen neunzehnten Jahrhunderte durch folgende Veranlassung entstanden seyn: Ein hier arbeitender Schneider schluckte eine Nähnadel, die er aller angewandter Mittel ungeachtet nicht los werden konnte. Schon waren einige Tage in diesem traurigen Zustande verflossen, da träumte ihm während einer Nacht, daß er auf jenem Platze sich befinde, wo die Kapelle jetzt steht, und er daselbst durch einen Reiz in der Kehle zum Husten gesteigert, die verhängnißvolle Nadel aus derselben gebracht habe. Des andern Tages begab er sich auf diesen Platz, und da das Geträumte eintraf, und er wirklich von der Nadel befreit war, ließ er aus Dankbarkeit diese Kapelle erbauen, die nun von Andächtigen häufig besucht wird, und Jesu, dem guten Hirten, geweiht ist.

Eilfang,

auch Alfang genannt, sammt Wielandsberg, ein Amt von 79 Häusern, mit der nächsten Poststation Heidenreichstein.

Ein Theil dieses sehr zerstreut liegenden Amtes ist zur Kirche und Schule nach Heidenreichstein einbezogen, der andere nach Langegg. Landgericht, Orts-, Conscriptions- und Grund-

obrigkeit ist die Herrschaft Heidenreichstein. Der Werbbezirk gehört zum Linien-Infanterie-Regiment Nr. 14.

Die Bevölkerung des Amtes begründet sich in 133 Familien, worunter 292 Manns-, 332 Weibspersonen und 58 Schulkinder sich befinden, deren Viehstand 1 Pferd, 98 Ochsen, 75 Kühe und 120 Schweine beträgt.

Die Einwohner sind Waldbauern mit vielen Kleinhäuslern vermengt, zwei Schankwirthe unter sich habend. Die Grundbestiftung der hierortigen Landwirthe ist gering, so wie die Gründe derselben von schlechter Ertragsfähigkeit sind. Von Körnerfrüchten werden nur Korn und Hafer gebaut, von denen nicht mehr gefechset wird, als eben der nöthigste Bedarf erheischt; dagegen gibt es viele Erdäpfel, auch etwas Kraut und Rüben. Der Flachsbau ist beträchtlich. Bei dem geringen Futtererträgnisse, das hier statt findet, ist die Viehzucht auf einer niedrigen Stufe des Fortschreitens, und muß die Stallfutterung entbehren. Die Leinen- und Baumwollwaaren-Weberei ist hier sehr stark im Schwunge, da solche fast in jedem Hause betrieben wird, und die vorzüglichste Erwerbsquelle der Insassen bildet. Auch befindet sich hier eine herrschaftliche Glasfarik, die von großer Wichtigkeit ist, indem sie ihre Erzeugnisse häufig nach der Türkei verführt. Sie ist gegenwärtig verpachtet, und führt den Namen Weihpolzhütte.

Der Ort ist weit ausgedehnt, hat wenig Hügel, liegt aber sonst eben und frei. Die Gegend gestältet sich recht freundlich, da viele Ortschaften umherliegen, worunter Kiensaß, Langegg, Falkendorf und Amaliendorf die nächsten sind. An dieses Amt stoßt der Weihpolzwald, ein Eigenthum der Herrschaft, von ziemlich bedeutendem Flächenmaße, aus welchem die Glasfabrik theilweise ihren Holzbedarf bezieht. Der Lamsitzbach fließt hart am Orte vorbei, einen ganz unbedeutenden Fischgewinn abwerfend. Die Jagd beschränkt sich auf wenige Hasen und Rehe. Das Klima ist gemäßigt, das Wasser gut.

In vorigen Zeiten soll der Lamsitzbach, welcher hier sehr schmal ist, viele Aalfische enthalten haben, daher der Namen Alfang entstanden, den der Ort zwar noch führt, der aber mißbräuchlich in Eilfang umgewandelt worden ist.

Eisenreichs.

Ein Dorf von 24 Häusern, mit der nächsten Poststation Schrems.

Dasselbe ist eingepfarrt und eingeschult nach Pfaffenschlag. Landgericht, Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Heidenreichstein. Der Werbbezirk gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Hier zählt man in 32 Familien 76 Manns-, 73 Weibspersonen und 25 Schulkinder. Der Viehstand schließt in sich 2 Pferde, 20 Ochsen, 33 Kühe und 30 Schweine.

Die Einwohner, gering bestiftete Landbauern, mehrere Kleinhäusler unter sich zählend, sind im Besitze guter Gründe, daher auch der Ackerbau gesegnet sich erweiset. Die Felder bringen Korn, Hafer, viel Erdäpfel, etwas Kraut und Rüben hervor, doch bleibt der Flachsbau auch hier das Hauptaugenmerk der Landwirthe, die darin ihre reichlichste Erwerbsquelle finden, indem sie den gewonnenen Flachs verspinnen, verweben, und mit dem aus dem Verkaufe der daraus erzeugten Leinwaaren gelösten Gelde alle ihre Ausgaben bestreiten. Die Viehzucht kann bei dem Mangel an Wiesen nur schwach bestellt seyn, daher auch unter solchen Verhältnissen die Anwendung der Stallfutterung unterbleiben muß.

Eisenreichs Lage ist theilweis hoch, theilweis im Thale, von den Ortschaften Rohrbach, Pfaffenschlag und Schwarzenberg umgeben. Die freundliche Umgegend erfreut sich der Aussicht nach der Stadt Waidhofen an der Thaya und deren umliegenden Ortschaften. Der sogenannte Eisenreichsberg, worauf die Waidhofnerstraße sich zieht, ist nicht unbedeu-

tend, so wie zwei hier befindliche Teiche zwei Mühlen in Betrieb setzen. Die Fischnutzung der Teiche ist unbeträchtlich, eben so die der Jagd. Klima und Trinkwasser sind gut.

Eisenreichs hieß vor Zeiten Veste Ehrenreich, war ein adeliger Sitz und steht noch heut zu Tage als ein selbstständiges Gut in dem n. ö. ständischen Gültenbuche sub Nr. 31 einregistrirt. Es hatte ein kleines Schloß, wovon jedoch nur mehr der Platz, wo es stand, bekannt ist, auch war daselbst ein Meierhof, welcher auf Häuserbestiftungen weggegeben worden ist.

Von den Besitzern dieser Gülte sind uns Folgende bekannt geworden: im Jahre 1387 Hanns Eisenreich; im Jahre 1468 Jörig Eisenreich; im Jahre 1542 Georg Frauenberger; im Jahre 1551 Johann von Frauenberg; im Jahre 1553 Emmeran von Frauenberg, von welchem sie noch in diesem Jahre an Georg von Frauenberg überging; im Jahre 1582 Gabriel Glabitzer, durch Kauf; im Jahre 1617 Georg Fenzel von Paumgarten, durch Kauf; im Jahre 1623 dessen Sohn Johann Georg; im Jahre 1639 Christoph Doppler von Doppelberg; im Jahre 1709 Johann Carl von Zedlitz, von seiner Mutter, verwitweten von Lagelberg; im Jahre 1748 Graf Nikolaus von Palffy; im Jahre 1774 Fürst Carl von Palffy, von seinem Vater dem Vorigen; im Jahre 1818 dessen Sohn Joseph; im Jahre 1832 Seine Durchlaucht Herr Anton Fürst Palffy von Erdöd, gegenwärtiger Eigenthümer der vereinten Herrschaften Heidenreichstein und Weißenbach.

Finsternau.

Ein Amt von 43 Häusern, mit der nächsten Poststation Schrems.

Eingepfarrt und eingeschult ist dasselbe nach Brand; Landgericht, Grund-, Orts- und Conscriptionsherrschaft ist Heidenreichstein. Der Werbkreis ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14 zugewiesen.

Es leben hier 76 Familien, 189 Manns-, 183 Weibspersonen und 35 Schulkinder. Der Viehstand weiset aus: 6 Pferde, 42 Ochsen, 54 Kühe, 18 Schafe und 70 Schweine

Die Einwohner sind Waldbauern und Kleinhäusler mit nur mittelmäßiger Bestiftung, und blos einen Schankwirth unter sich habend. Die dem Ackerbaue gewidmeten Gründe sind von mittelmäßiger Ertragsfähigkeit, und tragen Korn, Hafer, viel Erdäpfel, wenig Kraut und Rüben. Der Flachsbau ist hierorts weniger beträchtlich, dagegen finden die hiesigen Bewohner einen guten Erwerb in der Erzeugung von Wagenschmeer und der Pechsiederei. Wo wenig Futter wächst, dort ist auch die Viehzucht von geringem Belange und erlaubt die Anwendung der Stallfutterung nicht, was leider der Fall in der Gemeinde **Finsternau** bei diesem ökonomischen Zweige ist.

Der Ort liegt auf mehreren Hügeln zerstreut, theilweis mit Waldungen umgeben, wodurch die Umgegend ziemlich angenehm wird, welche auch eine Ansicht auf die bömische Grenze gewährt; Brand, Nagelberg, Thaures und Gopprechts sind die nächsten Nachbarsorte. Das Klima ist nur mittelmäßig, das Trinkwasser gut. Die Wildbahn liefert wenig Wild, blos etwas Rehe und Hasen sind der spärliche Jagdgewinn des hierortigen Reviers, worin ein schönes **herrschaftliches Jägerhaus** sich befindet.

Vor Stiftung dieses Ortes, deren Jahreszahl nicht angegeben werden kann, war dieser Platz ein dichter Wald, der in seinem Innern äußerst finstere Plätze in sich schloß; daher wohl der Name des Ortes **Finsternau** abgeleitet ward.

Gopprechts.

Ein Dorf von 38 Häusern, mit der nächsten Poststation Schrems.

Eingepfarrt ist der Ort nach Brand, der seine eigene Schule besitzt. Das Landgericht, die Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit gehört der Herrschaft Heidenreichstein, der Werbbezirk dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Es befinden sich hier 66 Familien, die 154 Manns-, 160 Weibspersonen und 33 Schulkinder enthalten. Der Viehstand zählt 50 Ochsen, 48 Kühe, 71 Schafe und 64 Schweine.

Die Einwohner, gleich gut bestiftet, als auch gute Gründe besitzend, sind Landbauern und Kleinhäusler, worunter ein Schuster sich befindet. Die Erzeugnisse des Ackerbaues bestehen in Korn, Hafer, wenig Kraut und Rüben, dann vielen Erdäpfeln. Flachs wird viel gebaut, weil die Einwohner ihren Hauptverdienst durch Spinnen und Leinweben sich verschaffen, da der Ertrag der Gründe zur nöthigen Subsistenz nicht hinreicht. So, wie fast überall auf der Herrschaft, mangelt es auch hier an Futter, daher die Viehzucht gering, und die Stallfutterung nicht üblich ist.

Der Ort liegt theils auf einem Berge theils im Thale, ringsum mit Waldung umgeben, wodurch die Gegend ein düstres und unfreundliches Aussehen erhält. Der Gopprechtsbach liefert etwas Fische, und treibt eine Mahlmühle mit einem Sägewerke. Die Jagd auf Hasen und Rehe ist unbedeutend, das Klima gut, das Wasser desgleichen.

Die im Orte befindliche Betkapelle ist mit einem Thürmchen sammt Glöcklein geschmückt, und schon bei der Beschreibung der Pfarrkirche Brand besprochen worden.

Das Dorf, nahe an der bömischen Grenze, hat Reichenbach, Thaures, Finsternau und Galthof zu Nachbarsorten. In

früheren Zeiten hieß dasselbe Gottbrechts, dessen Namenumwandlung in Gopprechts nicht leicht erklärbar ist. Der Ort dürfte schon seit zweihundert Jahren, und auch noch etwas länger bestehen.

Gundschachen.

Ein Ort von 29 Häusern, mit der nächsten Poststation Schwarzbach, nach Rottenschachen eingepfarrt und eingeschult. Das Landgericht übt die Herrschaft Heidenreichstein aus, welche auch Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit ist. Der Werbbezirk untersteht dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Der größere Theil der hierortigen Einwohner, welche 53 Familien bilden, die 138 Manns-, 140 Weibspersonen und 34 Schulkinder in sich begreifen, sind Kleinhäusler, doch gibt es auch hier einige Waldbauernwirthschaften, deren Bestiftung gering aber mit guten Gründen dotirt ist. Der Ackerbau ist ziemlich gut bestellt, doch wirft er nur nothdürftig Korn, Hafer, wenig Kraut und Rüben ab, dagegen gerathen Erdäpfel in Menge. Flachs wird zwar gebaut, jedoch ist er hier nicht die Hauptquelle des Verdienstes der Insassen, welchen dieselben vorzüglich aus der Erzeugung der Wagenschmiere und Kohlen erhalten. Die Viehzucht ist, wie fast überall, aus Mangel des Futters schlecht. Der Viehstand der Gemeinde weiset aus: 7 Pferde, 18 Ochsen, 41 Kühe, 23 Schafe und 40 Schweine.

Das ganze Amt ist ringsumher mit Wald umfangen, und hat eine ebene Lage in einer nicht sehr beträchtlichen Entfernung von der bömischen Grenze. Seine nächsten Umgebungen sind die Orte Nagelberg, Rottenschachen, Wischkoberg und Franzensthal. Die Gegend kann ihrer Waldlage wegen nicht schön genannt werden, doch ist das Klima ziemlich erträglich, und das Trinkwasser gleichfalls gut. Die Jagd ist von weniger Erheblichkeit, nur Rehe und Hasen in geringer Anzahl liefern.

Das Amt Gundschachen verdankt sein Entstehen der Ausrodung eines herrschaftlichen Waldes; wann aber dieselbe erfolgte, und woher dessen Namen abgeleitet worden ist, haben wir nicht ausmitteln können.

Kienfaß.

Ein Amt von 20 Häusern, mit der nächsten Poststation Schrems, nach Langegg eingepfarrt und eingeschult, mit der Grund-, Orts und Conscriptionsobrigkeit, dann dem Landgerichte zur Herrschaft Heidenreichstein, mit dem Werbbezirke zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14 gehörig.

Der Seelenstand des Ortes begreift 30 Familien, 67 Manns-, 79 Weibspersonen und 25 Schulkinder; der Viehstand zählt 30 Ochsen, 30 Kühe, 8 Schafe und 24 Schweine.

Die Einwohner, aus Waldbauern und Kleinhäuslern bestehend, haben zwar nur eine mittelmäßige Bestiftung, aber gute Gründe. Die Erzeugnisse des Ackerbaues beschränken sich auf Korn, Hafer, etwas Kraut und Rüben, welche zur Nothdurft, Erdäpfel dagegen reichlich gedeihen. Vom Flachse, welcher fast in jedem Hause verarbeitet wird, beziehen übrigens die Einwohner den größten Theil ihres baren Einkommens. Obst gibt es zwar, doch nur wenig, weil das Klima selten dessen Reifwerden erlaubt. Die Viehzucht, ohne Stallfutterung betrieben, kann der bekannten Hindernisse wegen zu keinem Aufschwunge gelangen.

Der Ort liegt auf einer sanften Anhöhe, von einer Seite mit Wald umschlossen, und hat Langegg, Alfang oder Eilfang, Amaliendorf und Wielandsberg zu Nachbarsorten. Die Umgegend ist nicht unangenehm, das Klima mittelmäßig, das Wasser gut. Die Jagd gewährt nur ein unbedeutendes Erträgniß.

Langegg.

Ein Dorf von 59 Häusern, mit der nächsten Poststation Schrems.

Kirche und Schule befinden sich im Orte, beide dem Dekanate Waidhofen an der Thaya untergeordnet. Das Patronat hierüber gehört dem Landesfürsten. Das Landgericht besitzt die Herrschaft Heidenreichstein, die Orts-, Grund und Conscriptionsobrigkeit aber die mit Heidenreichstein vereinte Herrschaft Weißenbach, den Werbbezirk endlich das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 14.

In 87 Familien werden 186 männliche, 209 weibliche Personen, und darunter 58 Schulkinder gezählt, deren Viehstand 4 Pferde, 52 Ochsen, 53 Kühe, 24 Schafe und 94 Schweine beträgt.

Hier leben mehrere Gewerbs- und Handwerksleute, und zwar: ein Müller, zwei Bäcker, ein Fleischhauer, drei Wirthe, ein Hammerschmied, ein Drechsler, zwei Wagner, ein Hutmacher, ein Schuster und ein Schneider. Die übrigen Einwohner gehören zur Klasse der Landbauern und Kleinhäusler, die sich einer guten Bestiftung und ertragsfähiger Gründe zu erfreuen haben. Der Ackerbau steht auf einer erträglichen Stufe und bringt Korn, Hafer, Rüben, Kraut, Erdäpfel und etwas Mohn hervor. Flachs wird gebaut, gesponnen und verwebt. Nicht günstig sind die Resultate des Wieswachses, der zu wenig vorhanden ist, daher er bei der Viehzucht auch keine Stallfutterung und keinen Aufschwung zuläßt.

Der Ort liegt ausgedehnt, jedoch geschlossen auf unbedeutenden Anhöhen am Lamsitzbache in einer hübschen Gegend, und wird von den Ortschaften Eilfang, Kiensaß, Steinbach, Schrems, Falkendorf und Amaliendorf begrenzt. Der Lamsitzbach treibt eine Mühle mit drei Gängen und einer Bretersäge, wirft jedoch nur geringen Fischnutzen ab; die Jagd liefert Rehe und Hasen; das Klima ist mittelmäßig, das Wasser gut.

Die hierortige Pfarkirche ist der seligsten Jungfrau Maria geweiht, deren Patrocinium den Montag nach

Maria Himmelfahrt gefeiert wird. Die Kirche wurde mit den übrigen neuen Kirchen im Jahre 1784 erbaut, in welchem Jahre dann auch die Pfarre aus den angrenzenden Pfarrgemeinden Schrems und Heidenreichstein ausgeschieden und begründet wurde. Seit dieser Zeit erlitt die Kirche keine Veränderung.

Dieselbe ist dem überhaupt nicht streng zusammenhängenden Dorfe angebaut und liegt eben und von allen Seiten frei. Die Bauart ist wie bei den meisten neu errichteten Pfarrkirchen ohne Gewölbe, das Presbyterium schmäler als das Schiff, in welches von der Nordseite die Sakristei angebaut, von der eine Stiege zur Kanzel führt, welche an der nördlichen Seite in der Ecke, welche das schmälere Presbyterium bildet, angebracht ist. Die Kirche ist geräumig, licht und reinlich, von Innen und Außen weiß getüncht ohne Verzierung, und mit zwei Reihen Kirchenstühlen versehen, die nur durch den Gang von der mittleren an der Südseite angebrachten Kirchenthüre getrennt sind. Diese Reihen, welche an beiden Seiten des Haupteinganges hinlaufen, sind von allen Seiten von der Hauptmauer durch schmälere Gänge getrennt. Der Thurm ist von der Westseite an die Kirche angebaut, ziemlich hoch gespitzt, kuppelförmig mit Schindeln gedeckt, und mit drei Glocken, wovon eine ein Eigenthum der Gemeinde ist, dann einem angebrachten Zifferblatte ohne Uhr versehen.

Die Kirche hat blos einen Hochaltar. Derselbe steht frei, ist durchaus von Holz, und mit einem drehbaren Tabernakel, schwarz mit Gold staffirt, und mit sechs kleinen Säulen und zwei Cherubinen, weiß mit Gold verziert, versehen. Hinter dem Altare steht in einer Mauernische die Statue der seligsten Jungfrau Maria, statt dem ursprünglichen Altarbilde, Mariä Himmelfahrt vorstellend, das jetzt an der Seitenwand des Presbyteriums hängt. Paramente sind wenig und von nicht großem Werthe; ein einziger Kelch mit einer Patena ist von Silber und vergoldet, und ein Ciborium von Silber, wovon der Fuß jedoch blos Messing ist.

Als Filiale besteht zu Amaliendorf eine ziemlich geräumige Kapelle mit einem netten Altare, in welcher mit bischöflicher Licenz an Wochentagen Messe gelesen werden darf. Zur hiesigen Pfarrkirche gehören noch folgende Ortschaften, und zwar: Kienpaß $\frac{1}{2}$ bis $\frac{3}{4}$, Eilfang mit der Glasfabrik $\frac{1}{2}$, Falkendorf $\frac{1}{2}$, und Amaliendorf mit einer Filialschule $1\frac{1}{4}$ Stunde vom Pfarrorte entfernt, und eine Gemeinde von 2217 Seelen bildend.

Den Gottesdienst und die Seelsorge versieht ein Pfarrer allein, der gegenwärtig der hochwürdige Herr Matthäus Schmidinger ist, dessen gefälliger Güte wir diese Notizen verdanken.

Der Pfarrhof besteht aus einem Erdgeschoße, rechts und links mit zwei Zimmern, dann Keller und Speise versehen und einem hübschen Garten umgeben. Das Schulhaus hat mit dem Pfarrhofe einerlei Gestaltung und Anlage. Der Leichenhof ist außer dem Orte, auf einer sanften Anhöhe mit Mauern umgeben, und rückwärts mit einer offenen Kapelle, welche von der Gemeinde im Baustand erhalten werden müssen.

Litschau (Klein=).

Ein Dorf von 14 Häusern, mit der nächsten Poststation Schrems.

Zur Kirche und Schule gehört dasselbe nach Eggern, mit dem Landgerichte, der Grund=, Orts= und Conscriptionsherrschaft zu Heidenreichstein, mit dem Werbbezirke zum Linien=Infanterie=Regimente Nr. 14.

Hier leben in 23 Familien, 45 Manns= und 43 Weibspersonen, darunter 10 schulfähige Kinder, deren Viehstand in 12 Ochsen, 19 Kühen und 20 Schweinen besteht.

Die Einwohner, in Waldbauern und Kleinhäusler eingetheilt und gering bestiftet, nähren sich vom Ackerbau, der Viehzucht

und der Weberei. Dem Ackerbau stehen nur mittelmäßige Gründe zu Gebot, worauf Korn, Hafer, wenig Kraut und Rüben gebaut werden; Erdäpfel gedeihen in Menge, und sind die Hauptnahrung der Insassen; so wie der Flachsbau denselben die vornehmste Quelle ihres Einkommens ist. Die Viehzucht steht schlecht, da es hier nur wenig Wieswachs gibt.

Der Ort liegt abdachend und zerstreut in einer öden Gegend, die wegen ihrer Waldlage ein unfreundliches Klima hat. Die zunächst liegenden Ortschaften sind Dietweis, Reinberg und Eggern. Die Jagd ist unerheblich, das Trinkwasser gut.

Motten.

Ein Dorf von 20 Häusern, mit der nächsten Poststation Heidenreichstein.

Dasselbe ist eingepfarrt und eingeschult nach Heidenreichstein, woselbst auch der Sitz des Landgerichtes, der Grund-, Orts- und Conscriptionsherrschaft ist. Der Werbkreis ist zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14 einbezogen.

Die in 30 Familien sich gründende Bevölkerung zählt 61 Manns- und 59 Weibspersonen, darunter 12 Schulkinder. Der Viehstand weiset aus: 44 Ochsen, 37 Kühe, 58 Schafe und 24 Schweine.

Die hierortigen, gut bestifteten Einwohner sind Landbauern und Kleinhäusler. Die Fruchtbarkeit der Gründe ist befriedigend, da Korn und Hafer, etwas Gerste, Kraut und Rüben, dann vorzüglich Erdäpfel gut gedeihen; inzwischen bleibt der Flachs doch immer das wichtigste Feldprodukt, der im Hause verarbeitet wird, und aus dessen Verkaufe dem Hauswirthe sein bares Einkommen erwächst. Die Viehzucht entbehrt wegen Mangel an Futter die Stallfutterung.

Motten, das in früheren Zeiten Otten sich nannte, liegt flach und frei in einer nicht unangenehmen Gegend, die mit gutem Trinkwasser reichlich begabt ist, und eines ziemlich

milden Klima sich erfreut. Seine nächsten Umgebungen sind Rohrbach und Heidenreichstein. Die Ausbeute der Jagd besteht in wenig Hasen.

N a g e l b e r g.

Ein Amt von 20 Häusern, mit der nächsten Poststation Schrems.

Dasselbe gehört mit der Kirche nach Brand, besitzt aber seine eigene Schule im Orte. Das Landgericht, die Grund-, Orts- und Conscriptionsherrschaft ist Heidenreichstein; der Werbbezirk gehört dem Linien-Infanterie-Regiment Nr. 14.

Hier leben 75 Familien, bestehend aus 216 männlichen und 204 weiblichen Personen, darunter 64 Schulkinder. Der Viehstand beträgt 7 Pferde, 76 Kühe, 6 Schafe und 40 Schweine.

Es befinden sich hier nur zwei Waldbauernwirthschaften, die aber große und gute Bestiftung genießen; die übrigen Häuser sind Kleinhäuser, welche der hier bestehenden k. k. priv. Glasfabrik gehören, und zu Wohnungen für die Fabriksarbeiter bestimmt sind. Der hier betrieben werdende Ackerbau, steht troß dem, daß die ihm gewidmeten Gründe nur von mittlerer Ertragsfähigkeit sind, in gutem Aufschwunge, und liefert Korn, Hafer, Kraut, Rüben, am meisten jedoch Erdäpfel. Flachs wird zwar auch gebaut, doch nur so viel, als der Hausbedarf fordert, da die Einwohner einen hinreichenden Verdienst in der Glasfabrik finden. Die Viehzucht ist ziemlich gut, da es aber an Wieswachs fehlt, so kann auch die Stallfutterung nicht in Anwendung gebracht werden.

Zu den Merkwürdigkeiten des Ortes gehört die hier befindliche k. k. priv. Glasfabrik, welche sich in die alte und neue Fabrik theilet. Die sogenannte alte Fabrik liegt in den herrschaftlichen Wäldern, die Sooß, Langau, Groß-Nagelberg und Hollsteinwald genannt, in zerstreuten Gebäuden, da-

gegen die neue, ein schönes, stockhohes Herrnhaus bildend, an der Chaussee und dem sogenannten Hüttenberge liegt. Diese Fabriken erzeugen Tafel- und Hohlglas, wozu das Wasser aus den zwei hierortigen Teichen von den Fabriken benützt wird, auch schleifen sie Glas. Die Niederlage ihrer Erzeugnisse, die sowohl im In- als auch Auslande, vorzüglich nach der Türkei abgesetzt werden, befindet sich in Wien in der Vorstadt Wieden im fürstlich Starhembergischen Freihause. Weitere Erwähnung verdienen das hier befindliche schöne Forsthaus, dann das Brauhaus und das Schulgebäude.

Der Ort selbst liegt theilweis anhöhig, theilweis im Thale weit ausgedehnt, zunächst Brand, Finsternau, Zuggers und Steinbach, in einer mit vielen herrschaftlichen Waldungen besetzten Gegend. Außer den bereits erwähnten zwei Teichen, welche Karpfen liefern, gibt es hier weder Bäche noch Flüße. Die Jagd besteht auf Rehe und Hasen, doch glückt es auch manchmal, daß einige Hirsche geschossen werden.

In der alten Glasfabrik befindet sich eine Hauskapelle, die eigentlich aus nichts Anderem, als aus einem schönen, großen regulären, als Kapelle zugerichteten Zimmer besteht, worüber ein hölzernes Thürmchen angebracht ist, und worin alle Mittwoche für die Glasarbeiter die heilige Messe gelesen wird.

Perthölz.

Ein Dorf von 24 Häusern, mit der nächsten Poststation Heidenreichstein, wohin auch dasselbe eingepfarrt und eingeschult ist, dann mit dem Landgerichte, der Grund-, Orts- und Conscriptionsherrschaft gehört. Den Werbkreis überwacht das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 14.

Die Bevölkerung besteht in 37 Familien, 65 Manns- und 79 Weibspersonen, darunter 15 Schulkinder. Der Viehstand

weiset aus 1 Pferd, 54 Ochsen, 35 Kühe, 44 Schafe, 8 Ziegen und 30 Schweine.

Die gut bestifteten Einwohner sind Landbauern und Kleinhäusler, zwei Müller und einen Wirth unter sich habend. Die hierortigen Gründe sind von guter Bodenbeschaffenheit, daher auch der Ackerbau Korn, Hafer, Kraut, Rüben und viel Erdäpfel liefert. Der Flachsbau ist auch hier in guten Betriebe, dessen Produkte verarbeitet und verkauft werden. Vieh wird nur für den Hausbedarf erzogen; Stallfutterung wird hierbei nicht angewendet.

Der Ort liegt in einem langen Thale, von sanften Hügeln umgeben, in einer schönen Waldgegend, unfern vom Markte Heidenreichstein, Altmanns, Eilfang und Wielandsberg. Der Bach, woran Pertholz situirt ist, heißt der Braunaubach, hat jedoch nur eine unbedeutende Fischerei. Die in demselben stehenden zwei Mahlmühlen sind mit Bretersägen versehen. Die Jagd liefert Hasen und Rehe. Das Klima gehört zu dem mittelmäßigen, das Trinkwasser ist gut.

Pfaffenschlag.

Ein Dorf von 43 Häusern, mit der nächsten Poststation Schrems.

Kirche und Schule befinden sich im Orte, dem Dekanate Waidhofen an der Thaya unterstehend. Das Patronat besitzt die Herrschaft Heidenreichstein, welcher auch das Landgericht, die Orts-, Grund- und Conscriptionsherrlichkeit gehört. Der Werbbezirk ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14 zugewiesen.

Die Zahl der Einwohner, in 68 Familien begründet, beträgt 136 männliche, 160 weibliche Personen und 38 Schulkinder. Der Viehstand besteht in 7 Pferden, 82 Ochsen, 67 Kühen und 70 Schweinen.

Die Bewohner sind Landbauern und Kleinhäusler, welche eine gute Bestiftung genießen, und einen Müller, einen Wirth, einen Bäcker und einen Schneider unter sich haben. Was den Acker- und Wiesenbau betrifft, so steht es mit ersterem gut, da ertragsfähige Gründe denselben befördern helfen; mit dem letzteren aber nicht zum besten, weil Mangel an Wiesengründen herrscht. Gebaut werden Korn, Hafer, Kraut, Rüben und viel Erdäpfel. Die Weberei ist von Belange, indem hier viel Flachs gebaut und versponnen wird; sie ist, wenn gleich nur Nebenbeschäftigung, doch immer die reichste Einnahmsquelle der Insassen. Die Viehzucht kann hier, aus bereits obenerwähntem Grunde von keiner Wichtigkeit seyn, und muß die Stallfutterung entbehren.

Pfaffenschlag liegt an der Waidhofnerstraße, eben, ohne Umfang, unweit Arnolz, Ardolz, Eisenreichs, Schwarzenberg und Groß-Eberharts. Die Umgegend ist hübsch, doch gibt es hier an Gewässern blos einen Teich, mit wenigen Karpfen besetzt, welcher eine Mahlmühle mit zwei Gängen und einer Bretersäge treibt. Von Gebäuden ist hier ein zwei Stock hohes Kleinhaus zu erwähnen, welches durch sein nettes Aussehen sich nun empfiehlt, und in früheren Zeiten ein herrschaftliches Schlößchen war, das vermuthlich dem ehemals hier bestandenen Freihofe, Himmelthor genannt, angehören mochte. Die ursprünglichen Besitzer dieses Freihofes sind uns nicht bekannt geworden, auch finden wir denselben nicht in dem ständischen Gültenbuche, als ein selbstständiges Gut einregistrirt. Wie man glaubt, soll das schon längst aufgehobene Dominikanerstift zu Eisgarn diesen Freihof gestiftet haben. Die Jagd ist unbedeutend, Klima und Wasser sind gut.

Die hierortige Pfarrkirche zum heiligen Bischof Martin, deren Entstehen und Alter nicht angegeben werden kann, da ihr ältestes Dokument nur bis zum Jahre 1637 reicht, war dem protestantischen Gottesdienste zur Zeit der Reformation ge-

öffnet, und als Bethaus benützt. Aus ihrer Bauart geht her-vor, daß bei ihrem Entstehen nur der vordere Theil dieselbe bildete. Laut einem Pfarrgrundbuche vom Jahre 1705 wurde sie unter dem ehemahls hier angestellt gewesenen Pfarrer Johann Zusser größtentheils in den Stand ihrer gegenwärtigen äußerlichen und innerlichen Gestaltung versetzt; seit welcher Zeit sie unverändert blieb, und nur erst im Jahre 1834 eine Renovation im Innern erhielt.

Die Kirche liegt ober dem Dorfe auf einem mäßigen Berge, im Leichenhofe, der mit einer Steinmauer umgeben ist. Der vordere Theil derselben ist nach gothischer Bauart, das Schiff aber mit Stuckatur, dem zu Folge es sich erweiset, daß sie erst in späteren Zeiten um diesen Theil erweitert worden ist. Vorn sind zu beiden Seiten zwei Kirchenstühle von weichem Holze und grau marmorirt, die übrigen Stühle im Schiffe sind an beiden Seiten angebracht, ebenfalls von weichem Holze, von welchen ein Gang in der Mitte an den Ausgang im Hintertheile führt. Auf der rechten Seite der Kirche befindet sich die Kanzel. die schwarz ist, auf welche der Aufgang von der Sakristei ausgeht. Der kleine Thurm ist blos von Holz, mit drei Glocken und einer Uhr versehen.

In der Mitte des Presbyteriums befindet sich der Hochaltar mit dem Bilde des h. Kirchenpatrons in Lebensgröße, zu dessen beiden Seiten zwei Säulen von Holz und grau marmorirt sich erheben, zwischen welchen sich ein hölzerner, gleichfalls grau marmorirter Tabernakel befindet, der von zwei kleinen weißen Säulen verziert wird. Neben demselben sind zwei kleine vergoldete Statuen, wovon die links den h. Anton von Padua, die rechts den h. Joseph mit dem Jesukindlein auf den Armen vorstellet. Auf dem Tabernakel steht ein Kruzifix von Gips. Das Gestell des Altars ist schwarz und marmorartig staffirt. Der Seitenaltar befindet sich auf der linken Seite, der Kanzel gegenüber; er ist einfach von Holz,

unansehnlich und mit dem Bildniße der h. Anna geschmückt. Auf dem Altartische steht ein Kästchen, von drei Seiten mit Glas eingefaßt, in welchem die seligste Jungfrau Maria mit dem Christuskinde ersichtlich wird.

Zur Pfarre Pfaffenschlag gehört sonst keine weitere Filialkirche; nur im Dorfe Arbolz besteht eine Betkapelle ohne alle Concessen, worin auch niemals Gottesdienst gehalten wird.

Zur hiesigen Pfarrkirche sind außer Pfaffenschlag noch zugewiesen die Dörfer Arbolz ½, Arnolz ½, Eberharts ½, Schwarzenberg sammt den eilf zugebauten Häusern in Drösiedl ½, dann Eisenreichs ½ Stunde vom Pfarrorte entfernt, mit einer Anzahl von 1098 Seelen.

Der Vorsteher der Kirche ist ein Pfarrer, gegenwärtig der hochwürdige Herr K. Kropf, der die Güte hatte uns diese Kirchenbeschreibung mitzutheilen, der auch allein ohne Cooperator die Seelsorge besorgt.

Der Pfarrhof, erst im Jahre 1816 neu erbaut, liegt am Fuße des Kirchenberges, an der Straße nach Böhmen. Er ist blos ebenerdig, hat vier geräumige Zimmer nebst einer Gesindstube, an welcher die Küche stößt, und an diese die Speisekammer. Neben dem Wohngebäude befinden sich die nöthigen Stallungen, Schupfen und Scheunen. Das Schulhaus liegt auf dem Berge nächst der Kirche, ist wohl ein älteres Gebäude als der Pfarrhof, doch fest gebaut. Gleich neben dem Schulhause kömmt man zum Leichenhofe, der am höchsten Punkt des Berges mit der Kirche steht, die er von allen Seiten umringt.

Radischen (Klein-).

Ein Dorf von 20 Häusern, mit der nächsten Poststation Schrems.

Dasselbe ist nach Eisgarn eingepfarrt und eingeschult, und gehört mit dem Landgerichte, der Grund-, Orts- und Conscriptionsherrschaft nach Heidenreichstein, mit dem Werbbezirk aber zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Die Bevölkerung umfaßt 32 Familien, 66 männliche, 79 weibliche Personen und 11 Schulkinder; der Viehstand beträgt 32 Ochsen, 30 Kühe, 28 Schafe und 21 Schweine.

Die Einwohner theilen sich in Landbauern und Kleinhäusler, deren Bestiftung nur mittelmäßig ist, einen Schankwirth unter sich habend. Der Ackerbau ist hier gut bestellt und hat gute Gründe zur Bearbeitung, welche Korn, Hafer, etwas Kraut, Rüben und viele Erdäpfel hervorbringen. Die Viehzucht macht keine Fortschritte, da ihr der Wiesbau mangelt. Die Leinweberei, auf fleißigem Flachsbau gestützt, begründet auch hier das bare Einkommen der Einwohner, und bleibt die reichlichste Erwerbsquelle derselben.

Die Lage des Ortes ist auf einer Anhöhe ganz frei, in einer nicht sehr reizenden Gegend, zunächst Eisgarn, Willings und Eberweis. Die Jagd ist, wie überall von geringem Ertrage und blos auf wenige Hasen beschränkt. Im Ganzen herrscht hier mehr ein rauhes, als mildes Klima, das Trinkwasser ist jedoch gut.

Der Ort dürfte bereits ein mehr als zweihundertjähriges Alter erreicht haben.

Reichenbach.

Ein Dorf von 17 Häusern, mit der nächsten Poststation Schrems. Eingepfarrt und eingeschult ist dasselbe nach Litschau. Das Landgericht, die Orts-, Grund- und Conscriptionsherrschaft ist Heidenreichstein; der Werbkreis das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 14.

Es leben hier, in 25 Familien begriffen, 46 Manns- und

32 Weibspersonen, darunter 9 Schulkinder, deren Viehstand in 20 Ochsen, 20 Kühen, 24 Schafen und 25 Schweinen besteht.

Die Einwohner, gut bestiftete Landbauern mit Kleinhäuslern untermengt, treiben Ackerbau und Viehzucht, wobei dem ersteren ertragsfähige Gründe zu Gebot stehen; doch reicht ungeachtet aller Anstrengung des Fleißes, den der Landmann auf die Bearbeitung seiner Felder verwendet, seine Fechsung zur eigenen Verzehrung blos hin. Das was ihm der Ackerbau, der ihm Korn, Hafer, etwas Rüben, Kraut und viele Erdäpfel liefert, und die Viehzucht, welche wegen Futtermangel keineswegs blühend ist, an Einkommen versagt, muß der Kunstfleiß ersetzen, und wirklich findet der Insaß in der Verwebung des selbst gebauten und gesponnenen Flachses Ersatz für den geringeren Ausfall seines ökonomischen Betriebes, der gewöhnlich so sehr ergiebig zu seyn pflegt, daß jeder Hauswirth damit alle seine Auslagen zu bestreiten vermag.

Der Ort liegt flach, ohne Mauern oder sonstigen Umfang in einer Gegend, die der vielen Wälder wegen jedes freundliche Aussehen verliert, und hat die Dörfer Willings, Gopprechts, Thaures, Klein-Radischen und Eberweis zu Nachbarsorten. Die Jagd besteht aus Hasen und Rehen, deren es hier nur wenige gibt. Das Klima ist rauh, das Wasser gut.

Nach Ausweis der Grundbücher bestand das Dorf Reichenbach bereits im Jahre 1674.

Reinberg.

Ein Dorf von 45 Häusern, mit der nächsten Poststation Schrems.

Zur Kirche und Schule ist dasselbe nach Eggern gewiesen, mit dem Landgerichte, der Grund-, Orts- und Conscriptionsherrschaft gehört es zu Heidenreichstein, mit dem Werbbezirk endlich zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Hier wohnen 58 Familien, 135 Manns- und 145 Weibspersonen, darunter 24 Schulkinder. Der Viehstand umfaßt 98 Ochsen, 87 Kühe, 62 Schafe und 54 Schweine.

Die Einwohner treiben Waldbauernwirthschaft, mehrere Kleinhäusler und einen Wirth unter sich habend. Die Bestiftung an Gründen ist blos mittelmäßig, dagegen die Bodenbeschaffenheit derselben als ertragsfähig sich ausweiset. Der Ackerbau ist daher nicht unerheblich und liefert Korn, Hafer, wenig Kraut, Rüben und in Menge Erdäpfel. Flachs wird viel gebaut, versponnen und zu Leinwand verwebt, aus deren Verkauf der Landmann alle seine Auslagen bestreitet. Obst gibt es sehr wenig; die Viehzucht ist unbedeutend, das Rindvieh klein, und der Mangel an Futter bei diesem ökonomischen Erwerbszweig überall fühlbar. In dem hier befindlichen Meierhofe, der ein Eigenthum der Herrschaft ist und der Pengershof genannt wird, ist blos Rindvieh eingestellt.

Der Ort liegt flach, kein zusammenhängendes Ganze bildend, in einer angenehmen Gegend, worin der ansehnliche herrschaftliche Pengerswald, der Windhof und Brandelwald sich ausbreiten. Die hier befindlichen Berge sind von keiner Bedeutung, eben so auch die Jagd. Zu den nächsten Umgebungen des Ortes gehören die Dörfer Dietweis, Eggern, Ruders, Rohrbach und Wiesmaten. Das Klima ist ziemlich mild, das Wasser gut.

Rohrbach.

Ein Dorf von 22 Häusern, mit der nächsten Poststation Heidenreichstein, woselbst die Pfarre, die Schule, das Landgericht, die Grund-, Orts- und Conscriptionsherrschaft sich befinden. Der Werbbezirk untersteht dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Die Bevölkerung begründet sich in 39 Familien, welche 72 Manns-, 76 Weibspersonen und 16 Schulkinder enthalten.

Der Viehstand zählt 34 Ochsen, 32 Kühe, 38 Schafe und 50 Schweine.

Die Einwohner sind gut bestiftete Landbauern und Kleinhäusler, gute Gründe besitzend. Der Ackerbau ist auf eine Stufe gebracht, die den Anforderungen einer klugen Bewirthschaftung entspricht, und erzeugt nebst Korn und Hafer, auch etwas Kraut und Rüben und eine große Menge Erdäpfel, welche das Hauptnahrungsmittel der Insassen ist. Weberei wird in jedem Hause zum eigenen Bedarf betrieben, daher auch der Flachsbau gut cultivirt wird. Die Viehzucht wird nur mit mittelmäßigem Erfolge besorgt, und entbehrt die Stallfutterung.

Der Ort liegt flach und abgelegen, in einer mit vielen Wäldern umkränzten Gegend, die aller Reize entbehrt, da jede Fernsicht ihr verschlossen bleibt. Die darin auftauchenden Berge sind unbedeutend, so auch die Jagd. Die nächsten Umgebungen des Dorfes sind die Orte: Motten, Eisenreichs, Pfaffenschlag, Wiesmaten und Reinberg. Von Heidenreichstein ist dasselbe nur eine Stunde entfernt. Das Klima kann nur als mittelmäßig, das Wasser aber als gut gelobt werden.

Rottenschachen.

Ein Dorf von 64 Häusern, mit der nächsten Poststation Schwarzbach.

Die hierortige Pfarre und Schule untersteht dem Decanate Weitra, das Patronat aber übt der Landesfürst aus. Das Landgericht, die Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit gehört der Herrschaft Heidenreichstein. Der Werbbezirk ist zum Linien-Infanterie-Regiment Nr 14 einbezogen.

Die Seelenanzahl, in 109 Familien begründet, bilden 244 männliche, 285 weibliche Personen und 72 Schulkinder. Der Viehstand zählt 7 Pferde, 60 Ochsen, 41 Kühe, 46 Schafe und 70 Schweine.

Die Grundbestiftung der hierortigen Landbauern, darunter mehrere Kleinhäusler, dann ein Bäcker, zwei Wirthe und ein Schmied sich befinden, ist bedeutend, die Gründe aber sind nicht zum besten, daher der Ackerbau nur eine untergeordnete Nahrungsquelle wird und Weberei, Wagenschmiererzeugung und Kohlenbrennerei den Mangel an Einkommen ersetzen müssen. Gebaut werden die in den hiesigen Gegenden üblichen Körnergattungen, nämlich: Korn und Hafer, etwas Gerste, Kraut und Rüben, dann viele Erdäpfel. Die Viehzucht wird mit geringem Erfolge betrieben, auch ist die Stallfutterung hierbei nicht üblich.

Der Ort hat eine ganz ebene, doch etwas sumpfige Lage, nicht fern von der böhmischen Grenze, in welche hinüber die angenehme Gegend mehrere Fernsichtspunkte darbietet. Er hat Schwarzbach, Franzensthal und Klikau, beide letztere schon in Böhmen, dann Witschkoberg und Gundschachen in Oesterreich, zu nächsten Umgebungen. Die Jagd gibt blos ein geringes Erträgniß an Hasen und Rehen. Das Klima ist mild, das Wasser aber von nicht besonderer Güte, woran der sumpfige Boden die Schuld trägt.

Im Orte besteht eine Glasschleiferei, welche mit dem Wasser aus den zwei hier bestehenden Teichen betrieben wird, auch besitzt die Herrschaft hier ein Forsthaus.

Die hierortige St. Sigismundi Pfarrkirche scheint sehr alt zu seyn und soll, der Sage nach, schon im XII. Jahrhunderte entstanden, und mit der Kirche zu Maria-Taferl zur gleichen Zeit erbaut worden seyn, doch läßt sich darüber Gewisses nichts angeben, da alle Urkunden hierüber mangeln. Gewiß ist es übrigens, daß die Pfarre Rottenschachen seit undenklichen Zeiten mit der Pfarre Zuggers kanonisch verbunden war, bis solche endlich im Jahre 1784 unter der Regierung Kaiser Joseph II. zur selbstständigen Pfarre erhoben wurde.

Die Kirche steht beinahe in der Mitte des Dorfes, ist in gothischem Style erbaut und ganz von Mauerwerk. Im Innern ist sie geräumig und mit zehn 18 Klafter hohen Fenstern geziert, wodurch sie hinlängliches Licht erhält. Das Schiff ist stukkaturt, und scheint ein späterer Zubau zu seyn. Das gothisch gewölbte Presbyterium hat eine Breite von 3½ Klafter. Im Schiffe befinden sich 24, zum Sitzen eingerichtete Kirchenstühle, im Presbyterium zwei für die Honoratioren. Von Außen ist die Kirche mit 16 gemauerten und oben mit Schindeln gedeckten Pfeilern gestützt; das Dach gleichfalls mit Schindeln gedeckt, ist sehr steil, ober dem Presbyterium aber etwas niedriger. Ober dem Haupteingange erhebt sich der 18 Klafter hohe Thurm, der gleichfalls mit einem Schindeldache versehen ist, und oben ein blechernes Kreuz hat, darin befinden sich drei Glocken, aber keine Uhr.

Nebst dem Hochaltar bestehen in der Kirche noch zwei Seitenaltäre. Der Hochaltar ist Bildhauerarbeit aus dem XVI. Jahrhunderte, und reicht bis zur Wölbung mit dem Bildnisse der Krönung Mariens, und dem des Kirchenpatrons geschmückt. Zu beiden Seiten sind Reliquien, Bilder und die Statuen der heiligen Sebastian und Rochus, dann der heiligen Katharina und Barbara; oben auf dem Altare ist die der seligsten Jungfrau Maria, dann acht Seraphinen angebracht, sämmtlich von Holz, der Altar selbst ist gemauert und mit einem bemalten Antipendium versehen. Der Seitenaltar an der Evangeliumseite ist von Holz, auf welchem die Statue des heiligen Johann von Nepomuk und ein Eccehomo-Bild aufgestellt ist. Der Seitenaltar an der Epistelseite, ebenfalls von Holz, ist mit der Statue des heiligen Leonard und dem Bilde der h. Rosalia geschückt. Beide Altäre sind mit Antipendien versehen. Die Wände zieren die Gemälde des Kreuzweges, vierzehn Stationen enthaltend. Nahe beim Hochaltar an der Evangelien-

seite hängt an der Mauer ein Gemälde, die Anbetung Jesu vorstellend, und auf der Seite des Johannis-Seitenaltars ein Bild der heiligen Anna; diesem gegenüber zeiget sich ein Grabmal mit der Jahreszahl 1687, dessen Inschrift aber unleserlich ist. Die Orgel mit acht Registern ist gut.

Zur Pfarre Rottenschachen gehören nebst dem gleichnamigen Dorfe noch folgende vier Ortschaften, nämlich Schwarzbach 1, Gundschachen 1¼, Kößlersdorf 1¼ und Franzensthaler-Eisenwerk ½ Stunde von der Kirche entfernt, und letztere zwei bereits in Böhmen liegend, und sämmtliche eine Pfarrgemeinde von 2019 Seelen bildend.

Der Gottesdienst und die Seelsorge wird von einem Pfarrer und Kooperator versehen, welch letzterem, gegenwärtig der hochwürdige Herr Matthäus Krupka, wir die vorliegende Beschreibung der Kirche Rottenschachen verdanken.

Der Pfarrhof ist von der Kirche nur fünfzehn Schritte entfernt. Derselbe wurde im Jahre 1793 ganz von Mauer erbaut, hat ein Stockwerk und enthält zu ebener Erde zwei Dienstbotenzimmer, Küche, Keller und Speisekammer. Eine steinerne Treppe führt zum ersten Stocke, wo sich fünf Zimmer befinden. Dieses Gebäude ist mit Schindeln bedeckt. Zur Rechten und Linken des Pfarrhofes schließen sich die Wirthschaftsgebäude an, und zwar links die Stallungen, rechts die Holzschupfe, und bilden so den Hofraum, woran der Küchen- und Obstgarten anstößt.

Das Schulhaus liegt dreißig Schritte vom Pfarrhofe, und ist gleichfalls ganz von Mauerwerk. Es enthält zwei Zimmer für die Lehrerswohnung, ein Lehrzimmer und Gehilfenzimmer, eine Küche und eine Speisekammer, neben welcher sich eine Graskammer und Erdäpfelkeller befinden.

Der alte Leichenhof, der die Kirche bisher eingefriedet umringte, wurde im Jahre 1831 kassirt, und ein neuer, nur

zehn Minuten außer dem Orte entfernt erbaut. Er liegt auf einer sanften Anhöhe.

Rottenschachen dürfte seinen Namen von der rothen Erde, die hier vorherrschend ist, und wo einst Eisenerz gegraben wurde, und noch gegraben wird, ableiten, und daher richtiger Rothenschachten (Schichten) genannt werden.

Ruders,

oder Rudes, ein Dorf von 18 Häusern, mit der nächsten Poststation Schwarzenau und nach Gastern eingepfarrt und eingeschult. Das Landgericht befindet sich zu Dobersberg, Grund-, Orts- und Conscriptionsherrschaft ist Heidenreichstein, eigentlich das mit ihr vereinte Weißenbach. Der Werbbezirk gehört dem Linien-Infanterie-Regiment Nr. 14.

Hier zählt man 24 Familien, 55 Manns- und 110 Weibspersonen, dann 13 Schulkinder. Der Viehstand enthält 2 Pferde, 24 Ochsen, 27 Kühe, 32 Schafe und 20 Schweine

Die Einwohner sind Landbauern und Kleinhäusler mit guter Bestiftung. Der Ackerbau ist gut, da auch die Gründe von befriedigender Bodenbeschaffenheit sind, worauf Korn, Hafer, Kraut, Rüben und Erdäpfel in Menge gedeihen. Der hier erzeugte Flachs wird versponnen, und als Leinwand verwebt und verkauft, doch immer dabei der nöthige Bedacht auf den Selbstbedarf genommen. Bei dem hier bestehenden Futtermangel schreitet die Viehzucht nicht vorwärts. Obst wird kaum so viel gepflegt, als der Hausbedarf erheischet.

Der Ort liegt abdachend und frei an dem sogenannten Ruckerherberg, einem nicht viel bedeutenden Berge in einer schönen Gegend, zunächst Gastern, Klein-Motten, Weißenbach, Weinberg und Klein-Zwettl. Die Jagd besteht auf Hasen, und ist wenig ergibig. Klima und Wasser sind gut.

Ruders oder Rudes hieß in früheren Zeiten Rudolfs,

und soll ein herrschaftlicher Meierhof gewesen seyn, der durch Zerstücklung demselben sein Entstehen gegeben hat.

Schwarzbach.

Ein Dorf von 48 Häusern, mit einer eigenen Poststation.

Dasselbe ist eingepfarrt und eingeschult nach Rottenschachen. Landgericht, Grund-, Orts- und Conscriptionsherrschaft ist Heidenreichstein; der Werbbezirk ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14 zugewiesen.

In 86 Familien werden 199 Manns- und 210 Weibspersonen, dann 48 Schulkinder gezählt. Der Viehstand beträgt 14 Pferde, 60 Ochsen, 96 Kühe, 68 Schafe und 94 Schweine.

Die Einwohner sind gut bestiftete Landbauern mit Kleinhäuslern untermischt. Es wohnen hier außerdem noch ein Wundarzt, ein Wirth, ein Bäcker, ein Huf- und Nagelschmied. Wenn gleich die hierortigen Gründe ihrer stark sandigen Bodenbeschaffenheit wegen nur zu den mittelmäßig ertragsfähigen gehören, so steht es doch mit dem Ackerbau gut, der Korn, Hafer, Kraut, Rüben und besonders viel Erdäpfel erzeugt. Der Flachsbau wird mit Fleiß betrieben, die Viehzucht jedoch kann nicht fortschreiten, weil das Futter weder gut noch hinreichend ist. Obst wird nur sehr wenig erzeugt. Außer dem Betriebe dieser ökonomischen Erwerbszweige beschäftigen sich die meisten Einwohner auch noch mit der Erzeugung von Wagenschmier, Pechsieden und Fuhrwerken.

Der Ort liegt eben an dem Reichsbach, der die Grenze zwischen Oesterreich und Böhmen bildet, und worüber eine bedeutende Brücke führt. Das hier befindliche k. k. Posthaus ist hübsch, aber nicht minder empfiehlt sich durch sein schönes Aussehen das erst kürzlich neuerbaute herrschaftliche Wirthshaus, das, obgleich nur ebenerdig, doch hinlänglichen Raum zur Unterbringung der Reisenden und Pferden besitzt. Das hierortige

Wegmauthamt gehört dem allerhöchsten Aerarium. Alle Dienstage, das ganze Jahr hindurch, wird hier ein Viehmarkt gehalten. Die Gegend um Schwarzbach ist schön und enthält um so viel mehr Reize, als dieselbe mehrere interessante Fernsichten auf die böhmischen Gebirge hinüber darzubieten vermag. Die nächsten nachbarlichen Ortschaften sind Rottenschachen, Suchenthal in Böhmen und Witschkoberg in Oesterreich. Der Reichsbach gewährt nur unbedeutende Fischerei, die Jagd desgleichen ein sehr geringes Erträgniß an Hasen. Das Klima ist gesund, das Wasser gut.

Schwarzenberg.

Ein Dorf von 28 Häusern, mit der nächsten Poststation Heidenreichstein.

Zur Kirche und Schule gehört dasselbe nach Pfaffenschlag, mit dem Landgerichte, der Grund-, Orts- und Conscriptions-herrschaft nach Heidenreichstein, mit dem Werbbezirke endlich zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Es werden hier 34 Familien gezählt, welche aus 73 Manns-, 77 Weibspersonen und 18 Schulkindern bestehen. Der Viehstand weiset blos 28 Ochsen, 42 Kühe und 30 Schweine aus.

Die Einwohner sind Waldbauern und Kleinhäusler mit geringer Bestiftung. Der Ackerbau wird mit Erfolg betrieben, und ist mit guten Gründen versehen, worauf Korn, Hafer, Kraut, Rüben und viele Erdäpfel gedeihen. Der Flachs wird verarbeitet und verschafft den Insassen ihre beste Einnahme. Die Viehzucht ist wegen Futtermangel schlecht, und ohne Stallfutterung. Die Obstpflege verdient kaum Erwähnung.

Schwarzenberg liegt von Wald umgeben, flach aber ausgedehnt, zunächst Wolfsegg, Seifrieds, Motten und Heidenreichstein. Die Gegend, in der sich der Heidenreichsteinerwald ausbreitet, und jede Fernsicht benimmt, gehört nicht

zu den schönsten. Das Klima ist mehr rauh als mild, das Wasser gut. Die unbedeutende Jagd besteht auf Hasen und Rehe.

Steinbach.

Ein Dorf von 61 Häusern, mit der nächsten Poststation Schrems, wohin solches auch eingepfarrt ist. Die Schule befindet sich im Orte. Landgericht ist die Herrschaft Heidenreichstein, Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit aber die mit Heidenreichstein vereinte Herrschaft Weißenbach. Der Werbbezirk untersteht dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Die Bevölkerung, in 93 Familien begründet, umfaßt 195 Manns-, 183 Weibspersonen und 69 Kinder. Der Viehstand begreift 5 Pferde, 54 Ochsen, 63 Kühe, 44 Schafe, 11 Ziegen und 104 Schweine.

Die Einwohner, welche an Gewerbsleuten und Professionisten einen Krämer, einen Wirth, einen Bäcker, einen Schmied, zwei Wagner, einen Drechsler, einen Schuster und einen Schneider unter sich haben, sind Landbauern mit Kleinhäuslern vermengt, einer guten Bestiftung sowohl als auch guter Gründe sich erfreuend. Die Erzeugnisse des Ackerbaues, der in gutem Betriebe steht, sind Korn, Hafer, Kraut, Rüben, Erdäpfel und etwas Mohn. Der Flachsbau beschäftigt mit seinen Produkten viele Hände, sowohl mit Spinnen als mit Weben, und bleibt die reichlichste Erwerbsquelle der Unterthanen. Die Viehzucht steht auf einer niedern Stufe, woran der hier im Umkreise allgemein herrschende Futtermangel die Schuld trägt. An Obst wird so viel gewonnen, als zum Hausbedarfe erforderlich ist.

Steinbach liegt an der Horner-Poststraße in einer Fläche, unweit Nagelberg, Langegg, Schrems, Neudegg und Zuggers. Zu den vorzüglichsten Gebäuden des Dorfes gehört das herrschaftliche Forsthaus und die hier beste-

hende, nach Schrems gehörige Filialschule. Die Gegend ist schön und lebhaft. Nicht fern vom Dorfe liegen die herrschaftlichen Wälder, der Sooß- und Langwald genannt, die wenig Wild beherbergen, indem die ganze Jagdbeute der Umgegend nur eine geringe Anzahl von Hasen und Rehen verschafft. Das Klima, so wie das Wasser sind hierorts gut.

Die hier befindliche Filialkirche ist zwar klein, aber nett und in neuem Style gebaut. Der darauf stehende hölzerne Thurm enthält zwei Glocken.

Thaures.

Ein Dorf von 25 Häusern, mit der nächsten Poststation Heidenreichstein, woselbst die Pfarre, die Schule, das Landgericht, die Grund-, Orts- und Conscriptionsherrschaft sich befinden. Der Werbkreis ist dem Linien-Infanterie-Regiment Nr. 14 zugewiesen.

Man zählt hier 37 Familien, 109 männliche, 84 weibliche Personen und 27 Schulkinder. Der Viehstand besteht in 2 Pferden, 46 Ochsen, 30 Kühen, 44 Schafen, 6 Ziegen und 40 Schweinen.

Die Einwohner sind gut bestiftete Landbauern und Kleinhäusler. Die dem Ackerbau gewidmeten Gründe sind nur von mittelmäßiger Ertragsfähigkeit, und bringen Korn, Hafer, Kraut, Rüben, Erdäpfel und Flachs hervor. Mit der Stallfutterung kann die Viehzucht bei dem bestehenden Futtermangel nicht betrieben werden, daher dieselbe sich als schlecht darstellt. Außer einem Schankwirthe gibt es hier keine Gewerbsleute oder Professionisten, doch wird die Weberei von den meisten Insassen, wovon viele sich auch auf die Wagenschmiererzeugung und Pechsiederei verlegen, getrieben, indem sie ihren selbst erzeugten Flachs verarbeiten, und die daraus gewonnene Leinwand verkaufen.

Der Ort liegt in einem von mäßigen Bergen begrenzten Thale, in einer freundlichen angenehmen Gegend, unfern von Gopprechts, Brand, Finsternau und Altmanns. Die Jagd liefert Rehe und Hasen nur wenige, und ist überhaupt unerheblich. Das Klima ist gemäßigt, das Wasser gut.

Wiesmaden.

Auch Wiesmatten, ein Dorf von 25 Häusern, mit der nächsten Poststation Schwarzenau.

Dasselbe gehört mit der Kirche und Schule nach Gastern, mit dem Landgerichte, der Orts-, Grund- und Conscriptionsherrschaft zu Heidenreichstein, mit dem Werbbezirke aber zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Die Bevölkerung des Ortes, in 34 Familien sich gründend, umfaßt 69 männliche und 84 weibliche Personen, darunter 23 Schulkinder, deren Viehstand blos in 12 Ochsen und 24 Schweinen besteht.

Der größere Theil der hierortigen Einwohner sind Kleinhäusler, die übrigen gehören zur Classe der Waldbauern mit geringer Bestiftung. Der Ackerbau, im Fortschreiten begriffen, ist zwar im Besitze guter Gründe, doch hat er deren zu wenig, um sich noch höher aufschwingen zu können. Seine Erzeugnisse sind Korn, Hafer, Rüben und eine Menge Erdäpfel. Die Viehzucht ist gering, da es an Futter gebricht; Obst gibt es nur unbedeutend. Die Weberei, die in Folge eines gedeihlichen Flachsbaues hier allgemein verbreitet ist, muß daher auch hier das, was dem Unterthan an nöthigen Einkommen, um leben zu können, fehlt, ersetzen.

Der Ort liegt flach und dehnt sich weit aus. Die Gegend herum kann auf ländliche Anmuth keinen Anspruch machen, vielmehr erscheint sie sehr einförmig und wird von einem rauhen Klima beherrscht. Die nächsten Umgebungen von Wiesmaden

sind Reinberg, Gastern, Klein-Zwettl, Weißenbach und Ruders. Die Jagd ist gering, blos einige Rehe und Hasen liefernd. Das Trinkwasser empfiehlt sich durch seine Güte.

Willings.

Ein Dorf von 23 Häusern, mit der nächsten Poststation Schrems.

Die Kirche und Schule befinden sich zu Eisgarn, der Sitz des Landgerichtes, der Grund-, Orts- und Conscriptionsherrschaft zu Heidenreichstein. Dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14 steht der Werbbezirk zu.

In 44 Familien leben 89 männliche und 117 weibliche Personen, darunter 28 Schulkinder. Der Viehstand umfaßt 28 Ochsen, 25 Kühe, 28 Schafe und 40 Schweine.

Die Einwohner sind Landbauern und Kleinhäusler mit guter Bestiftung. Die ertragsfähigen Gründe veranlassen einen blühenden Ackerbau, der Korn, Hafer, Kraut, Rüben und viele Erdäpfel abwirft. Der erzeugte Flachs wird verarbeitet und verkauft. Der Viehzucht steht, wie hier allgemein, der Mangel an Futter als Hinderniß zum Aufkommen im Wege.

Willings hat eine flache Lage, rings um von Waldung umschlossen. Die Umgegend ist ohne Reize, das Klima rauh, das Wasser gut. Dem Dorfe zunächst liegen die Ortschaften Reinbach, Klein-Radischen und Eberweis. Der Pfarrort Eisgarn ist blos eine halbe Stunde von hier entfernt. Die geringfügige Jagd beschränkt sich auf einige Hasen.

Willings bestand schon im Jahre 1647.

Witschkoberg.

Ein Amt von 35 Häusern, mit der nächsten Poststation Schwarzenau.

Dasselbe ist nach Beinhofen eingepfarrt und eingeschult,

und gehört mit dem Landgerichte, der Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit zur Herrschaft Heidenreichstein, mit dem Werbbezirke aber zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Die in 69 Familien begründete Bevölkerung enthält 155 männliche, 166 weibliche Personen und 48 Schulkinder; der Viehstand umfaßt 14 Pferde, 22 Ochsen, 51 Kühe, 19 Schafe und 70 Schweine.

Die Einwohner sind Waldbauern und Kleinhäusler mit nicht großer Bestiftung, unter welchen sich ein Wirth, ein Schneider und einige Griesler aufhalten. Der Ackerbau, so wie die Viehzucht machen hierorts keine Fortschritte, da der erstere blos sandige Gründe zur Bearbeitung, die letztere aber mit Futtermangel zu kämpfen hat. Gebaut werden Korn, Hafer, Rüben, Kraut und viele Erdäpfel. Der Flachsbau verschafft dem größten Theile der Insassen eine ergiebige Erwerbsquelle, indem dessen Produkt von ihnen gesponnen, verwebt, und sowohl bei Hause als auch auswärts verkauft wird. Einen weiteren nicht unbeträchtlichen Gewinn eignen sie sich durch Pech brennen, und Erzeugung der Wagenschmiere zu.

Der Ort liegt in zerstreuten Häusern in einer Fläche, zunächst Schwarzbach, Gundschachen, Rottenschachen und Beinhofen. Das an der Horner-Straße stehende Wirthshaus ist das einzige bemerkenswerthe Gebäude im Orte. Die Umgegend ist schön, und hat mehrere Punkte, von wo aus das Auge des Zuschauers in die böhmischen Gebirge in pitoresker Täuschung geführt wird. Der Heidenreichsteiner-Wald, der hier der Witschkoberger-Wald heißt, und der Lamsitzbach begrenzen den Burgfrieden des Amtes. Die Fischerei in diesem Bache gewährt wenig Nutzen, so wie auch die Jagd unbeträchtlich ist. Das Klima ist gut, so auch das Wasser.

Wolfsegg.

Ein Amt von 40 Häusern, mit der nächsten Poststation Schwarzbach.

Dasselbe ist eingepfarrt und eingeschult nach Seifrieds; Landgericht, Orts-, Grund- und Conscriptionsherrschaft ist Heidenreichstein. Der Werbkreis gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Die Bevölkerung besteht aus 63 Familien, 235 Manns-, 155 Weibspersonen und 62 Kindern. Der Viehstand zählt 70 Ochsen, 54 Kühe und 54 Schweine.

Die Einwohner sind Waldbauern, welche nur eine geringe Bestiftung besitzen, wovon die Gründe zwar gut, aber stark mit Steinen belegt sind. Im Ganzen genommen steht es jedoch noch immer gut mit dem Ackerbau, der nebst Korn und Hafer auch Kraut und Rüben, dann Erdäpfel in Menge hervorbringt. Die Viehzucht ist in keinem befriedigenden Zustande, da auch hier der Mangel an Futter vorherrschend ist. Obst gibt es zwar hier, aber weder an Quantität noch Qualität etwas Ausgezeichnetes. In der Leinweberei, wozu der selbst erzeugte Flachs das Materiale liefert, finden die Einwohner guten Erwerb.

Der Ort liegt flach, ganz von unterthänigen Wäldern umgeben, Schwarzenberg, Seifrieds, Artolz, Gutenbrunn und die Brandhäuser zu Nachbarsorten habend. Die Gegend ist nicht schön, die Jagd unbedeutend, das Klima ziemlich rauh, das Wasser gut.

Zuggers.

Ein Dorf von 51 Häusern, mit der nächsten Poststation Schrems.

Kirche und Schule befinden sich im Orte, und sind dem Dekanate Weitra einverleibt; Patron derselben ist die Herrschaft Heidenreichstein, welcher auch das Landgericht, die Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit zusteht. Der Werbbezirk ist zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14 einbezogen.

Achtzig Familien bilden die Bevölkerung, welche 175 männliche, 159 weibliche Personen und 65 Schulkinder zählt. Der

Viehstand besteht in 8 Pferden, 94 Ochsen, 113 Kühen, 113 Schafen und 100 Schweinen.

Die Einwoher, gut bestiftete Landbauern und Kleinhäusler, beschäftigen sich vorzüglich mit ihren Bauernwirthschaften, doch treiben sie auch nebstbei aus dem selbsterzeugten Flachs und Gespunste die Weberei. Viele unter ihnen unterhalten einen nicht unbedeutenden Holzhandel, wozu sie das Materiale aus ihren eigenen Wäldern entnehmen. Der Ackerbau, durch gute Gründe unterstützt, ist in Aufnahme, und liefert Korn, Hafer, Kraut, Rüben und Erdäpfel. Der Betrieb der Viehzucht ist von weniger Erheblichkeit, da nicht mehr Vieh gezogen wird, als der Wirthschaftsbedarf erheischt. Obst wird zwar gewonnen, doch nur in geringer Menge. An Gewerbs- und Handwerksleuten befinden sich hier: zwei Wirthe, ein Fleischhauer, ein Bäcker, ein Schuster, ein Schmied und ein Töpfer.

Der Ort liegt abdachend am Lamsitzbache in einer schönen Gegend, welche die herrlichsten Fernsichten in die böhmischen und österreichischen Gebirge darbietet, zunächst Erdweis, Breitensee und Nagelberg. Der Lamsitzbach enthält etwas Fische, von welchen das Fangrecht der Herrschaft zusteht. Eben so dürftig sind die Jagderträgnisse, welche blos in einigen Hasen bestehen. Klima und Wasser sind gut.

Die hierortige Pfarrkirche ist zu Ehren des heiligen Johann des Täufers geweiht, deren Alter und Entstehen gänzlich unbekannt ist.

Die Kirche liegt in der Mitte der Reihe von Häusern, die das Dorf bilden, und sich von Osten nach Westen, mehr als eine Viertelstunde lang, am rechten Ufer des Lamsitzbaches von einer Anhöhe zur Ebene hinziehen. Die Sakristei und das Presbyterium sind von altgothischer Bauart und klein, der übrige Theil der Kirche gehört als Zubau neueren Zeiten an, und ist in gemeinem Style entworfen und ausgeführt. Der Kirchthurm, der im Jahre 1807 abbrannte, hat eilf Klafter in der Höhe,

und ruht auf zwei Gewölbbogen des Chores. Er ist mit drei wohltönenden Glocken und einer Uhr versehen, die Stunden und Viertelstunden schlägt.

Im Innern der Kirche befinden sich drei Altäre. Der Hochaltar ist von Holz und mit einem nicht kunstlosen Freskogemälde, die Taufe Christi vorstellend, geschmückt. Vier massive messingene Leuchter stehen am Fuße des Altars. Die beiden Seitenaltäre sind gleichfalls von Holz, marmorirt, und von zierlicher Arbeit. Der Altar an der Evangeliumseite hat ein Schnitzwerk, den Ursprung Maria-Taferls vorstellend, und ein Bild Mariens; der andere an der Epistelseite das Bild des heiligen Leonard und ein Schnitzwerk, das eine Heerde vorstellt. Die zierlich konstruirte Kanzel ist von Holz, marmorirt. Auch trifft man noch ein Gewölbe an, das zur Errichtung eines heiligen Grabes bestimmt ist.

Als Filialen gehören zur Pfarre Zuggers die beiden Betkapellen in den Dörfern Erdweis und Breitensee. Die hieher eingepfarrten Ortschaften sind außer dem Dorfe Zuggers noch folgende: Erdweis ¼ bis ½, Breitensee ¾, und die Glasfabrik Sophienswald 1 Stunde von der Kirche entfernt, und eine Pfarrgemeinde von 1070 Seelen bildend.

Den Gottesdienst und die Seelsorge versehen ein Pfarrer, gegenwärtig der hochwürdige Herr F. X. Humpel, von dem wir diese Notizen mit bereitwilliger Gefälligkeit mitgetheilt erhalten haben, und ein Cooperator.

Der Pfarrhof ist an die Kirche angebaut, und ein Stockwerk hoch; das Schulhaus ist ebenerdig. Der Leichenhof befindet sich am westlichen Ende des Dorfes.

Herrschaft Groß-Sieghartš.

Diese Herrschaft besteht aus der eigentlichen Herrschaft Groß-Siegharts und den Gütern Blumau und Kirchberg an der Wild. Dieser vereinigte Körper enthält den

Markt Groß-Sieghharts und die Dörfer Allmosen, Blumau, Ellands, Kirchberg an der Wild und Schönfeld. In diesen zählt man 582 Häuser, 820 Familien, 1528 männliche, 1783 weibliche Personen und 522 Schulkinder; der Viehstand begreift 33 Pferde, 395 Ochsen, 312 Kühe, 1792 Schafe und 420 Schweine. Der Dominikalgrundstand weiset aus: 827 Joch herrschaftliche Waldung, 2205 Joch privat Wälder, 940 Joch Wiesen, 3696 Joch Ackerland und 15 Joch Teiche.

Die vereinigte Herrschaft Groß-Sieghharts bildet hinsichtlich ihrer Grundfläche eine längliche Figur, in welcher Fläche, dann Thäler mit mäßigen Bergen abwechseln. Das Klima ist wie im Waldviertel allgemein, ziemlich rauh, doch sehr gesund. Der Ackerbau und die Viehzucht, dann die Fabrikation leinener Bänder sind die Hauptnahrungsquellen der Einwohner, besonders die letztere, wovon vorzüglich der Markt Groß-Sieghharts gleichsam als der Bazar dieser Erzeugnisse anzusehen ist, da daselbst in manchen Hause wohl zwanzig Stühle in Bewegung gesetzt werden, wo auf jedem täglich vierzehn bis achtzehn Stück Bänder und sogenannte Langbetten (blau und weiß durchwirkte Hemdärmelbesetze), fertig werden. — Dem Ackerbau stehen ziemlich ertragsfähige Gründe zu Gebote, die nach dem Dreifeldersystem benützt werden. Die darauf gebaut werdenden Körnergattungen bestehen in Weizen, Gerste, Korn und Hafer, und von Hülsenfrüchten in Erbsen. — Die Obstpflege wird zwar betrieben, und im Markte Groß-Sieghharts mit vieler Sorgfalt, wirft aber gewöhnlich blos so viel ab, als der Erzeuger für sich und seine Familie zur häuslichen Nothdurft benöthiget; nur bei besonders gesegneten Jahren kann er aus dem Verkaufe desselben einigen Nutzens sich erfreuen. — Die Viehzucht hält mit dem Ackerbau gleiche Schritte, wobei blos bei dem herrschaftlichen Rindvieh die Stallfutterung angewendet wird.

In dem Markte Groß-Sieghart's werden vier Jahrmärkte abgehalten, auch ist derselbe zur Abhaltung von Wochen- und Viehmärkten berechtigt, welche letztere jedoch nicht ausgeübt werden.

Kein Ort der Herrschaft wird von einer eigentlichen Straße berührt, jedoch durchschneidet an der Westseite die Hornerstraße das herrschaftliche Gebiet, das von dem Seebsbache durchflossen wird, der in Groß-Sieghart's zwei Mühlen und in Blumau eine Mühle treibt. Die Herrschaft hat zwei Teiche in eigener Regie, an deren einem bei Kirchberg an der Wild gleichfalls eine Mühle sich befindet. — Der sogenannte Sieghartser-Berg ist eine halbe Stunde von dem Markte Groß-Sieghart's entfernt, und umfaßt einen tausend Joch Flächenraum einnehmenden Wald. Die Jagdbarkeit ist auf der ganzen Herrschaft, so weit die Grenzen reichen, ein Eigenthum derselben, aber nicht von großer Erheblichkeit, da sie nur niederes Feld- und Waldwild darbietet.

Als bemerkenswerthe Gegenstände nennen wir vor allem Andern das im Markte Groß-Sieghart's befindliche herrschaftliche Schloß, dann jenes in Kirchberg an der Wild. Im erst genannten Markte trifft man auch ein Brauhaus und eine Ziegelbrennerei an, so wie überhaupt auf der Herrschaft sich sieben Gasthäuser befinden.

Das herrschaftliche Schloß zu Groß-Sieghart's bildet in seiner Bauart ein Gemenge aus dem mittelalten und neueren Style, je nachdem in früheren und in späteren Zeiten Zubauten erfolgten, und ist einstöckig. Das Alter desselben kann bei dem Mangel aller Urkunden nicht angegeben werden, und dient gegenwärtig zum Sitze der Kanzleien und zu Beamtenwohnungen.

Das Schloß zu Kirchberg an der Wild gehört dem neueren Baustyle an, und ist ein zwei Stock hohes Gebäude, dessen Hauptfronte gegen die Mittagsseite einen im-

posanten Anblick gewährt, der durch die, dasselbe umgebenden Gärten und den daranstoßenden schönen Teich, erhöhten Reiz erhält. Es ist zum Aufenthalt der Herrschaft bestimmt. Von dessen Alter und Entstehen können übrigens gleichfalls keine Notizen aufgefunden werden.

Die Reihe der uns bekannt gewordenen Besitzer der Herrschaft Groß-Sieghart's geht bis Anfang des XV. Jahrhunderts zurück. Es besaß nämlich dieselbe im Jahre 1406 Hanns Greißenecker; im Jahre 1471 Hanns Kadauer; im Jahre 1487 Georg und Heinrich Kadauer; im Jahre 1495 Heinrich Graf von Hardegg, durch Kauf von Kaiser Maximilian I.; im Jahre 1499 Johann Dachsbekh; im Jahre 1515 Veronica Welz von Siegelfeld, geborne Dachsbekh, von ihrem Vater dem Vorigen; im Jahre 1534 Christoph von Greißenegg, von seiner Frau der Vorigen; im Jahre 1542 Ludwig Welzer; im Jahre 1614 Dietrich Welzer; im Jahre 1634 Franz Anton Caretto di Savona e Finale, Marchese de Grana, Graf von Millemiso, durch Kauf von Johann Peter und Johann Stephan Seposi; im Jahre 1651 dessen Sohn, Otto Heinrich; im Jahre 1677 Arsenius Franz Schmidt von Wallenstein, durch Kauf von dem Vorigen; im Jahre 1682 Johann Peter von Mallenthein, gleichfalls durch Kauf vom Vorigen; im Jahre 1720 Christoph Graf von Mallenthein, durch brüderlichen Vergleich, der mit der Herrschaft Groß-Sieghart's die Güter Blumau und Kirchberg an der Wild vereinigte; im Jahre 1732 Carl Michael Tobias Graf von Sinzendorf, durch Kauf von der Kridamassa des Vorigen; im Jahre 1737 die sämmtlich Einpachtischen Erben, durch Cession von Vorigem; im Jahre 1755 Joseph Dominik Hayeck von Waldstetten; im Jahre 1777 dessen Sohn, Hugo Joseph Freiherr Hayeck von Wald-

stetten; im Jahre 1785 Johann Michael Edler von Großer, durch Kauf von Vorigem; im Jahre 1793 Leopold Edler von Großer; im Jahre 1808 Friedrich August Alexander Herzog von Beaufort-Spontin; im Jahre 1826 Seine Durchlaucht Herr Ludwig Ladislaus Friedrich Herzog von Beaufort-Spontin, k. k. Kämmerer, als minoren, der solche aber seit 1833 nach erlangter Großjährigkeit selbstständig in Besitz übernahm, und sie noch gegenwärtig besitzt.

Nun folgen die zur Herrschaft Groß-Sieghart's als Ortsobrigkeit gehörigen Ortschaften.

Allmosen.

Ein Dorf von 25 Häusern, mit der nächsten Poststation Göpfritz.

Zur Pfarre und Schule gehört dasselbe nach Kirchberg an der Wild. Landgericht, Orts-, Grund- und Conscriptionsherrschaft ist Groß-Sieghart's; der Werbkreis untersteht dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Hier leben 34 Familien, welche in sich 71 Manns-, 66 Weibspersonen und 18 Schulkinder vereinigen. Der Viehstand beträgt 65 Ochsen, 39 Kühe, 98 Schafe und 9 Schweine.

Die mit angemessener Bestiftung betheilten Einwohner, in Landbauern und Kleinhäuslern bestehend, ernähren sich vom Feldbau, der Weizen, Gerste, Korn, Hafer, Erdäpfel, Rüben und Klee abwirft, wozu die Gründe ziemlich ertragsfähig sind. Viele der Einwohner, wenn die Feldarbeiten sie nicht hindern, betreiben dann den Hausierhandel mit leinenen Bändern. Die Viehzucht wird der Grundbestiftung angemessen betrieben, und hierbei theils die Weide, theils die Stallfutterung angewendet.

Der Ort liegt zunächst Göpfritz, Kirchberg an der Wild und Breitenfeld in einer Fläche, welche durch das Einförmige

der Umgegend noch eintöniger wird, als sie ohnehin von selbst erscheint. Klima und Wasser sind gut; die Jagdbarkeit besteht blos in der Feldjagd.

Blumau.

Ein Dorf und Gut von 65 Häusern, mit der nächsten Poststation Göpfritz.

Dasselbe hat seine eigene Kirche und Schule, dem Horner-Dekanate unterstehend, und dem Stifte Geras als Patron gehörend. Die Herrschaft Groß-Sieghartś ist im Besitze des Landgerichts, der Grund-, Orts- und Conscriptionsherrlichkeit; der Werbkreis aber dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14 zugewiesen.

Die Bevölkerung begründet sich in 92 Familien, welche aus 169 männlichen, 204 weiblichen Personen und 44 Schulkindern bestehen, deren Viehstand 4 Pferde, 89 Ochsen, 77 Kühe, 178 Schafe und 37 Schweine ausweiset.

Die gut bestifteten Einwohner sind Landbauern, nur wenige Kleinhäusler unter sich habend, die, wenn es die Feldarbeiten gestatten, nebstbei mit leinenen Bandwaaren herumhausieren. Außerdem befinden sich noch im Orte eine Schnitt- und Eisenhandlung, ein Bäcker, zwei Fleischhauer und noch einige der nothwendigsten Professionisten. — Die dem Ackerbau zugetheilten Gründe sind ziemlich gut, von denen Weizen, Gerste, mehr Korn, Hafer, Erdäpfel, Krautrüben und steirischer Klee gefechset wird. Die Viehzucht, dem Grundbestand angemessen, entbehrt bei dem Unterthan die Stallfutterung, dagegen wird solche bei dem, in dem hier befindlichen herrschaftlichen Meierhofe eingestellten Viehe durchgängig angewendet. Die Obstpflege ist unbedeutend, und nur dem häuslichen Bedarf angemessen.

Blumau liegt theils auf der Anhöhe, theils im Thale, eine längliche Figur bildend, von Ellends, Seebs und Oed um-

geben. Die Gegend, wiewohl nicht im eigentlichen Sinn schön zu nennen, besitzt doch in einzelnen Parzellen manches Angenehme, und wird von einem Walde, der sogenannten Wild, beherrscht. Der fischlose Seebsbach treibt hier eine Mahlmühle und eine Bretersäge. Im Orte steht ein Dominikalhaus mit einem Stockwerke und die bereits erwähnte Meierei. Die Jagd gehört der Herrschaft, liefert aber blos niederes Wild. Das Klima ist gesund, und das aus lebendigen Quellen erhaltende Wasser ist sehr gut und angenehm zu trinken.

Die hiesige Pfarrkirche, im neuen Style aufgeführt, darf zu den schönen Gotteshäusern gezählt werden, und wird von den Priestern des Stiftes Geras besorgt. Außer Blumau gehören zu derselben noch die Dörfer Ellends ½, Seebs ½ und Oed ½ Stunde entfernt, die über tausend Seelen stark, die Kirchengemeinde bilden.

Blumau mit dem Dorfe Ellends bilden ein eigenes, im n. ö. ständischen Gültenbuche sub. Nr. 147 inliegendes Gut, dessen uns bekannt gewordene Besitzer folgende sind:

Im Jahre 1484 Wilhelm Kadauer; im Jahre 1638 Christoph Eckstein von Ernegg, durch Kauf von den Erben des Lorenz Schütter; später in eben diesem Jahre Christoph von Echzell, durch Kauf von Vorigem; im Jahre 1651 Anna Maria Höpfengrabner, geborne Echzell; im Jahre 1657 deren Ehegatte Hans Georg Höpfengrabner; im Jahre 1697 das Stift St. Andrä an der Traisen, V. O. W. W, durch Kauf von den Erben des Vorigen; im Jahre 1722 Johann Christoph Ferdinand Graf von Mallenthein, durch Kauf von dem Vorigen. Derselbe vereinigte das Gut Blumau mit der Herrschaft Groß-Sieghartś, von welcher Zeit an beide Körper bis zum heutigen Tage die nämlichen Besitzer hatten.

Ellends.

Ein Dorf von 39 Häusern, mit der nächsten Poststation Göpfritz.

Zur Pfarre und Schule ist dasselbe nach Blumau gewiesen. Landgericht, Orts-, Grund und Conscriptionsherrschaft ist Groß-Sieghارts; der Werbkreis gehört zum Linien-Infanterie Regimente Nr. 14.

Hier leben 53 Familien, 94 Manns-, 124 Weibspersonen und 32 Schulkinder. Der Viehstand beträgt 72 Ochsen, 46 Kühe, 493 Schafe und 39 Schweine.

Die hiesigen Einwohner, zur Klasse der Landbauern gehörig, haben eine gute Bestiftung und nur einige Kleinhäusler unter sich. Die Gründe sind von guter Bodenbeschaffenheit, und ertragsfähig an Weizen, Gerste, mehr Korn, Hafer, Erdäpfel, Rüben und steirischen Klee. Die Viehzucht ist ziemlich bedeutend und genießt theilweise die Stallfutterung. Auch hier wird von den Männern größtentheils der Hausierhandel mit leinenen Bandwaaren betrieben.

Ellends liegt in einer Fläche von länglicher Form, und ist mit einer gemauerten, ziemlich ansehnlichen Betkapelle versehen. Seine nächsten Umgebungen sind Blumau und Schönfeld. Die Gegend wird von der Wild, einem großen Walde, beherrscht, und gehört zu den mittelmäßig schönen. Das Klima ist ziemlich rauh, das Wasser trinkbar. Die Jagd liefert nur niederes Feld- und Waldwild.

Kirchberg an der Wild.

Ein Dorf mit einem herrschaftlichen Schloße, 56 Häuser enthaltend, zugleich ein selbstständiges Gut, mit der nächsten Poststation Göpfritz.

Die Bevölkerung, in 82 Familien begründet, beträgt 132 Manns-, 161 Weibspersonen und 36 Schulkinder; der Vieh-

stand weiset 6 Pferde, 42 Ochsen, 48 Kühe, 366 Schafe und 67 Schweine aus.

Die hiesigen Einwohner sind Landbauern, darunter einige Kleinhäusler. Sie besitzen eine hinreichende Bestiftung, und an Gewerbsleuten und Handwerkern zwei Wirthe, einen Bäcker, einen Fleischhauer, zwei Schuster und einen Schneider; auch geben viele Männer dem Hausierhandel mit leinenen Bandwaaren nach. Der Ackerbau liefert etwas wenig Weizen und Gerste, mehr Korn, Hafer, Erdäpfel, Rüben und steirischen Klee, wozu die Gründe von mittelmäßiger Bodenbeschaffenheit sind. Die Viehzucht entspricht dem Grundstande der Bauern, doch wird hierbei die Stallfutterung nur von der Herrschaft angewendet. Obst, blos zur häuslichen Nothdurft hinreichend, erhalten die Einwohner aus ihren Gärten.

Der Ort untersteht mit dem Landgerichte, der Grund-, Orts und Conscriptionsobrigkeit der Herrschaft Groß-Siegharts, und ist mit dem Werbkreise dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14 zugewiesen. Er liegt auf einer Anhöhe in einer angenehmen von Wäldern umgebenen Gegend, darunter die Wild der vorzüglichste ist, und wird von dem Seebsbach durchflossen, der keine Fische enthält. Allmosen und Schönfeld sind die zunächst gelegenen Ortschaften. Die Jagd liefert blos niederes Wild; das Klima ist übrigens rauh, das Wasser aber gut.

Zu den Orts-Merkwürdigkeiten zählt man das herrschaftliche Schloß, das wir bereits beschrieben haben. Dieses zwei Stock hohe Gebäude gewährt an der Südseite einen imposanten Anblick, und ist mit Gärten versehen, worin die Obstkultur mit besonderer Aufmerksamkeit und Sorgfalt betrieben wird. Eine Mahlmühle wird von dem hier liegenden herrschaftlichen großen Teich getrieben.

Die hierortige Pfarrkirche und Schule unterliegen dem Dekanate Waidhofen, und haben das Stift Geras zum Patron.

Die Kirche ist von hohem Alter und ein sehr geräumiges Gotteshaus, wo der Gottesdienst von den Priestern des so eben genannten Stiftes besorgt wird. Eingepfarrt sind zu derselben die Orte Allmosen 1/4, Breitenfeld 1/4, Georgenberg 3/4 und Schönfeld 1/2 Stunde entfernt. Die gesammte Kirchengemeinde mit Einschluß von Kirchberg an der Wild, zählt über tausend Seelen.

Das Dorf dürfte wohl schon mindestens im XIII. Jahrhunderte bestanden haben; denn wir finden, daß ein adeliges Geschlecht von ihm den Namen führte. Ortolph von Kirchberg erscheint in einem Kaufbriefe des Hanns von Zellerndorf vom Jahre 1301 unter den Zeugen aufgeführt. Ferner findet man in einer Stiftungsurkunde von Dietmar von Chadaun und Frau Grut seiner Hausfrau, Alberon von Kirchberg als Zeuge unterfertigt.

Kirchberg an der Wild als selbstständiges Gut genommen, liegt in dem n. ö. ständischen Gültenbuche sub Nr. 146 inne. Die uns bekannt gewordenen Besitzer sind folgende:

Im Jahre 1492 Valentin Gundisch; im Jahre 1548 Marquard von Khunring, durch Vertrag von Hanns und Wilhelm von Puechheim; im Jahre 1552 Wenzel von Kracknitz; im Jahre 1605 dessen Sohn Ludwig; im Jahre 1620 die k. k Hofkammer durch Konfiscirung; im Jahre 1627 Ferdinand Kulmer von Rosenbüchel, durch Kauf; im Jahre 1631 dessen Sohn Ferdinand; im Jahre 1720 Johann Christoph Ferdinand Graf von Mallenthein, der dieses Gut mit der Herrschaft Groß-Sieghartś vereinigte, von welcher Zeit auch Kirchberg an der Wild mit solcher ununterbrochen die nämlichen Besitzer hatte.

Schönfeld.

Ein Dorf von 51 Häusern, mit der nächsten Poststation Göpfritz.

Dasselbe ist eingepfarrt und eingeschult nach Kirchberg an der Wild. Das Landgericht, die Orts-, Grund- und Conscriptions-herrschaft ist Groß-Sieghartß; der Werbkreis untersteht dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Die Anzahl der Einwohner, in 74 Familien begründet, beträgt 127 Manns-, 148 Weibspersonen und 41 Schulkinder; der Viehstand besteht in 4 Pferden, 97 Ochsen, 66 Kühen, 413 Schafen und 28 Schweinen.

Die Einwohner, welche Landbauern sind, und einige Kleinhäusler, einen Schuster und einen Schneider unter sich haben, besitzen eine auslangende Bestiftung und beschäftigen sich nebst dem Hausierhandel mit leinenen Bandwaaren, mit dem Ackerbau, der sämmtliche vier Hauptkörnergattungen, jedoch Weizen und Gerste nur wenig, Erdäpfel, Rüben und Klee in Menge abwirft. Die Viehzucht ist dem Grundstande angemessen, Obst aber wird nicht mehr als der häusliche Bedarf begehrt, erzeugt.

Der mit einer Betkapelle gezierte Ort liegt flach, von den Dörfern Lichtenberg und Ellends begrenzt. Die Gegend stellt sich gerade nicht unfreundlich dem Auge dar, kann aber auf hohe ländliche Schönheit keinen Anspruch machen. Klima und Wasser sind befriedigend. Die Jagd besteht nur auf Federwild.

Im Orte befindet sich ein Dominikalhaus mit einer obrigkeitlichen Meierei und ein Wirthshaus, welche das Bemerkenswertheste des Ortes bilden.

Sieghartß (Groß).

Ein Markt von 346 Häusern, mit einem Schlosse und der Sitz einer Herrschaft, mit der nächsten Poststation Göpfritz.

Die Pfarrkirche und Schule befinden sich im Orte, welche dem Dekanate Waidhofen an der Thaya unterstehen, und worüber die Herrschaft Groß-Sieghartß das Patronat besitzt, welcher zugleich das Landgericht, die Orts-, Grund- und Conscrip-

tionsherrlichkeit gehört. Der Werbbezirk ist zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14 einbezogen.

Hier leben 485 Familien, welche 935 männliche, 1080 weibliche Personen und 330 Schulkinder umfassen. Der Viehstand enthält 19 Pferde, 30 Ochsen, 36 Kühe und 247 Schafe.

Nur die geringere Anzahl der Einwohner sind Landbauern, bei weitem die größere gehört zur Klasse der Kleinhäusler, deren Hauptbeschäftigung die Erzeugung der leinenen Bänder ist, womit sie nebst Zwirn, durch die sogenannten Bandelkrämer, Wien und dessen Umgebungen und einen großen Theil des Landes versehen. Weiter gibt es auch hier verschiedene Waarenhandlungen, Gewerbsleute und Professionisten, so, daß die Gesammtzahl derselben 260 Individuen umfaßt. Was die hiesigen Bauern betrifft, so sind sie im Besitze einer angemessenen Bestiftung und ziemlich ertragsfähiger Gründe, worauf sie Weizen, Gerste, Erdäpfel, Rüben und steirischen Klee bauen. Die Viehzucht steht nach Maßgabe des landwirthschaftlichen Betriebes in gutem Einklange mit dem Ackerbau, und reicht zu dessen Unterstützung vollkommen hin. Der Obstpflege wird viel Sorgfalt gewidmet, deren Erträgnisse zwar für die häusliche Nothdurft hinreichen, aber nur in besonders ergiebigen Jahren ein weitere Verführung und einen Handel zulassen. Es bestehen übrigens hier noch zwei herrschaftliche Mühlen und eine wohleingerichtetes Brauhaus.

Der Ort, zunächst des Sieghartser-Baches breitet sich theils in einer Niederung, theils an einer Anhöhe aus. Er hat mehrere schöne Häuser, darunter das herrschaftliche Schloß das bemerkenswertheste ist, aber auch sehr unregelmäßige und schmutzige Gassen. Der Markt wird von Dietmanns und Waldreichs umgeben, und ist unstreitig in dem sogenannten Waldviertel der größte Ort. Es werden hier vier Jahrmärkte gehalten, und zwar am St. Mathias-, Veit-, Bartholomäus und Allerseelentage, dann wöchentlich an jedem Donnerstage ein Getreide- und Viehmarkt.

7*

Die hiesige Pfarrkirche wurde erst im Jahre 1727 im neueren Style erbaut. Sie ist von sehr schönem Ansehen, und darf mit Recht eines der vorzüglichsten Gotteshäuser dieses Viertels genannt werden. Die uralte Kirche, oder besser zu sagen, die ursprüngliche Kapelle wurde abgebrochen, und anstatt derselben pranget die gegenwärtige Pfarrkirche. — Nebst dem Markte gehören noch die Dörfer Dietmanns ½, Waldreichs ½, Wiening ½, Sieghartsles ½ und Fistritz ½ Stunde entfernt, hierher, eine Gemeinde von mehr als 3500 Seelen bildend. Den Gottesdienst versehen ein Pfarrer und ein Kooperator, welche Weltpriester sind.

Der Ort ist von hohem Alter, aus dem XI. Jahrhunderte, und bereits in einem Kaufbriefe des Peter der Peuger von Sighaiß (Sieghart) an Herrn Hiessen, Pfarrer zu Röhrnbach, erscheint im Jahre 1358 der Lobsame Ritter, Herr Niklas der Peuger von Sighaiß als Zeuge. — Es sind nun mehr als hundert Jahre, daß der Ort (1727) zum Markte erhoben worden ist. Der damalige Herrschaftsbesitzer Johann Christoph Graf von Mallenthein hatte den Plan, das Dorf, das damals nur 20 Häuser zählte, bis auf tausend zu vermehren, und dann solches Milldom (mille domus, tausend Haus), zu benennen. Er zog aus Schwaben mehrere Ansiedler zu diesem Ende dahin, von denen die noch bestehende Schwabengasse den Namen führt, errichtete eine Leinen-Bandfabrik, ließ wacker anbauen, und ward auf diese Art der wahre Gründer von Groß-Sieghart.

Wildberg.

Schloß und Sitz der gleichnamigen Herrschaft, zwei Stunden von Horn entfernt, gehört eigentlich zum Markte Messern, wohin es auch konscribirt ist.

Verläßt man die Hornerstraße, um sich rechts über die Aecker nach St. Bernhard zu wenden, so erhebt sich von da

das Gebirg, über dessen Rücken der Weg fortführt, und man gelangt zum Theile unter dem dunkeln Schatten schöner Nadelwälder, welche herrliche Partien bilden, in einer Stunde ungefähr, nach Wildberg; die Höhen längs welcher man auf diesem Wege hinwandelt, gewähren viele anziehende Fernsichten bis an die Niederungen der Donau. Den äußersten Gesichtskreis begrenzen die Gebirge des Viertel U. und O. W. W., denn deutlich erkennt auch das unbewaffnete Auge die zwei Gebirgsriesen dieser Viertel, den Schneeberg und Oetscher, die majestätisch über die zu ihren Füßen liegenden blauen Hügel emporragen.

Das Schloß Wildberg selbst liegt auf einer steilen Anhöhe, von drei Seiten von dem Tafaflusse umschlossen. Im Hintergrunde ist es von dunkler Waldung umringt, im Westen aber frei und mit einer sehr schönen Aussicht beschenkt, von welcher hinab das Stift Altenburg sich ausdehnt; so wie die Schlösser Greilenstein und Rosenburg malerisch herüber schimmern.

Das Gebäude bildet ein Dreieck, und eine massive steinerne, vormals mit einer zum Aufziehen eingerichteten Abtheilung versehenen Brücke führt in dasselbe. Ueber dem Eingange prangt das alte Wappen der Puechheimer, den einst Vorwerke beschirmten, deren Ueberreste, so wie die beiden in Dreieck gestellten Hauptflügel, den uralten mächtigen Bau beurkunden. Der dritte dieser beiden verbindenden Flügel, westlich liegend, ist in neuerer Zeit entstanden, und trägt nicht mehr jenes Gepräge des Mittelalters.

Das Schloß zählt vier Höfe, wovon aber gegenwärtig nur der äußerste mehr besteht, und ist drei Stockwerke hoch. Zu ebener Erde und im ersten Stocke befinden sich die Wohnzimmer, der zweite und dritte Stock werden als Schüttkasten benutzt. In den Gemächern findet sich an mehreren Stellen die Jahreszahl 1575 und das Puechheimische Wappen angebracht. In

der sogenannten Rüstkammer, einem mit Ziegeln gepflasterten Saale, waren noch vor einigen Jahren mehrere Piken, Harnischtheile, Luntenflinten, lange schwere Ritterspieße u. s. w. aufbewahrt, denn Wildberg soll zur Zeit der Reformation der Waffenplatz der Protestanten gewesen seyn, an deren Spitze Graf Puechheim stand, durch den auch alle Proklamationen, die in der hier bestandenen Druckerei ans Tageslicht traten, verbreitet worden sind. In der Kapelle stellt das Altarblatt den gestorbenen Sohn Gottes vor, an dessen Wange die schmerzhafte Mutter sanft die ihrige anschmiegt. Es ist viel Ausdruck in der Zeichnung, die Haltung sehr gelungen, und viel Gefühl in der Erfindung und Ausführung.

Das Schloß hat zwar zwei Brunnen, es muß aber das nöthige Wasser, durch eine, beinahe eine halbe Stunde davon entfernte Leitung herbeigeschafft werden. Der eine Brunnen befindet sich in dem düstersten Winkel des Schlosses und heißt der Reckbrunn; der zweite steht mitten im Hofe, ist mit Quadersteinen ausgemauert, drei Klafter breit und sechs und zwanzig Klafter tief, und hat den Namen Bertholdisbrunnen; weil hier wie die Sage lautet, der heilige Berthold von Zwettl das Wasser in Wein verwandelt haben soll.

Wildberg wird gegenwärtig von den herrschaftlichen Beamten bewohnt, woselbst sich auch die Kanzlei der vereinigten Herrschaft Wildberg und Drösiedl befindet.

Die geschichtliche Ausbeute dieses einst so mächtigen Schlosses, bietet nur wenig dar. Die alten Dynasten von Wildberg bestanden schon im XII. und XIII. Jahrhundert; ob sie aber die Erbauer dieser Burg waren, ob dieselben erst später von ihr den Namen erhielten, alles dieses ist bis jetzt nicht ausgemittelt. Es erscheinen wohl Wildberge in der Geschichte des Vaterlandes, aber diese gehören jenem Schlosse Wildberg in Oberösterreich an, woselbst König Wenzel von Böhmen gefangen saß. Einen einzigen jener Herren von Wildberg, welcher auf dieser

hier hier beschriebenen Burg war, treffen wir in einem Kaufbriefe des benachbarten Stiftes St. Bernhard vom Jahre 1299.

Die Folgenreihe der von uns ausgemittelten Besitzer dieses Schlosses war demnach folgende: im Jahre 1278 Berthold von Hardeck; im Jahre 1299 oben erwähnten Herr von Wildberg; im Jahre 1312 Berthold Graf von Hardeck; im Jahre 1328 Johann Graf von Hardeck, von seinem Vater dem Vorigen; im Jahre 1374 Johann Graf von Hardeck; im Jahre 1394 dessen Sohn Johann Graf von Hardeck; im Jahre 1425 Michael Graf von Hardeck, durch Erbschaft von seinem Vater Johann; im Jahre 1481 Kaiser Friedrich IV., durch Abtretung von dem Vorigen; im Jahre 1495 Heinrich Graf von Hardeck, durch Kauf von Kaiser Maximilian I. Mit dem Jahre 1575 aber wurden die berühmten und mächtigen Puechheime und zwar: Veit, Albrecht und Dietrich, Besitzer dieser Burg, welche im Jahre 1576 in den Alleinbesitz Dietrichs überging. Ihm folgte im Jahre 1594 sein Sohn Johann von Puechheim. Im Jahre 1636 brachte Adam von Abensperg und Traun diese Burg durch Ablösung von den Puechheimischen Kreditoren an sich, welche dann im Jahre 1655 durch Erbschaft an seinen Bruder Graf Otto Maximilian von Traun gelangte; von diesem kam sie wahrscheinlich im Jahre 1660 an Karl Ludwig Grafen von Abensperg und Traun, der dieses Schloß im Jahre 1669 dem Johann Gabriel Freiherrn von Selb verkaufte. Von diesem gelangte Wildberg im Jahre 1678 an seinen gleichnamigen Sohn, der solches im Jahre 1706 an seinen Bruder Johann Anton vererbte, nach dessen Tode dasselbe an seine zurückgelassenen Töchter, Michaela und Ernestine Freiin von Selb, überging. Endlich kaufte im Jahre 1767 das Stift Altenburg unter dem Abte Wilibald diese Herrschaft, welche das Stift noch gegenwärtig in der Person des hochwürdigsten Herrn Abtes Alois Messerer, k. k. Rath, wirklichen

Verordneten der n. ö. Stände und Mitglied der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft zu Wien, besitzt.

Die Umgebung des Schlosses Wildberg, sowohl die näheren als entfernteren, sind ziemlich reich an anziehenden Gegenständen. Die nicht fernen Ufer des Kampflußes, voll der herrlichsten Gebilde, gehören unbestreitbar zu den interessantesten Gegenden des österreichischen Kaiserstaates.

Die Stiftsherrschaft Wildberg.

Der Ortsobrigkeit dieser Herrschaft unterliegen nachstehende Ortschaften, als: der Markt Messern, die Dörfer Dietmannsdorf, Dorna, Grub, Haselberg, Irnfritz, Oedt, Poigen, Radessen, Reichharts und Wappoltenreith, nebst dem Schlosse Wildberg. Diese sämmlichen Ortschaften enthalten 316 Häuser, 411 Familien, 831 männliche, 849 weibliche Personen und 285 Schulkinder. Der Viehstand weiset 35 Pferde, 472 Ochsen, 356 Kühe, 1726 Schafe, 113 Ziegen und 627 Schweine aus.

Der Dominikal = Grundstand besteht in 2470 Joch 200 Klafter Waldungen, 4194 Joch 861 Klafter Ackerland, 626 Joch 1258 Klafter Wiesengründen, ungefähr 6 Joch Teichen, bei den Wiesen vermessen, und 4 Joch 976 Klafter Weingärten. Die Privat = Waldungen betragen 2063 Joch und 46 Klafter.

Die Herrschaft Wildberg grenzt gegen Osten an die Herrschaften Pernegg und St. Bernhard, gegen Westen an die Dominien Göpfritz, Kirchberg und Sieghartz, gegen Norden an Drösiedl und Pernegg, gegen Süden endlich an die Herrschaften St. Bernhard, Altenburg und Greilenstein.

Das Klima ist der vielen Waldungen und der hohen Lage wegen im Durchschnitte rauh, doch haben die in Thälern liegenden Ortschaften eine gemäßigtere Temperatur. An guten Trinkwasser mangelt es nicht.

Die dem Ackerbau zugehörigen Gründe sind, im Allgemeinen genommen, sehr zu den mittelmäßigen zu zählen, und brauchen viele Mühe, um bearbeitet zu werden, wobei mit Ausnahme einiger weniger Bauern, die Dreifelder-Wirthschaft angewendet wird. Angebaut werden Winter- und Sommerfrüchte von allen jenen Körnergattungen, welche nach der individuellen Lage und Beschaffenheit des Bodens ein gutes Fortkommen versprechen. Man fechset daher Weizen, Korn, Gerste, Hafer und Wicken. Von Hülsenfrüchten werden am gewöhnlichsten Erbsen und Linsen, von Knollengewächsen aber Erdäpfel gebaut. Auch Flachs gedeiht gut.

Die Viehzucht ist nicht unbedeutend, doch wird hierbei die Stallfutterung nicht angewendet. Der Obstbau reicht in vielen Orten zur Deckung des häuslichen Bedarfes hin; auch verlegen sich mehrere Unterthanen mit ziemlichen Erfolg auf die Bienenzucht.

An den nöthigsten Gewerbs- und Handwerksleuten fehlt es auf der Herrschaft nicht, doch bestehen daselbst keine Fabriken noch sonstige großartige industrielle Unternehmungen. Ein großer Theil der Einwohner treibt den Hausierhandel mit leinenen Bändern, Zwirn und etwas Schnittwaaren, nach Oberösterreich, Steiermark, Kärnthen und den übrigen Vierteln Niederösterreichs. — Das hiesige Brauhaus wurde im Jahre 1772 durch eine große Ueberschwemmung weggerissen. Ziegelöfen bestehen im dießherrschaftlichen Bezirke drei; Kalköfen gibt es sieben, welche ihre eigenen dazu gehörigen Steinbrüche besitzen.

Die von Wien über Horn nach Böhmen führende Straße begrenzt den Herrschaftsbezirk an der südlichen Linie. Brücken und Mauthen befinden sich keine daselbst. Aus der Wild kommen zwei kleine Bäche, die sich unter dem Dorfe Dietmansdorf vereinigen, und den Namen Tafa erhalten. Andere fünf von Norden herbeieilende Bäche, vereinigen sich

während ihres Laufes mit einander, und ergießen sich noch im Herrschaftsbezirke, gleichfalls in die Tafa, die nun abwärts ihren Lauf nach St. Bernhard nimmt. Unter den Wäldern zeichnet sich die im Westen gelegene Wild durch ihre Größe aus. Die Brunnengrube und die englische Markleithen liegen im Süden der Herrschaft; im Osten aber erhebt sich der 2000 Joch große Herrschaftswald, der jedoch verschiedene Benennungen erhält. Die Jagdbarkeit gehört in allen hierher unterthänigen Gemeinden der Herrschaft, nur wenige Striche werden bestritten, übrigens besitzt sie auch in einigen auswärtigen Gemeinden das Jagdrecht. Unter dem Wilde gibt es Hirsche, Rehe, Hasen, Füchse, Marder, Rebhühner, Schnepfen, und noch mehr anderes Federvieh.

Außer einigen alten Theilungsverträgen und Kaufbriefen der früheren Puechheimischen Besitzer gibt es im herrschaftlichen Archive keine bemerkenswerthen Urkunden, da die früher vorhanden gewesenen wahrscheinlich in den Hussiten- und den nachfolgenden Religionskriegen zu Grunde gingen.

Die bemerkenswerthesten Gebäude der Herrschaft sind das Schloß Wildberg, das wir bereits beschrieben haben, und das in Ruinen verfallene Schloß zu Grub.

Das Schloß zu Grub liegt auf einem hohen Felsen, an dessen Fuße die Tafa durch ein schattiges Thal fließt. Sehr viel Mauerwerk steht noch da, aber auch sehr gefährlich, so, daß bei einem starken Windstoße die Nähe nicht erfreulich wäre. Der Bauart nach, scheint dasselbe noch zu Zeiten der ersten Ansiedlungen in hiesiger Gegend erbaut worden zu seyn. Man sieht noch den hohen Wartthurm, auf einer Seite mit einer geraden, von Außen aber mit einer halbrunden Mauer umgeben; Burgverließe, eine Kapelle mit einem heimlichen Gange, so wie einen unterirdischen, der bis zu der unter dem Schlosse stehenden Mühle läuft. Diese Veste gehörte vor Zeiten dem bekannten ritterlichen Eberhard Freiherrn von Rauber.

Die Herrschaft Wildberg bildet übrigens mit der Herrschaft Dröſiedl, in Rückſicht der politiſchen=, civil= und ökonomiſchen Verwaltung, nunmehr nur einen Körper, deren Amtsſitz, wie bereits geſagt, im Schloſſe Wildberg ſich befindet.

Nun folgen die zur Herrſchaft Wildberg gehörigen Ortſchaften.

Dietmannsdorf.

Ein Dorf von 49 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Göpfritz.

Dasſelbe hat ſeine eigene Kirche und Schule, welche dem Dekanate Horn unterſtehen, und zum Patron das Stift Altenburg haben. Das Landgericht, die Orts= und Conſcriptionsobrigkeit beſitzt die Herrſchaft Wildberg, die Grundherrlichkeit aber theilt ſie mit St. Bernhard. Der Werbbezirk iſt zum Linien=Infanterie=Regimente Nr. 14 einbezogen.

Die in 69 Familien ſich gründende Bevölkerung zählt 142 Manns=, 159 Weibsperſonen und 48 Schulkinder. Der Viehſtand weiſet aus: 1 Pferd, 60 Ochſen, 44 Kühe, 79 Schafe, 20 Ziegen und 80 Schweine.

Die Einwohner ſind gut beſtiftete Landbauern, deren Erwerbszweige der Ackerbau, die Viehzucht und der Hauſierhandel ſind. Der Ackerbau iſt wegen des kalten Klima und der vielen Waldungen, welche den ganzen Burgfrieden umgeben, dürftig, doch gedeiht Hafer, und in trockenen Jahren auch Korn gut. Gebaut werden übrigens alle vier Körnergattungen, doch Weizen nur wenig. Außer dieſen fechſet man auch noch Wicken, Erbſen, Linſen und Erdäpfel. Da die Bauern viele Hutweiden eigen haben, ſo zeigt ſich die Viehzucht auf einer nicht unbedeutenden Kulturſtufe, und würde noch mehr zunehmen, wenn man der Stallfutterung nicht ſo abgeneigt wäre. Die Obſterzeugung iſt gering. Nach beendigtem Winterbau, im Spätherbſte, ergreifen die meiſten Einwohner den Hauſierhandel

als Nebenerwerbszweig, und suchen ihre Waaren in Steyermark und in den beiden Ländern Ob- und Unter der Ens abzusetzen. Von Gewerbs- und Handwerksleuten befinden sich hier ein Krämer, zwei Wirthe, ein Fleischhauer, ein Schmied, ein Maurer und zwei Weber.

Der Ort liegt frei und flach, eine Stunde von Göpfritz und zwei von der Stadt Horn entfernt. Die Gegend ist eine einförmige Waldgegend, ziemlich flach und im Walde sumpfig. Das Klima ist rauh und winterlich, das Wasser gut und hinlänglich.

Der Hauptwald ist die Wild; er dehnt sich mehrere Quadratstunden aus und behauptet seine Benennung ununterbrochen, nur hier und da gibt man ihm eine Unterbenennung. Aus ihm entströmen zwei Bäche, die sich unter dem Dorfe vereinigen, die den Namen des Tafaflußes erhalten, und sodann der Gemeinde Grub zufließen. Die Fischerei darin beschränkt sich auf Grundeln und Krebse. Die Jagdausbeute besteht in Hasen, Rehen, Füchsen, Mardern und einigen Federwild.

Die hierortige Pfarrkirche ist sehr unbedeutend, und blos eine Lokalie, zu der nebst Dietmannsdorf auch noch Rothweinsdorf, ¼ Stunde entfernt, gehören und eine Gemeinde von 453 Seelen bilden. Der hochwürdige Herr Lokalkaplan ist ein Priester des Stiftes Altenburg.

Noch bemerken wir schließlich, daß in der bereits genannten Wild früher sieben Dörfer gestanden seyn sollen, von welchen man zwar keine Spuren eines Mauerwerkes oder sonstige Ruinen bemerkt, wohl aber eines ehemaligen Ackerlandes.

Dorna.

Ein Dorf von 15 Häusern, mit der nächsten Poststation Horn.

Dasselbe ist zur Kirche und Schule nach Messern gewiesen. Das Landgericht, die Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit gehört der Herrschaft Wildberg; der Werbbezirk aber dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Es leben hier 19 Familien, welche aus 36 Manns-, 30 Weibspersonen und 11 Schulkindern bestehen, und einen Viehstand von 24 Ochsen, 19 Kühen, 42 Schafen, 4 Ziegen und 24 Schweinen besitzen.

Die ziemlich gut bestifteten Einwohner sind Landbauern, worunter auch einige den Hausierhandel betreiben; indessen bleibt immer der Ackerbau der vorherrschende Nahrungszweig derselben. Da die Gründe besser als jene der übrigen nahen Gemeinden sind, so wird hier mehr Weizen und Korn gebaut, welche beide Körnergattungen auch eine besondere Qualität haben. Weitere Erzeugnisse sind Hafer, Gerste, Erbsen, Linsen, Wiken und Flachs. Minder günstig erweiset sich die Viehzucht, der es an Wiesen- und Weidegründen mangelt, und die auch die Stallfutterung entbehrt. Obst wird nur wenig gepflegt, auch nicht mehr gewonnen, als der Hausbedarf erfordert.

Der Ort liegt frei, eine halbe Stunde von Messern entfernt, links und rechts von einem Graben beengt. Die Umgegend gehört zu den minder schönen Gegenden. Gegen Osten und Süden beschränken hohe Waldungen den Gesichtskreis, durch welche jedoch ein angenehmes Thal sich bis zum Markte Messern fortzieht. — Das Klima ist ziemlich gemäßigt, das Trinkwasser hinreichend und gut

Von Norden gegen Osten und von Westen gegen Osten, eilen zwei kleine Bäche durch den Ortsbezirk, die sich an der Südseite des Dorfes dann vereinigen, das ebenerwähnte Thal durchlaufen, und gegen Messern hinfließen. Fischerei enthalten sie keine, doch treiben sie drei Mahlmühlen, bei welchen überall eine Sägemühle und bei der sogenannten Schwarzmühle überdieß noch eine Oelpresse angebracht sind. —

Die Jagd ist blos Feldjagd, daher nur auf Hasen und Rebhühner beschränkt.

G r u b.

Ein Dorf von 11 Häusern, Horn zur nächsten Poststation habend und nach Messern zur Kirche und Schule angewiesen.

Die Herrschaft Wildberg vereinigt in sich alle obrigkeitlichen Rechte; sie ist Landgericht, Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit. Der Werbbezirk untersteht dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Die Einwohnerzahl besteht in 11 Familien, 27 männlichen, 24 weiblichen Personen und 6 Schulkindern; deren Viehstand 16 Ochsen, 14 Kühe, 136 Schafe, 8 Ziegen und 25 Schweine beträgt.

Die Einwohner gehören zur Klasse der Landbauern, deren Erwerb der Ackerbau ist, der aber, da das Dorf im Thale, die Gründe dagegen hoch auf dem Berge liegen, nur mühsam betrieben werden kann. Die Erzeugnisse des Bodens bestehen in allen vier Körnergattungen, in Klee, Kraut, Rüben, Erdäpfeln und Flachs. Die Viehzucht befindet sich in einem mittelmäßigen Stande, jedoch ohne Anwendung der Stallfutterung. Die Obstpflege ist nicht unbedeutend, und erzeugt über den Hausbedarf noch immer so viel Obst, daß hiervon einiges in die obern Waldgegenden verkauft werden kann.

Der Ort liegt in einem von Westen nach Osten ziehenden angenehmen Thale an dem T a f a b a c h e oder T a f a f l u ß e, zwei Stunden von Horn und anderthalb Stunden von Göpfritz. Die Gegend hat ein wild romantisches Ansehen, besonders das Thal, auf dessen einer Seite sich kahle Berge erheben, während es von der andern von Waldungen und Bergen eingeschlossen ist. Das Klima ist milder als es in den benachbarten Umgebungen zu seyn pflegt, das Wasser zwar gut, erzeugt jedoch Blähhälse, nicht aber Kröpfe wie in andern Gebirgsgegenden. Mit diesem Uebel findet man einen großen Theil der Einwohner belästigt, so zwar, daß fast in jedem Hause damit behaftete

Personen getroffen werden. — Die Jagd liefert Hirsche, Rehe, Füchse, Marder, Hasen und Federwild.

Nahe beim Orte liegen die Ruinen des alten Schlosses Grub auf einem hohen Felsen, worüber sich auf das, was wir bereits hiervon bei Beschreibung der Herrschaft Wild erwähnt haben, hier bezogen wird. Dasselbe gab einem alten adeligen Geschlechte den Namen, und hieß in früheren Zeiten Grueb. In einer Verzichtsurkunde welche Bertholdus et Diepoldus Marchiones de Hohenburch im Jahre 1237 dem Stifte Altenburg ausstellten, erscheint Pilgrimus de Gruebe, (Grueb bei Wildberg) unter den Zeugen. Im Jahre 1276 werden in einer andern Urkunde Bertholdus, Prethlo Fratres de Grueb gleichfalls als Zeugen aufgeführt; endlich ließt man in einer Bestätigungsurkunde Stephans von Maissau über einen Kauf des Stiftes Altenburg vom Jahre 1286 Ulricus de Grueb als Zeugen genannt. Alles dieses beweist, daß der Ort schon im XII. Jahrhundert bestanden haben mag. Da übrigens derselbe in einem Thale liegt, so dürfte er wohl deswegen Grub (Grube) genannt worden seyn.

Haselberg.

Ein Dorf von 17 Häusern, mit der nächsten Poststation Horn.

Dasselbe gehört mit der Pfarre und Schule nach Nondorf an der Wild; mit dem Landgerichte, der Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit zur Herrschaft Wildberg; mit dem Werbbezirk endlich zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Hier wohnen 21 Familien, welche 43 männliche, 39 weibliche Personen und 12 Schulkinder zählen. Der Viehstand umfaßt 1 Pferd, 30 Ochsen, 21 Kühe, 43 Schafe, 5 Ziegen und 30 Schweine.

Die Einwohner sind Landbauern mit geringer Bestiftung, blos zwei Schneider unter sich habend. Die dem Ackerbau zugeeigneten Gründe sind nur von mittelmäßiger Ertragsfähigkeit,

erzeugen jedoch alle vier Körnergattungen, nebst Kraut, Rüben, Wiken, Erbsen, Linsen und Flachs. Die Viehzucht ist wegen Mangel an Futterung kümmerlich und die Stallfutterung hierbei nicht gebräuchlich. Obst geräth so viel als der Hausbedarf nöthig hat. Dürftig würde die Subsistenz der Einwohner seyn, trüge nicht der Holzhandel etwas zu ihrer Verbesserung bei, den die meisten Bewohner, in Bau- und Brennholz, dann Weinstöcken bestehend, nach dem V. U. M. B. treiben.

Haselberg liegt am Abhange eines Thales, drei Viertelstunden vom Markte Messern entfernt. Die Gegend bildet eine mäßige Anhöhe, von Gräben und Schluchten durchschnitten, und durch die hohen Waldungen in Osten und Süden beschränkt. Das Klima ist gemäßigter, als es gewöhnlich zu seyn pflegt; Wasser genug vorhanden, da mehrere kleine Quellen und ein kleiner Bach den Ort reichlich versehen. Der große Wildbergerwald, ein Eigenthum der Herrschaft und die Gemeindewaldungen, welche jedoch keine besonderen Namen führen, liegen zum Theile in dem Bezirke des Ortes. Die Jagd liefert Hirsche, Rehe, Hasen, Füchse, Marder, Schnepfen, Rebhühner und anderes Federwild.

In der Mitte des Ortes steht auf einem Berge ein altes, in gothischen Style gebautes Kirchlein, das zur Zeit der Religionskriege der Zufluchtsort der katholischen Einwohner und ihrer Pfarrer war, und wie die Bauart beweiset, von hohem Alter ist.

Irnfritz.

Ein Dorf von 26 Häusern, mit der nächsten Poststation Horn.

Dasselbe gehört mit der Kirche und Schule nach Trabenreith, und ist der Herrschaft Wildberg als Landgericht, Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit unterthänig. Der Werbkreis untersteht dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Die Bevölkerung enthält 33 Familien, welche von 64 männ-

lichen, 60 weiblichen Personen und 22 Schulkindern gebildet werden. Der Viehstand zählt 42 Ochsen, 21 Kühe, 49 Schafe, 3 Ziegen und 50 Schweine.

Die Bestiftung der hiesigen Bewohner, welche Landbauern sind, ist ziemlich gut. Sie beschäftigen sich mit dem Ackerbaue, der Viehzucht und dem Handel mit Weinstecken, Bau- und Brennholz in das V. U. M. B. Dem Ackerbau stehen mattlehmige Gründe zu Gebote, welche ziemlich ertragsfähig sind, Weizen, Korn, Gerste, Hafer, Wiken, Erdäpfel, Kraut, Rüben und Flachs hervorbringend. Die Viehzucht ist gut bestellt, und wirft einen ziemlichen Nutzen ab, der gesteigert werden könnte, wäre mehr Futter vorhanden. An Gewerbs- und Handwerksleuten befinden sich hier ein Wirth, ein Schmied, ein Binder und ein Schuster.

Das Dorf liegt frei und in einer Fläche, welche beinahe von drei Seiten mit Waldung umschlossen und nur gegen Nordosten offen ist, drei Viertelstunden von Messern entfernt. Ein kleiner unbedeutender Bach durchläuft das Dorf, gegen Wappoltenreith fließend. — Die Jagd liefert Rehe, Hasen, Füchse, Marder und Federwild. Das Klima gestaltet sich meist rauh; Wasser ist hinlänglich vorhanden.

Eine im Orte befindliche einfache steinerne **Kapelle** gehört der Gemeinde.

Messern.

Ein Markt von 48 Häusern, mit der nächsten Poststation Horn.

Derselbe ist im Besitze einer eigenen Pfarrkirche und Schule, die zum Dekanate Horn gehören und worüber das Stift Altenburg die Patronatsrechte ausübt. Das Landgericht, die Grund-, Orts- und Conscriptionsherrschaft ist Wildberg; der Werbbezirk untersteht dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

In 63 Familien zählt man 151 männliche, 154 weibliche

Personen und 50 Schulkinder; an Viehstand werden 8 Pferde, 24 Ochsen, 566 Schafe, 30 Ziegen und 96 Schweine getroffen.

Die Einwohner theilen sich in Landbauern und Kleinhäusler, von welch ersteren die Bestiftung nur mittelmäßig sich ausweiset. An Gewerbs- und Handwerksleuten befinden sich hier ein Wundarzt, ein Kaufmann, ein Wirth, ein Müller, ein Bäcker, ein Fleischbauer, ein Hammer- und ein Kleinschmied, ein Tischler, ein Töpfer, ein Wagner, ein Binder, ein Weber, ein Schneider, ein Schuster und ein Wasenmeister.

Da das Land hier einerseits mit Gräben durchschnitten, andererseits mit Wäldern umgeben ist, so schreitet der Ackerbau nur mittelmäßig vorwärts, wirft jedoch Weizen, Korn, Gerste, Hafer, Flachs, Klee, Kraut, Rüben und Erdäpfel in befriedigender Menge ab, da die Gründe in den Niederungen gut sind. Die Viehzucht kann wegen der geringen Bestiftung mit Wiesen weder Fortschritte, noch die Vortheile der Stallfutterung sich eigen machen. Die Obstpflege ist von geringem Belange. Unter den Kleinhäuslern beschäftigen sich nebstbei mehrere mit dem Hausierhandel, mit Holzarbeiten, als z. B. Schindel und Weinstöckenmachen, dann mit Kohlenbrennen. Die Herrschaft unterhält hier eine Schäferei von 500 veredelten Schafen.

Die Ortslage von Messern, welcher Markt eine kleine halbe Stunde von der Horner Poststraße entfernt, zwischen Dietmannsdorf, Sitzendorf, Rothmannsdorf und Nonndorf gelegen ist, wird von vier großen Gräben durchschnitten, die in der Mitte zusammenstoßen, und so einen Kessel bilden. Die Häuser des eigentlichen Marktes selbst, stoßen an einander, die übrigen sind größtentheils in den Thälern zerstreut. Das vorzüglichste Gebäude ist das herrschaftliche Schloß, das den Namen Wildberg führt, und der Amtssitz der vereinigten Herrschaften Wildberg und Drösiedl ist. Messern ist so zu sagen, der Mittelpunkt der Herrschaft, da die übrigen zu ihr gehörigen Ortschaften beinahe im Zirkel herum-

liegen, und die weiteste Entfernung von ihm nicht mehr als eine Stunde beträgt. Die Umgegend ist wahrhaft schön und wildromantisch; das Wasser und Klima gut. — Die hier befindlichen Wälder haben keine besondere Namen, als nur jenen, welcher von der Herrschaft den einzelnen Distrikten beigelegt wird. Der Tafabach umschließt das herrschaftliche Schloß von drei Seiten, der aber nur Grundeln und Krebse liefert. — Die Jagd besteht hier auf Hirsche, Rehe, Hasen, Füchse, Marder, Schnepfen, Rebhühner und anderes Federwild.

Die hierortige Pfarrkirche ist dem heiligen Jakob dem Größeren geweiht. Das ursprüngliche Alter der Kirche läßt sich nicht bestimmen, da gar keine Urkunden vorhanden sind. Daß solche in früheren Zeiten den Protestanten als Bethhaus gedient habe, läßt sich aus dem schließen, weil rechts beim Haupteingange ein Grabstein des Johann Hylander sich zeigt, der den Verstorbenen als Prediger dieser Kirche benennt. Er starb im Jahre 1600. Nicht ferne von ihm liegt dessen Gattin begraben, die am 7. September 1606 hier verstarb. — Da erst mit dem Jahre 1650 die katholischen Pfarrprotokolle anfangen, so ist es wahrscheinlich, daß diese Kirche erst zu dieser Zeit dem katholischen Gottesdienste geweiht wurde. Noch ist es eine Frage, ob in ihr, bevor der Protestantismus in Oesterreich sich verbreitete, katholischer Gottesdienst gehalten wurde; wahrscheinlich nicht: denn schon der Bau der Kirche zeigt, daß solche von den Protestanten erbaut worden sey. Sie war anfänglich nur ein länglicher viereckicher Saal ohne alle Auszeichnung. Das jetzige sogenannte Presbyterium wurde, so wie auch die bei der Kirche befindliche Seitenkapelle erst in neuerer Zeit zugebaut. Alles ist nach und nach zusammen gestückelt worden. Uebrigens ist die Lage der Kirche nicht unangenehm. Sie liegt nämlich auf einem Berge, um welchen größtentheils der Markt sich zieht. Seit der im Jahre 1833 erfolgten Renovation des Thurmes hat die Kirche an freundlichem Ansehen viel gewonnen, und verspricht von Außen mehr, als das

Innere bewähret, das überall von Anmuth zeigt. Der Hochaltar gleich wie der in der zugebauten Seitenkapelle der heiligen Muttergottes von Dreieichen befindliche Altar, sind beide von Holz. An Gemälden, Kunststücken, Paramenten u. s. w. ist nichts Ausgezeichnetes oder werthvolles vorhanden. Die Glocken im Thurme sind klein.

Zur Pfarre gehören die Ortschaften Messern, Dorna 20 Minuten, Sitzendorf ½ uud Grub ½ Stunde von derselben entfernt. Diese wird von einem Pfarrer ohne Cooperator versehen, da sich die Seelenanzahl der Gemeinde ohnehin nur auf 500 beläuft.

Die Pfarre pflegt übrigens zwei Namen zu führen, nämlich Messern und Wildberg. Diese doppelte Benennung kömmt daher, weil sich der Pfarrhof in Messern, zehn Minuten von der Kirche entfernt befindet, dagegen die Kirche in der Nähe des Schloßes Wildberg steht, wo sich einige zerstreut liegende Häuschen befinden, die früher unter dem Namen Wildberg bestanden, nun aber sämtlich sammt dem Schloße zu dem Markte Messern nummerirt sind. Die Pfarre kann also auch unbedenklich Pfarre Wildberg genannt werden, da die Umschrift des Kirchensiegels sie ausdrücklich Parochia Wildberg nennt.

Oedt.

Ein Dorf von 36 Häusern, mit der nächsten Poststation Göpfritz und nach Blumau eingepfarrt und eingeschult.

Das Landgericht, die Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit gehört der Herrschaft Wildberg; der Werbbezirk dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Hier leben 79 Familien, aus 86 Manns- und 98 Weibspersonen, dann 30 Schulkindern bestehend, deren Viehstand 2 Pferde, 102 Ochsen, 50 Kühe, 47 Schafe, 6 Ziegen und 70 Schweine ausweiset.

Die gut bestifteten Einwohner sind Landbauern, einen Wirth, einen Krämer und einen Schmied unter sich habend. Der Ackerbau gedeiht, und liefert vorzüglich Korn und Hafer, aber auch Weizen, Gerste, Erbsen, Linsen, Wicken, Erdäpfel, Kraut und Rüben. Die Gründe dazu sind im Allgemeinen gut, in trockenen Jahren aber noch mehr einträglich. Die Viehzucht ist bedeutend und eine ergiebige Nahrungsquelle, wird aber ohne Stallfutterung betrieben. Gleich den Dietmannsdorfern verlegen sich auch die hiesigen Einwohner auf den Hausierhandel. Obst wird nur wenig gepflegt.

Oedt liegt auf einer sich ausbreitenden Fläche frei, eine Stunde von Göpfritz und Siegharts entfernt. Die Gegend ist ihrer Ebene wegen öde und einförmig; das Klima auch ziemlich rauh, und selbst Wasser gibt es nicht im Ueberfluß, da nur zwei kleine unbedeutende Bächlein den Ortsbezirk an der äußersten Gränze durchfließen. Gegen Süden begränzt den Ort die Wild, von welchem Walde ein großer Theil zu diesem Orte gehört. Die im Orte stehende kleine Kapelle ist von Stein erbaut. Die Jagderträgnisse bestehen in Hasen, Rehen, Füchsen, Mardern, und einigen Federwild.

Poigen.

Ein Dorf von 54 Häusern, mit der nächsten Poststation Horn.

Dasselbe ist zur Kirche und Schule nach Neukirchen angewiesen. Das Landgericht, die Orts- und Conscriptionsherrschaft ist Wildberg, welches mit St. Bernhard und der Pfarre Geras daselbst behauste Unterthanen und Grundholden besitzt. Der Werbbezirk gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Die von 63 Familien begründet werdende Bevölkerung zählt 120 Manns-, 120 Weibspersonen und 42 Schulkinder; der Viehstand enthält 21 Pferde, 36 Ochsen, 77 Kühe, 93 Schafe, 22 Ziegen und 112 Schweine.

Die Einwohner sind theils Landbauern, theils Kleinhäusler mit geringer Bestiftung. Unter ihnen findet man einen Krämer, einen Müller, einen Wirth, einen Bäcker, einen Schmied, zwei Binder, zwei Weber, einen Schuster und zwei Schneider. Die hierortigen Gründe sind besser, als in den andern nahen Gemeinden, daher denn auch der Ackerbau sich in einem blühenden Zustande befindet. Es gedeihen hier alle vier Körnergattungen, vorzüglich Weizen, Erbsen und Linsen, wovon ein großer Theil in die Waldgegend bis an die böhmische Gränze verführt wird. Besondere Früchte werden übrigens nicht gebaut. Wohl hatte diese Gemeinde früher einen nicht unbedeutenden Weinbau, wie uns angegeben wird, der jedoch nun gänzlich eingegangen ist, und erfreuliche Resultate nie geliefert haben dürfte; die Viehzucht ist gering, da Futtermangel herrscht, daher in manchen Hause kaum zwei Rinder gefunden werden, und der Feldbau nicht selten mit Kühen betrieben wird. Die Obstpflege lieferte in frühern Jahren einen so reichlichen Ertrag, daß mancher Obstgartenbesitzer für sein verkauftes Obst 2 bis 300 fl. einnahm. Dasselbe wurde nämlich nach Wien, und in die obern Waldgegenden verführt. Nachdem aber mit dem Jahre 1834 eine mehrjährige Dürre eintrat, welche das Absterben der Bäume nach sich zog; so ist die Obstkultur jetzt bei weitem geringer als zuvor.

Der Ort liegt am Eingange eines großen Thales, rechts und links am Tafabache, mit den schönsten Gärten versehen. Gegen Norden wird er von einem hohen Berge begrenzt, an dessen südlicher Seite sich die Obstanlagen, die früher Weingärten waren, hinziehen. Gegen Osten dehnt sich eine meilenlange Ebene aus, welche gegen Süden sich etwas erhebt, und bis zu der von Wien nach Böhmen führenden Straße läuft. Das Klima ist viel gelinder, als in den übrigen Ortschaften, und zwar in der Art, daß alle Früchte hierorts um acht Tage früher reif werden. Wasser ist hinreichend und gut vorhanden,

Der bereits erwähnte Tafabach kommt von Messern und Grub herabgeflossen, vereinigt seine zwei Arme eine Stunde ober Poigen, nimmt seinen Lauf durch ein romantisches Thal und sodann durch das Dorf Poigen, welches von ihm mehrmals schon so überschwemmt wurde, daß die neuen Häuser beinahe auf die alten Häuser herausgebaut wurden. — Die Jagd liefert Hirsche, Rehe, Hasen, Füchse, Marder, Schnepfen, Rebhühner u. s. w.

Im Dorfe befindet sich noch ein altes Gebäude, welches von dem alten Schloße Poigen oder Puiga herrühren soll, gegenwärtig aber ein bloßes Kleinhaus ist. Das sehr angesehene, reich begüterte Geschlecht der Herren von Puigen, welches wir bei vielen Stiftungen, besonders bei jener der Prälatur Altenburg erwähnt haben, hatte schon im XI. Jahrhundert geblüht, denn wir finden in einer Bestätigungsurkunde des Herzogs Leopold von Oesterreich und Steiermark vom Jahre 1210 über eine vom Grafen Friedrich von Hohenburg dem Stifte Altenburg gemachte Schenkung Ulricus, Almarus et Wichardus de Pügen (Poigen) unter den Zeugen. Eben so werden Popo et Wipoto de Peugen (Poigen) in einem schiedsrichterlichen Ausspruche Stephans von Maissau vom Jahre 1276 wegen einen Streit zwischen dem Stifte Altenburg und Chaloch de Sissendorf und Ortlin de Taurais in Betreff einiger Güter, welche Otto miles de Kunsfelde dem Stifte vermacht hatte, als Zeugen aufgeführt. Die Besitzungen, welche diese Herrn von Poigen hier gehabt haben, und die den Namen des Poige-Puigereiches führten, fielen in der Folge König Ottokars von Böhmen Witwe, Margaretha, als Witwenthum zu. Poigen ist in Bezug auf sein hohes Alter und der hochberühmten Familie, die hier vor 700 Jahren reiche Besitzthümer besaß, ein sehr bemerkenswerther Ort.

Radessen.

Ein Dorf von 12 Häusern, mit der nächsten Poststation Horn. Dasselbe ist eingepfarrt und eingeschult nach Ludweis, und gehört mit dem Landgerichte zur Herrschaft Drosendorf. Grund-, Orts- und Conscriptionsherrschaft ist Wildberg; der Werbkreis ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14 zugetheilt.

Die Bevölkerung umfaßt 17 Familien, 29 männliche, 33 weibliche Personen, dann 7 Schulkinder. Der Viehstand weiset aus: 2 Pferde, 32 Ochsen, 18 Kühe, 36 Schafe, 4 Ziegen und 30 Schweine.

Die Einwohner sind Landbauern mit guter Grundbestiftung, doch ohne Waldung, und haben unter sich blos einen Schmied und einen Schneider. Der Ackerbau, ungeachtet der starken Gründezahl, ist nur von mittelmäßigem Belange, und erzeugt nebst Weizen, Korn, Gerste, Hafer, auch Flachs, Wiken, Erbsen, Klee, Kraut und Rüben. Die Viehzucht wird ohne Stallfutterung betrieben, und zeigt sich im ziemlichen Aufschwunge. Obst gibt es wohl, aber auch nicht mehr als der häusliche Bedarf des Landmannes erheischet.

Der Ort liegt gegen ein sich senkendes Thal, flach und frei, nur eine Viertelstunde von Ludweis entfernt, in einer höchst einförmigen Gegend. Das Klima ist gemäßigter als in Reichharts; Wasser gibt es hinlänglich. Ein namenloser unbedeutender Bach, keine Fische enthaltend, durchfließt den Ort, der eine neugebaute steinerne Gemeindekapelle besitzt. — Die Jagd ist bloße Feldjagd, auf Hasen und etwas Rebhühner beschränkt.

Radessen nannte sich früher Rodessen, ein Name, der vielleicht von ausroden (austrotten) abstammt.

Reichharts.

Ein Dorf von 27 Häusern, mit der nächsten Poststation Horn.

Dasselbe ist zur Kirche und Schule in Neudorf an der Wild einbezogen, und gehört mit dem Landgerichte, der Grund, Orts- und Conscriptionsherrschaft nach Wildberg; mit dem Werbbezirke aber zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

In 32 Familien zählt man 59 Manns- und 68 Weibspersonen, dann 22 Schulkinder, welche einen Viehstand von 56 Ochsen, 26 Kühen, 74 Schafen, 3 Ziegen und 60 Schweinen halten.

Die Einwohner gehören in die Klasse der Landbauern, deren Bestiftung gut ist. Außer einem Schmied und einem Wagner gibt es hier keine weiteren Handwerker. Der Ackerbau, dem ertragsfähige Gründe zu Gebote stehen, befindet sich im guten Zustande, und liefert alle vier Hauptkörnergattungen, darunter vorzüglich viel Korn und Hafer, nebst diesen auch Erbsen, Linsen, Wiken, Erdäpfel, Kraut und Rüben. Die Viehzucht ist nicht unbedeutend, doch wird hierbei die Stallfutterung nicht angewandt. Die Obstpflege beschränkt sich auf den Hausbedarf. Viele Einwohner betreiben zur Winterszeit den Hausierhandel.

Das Dorf liegt auf einer flachen Höhe frei, anderthalb Stunden von Sieghartś entfernt. Die ganze Umgegend ist flach und nicht ländlich schön, das Klima rauh, doch gesund. Wasser gibt es hinlänglich in den Brunnen, Bäche oder Flüsse aber nicht. Die Wildbahn ist bloße Feldjagd, daher kein anderes Wild als Hasen und etwas wenig Rebhühner geschossen werden.

Die im Ort befindliche steinerne Kapelle gehört der Gemeinde, und bietet nichts Merkwürdiges dar.

Wappoltenreith.

Ein Dorf von 27 Häusern, mit der nächsten Poststation Horn, und nach Trabenreith eingepfarrt und eingeschult.

Dasselbe unterliegt mit dem Landgerichte der Herrschaft Drosendorf; mit der Grund-, Orts- und Conscriptionsherrlich-

keit der Herrschaft Wildberg; mit dem Werbbezirke dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Die in 34 Familien begründete Bevölkerung zählt 74 Manns-, 77 Weibspersonen und 24 Schulkinder; der Viehstand enthält 50 Ochsen, 25 Kühe, 491 Schafe, 8 Ziegen und 50 Schweine.

Die gut bestifteten Einwohner sind Landbauern, unter welchen sich ein Wirth, der zugleich die Fleischhauerei ausübt, ein Zimmermann, ein Schmied, ein Schneider, ein Schuster und zwei Weber befinden. Die Gründe sind im Allgemeinen gut, und werfen in trockenen Jahren besonders ergiebige Ernten ab. Gebaut werden Weizen, Korn, Gerste, Hafer, Wicken, Erbsen, Linsen, Flachs und Erdäpfel. Die Viehzucht liefert einen guten Ertrag, doch wird sie nicht mit Anwendung der Stallfutterung betrieben. Obst wird blos so viel gepflegt, als der Hausbedarf erfordert. Die Herrschaft unterhält hier einen Meierhof, worin auch eine Schäferei sich befindet. Die meisten Bewohner treiben überdieß noch einen bedeutenden Handel in das V. U. M. B. mit Bau- und Brennholz, dann Weinstecken und Schindeln.

Wappoltenreith hat eine flache Lage, die gegen Osten von Waldungen begrenzt wird. Der Ort ist zwei Stunden von Horn entfernt. Die Gegend hat ein unfreundliches, ödes Ansehen; die Luft ist stets naßkalt und rauh, an Wasser aber gibt es keinen Mangel. Ein kleiner Bach ohne Namen, der keine Fischerei enthält, durchfließt den Ort. In dem Dorfe steht eine uralte Filialkirche, die ganz in altgothischen Geschmack erbaut ist. — Die Jagdbeute anbelangend, so besteht solche in Rehen, Hasen, Füchsen, Mardern und einigem Federwild.

In der Nähe dieses Ortes soll das alte Almosendorf gestanden seyn, von dem aber keine Spur sich mehr vorfindet. Selbst Wappoltenreith muß durch Kriege und Pest vormals sehr viel gelitten haben, weil der herrschaftliche Meierhof

aus öden Häusern entstand, wie dieses aus den Grundbüchern ersichtlich ist.

Herrschaft Rastenberg *).

Diese Herrschaft bildet mit den, mit ihr vereinigten Herrschaften Göttfritz, Nieder-Grünbach, Lichtenfels, Losberg, Nieder-Ronndorf und Wiesenreith einen Körper, zu dessen Ortsherrlichkeit nachstehende Ortschaften gehören, und zwar:

Zur Herrschaft Rastenberg.

Der Markt Rastenfels, dann die Dörfer Brand, Engelbrechts, Hirschenschlag, Jaittendorf, Marbach, Rastenberg und Werschenschlag mit dem Meierhofe zu Rastenberg.

Zur Herrschaft Göttfritz.

Das Dorf Groß-Göttfritz mit dem gleichnamigen Meierhofe.

Zur Herrschaft Nieder-Grünbach.

Die Dörfer Nieder-Grünbach mit dem gleichnamigen Meierhof, Frankenreith, Königsbach, Groß-Motten und Sperkenthal.

Zur Herrschaft Lichtenfels.

Der Markt Friedersbach, dann die Dörfer Eschabruck mit dem Meierhofe Ober-Waltenreith, Lichtenfels, Mitterreith, Nieder-Waltenreith mit dem gleichnamigen Meierhofe und Wolfsberg.

---

*) Nach den Mittheilungen der löblichen Herrschaftsverwaltung.

Zur Herrschaft Losberg.

Die Dörfer Losberg mit dem gleichnamigen Meierhof, Ober-Nonndorf, Rappoltschlag, Roitten und Waldhausen.

Zur Herrschaft Nieder-Nonndorf.

Das Dorf Nieder-Nonndorf mit dem gleichnamigen Meierhof.

Zur Herrschaft Wiesenreith.

Die Dörfer Gerlas, Purken und Wiesenreith mit dem gleichnamigen Meierhof. — Bei allen diesen angeführten Meiereien bestehen auch Schäfereien.

Sämmtlich aufgeführte Ortschaften umfassen 839 Häuser, 1083 Familien, 2393 Manns-, 2488 Weibspersonen und 862 Schulkinder. An Viehstand weisen sie 62 Pferde, 2039 Ochsen, 1503 Kühe, 5276 Schafe, 288 Ziegen und 3254 Schweine aus.

Der Dominikal-Grundstand enthält an Bauarea 8 Joch 852 Klafter; an Waldungen 1223 Joch 798 4/10 Klafter; an Aeckern 725 Joch 674 6/10 Klafter; an Wiesen 333 Joch 377 6/10 Klafter; an Hutweiden 148 Joch 147 6/10 Klafter; an Gärten 8 Joch 888 5/10 Klafter; an Oeden 111 Joch 1327 2/10 Klafter.

An Rustikal-Grundstücken finden sich vor: an Bauarea 77 Joch 313 5/10 Klafter; an Waldung 4121 Joch 1056 5/10 Klafter; an Aeckern 8208 Joch 472 6/10 Klafter; an Wiesen 2576 Joch 224 5/10 Klafter; an Hutweiden 1390 Joch 200 2/10 Klafter; an Gärten 154 Joch 1194 Klafter; an Oeden 420 Joch 342 5/10 Klafter.

Diese Herrschaften sind mit Mittelgebirgen besetzt und ha-

den sandigen Boden. Sie werden von den Herrschaften Gföhl, Ottenstein, Waldreichs, Stift Zwettl, Rosenau, Rappottenstein, Ottenschlag, Brunn am Walde und Rastbach begrenzt, und meistens von einem rauhen, und nur theilweise von einem gemäßigten Klima beherrscht.

Die Fruchtbarkeit des Bodens ist dem Ackerbau nicht ungünstig, bei welchem das Dreifeldersystem eingeführt ist, wobei die Brache zum Anbau der Futterkräuter, nämlich Klee und Wikengemenge, benutzt wird. An Hauptfrüchten werden Korn und Hafer gebaut; Weizen und Gerste aber nur so viel, als der Haus- und Wirthschaftsbedarf erfordert. Von Knollengewächsen gedeihen nur Erdäpfel und die sogenanten Krautrüben. Hanf wird sehr wenig, Flachs jedoch in größerer Ausdehnung erzeugt. Letzteren pflegen die Insassen während des Winters zu verspinnen, zu Leinwand zu verweben, zu bleichen, und an die gegen Ende Juli zureisenden Händler zu verkaufen. In der Regel gibt der Flachsbau einen mittelmäßigen Ertrag.

Die Rindviehzucht ist von untergeordnetem Belange, und wird hierbei bloß von wenigen Bauern die Stallfutterung angewendet. In neueren Zeiten befaßt sich der Landmann auch mit der Mastung des Rindviehes, mit dem er einen Handel treibt, größtentheils nach Wien, wozu die bequemste und günstigste Zeit jene zwischen Weihnachten und Ostern ist. Die Schafzucht ist bei dem Unterthan gar nicht erwähnenswerth, die Herrschaft jedoch läßt sich diese eifrig angelegen seyn.

Der Obstpflege stehen ungünstige klimatische Verhältnisse im Wege, daher sie unbedeutend sich erweiset, und blos auf gemeine Obstgattungen, als Aepfel, Birnen, Zwetschen und Kirschen sich beschränkt.

Mauthen bestehen auf der ganzen Herrschaft keine. Die Zwettler-Poststraße durchschneidet einen großen Theil des herrschaftlichen Gebietes.

Von Flüssen durchströmen der große- und der kleine

Kampfluß die Herrschaft. Die hier durchziehenden Bäche sind der Dobra-, der Grünbacher-, der Sprögnitz- und der Ober-Nondorfer-Bach, welche Forellen, aber nur in geringer Menge enthalten, und sämmtlich in hiesigem Jurisdiktionsbezirke entspringen. Zu Ober-Waltenreith befindet sich ein kleiner Teich, der mit Karpfen besetzt ist. Brücken bestehen blos eine einzige bei Rastenberg über den kleinen oder sogenannten Pregel-Kamp; Personenüberfuhren jedoch trifft man zunächst der alten Ruine Lichtenfels und dem Dorfe Mitterreith über den großen Kamp an.

An ausgezeichneten Bergen ist nur der Losberg zu finden, von dessen Spitze man überraschend schöne Aussichten nach Böhmen und Mähren hin genießt Thäler finden sich ohne besondere Benennung dem ganzen Lauf des Kampflusses entlang. Waldungen von beträchtlicher Ausdehnung, und die einer Erwähnung werth wären, gibt es nur wenige. Der größte Wald, zunächst der Poststraße, ist die sogenannte Lüße. Die hier gewöhnlichen Holzgattungen bestehen in Buchen, Fichten, Tannen und Föhren. Wildpret ist nicht überflüssig vorhanden, und besteht meistens in Rehe und Hasen, und einigen Gattungen Wildgeflügel. Die Jagdbarkeit gehört größtentheils den vereinten Herrschaften.

Die Unterthanen in jenen Dörfern, welche gegen Krems zu liegen, verfertigen Schindeln, Scheibtruben, Gabeln, Rechen und dergleichen Waaren, womit sie nach Langenlois und zum Theile auch nach Wien handeln. Schotter wird nur so viel erzeugt, als zur Erhaltung der Poststraße nöthig ist. Die Kohlenbrennerei ist unbedeutend, und eben so die Ziegelerzeugung, wozu es vorzüglich an qualitätmäßigen Lehm mangelt. Zu Rastenfeld besteht ein Brauhaus, das aber nicht von ausgebreitetem Betriebe ist. Mühlen befinden sich sowohl an den beiden Kampflüssen, als auch an den hierortigen Bächen, und werden bei den betreffenden Ortschaften erwähnt werden. Der

Markt Rastenfeld ist im Besitze des Rechtes, einen Vieh-, Körner- und Jahrmarkt zu halten, welche aber wenig besucht werden, und von keinem Belange sind.

Von bemerkenswerthen Gegenständen nennen wir die Schlösser zu Rastenberg, Losberg, Nieder-Nonndorf und die Ruinen von Lichtenfels.

Die Reihe der Besitzer dieser verschiedenen, nun zu einem Körper vereinten Herrschaften erscheint bei der speziellen Beschreibung der Schlösser und ihnen angehörigen Ortschaften.

Nachstehende Ortschaften gehören zur Herrschaft Rastenberg als Ortsobrigkeit.

Brand.

Ein Dorf von 47 Häusern, mit der nächsten Poststation Gföhl.

Dasselbe hat seine eigene Pfarre und Schule, die dem Dekanate Altenpölla zugewiesen sind; und worüber die Herrschaft Rastenberg, der auch das Landgericht, die Orts-, Grund- und Conscriptionsherrlichkeit zusteht, das Patronat besitzt. Der Werbbezirk untersteht dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Die Seelenanzahl, in 54 Familien begründet, umfaßt 132 männliche, 114 weibliche Personen und 25 Schulkinder, deren Viehstand 4 Pferde, 130 Ochsen, 99 Kühe, 180 Schafe, 8 Ziegen und 145 Schweine beträgt.

Die hierortigen Einwohner, mit Ausnahme zweier Kleinhäusler, sind durchgängig gut bestiftete Waldbauern, unter sich zwei Müller, einen Bäcker, einen Salzverschleißer, einen Maurermeister, einen Schmied, einen Binder und einen Schneider habend. Sie beschäftigen sich mit dem Ackerbau, den sie nach Vorschrift der Dreifelderwirthschaft betreiben, und der ihnen nebst Korn, vorzüglich viel Hafer, Gerste, wenig Weizen, Flachs, Mohn, Rüben, Kraut und Erdäpfel liefert. Das Vieh wird mittels des Weideganges genährt, wozu eine Gemeindeweide besteht,

worauf es getrieben wird. Außer den gewöhnlichen Obstgattungen trifft man keine veredelten an.

Das Dorf liegt in einem Thale, welches sich weiterhin ins Kampthal zieht, am Fuße des Losberges, zunächst den Ortschaften Rastenberg, Losberg, Wiesenreith, Jaittendorf und Werschenschlag. Die Lage des Ortes ist romantisch und um so reizender, als in dessen Umgebung sich in seiner ganzen Höhe der Losberg imponirend erhebt. Der kleine Kampfluß treibt hier die Furtmühle mit drei Weißgängen und einem Sägewerke; dann die Bruckmühle mit zwei Weißgängen. Die Jagd, ein Regal der Herrschaft, liefert Rehe, Hasen und Rebhühner, nebst mehreren Arten Wildgeflügel. Klima und Wasser sind gut.

Die hierortige Pfarrkirche ist dem heiligen Georg geweiht. Ueber deren Entstehen und Alter läßt sich mit Gewißheit nichts angeben, da in dem Pfarrarchive keine Daten hierüber sich vorfinden. Die Kapelle unter dem Thurme, unter welcher sich eine Gruft befindet, scheint das erste und ursprüngliche Gotteshaus gewesen zu seyn.

Die Kirche liegt auf dem hinter dem Dorfe befindlichen Berge, nur einige Minuten von dem Orte entfernt. Sie ist mit einem hohen Thurme geschmückt, worin sich drei Glocken von gewöhnlicher Größe befinden, und mit Ziegeln gedeckt. Nebst dem Hochaltare, der mit dem Bildnisse der Himmelfahrt Maria geziert ist, befinden sich im Innern noch zwei Seitenaltäre mit den Statuen des heiligen Johann von Nepomuk und Maria Taferl.

Dieser Pfarrkirche unterstehen, außer der Kapelle zu Losberg, keine anderweitigen Filialkirchen oder Kapellen, deren Pfarrer aber, laut Ausweis der Pfarrmatrikel, im Jahre 1650 zugleich auch Pfarrer von Ober- und Nieder-Nonndorf war. Zu ihr gehören nebst dem Dorfe Brand auch noch die Ortschaften Werschenschlag und Losberg; beide blos eine halbe Stunde von der Pfarre entfernt, und alle drei eine Kirchengemeinde

von 581 Seelen bildend. Den Gottesdienst und die Seelsorge versieht ein Pfarrer allein.

Der Pfarrhof liegt etwa eine halbe Viertelstunde von der Kirche entfernt, hat zu ebener Erde eine Stube und die Küche, im ersten Stocke aber zwei kleine Zimmer, wovon jedes mit einem Vorzimmer versehen ist. Das Schulhaus befindet sich neben der Kirche, und besteht aus zwei Zimmern, deren eines zur Wohnung des Lehrers, das andere zum Lehrzimmer angewiesen ist. Der Leichenhof umgibt die Kirche, und ist mit einer Mauer umfangen.

Engelbrechts.

Ein Dorf von 15 Häusern, mit der nächsten Poststation Zwettl.

Eingepfarrt und eingeschult ist solches nach Groß-Göttfritz; das Landgericht, die Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Rastenberg, welche mit Wiesenreith auch die Grundherrlichkeit besitzt. Der Werbkreis ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14 untergeordnet.

Man zählt hier 21 Familien, 47 Manns- und 40 Weibspersonen, worunter 19 Schulkinder sich befinden. Der Viehstand umfaßt 56 Ochsen, 35 Kühe, 84 Schafe, 4 Ziegen und 45 Schweine.

Die nur mittelmäßig bestifteten Einwohner gehören, mit Ausnahme zweier Kleinhäusler, zur Klasse der Waldbauern, deren Hauptbeschäftigung der Ackerbau und die Viehzucht ist; doch treiben sie nebstbei auch Weberei. Die nach dem Systeme der Dreifelderwirthschaft behandelten Ackergründe liefern alle vier Hauptkörnergattungen, jedoch Weizen und Gerste nur in geringer Menge. Gebaut werden ferner noch Flachs, Mohn, Kraut, Rüben und an Knollengewächsen Erdäpfel. Das Vieh wird auf die Weide getrieben; Obst gibt es wenig.

Engelbrechts hat eine etwas erhöhte Lage, und Groß-

Göttfritz, Klein-Weißbach und Königsbach zu Nachbarsorten. Die Gegend, von mittelmäßiger Schönheit, enthält gesundes, ziemlich warmes Klima und gutes Wasser. Ein mit Waldung besetzter Berg von mittelmäßiger Höhe, der Auberg genannt, ist der bemerkenswertheste Gegenstand. Die Jagdbarkeit gehört der Herrschaft Losberg, und gibt an Hasen, Rehen und Rebhühnern eine nicht sehr reichhaltige Ausbeute.

Hirschenschlag.

Eine Rotte von 9 Häusern, mit der nächsten Poststation Zwettl.

Zur Kirche und Schule gehört sie nach Waldhausen; mit dem Landgerichte zur Herrschaft Gföhl; mit der Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit nach Rastenberg; mit dem Werbbezirk endlich zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

In 9 Familien leben 19 Manns-, 31 Weibspersonen und 10 Schulkinder, deren Viehstand 16 Ochsen, 11 Kühe, 12 Schafe, 3 Ziegen und 25 Schweine umfaßt.

Die Einwohner sind Waldbauern mit ziemlich guter Bestiftung, deren Gründe gleichfalls von ziemlicher Ertragsfähigkeit sich erweisen, und Korn, Hafer, Gerste, Weizen, beide letzteren aber nur wenig, Erdäpfel, Flachs, Mohn, Kraut und Rüben hervorbringen. Das Vieh wird theils auf die Weide getrieben, theils auch im Stalle gefuttert; der Schlag des Rindviehs ist der gewöhnliche des V. O. M. B. — Obst wächst nur wenig.

Hirschenschlag liegt zerstreut, theils im Thale, theils auf einem Berge, von Losberg, Waldhausen und Moniholz begrenzt. Der nicht fischbare Möhrenbach durchfließt den Burgfrieden der Rotte. Die Jagdbarkeit gehört der Herrschaft Losberg und liefert Rehe, Hasen, Füchse, Rebhühner, Waldschnepfen, Wildtauben u. d. m. Das Klima ist mäßig warm, das Wasser durchaus trinkbar.

Jaittendorf.

Ein Dorf von 27 Häusern, mit der nächsten Poststation Zwettl.

Dasselbe ist nach Nieder-Grünbach eingepfarrt und eingeschult. Landgericht ist die Herrschaft Gföhl, Orts- und Conscriptionsobrigkeit Rastenberg, welches mit Brunn am Walde die hiesigen behausten Unterthanen und Grundholden hat. Der Werbkreis gehört zum Linien-Infanterie Nr. 14.

Die Bevölkerung besteht in 35 Familien, 90 männlichen, 81 weiblichen Personen und 27 Schulkindern. Der Viehstand besteht in 3 Pferden, 92 Ochsen, 47 Kühen, 97 Schafen, 8 Ziegen und 99 Schweinen. Die hiesigen Bewohner sind durchaus gut bestiftete Waldbauern, deren fruchtbare Gründe abwechselnd mit Korn und Hafer bebaut werden. Weizen und Gerste gedeihen zwar, doch nur in geringer Menge, dagegen Erdäpfel, Kraut, Rüben, Mohn, Flachs und Klee gut fortkommen. Bei der Viehzucht wird sowohl die Stallfutterung als auch der Weidegang angewendet. Obst gibt es wenig, und selbst dieses Wenige ist blos auf ordinäre Gattung beschränkt.

Das Dorf liegt ziemlich hoch in einer reizenden Gegend, und bildet ein zusammenhängendes Ganzes. Der große Kampfluß setzt die sogenannte Bruckmühle mit zwei Gängen in Bewegung. — Jaittendorfs nächste Umgebungen sind Moniholz, Allentgeschwendt, Winzen, Brand und Nieder-Grünbach. Die Jagd gehört der Herrschaft, Rehe, Hasen, Dachse, Rebhühner und anderes Waldgeflügel liefernd. Das Klima ist gemäßigt, das Wasser gesund.

Marbach.

Ein Dorf von 38 Häusern, mit der nächsten Poststation Gföhl.

Eingepfarrt und eingeschult ist dasselbe nach Nieder-Grün-

bach. Grundobrigkeiten sind die Herrschaften Rastenberg, Ottenstein, Nieder-Grünbach und Brunn am Walde. Das Landgericht, die Orts- und Conscriptionsobrigkeit gehört der Herrschaft Rastenberg, der Werbkreis aber dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Die Einwohner sind gut bestiftete Waldbauern und Kleinhäusler, deren es aber nur zwei gibt, die ebenfalls mit Gründen betheilt sind. An Gewerbsleuten und Professionisten befinden sich hier ein Viktualienhändler, ein Schmied, ein Schuster und ein Schneider. Die Einwohner bilden 48 Familien, mit 123 männlichen, 121 weiblichen Personen und 35 Schulkindern, deren Viehstand in 4 Pferden, 88 Ochsen, 72 Kühen, 150 Schafen und 157 Schweinen besteht. Der Ackerbau befindet sich in ziemlich blühendem Zustande, und liefert nebst Korn und Hafer als Hauptfrucht, auch etwas Gerste und Weizen. Von Knollengewächsen werden nur Erdäpfel gebaut; weitere Erzeugnisse sind noch Flachs, in ziemlicher Menge, Mohn, Kraut, Rüben und Klee. Das Vieh ist von gewöhnlichem Schlage, und wird im Sommer auf die Weide getrieben. Außer den allgemeinen Obstgattungen findet man hier kein Veredeltes.

Der Ort liegt auf einer Anhöhe in einer hübschen Gegend, und wird von Rastenberg, Nieder-Grünbach, Sperkenthal und Motten begrenzt. Die Jagdbarkeit, auf Rehe, Hasen, in größerer Menge als in andern Revieren dieser Herrschaft, Rebhühner und anderen Waldgeflügel bestehend, ist ein Regal der Herrschaft. Das Klima ist gemässigt, das Wasser gut.

Rastenberg.

Ein Dorf mit einem herrschaftlichen Schlosse, zugleich eine Herrschaft, mit der nächsten Poststation Gföhl und einer Anzahl von 17 Häusern, welche nach Rastenfeld eingepfarrt und eingeschult sind, und der Herrschaft Rastenberg als Landgericht, Orts-, Grund- und Conscriptionsherrschaft unterthänig

sind. Der Werbbezirk wird von dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14 überwacht.

Man zählt hier 20 Familien, 52 Manns-, 53 Weibspersonen und 15 Schulkinder. Der Viehstand beträgt 12 Pferde, 37 Ochsen, 24 Kühe, 503 Schafe, 2 Ziegen und 50 Schweine.

Die Einwohner, als Waldbauern, sind ziemlich gut bestiftet; außer diesen befinden sich noch einige Kleinhäusler hier, die sich durch Tagwerk ernähren. Von Handwerkern befinden sich hier blos zwei Schmiede. Einer derselben ist ein Hammerschmied, der blos ökonomische Arbeitswerkzeuge verfertigt. Von Gewerbsleuten besteht in Rastenberg auch noch ein Wirth, der wegen der hier vorbeiführenden Straße ein gutes Fortkommen findet. Den Ackerbau anbelangend, so machen Korn und Hafer die Hauptbestandtheile desselben aus, außerdem werden auch Gerste, Weizen, Erdäpfel, Flachs in ziemlicher Menge, Mohn, Rüben und Klee, letzterer aber nur zum Hausbedarf hinreichend, gebaut. Das Vieh wird im Sommer größtentheils auf die Weide getrieben, mit Ausnahme jedoch der herrschaftlichen Kühe, die zu jeder Zeit im Stalle gefuttert werden. Die hier bestehende Schäferei ist ein Eigenthum der Herrschaft, in welcher 429 Stück Schafe von vorzüglich feiner Wolle unterhalten werden. Von Obst gedeihen in geringer Menge Sommer- und Winteräpfel, Zwetschken und Birnen.

Das Dorf Rastenberg liegt nördlich vom Schlosse etwas tiefer, jedoch auf einem Berge, und ist von zwei Seiten von Bergen umschlossen. Die zunächst gelegenen Ortschaften sind Rastenfeld, Werschenschlag und Brand. Die bergige Umgegend ist hübsch, da die Felsengruppen am großen Kampfluße, worüber eine Brücke führt, und der in geringer Entfernung vom Orte vorüberfließt und Forellen liefert, dem Auge recht romantische Partien darbieten. Die Jagdbarkeit gehört der Herrschaft, und ist an Rehen, Hasen, Rebhühnern, Schnepfen, Kramets-

vögeln, Drosseln ziemlich ergibig. Daß Klima ist gemäßigt das Wasser gut.

Im Orte steht eine sogenannte Martersäule, das Merkwürdigste aber ist das alte Schloß Rastenberg. — Man gelangt von dem Markte Gföhl aus, welcher dem nahe gelegenen und sich weit erstreckenden Forst den Namen gibt, auf der wohlgebauten Straße dahin. Schon außer dem Markte Gföhl beginnt ein hoher Berg, über welchen die Straße mitten durch den mit Tannen, Fichten und Föhren besetzten Wald geht. Neue Hügel wechseln mit den schon überstiegenen ab, und geben auf ihren Höhen eine abwechselnde, überraschende Aussicht. Hier erblickt man auf einem Hügel das Schloß Rastenberg in einer heitern Lage. Weiter gegen Sünden und Westen erscheinen die Schlösser Els und Albrechtsberg nebst mehreren Andern auf einzeln sich erhebenden Bergen. Viele Ortschaften zieren die Thäler und die Flächen, auf denen der Ackersmann, mühsamer und weniger ergiebig, als in den mildern Gegenden des V. U. M. B. und U. W. W. seine Gründe bebaut. So angenehm diese durchaus gute Straße im Sommer zu gehen ist, so strenge übt der Winter hier seine Rechte aus. Schnee bedeckt dieselbe, den der stürmische Nordwind, besonders in den Abhängen, über Mannshöhe zusammen treibt. Die zu beiden Seiten aufgesteckten Pfähle nennen die nahen und entlegenen Ortschaften, welche denselben auszuschaufeln haben, um den nöthigen Fuhrwerken eine Bahn zu bereiten. — Mehrere an der Straße gelegene Ortschaften durchgewandert, erblickt man nach einer Beugung westlich, ungefähr zwei Stunden hinter Gföhl, das Schloß Rastenberg frei auf einem hohen Granitfelsen stehen, welcher sich neben einem Bette des kleinen Kampflußes in fast senkrechter Richtung erhebt. Im Hintergrunde thürmt ein Gewühl von Bergen und Hügeln sich auf, die den Horizont begrenzen. Bergab geht nun der Weg bis an den genannten Fluß. Ein zu befahrender Weg

läuft an dem rechten Ufer desselben, in der Richtung von Lichtenfels und Ottenstein hin.

Das Schloß Rastenberg, auf dem hohen Felsen ruhend, ist von ziemlich weitem Umfange. Noch steht ein Theil, wenn nicht von dem ursprünglichen Baue, doch aus den frühesten Zeiten. Das übrige Gebäude ist wahrscheinlich aus dem XVI. Jahrhundert. Der vorderste, von der Straße aus sichtbare, mit einem ziemlich starken Warthurm versehene Theil, bildet das alte, ursprüngliche Schloß, an welches das Neuere zwei Stock hohe, sich anreihet. In dem Ersteren befindet sich die Kapelle, welche dem heiligen Johann geweiht, und worüber die Herrschaft Vogt- und Lehensherr ist. Sie ist mit einem Thurme und zwei Glocken, dann einem Oratorium und einem Altarblatte versehen, das in Oel gemalt, die Kreuzigung darstellt.

Außer einem kleinen Küchengarten ist mit diesem Schlosse kein weiterer Lust- oder Ziergarten verbunden, den es aber auch leicht entbehren kann, da rings um dasselbe Waldung und Gebüsch die schönsten und angenehmsten Partien bilden.

Die Veste Rastenberg dürfte schon im XI. Jahrhunderte, wenn nicht früher bestanden haben. Hugo von Rastenberg und sein Bruder Konrad von Ottenstein kommen schon in Urkunden vom Jahre 1212 und 1220 vor. Otto von Rastenberg und sein Bruder Albert von Hohenstein verkauften im Jahre 1292 zwölf Güter zu Nieder-Nonndorf an Otto von Prandtner. Dieser Otto von Rastenberg stiftete zum Kloster Zwettl in seinem letzten Willen vom Jahre 1293 jährliche Einkünfte zu Behaimstorf, Wiesenfeld und Kirchreith. Eben so schenkte er auch schon im Jahre 1288 seine Erbgüter zu Reseldorf dem Stifte Lilienfeld.

Wie lange diese Familie, die gleich den Sproßen von

Azzo von Gobatsburg mehrere Burgen besaß, und dadurch mehrere abgesonderte ritterliche Nebenzweige mit verschiedenen Nebennamen, wie z. B. Ottenstein und Hohenstein gründete, eigentlich in dem Besitze der Veste Rastenberg gewesen, und wann sie ausgestorben, ist nicht bekannt, doch dürfte sie bereit im XIV. Jahrhunderte erloschen seyn. Im Jahre 1322 besaßen diese Veste Otto und Ulrich von Chirchlingen. Unter Kaiser Friedrich III., dem Schönen, war Rastenberg ein Kammergut, und wurde durch einen Burggrafen verwaltet. Im Jahre 1408 finden wir Johann von Neudegg als Besitzer von Rastenberg, der es jedoch wahrscheinlich nur pfandweise besaß; ihm folgte, gleichfalls als Pfandbesitzer, im Jahre 1467 Georg und im Jahre 1513 Leopold von Neudegg, von welchem es im Jahre 1549 auf Viktor, und im Jahre 1559 auf Otto, Ulrich und Servatius Ritter von Neudegg überging. Im Jahre 1576 war Servatius allein Besitzer der Veste; im Jahre 1590 besaß sie Andreas Ritter von Neudegg, von welchem sie im Jahre 1602 an Wilhelm von Zelking gegelangte, der sie im Jahre 1604 an Michael Zeller für 2000 Gulden verkaufte. Von diesem überging Rastenberg an seinen Sohn, der kaiserlicher Hofkammerrath war, dessen Taufname jedoch unbekannt ist.

Hanns Unterholzer erhielt es hierauf im Jahre 1628 als freies Eigenthum für sich und seine Erben. Nach dessen im Jahre 1636 erfolgten Tode fiel Rastenberg seinen Töchtern Eva, verehligten Freiin von Prösing und Clara Unterholzer zu. Zwei Jahre später (1638) war Eva die Alleinbesitzerin der Veste. Ihr Sohn Achatius von Prösing nahm nach Absterben der Mutter, Rastenberg und Lichtenfels in Besitz, und fertigte seine Schwester Franziska, vermälte Gräfin von Herbenstein, durch Vergleich ab. Nach dessen Hinscheiden fiel Rastenberg wie-

der seiner Schwester anheim, welche dasselbe nicht lange besaß, sondern im Jahre 1663 an Johann Graf von Lamberg verkaufte, welcher die Veste und Herrschaft seinen minderjährigen Söhnen Leopold Joseph, Carl Adam und Franz Sigmund im Jahre 1666 hinterließ. Des Verstorbenen Bruder, Sigmund Albrecht Graf Lamberg führte mit der Mutter Maria Constantia, gebornen von Kuefstein, die Vormundschaft über dieselben. Nach dem Theilungslibell kam Rastenberg im Jahre 1679 an den ältesten Sohn Leopold Joseph Graf von Lamberg, von welchem es sein Sohn Carl Joseph Franz Graf von Lamberg, welcher den Namen Sprinzenstein, in Folge der von einem mütterlichen Ahnherrn an die Familie gefallenen Güter sich beilegte, im Jahre 1706 erhielt. Sein Nachfolger und Sohn, Franz Anton Graf von Lamberg-Sprinzenstein, der im Jahre 1746 zu dem Besitze desselben gelangt war, verkaufte das Schloß und die Herrschaft Rastenberg im Jahre 1753 an Johann Christoph Freiherrn von Bartenstein, welcher beides seinem Sohne Joseph Philipp Christoph im Jahre 1769 hinterließ; nach dessen Absterben die Herrschaft im Jahre 1807 an die beiden Brüder Emanuel und Johann Freiherrn von Bartenstein überging, welche noch in eben diesem Jahre dieselbe an den Herzog Jakob von Corrigliano verkauften, von dem sie aber im Jahre 1817 von Christoph und Johann Freiherrn von Bartenstein wieder zurückgekauft wurde. Im Jahre 1819 erscheint als Alleinbesitzer von Rastenberg Johann Joseph Freiherr von Bartenstein, von dem es an den Herrn J. Carl Freiherrn von Bartenstein, k. k. wirklichen Kämmerer, Herrn der Herrschaften Rastenberg und Pürnstein in Ober-Oesterreich, als Erbschaft überging.

Rastenfeld.

Ein Markt von 78 Häusern, mit der nächsten Poststation Gföhl.

Pfarrkirche und Schule befinden sich im Orte, und unterliegen dem Dekanate Altenpölla. Das Patronat gehört der Herrschaft Ottenstein, welche mit Rastenberg zugleich die Grundherrlichkeit des Marktes bildet. Das Landgericht, die Orts- und Conscriptionsobrigkeit besitzt Rastenberg; das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 14 aber den Werbbezirk.

Die Bevölkerung, in 108 Familien begründet, zählt 208 Manns-, 229 Weibspersonen und 48 Schulkinder. Der Viehstand weiset aus: 6 Pferde, 135 Ochsen, 115 Kühe, 199 Schafe, 19 Ziegen und 299 Schweine.

Die Einwohner theilen sich in Waldbauern und Kleinhäusler, und erfreuen sich einer guten Bestiftung. Außer diesen wohnen hier mehrere Gewerbs- und Handwerksleute, und zwar: ein Wundarzt, ein Krämer, ein Brauer, ein Wirth, ein Fleischhauer, ein Bäcker, ein Kirschner, ein Färber, ein Rothgärber, ein Weißgärber, ein Maurer, zwei Zimmermeister, ein Wagner, ein Binder, zwei Tischler, ein Huf- und ein Nagelschmied, ein Töpfer, vier Schuster und ein Schneider. Die dem Ackerbau gewidmeten Gründe bestehen aus fruchtbaren Boden, werden nach dem Dreifeldersysteme bearbeitet, und bringen Korn, Hafer, etwas Gerste und Weizen, dann Erdäpfel, Rüben, Kraut, Mohn und Klee hervor. Der Flachsbau schreitet gut vorwärts, und liefert nicht nur das zum Hausbedarf Nöthige, sondern gestattet auch noch einen ziemlichen Verkehr. Das Vieh nicht schöner, als das im ganzen V. O. M. B. gewöhnliche, wird theils im Stalle, theils auf der Weide genährt. Von Obst wird nur das in der hiesigen Gegend gewöhnlich Gedeihende gefechset. Der Markt ist übrigens im Besitze der Freiheit zu

Aegydi einen Jahr- und zu Bartholomäi einen Kirchenmarkt zu halten. Wochenmärkte werden keine gehalten.

Rastenfeld liegt auf einem sich weit ausdehnenden Berge, der sich gegen den Kamp zu abdachet, ganz frei und flach, und hat die Ortschaften Rastenberg, Werschenschlag, Peigarten, Mottingeramt und Ottenstein zu Grenznachbarn. Die Umgegend hat viel Angenehmes, und wird von einem gemäßigten Klima beherrscht; das Trinkwasser ist gut und gesund. Die Jagdbarkeit besitzt die Herrschaft Rastenberg gemeinschaftlich mit Ottenstein, die eine ziemliche Ausbeute an Rehen, Hasen, Füchsen, Mardern, Rebhühnern, Waldschnepfen und Wildtauben darbietet.

Die Pfarrkirche ist zu Ehren der Himmelfahrt Mariens geweiht. Sie trägt das Gepräge eines hohen Alters an sich, aber wann sie entstanden, kann aus Mangel an Urkunden nicht ausgemittelt werden; auch weiß man Nichts von einem Umbau oder sonstigen erlittenen besonderen Schicksalen derselben.

Die Kirche liegt im Markte, und wie dieser selbst, von Seite des Kampflußes ziemlich hoch. Sie ist im gothischen Style aufgeführt, an der Mittagsseite mit einer Nebenkapelle versehen, mit Ziegeln gedeckt, hat im Schiffe drei Thore und gegen Norden an dem Presbyterium die Sakristei, ohne besondern Eingang. Der gothischen Bauart wegen befinden sich im Innern mehrere Pfeiler, und auf beiden Seiten des Schiffes eine Gallerie, worin Kirchenstühle angebracht sind. Fünf große und mehrere kleine Fenster erhellen die Kirche hinlänglich, die mit gemeißelten Quadersteinen gepflastert ist. Der Thurm erhebt sich am hintersten Theile des Gebäudes in Gestalt eines viereckigen Zeltes, und ist statt des Daches zugemauert. Er enthält fünf harmonisch gestimmte Glocken und eine Uhr.

Der Hochaltar ist von Holz gebaut, marmorirt und vergoldet. Ganz oben sieht man Gott Vater mit der Welt-

kugel, Gott Sohn mit dem Kreuze und Gott heiligen Geist in Taubengestalt dargestellt, sämmtliche Figuren gut vergoldet. Gleich unter diesen Statuen, zwischen den Säulen befindet sich das schön gemalte Altarbild der Himmelfahrt Mariens; am Fuße der Säulen aber sind Joseph, Anna, Moises und Aron als Statuen angebracht. Der Tabernakel ist gleichfalls von Holz, wie auch die Altarleuchter und Alles vergoldet.

Von den Seitenaltären ist der an der Seitenkapelle stehende dem heiligen Joseph, der zweite dem heiligen Johann von Nepomuk, der dritte dem Herzen Jesu geweiht; alle drei sind von Holz konstruirt und mit Gold staffirt, aber durch ihr hohes Alter bereits unansehnlich geworden.

Am Fuße des Hochaltars zeiget ein Grabstein den Begräbnißort des Ritters Wilhelm von Neudegg und seiner zwei Gemahlinen. Ein anderes Denkmal befindet sich in der Seitenkapelle. Es besteht in einer eingemauerten Kupfertafel, worauf folgende Inschrift in erhabenen goldenen Buchstaben sich befindet: Hier ruht der Hochgeborne Herr Anton Graf Lamberg von Sprinzehstein, Freiherr zu Ottenegg und Ottenstein, Gilgenberg, Seebs und Zettlitz, k. k. Kämmerer, wirkl. geheimer Rath, Präses der Akademie der bildenden Künste zu Wien, und Mitglied der Akademie der nützlichen Wissenschaften zu Erfurt.

Geboren 2. August 1740.
Gestorben 26. Juni 1822.

Besondere Kunstsachen hat die hiesige Kirche nicht aufzuweisen, sie hat aber doch einen schön gemalten Kreuzweg, eine schöne Monstranze und reiche Meßkleider.

Nebst dem Markte Rastenfeld sind noch folgende Ortschaften hierher eingepfarrt, und zwar: Rastenberg ½, ein großer Theil des Mottingeramtes 1½ und Peigarten ½

Stunde von der Kirche entfernt, und eine Pfarrgemeinde von 980 Seelen bildend.

Der Gottesdienst und die Seelsorge werden von einem Pfarrer allein versehen.

Der Pfarrhof, ein Stockwerk hoch, liegt nahe an der Kirche, ist alt und unansehnlich, uud hat nur vier, wenig bedeutende Zimmer. Zu ebener Erde ist er gewölbt, feuersicher und mit Kellern und den nothwendigen Wirthschaftsgemächern versehen. Die Stallungen, Schupfen und Scheunen befinden sich gleichfalls beim Pfarrhause.

Das Schulhaus ist ebenfalls nahe an der Kirche gelegen, ohne Stockwerk, und enthält zwei kleine Zimmer für den Lehrer, Speisekammer sammt Küche, und ein einziges Lehrzimmer, dem mehr Raum zu wünschen wäre.

Der Leichenhof ist seit dem Jahre 1825 außer dem Markte, von der Kirche etwa dreihundert Schritte entfernt. Er hat eine ziemlich hohe und trockene Lage, bildet ein Viereck, ist mit einer Mauer umgeben, und mit einem Gitter geschmückt. (Nach der gütevollen Mittheilung des hochwürdigen Herrn Pfarrers.)

Rastenfeld dürfte mit Rastenberg gleichzeitig entstanden seyn, und einer besondern adeligen Familie, oder ihr doch wenigstens den Namen verliehen haben; denn man findet in Urkunden vom Jahre 1251 Otto von Rastenvelde als Zeugen aufgeführt.

Werschenschlag.

Ein Dorf von 22 Häusern, mit der nächsten Poststation Zwettl.

Dasselbe ist eingepfarrt und eingeschult nach Brand. Landgericht, Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Rastenberg; der Werbbezirk ist dem Linien-Infanterie-Regimente N. 14 zugewiesen.

Hier leben in 31 Familien, 74 Manns-, 54 Weibspersonen und 17 Schulkinder. Der Viehstand beträgt 76 Ochsen, 41 Kühe, 5 Ziegen und 76 Schweine.

Die Einwohner sind durchaus gut bestiftete Waldbauern, welche Gründe von guter Bodenbeschaffenheit besitzen, daher auch der Ackerbau ergiebig genug betrieben werden kann. Korn und Hafer sind der Hauptanbau, jedoch wird auch in geringerer Quantität Gerste und Weizen, dann Erdäpfel, Flachs, Kraut und Rüben, wie auch Mohn gefechset. Das Vieh, von gewöhnlichem Schlage, wird auf die Weide getrieben. An Obst werden blos Aepfel, Birnen und Zwetschken gewonnen.

Werschenschlag liegt auf dem Rücken des nicht sehr hohen Sprinzberges ganz flach in einer einfachen, wenig anmuthigen Gegend. Der kleine Kamp fließt eine Viertelstunde vom Orte vorüber, und treibt die Neumühle mit drei Gängen und einem Sägewerke, so wie hundert Schritte vom Dorfe die k. k. Zwettler-Hauptstraße auch das herrschaftliche Gebiet durchzieht. Die hier befindlichen Waldungen sind unbedeutend; die Jagd liefert Rehe, Hasen, Füchse Rebhühner, Waldschnepfen, Wildtauben &c. und ist ein herrschaftliches Regal. Das Klima ist gemäßigt, das Wasser gut. Als Umgebungen des Dorfes nennen wir Rastenfeld, Rastenberg, Brand, Nieder-Waltenreith und Wolfsberg.

Werschenschlag war vor Zeiten ein eigenes Gut. Chunrad und Otto, Brüder von Werschenschlag, die zu Haisbach einige Gerechtsamen besaßen, lebten im Jahre 1273. Mehrere Jahre hernach finden wir Weichard von Topel im Besitze des Dorfes, der dann auch solches mit aller Zugehör an das Stift Lilienfeld verkaufte. Eben dieses Stift kaufte im Jahre 1295 von den Brüdern Hadmar und Hermann von Werschenschlag das von ihnen besessene Lehen zu Roseldorf.

Göttfritz (Groß-).

Ein Dorf von 52 Häusern, welches eine eigene Herrschaft bildet, wozu jedoch kein anderer Ort mehr gehört, und die gegenwärtig mit Rastenberg vereint ist. Die nächste Poststation befindet sich zu Zwettl.

Der Ort hat seine eigene Kirche und Schule, welche dem Dekanate Gerungs unterstehen, und die Propstei Zwettl zum Patron haben. Das Landgericht besitzt die Herrschaft Rastenberg, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist Groß-Göttfritz, welches mit dem Stifte Zwettl und der Herrschaft Spitz daselbst die grundherrlichen Rechte ausübt. Der Werbbezirk gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Die Bevölkerung weiset 61 Familien, 146 männliche, 129 weibliche Personen und 63 Schulkinder aus. Der Viehstand umfaßt 4 Pferde, 100 Ochsen, 62 Kühe, 396 Schafe, 20 Ziegen und 348 Schweine.

Die Einwohner sind Waldbauern mit ziemlich starker Bestiftung, unter sich acht Kleinhäusler, einen Wundarzt, einen Müller, einen Salzverschleißer, zwei Bäcker, einen Griesler, einen Schuster und zwei Schneider habend. Der Ackerbau erzeugt alle vier Hauptkörner-Gattungen, Weizen und Gerste jedoch nur wenig. Ferners werden gefechset: Erdäpfel, Flachs, Mohn, Kraut, Rüben und Klee. Das Vieh genießt die Weide, auch unterhält hier die Herrschaft in der ihr eigenthümlichen Schäferei 277 Stück Schafe von feiner Race. Obst gedeiht des kalten Klima wegen nur wenig.

Göttfritz liegt in einer kaum merkbaren Vertiefung, in einer sehr einförmigen, reizlosen Gegend, von den Ortschaften Groß-Weißenbach, Sprögnitz, Frankenreith und Rohrenreith begrenzt. Die Jagbarkeit gehört der Herrschaft Groß-Göttfritz, und liefert Rehe, Hasen, Rebhühner, Krametsvögel, Wald-

schnepfen und Wildtauben. Das Wasser ist gut und der Gesundheit zuträglich.

Die hierortige Pfarrkirche zu St. Leonhard scheint eine Filiale der Stadtpfarre Zwettl gewesen zu seyn, weil sie mit dieser der Propstei übergeben wurde, ohne daß eine eigentliche Erwähnung von ihr gemacht worden ist, und daher nothwendiger weise in der Verleihung der Mutterkirche eingeschlossen war, indem sie von dem Stiftungsjahre der Propstei an, immer von dieser besetzt war.

Das Alter und Entstehen der Kirche ist daher gegen den Ausgang des XV. Jahrhunderts zu suchen, und wir finden, daß sie schon im nächstfolgenden Jahrhunderte ihre eigenen Pfarrer hatte, welche ihrem Patron, dem Propste zu Zwettl vier Pfund Pfennige entrichten mußte; eine Abgabe, die denselben so hart fiel, daß im Jahre 1544 der Pfarrer Leopold Ludwig dem Propsten erklärte: er könne diese Abgabe nicht mehr erschwingen, und werde die Pfarre verlassen, in der er an seinem Schulmeister einen Gefährten des Elendes habe. Die Kirche bestand ursprünglich aus einer Kapelle, welche noch in gutem Stande vorhanden ist, und dermal als Schüttkasten dient. Bei zunehmenden Anwachsen der Pfarrgemeinde wurde die heutige Kirche erbaut, die in der Folge vergrößert wurde und dem XVI. Jahrhunderte angehören mag. Im Jahre 1571 brannte sie sammt der Pfarre ab. Als der Protestantismus in Oesterreich überhand nahm, dürfte sie von den Lutheranern als Bethaus benützt worden seyn.

Die Kirche liegt auf einer kleinen Anhöhe in der Mitte des Ortes, und ist wie natürlich nach dem herrschenden Geschmacke des Mittelalters ganz in gothischen Style gebaut. Der Kirchthurm ist von gewöhnlicher Art, und mit drei kleinen Glocken versehen. An der Feuermauer gegen Westen ist eine Uhr angebracht, welche mittels Drath in Walzen an einer Glocke des Thurmes die Stunde schlägt. Das äußere und innere Aussehen

der Kirche ist übrigens ganz einfach. Im Innern befinden sich drei Altäre. Der Hochaltar ist von Holz erbaut, mit dem Bildniße des heiligen Leonhards geziert, schon ganz veraltet und der Vernichtung nahe. Gleiches läßt sich auch von den zwei Seitenaltären erwähnen, wo auf dem einem die heilige Anna, auf dem andern abermals der heilige Leonhard in Bildhauerarbeit sich zeigen, und im traurigen Zustande der Hinfälligkeit sich befinden.

Zu dieser Pfarre gehören nebst dem Dorfe Groß-Göttfritz auch noch Groß-Weißenbach ¾, Reichers ½, Rohrenreith ¾, Sprögnitz 1, Klein-Weißenbach 1, Engelbrechts ½, und Frankenreith ½ Stunde vom Pfarrorte entfernt, und eine Kirchengemeinde von 1300 Seelen bildend.

Die Seelsorge und der Gottesdienst werden von einem Pfarrer allein versehen.

Der Pfarrhof, mit einem Stockwerke, befindet sich an der Kirche. Die Schule, gleichfalls ein stockhohes Gebäude, liegt sechzig Schritte von der Kirche entfernt. Der Leichenhof befindet sich dreihundert Schritte außer dem Dorfe.

Groß-Göttfritz, als Herrschaft genommen, liegt im n. ö. ständischen Gültenbuche, vereint mit der Herrschaft Losberg und Syrnau (einer Vorstadt von Zwettl) unter der Zahl 57 inne, und hatte mit dieser seit dem Jahre 1631 stets gleiche Besitzer, daher dieselben in der Beschreibung der Herrschaft Losberg, als des größeren Körpers, erwähnt werden sollen.

Groß-Göttfritz ist von sehr hohem Alter; denn wir finden, daß schon im Jahre 1277 Gerard Gegmann dem Stifte Zwettl drei Lehen und vier Hofstätten in Groß-Göttfritz geschenkt habe. Eben so verkaufte im Jahre 1305 Michael von St. Veit, Stephan dem Meißauer hier Gülten. Ritter Georg Freitag, im Jahre 1496 Besitzer des

Ortes, blieb es nicht lange, denn Wazlab Nersingern wurde in den letzten Jahren dieses genannten Jahrhunderts Herr von Göttfritz, dessen Sohn, der edle feste Wazlab von Göttfritz dem Abte Wolfgang von Zwettl ein guter Nachbar ward.

Von den Schicksalen, welchen der Ort ausgesetzt war, melden wir, daß hier im Jahre 1611, zur Zeit des Einfalles des Passauer-Kriegsvolkes, Dampieres Reiter vom Februar bis Mai lagen, die viele Unruhen und Unkosten machten.

Eine hier bestandene Ritterburg ist schon längst dem Verfalle unterlegen.

Nachstehende Ortschaften unterstehen der Ortsherrlichkeit der mit Rastenberg vereinten Herrschaft Nieder-Grünbach.

Frankenreith.

Ein Dorf von 15 Häusern, mit der nächsten Poststation Zwettl.

Dasselbe ist eingepfarrt und eingeschult nach Groß-Göttfritz. Das Landgericht besitzt der Magistrat zu Zwettl; die Grund-, Orts- und Conscriptionsherrlichkeit die Herrschaft Nieder-Grünbach; der Werbbezirk gehört dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Zwanzig Familien begründen die hierortige Bevölkerung, welche 39 Manns-, 43 Weibspersonen und 11 Schulkinder umfaßt, und deren Viehstand in 56 Ochsen, 22 Kühen, 12 Schafen, 3 Ziegen und 36 Schweinen besteht.

Die mittelmäßig bestifteten Einwohner sind Waldbauern, darunter drei Kleinhäusler gefunden werden. Der wenig ertragsfähige Boden erschwert den Ackerbau und die Viehzucht. Ersterer erzeugt Korn, Hafer, sehr wenig Gerste und Weizen, dann Flachs, Mohn, Kraut und Rüben. Das Vieh ist auf den Weidegang beschränkt. Obst gibt es nur wenig, und blos von den gewöhnlichen Gattungen.

Die Lage des Ortes ist eben, die Umgegend einförmig. Zu Grenznachbarn hat derselbe die Ortschaften Großweißenbach, Großgöttfritz und Roitten. Das hier herrschende Klima ist rauh, das Wasser aber gut. Das Jagdrecht steht der Herrschaft Losberg zu, und liefert Rehe, Füchse, Hasen, Dachse, Krametsvögel, Schnepfen und Rebhühner.

In früheren Zeiten bestand hier eine alte adelige Familie der von Frankenreut, die aber längst schon ausgestorben ist.

Grünbach (Nieder-).

Ein Dorf von 35 Häusern, zugleich eine Herrschaft, mit der nächsten Poststation Gföhl, wo auch das Landgericht sich befindet.

Die hierortige Pfarrkirche und Schule sind dem Dekanate Altenpölla zugewiesen, und stehen unter dem Patronate der Herrschaft Ottenstein. Grund-, Orts- und Conscriptionsherrschaft ist Nieder-Grünbach. Den Werbbezirk besitzt das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 14.

Die Bevölkerung begründet sich in 47 Familien, welche 110 männliche, 119 weibliche Personen und 49 Schulkinder in sich schließen. Der Viehstand zählt 1 Pferd, 90 Ochsen, 62 Kühe, 547 Schafe, 6 Ziegen und 189 Schweine.

Außer einem Kleinhäusler sind die Einwohner durchaus wohl bestiftete Waldbauern, welche Ackerbau und Viehzucht und eine höchst unbedeutende Obstpflege treiben. Die dem Feldbau zugewiesenen Gründe haben einen ergiebigen und fruchtbaren Boden, und werden nach dem Dreifeldersystem abwechselnd mit Korn und Hafer, dann mit Weizen und Gerste, von beiden letzteren aber nur mit so viel, als der Hausbedarf erfordert, bestellt. Ueberdieß baut man noch ferner Erdäpfel, Flachs, Mohn, Klee, Kraut und Rüben. Das Vieh wird größtentheils auf die Weide getrieben. Das in der hierortigen Meierei, welche aus dem ehemaligen Schloße entstanden ist, unterhalten werdende herr-

schaftliche Rindvieh, bestehend aus 2 Stieren, 10 Kühen, 8 Ochsen und 8 Kälbern, ist durchaus von kräftigen Schlag; so wie der in der herrschaftlichen Schäferei befindliche Stand von Schafen, 412 Stücke von veredelter Race ausweiset.

An Gewerbs- und Handwerksleuten wohnen hier ein Wirth, ein Krämer, ein Viktualienhändler, ein Fleischhauer, ein Bäcker, ein Müller, ein Schmied, ein Tischler und ein Schuhmacher.

Das Dorf liegt in einem Thale, welches Jaittendorf, Marbach, Sperkenthal, Ober-Grünbach und Pollwies umgrenzen, und hat eine freundliche Umgegend. Etwas abgelegen vom Orte steht die Grünbachmühle mit einem Gange am Dobrabache, der sie auch im Betriebe erhält. Das Klima ist gemäßigt, das Wasser gut und gesund. Die Jagdbarkeit gehört der Herrschaft, und liefert Rehe, Hasen, Rebhühner und Wildtauben.

Die hiesige Pfarrkirche ist zu Ehren der heiligen Apostel Philipp und Jakob geweiht, und wurde im Jahre 1728 von Carl Joseph Graf Lamberg-Sprinzenstein erbaut. Sie liegt etwas anhöhig, mitten im Dorfe, ist ganz in neuerem Style erbaut, und gewährt sowohl von Innen als Außen einen angenehmen Anblick. Der in runder Form gebaute Kirchthurm ist an der Spitze mit Blech, der übrige Theil desselben aber mit roth angestrichenen Schindeln gedeckt. In demselben befindet sich eine im guten Stande erhaltene Uhr, dann drei Glocken mit einem Sterb- oder Zügenglöcklein.

Der Hochaltar, von Holz konstruirt, ist zu beiden Seiten mit den Statuen der heiligen Apostel Philipp und Jakob verziert, zwischen welchen sich in der Mitte jene der Mutter Gottes erhebt. Sämmtliche Statuen sind vergoldet. Die zwei Seitenaltäre sind gleichfalls von Holz, der

eine zu Ehren der schmerzhaften Mutter Gottes, der andere zu Ehren der heiligen Anna geweiht.

Eingepfarrt zur hiesigen Kirche sind außer dem Pfarrorte selbst, noch folgende Ortschaften, nämlich: Ober-Grünbach ½, Erdweis ½, Wiezen 1, Jaittendorf 1¼, Sperkenthal ½, Marbach ½, und ein Theil vom Mottingeramte 1½ Stunde von der Kirche entfernt, und 1059 Seelen enthaltend.

Den Gottesdienst und die Seelsorge versieht ein Pfarrer allein.

Der Pfarrhof, im Orte liegend, gehört dem neueren Baustyle zu, ist mit einem Stockwerke und drei Zimmern versehen, und überhaupt sehr solid gebaut. Das Schulhaus, gleichfalls im Orte sich befindend, besteht nebst einem Lehrzimmer auch noch in zwei Wohnzimmern. Der außer dem Orte befindliche Leichenhof wurde im Jahre 1828 ganz neu errichtet, und in dem darauf folgenden eingeweiht. (Nach den gefälligen Mittheilungen des hiesigen hochw. Herrn Pfarrers.)

Von dem oben erwähntem alten Schlosse kann man nur mehr des Schloßgrabens und eines Brunnens ansichtig werden.

Nieder-Grünbach liegt im n. ö. ständischen Gültenbuche unter der Zahl 55 einregistrirt. Von den uns bekannt gewordenen Besitzern dieser Herrschaft führen wir folgende an:

Im Jahre 1135 Rüdiger von Gruninbach; im Jahre 1139 Marquard von Gruninbach; im Jahre 1179 Ritter Ulrich von Gruninbach; im Jahre 1229 Rüdiger und Heinrich von Gruninbach; im Jahre 1310 Otto und Ulrich von Gruninbach; im Jahre 1430 Georg Fraunberger; im Jahre 1491 Heinrich Gayspitz; im Jahre 1550 Joachim Manzing; im Jahre 1582 Kaspar Kraft von Helmsau, durch Heirat seiner Frau Eva, geborne von Gundreching; im Jahre

1584 dessen Sohn Georg von Helmsau; im Jahre 1624 Georg von Neudegg, durch Kauf von den n. ö. Herrn Verordneten; im Jahre 1628 Viktor, Rudolph, Carl und Christian Freyherrn von Althann; im Jahre 1666 Leopold Joseph Graf von Althann, von seinem Vater Johann Franz; im Jahre 1706 Carl Joseph Franz Graf von Lamberg-Sprinzenstein, von seinem Vater Leopold Joseph; im Jahre 1746 dessen Sohn Franz de Paula Anton Xavier; im Jahre 1754 Johann Christoph Freiherr von Bartenstein, durch Kauf von Vorigem; im Jahre 1769 dessen Sohn Joseph; im Jahre 1807 dessen beide Erben Emanuel und Johann Freiherr von Bartenstein, welche noch in eben diesem Jahre diese Herrschaft an Jakob Herzog von Corregliano verkauften, von dem sie aber Johann Freiherr von Bartenstein im Jahre 1819 wieder zurückkaufte, von dem es an den gegenwärtigen Besitzer Herrn J. Carl Freiherrn von Bartenstein überging.

Aus dem hier angeführten ersehen wir also, daß in diesem Orte ein uraltes adeliges Geschlecht der Herrn von Gruninbach (Grünbach) bestanden habe, welches im XI. Jahrhunderte blühte und erst im XIV. Jahrhunderte erlosch.

Königsbach.

Ein Dorf von 21 Häusern, mit der nächsten Poststation Zwettl.

Dasselbe gehört zur Pfarre und Schule nach Waldhausen, mit dem Landgerichte, der Grund-, Orts- und Conscriptionsherrschaft nach Nieder-Grünbach, mit dem Werbbezirk aber zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

In 26 Familien leben hier 55 Manns-, 68 Weibspersonen und 12 Schulkinder. Der Viehstand umfaßt 56 Ochsen, 35 Kühe, 58 Schafe, 5 Ziegen und 68 Schweine.

Die Einwohner, mit Ausnahme von drei Kleinhäuslern, sind Waldbauern, deren Gründe den ertragsfähigen beigezählt werden können. Die Felderzeugnisse bestehen in Korn, Hafer, wenig Gerste und Weizen, dann Flachs, Mohn, Klee, Kraut, Rüben und Erdäpfel. Bei der Viehzucht findet sowohl die Weide als auch die Stallfutterung statt. Die Obstpflege ist auf die gewöhnlichen Gattungen beschränkt und liefert nur eine geringe Menge.

Königsbach, umgeben von den Ortschaften Ober-Nonndorf, Sprögnitz, Nieder-Nonndorf und Rappoltschlag, liegt in einem unbedeutenden Graben. Ein namenloser Bach durchfließt die Ortsfreiheit, so wie auch der kleine Kamp, der die sogenannte Grünmühle treibt. Die Jagd gehört der Herrschaft Losberg, und ist an Rehen, Hasen, Füchsen, Rebhühnern, Schnepfen, Wildtauben rc. ziemlich ergiebig. Das Klima ist gemäßigt, das Wasser gut, und der Gesundheit zuträglich.

Motten (Groß-).

Ein Dorf von 34 Häusern, mit der nächsten Poststation Gföhl.

Dasselbe ist nach Rastbach eingepfarrt und eingeschult. Das Landgericht übt die Herrschaft Gföhl aus; die Orts- und Conscriptionsherrschaft ist Nieder-Grünbach; Grunddominien aber sind Nieder-Grünbach, Rastbach, Imbach und Rastenberg; der Werbbezirk gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Hier wohnen 51 Familien, bestehend aus 75 Manns- und 101 Weibspersonen, worunter 35 Schulkinder sich befinden. Der Viehstand zählt 1 Pferd, 74 Ochsen, 47 Kühe, 83 Schafe, 6 Ziegen und 191 Schweine.

Die Einwohner, gut bestiftete Waldbauern, unter denen fünf Kleinhäusler, leben vom Ackerbau und der Vieh-

zucht, doch gibt es auch einige, die sich mit Gewerben und Handwerken beschäftigen, indem man hier einen Wirth, zwei Viktualienhändler, einen Holzwaarenhändler, einen Bäcker, einen Schmied, zwei Wagner und einen Schuhmacher antrifft. Der Ackerbau wird nach dem Dreifeldersystem betrieben, und bringt Korn, Hafer, wenig Gerste und Weizen, dann Erdäpfel, Mohn, Flachs, Klee, Kraut und Rüben hervor. Die Viehzucht ist im Fortschreiten, und wird theils mit Anwendung der Stallfutterung, theils mittels des Weideganges besorgt. Die Obstpflege beschränkt sich lediglich auf die gewöhnlichen Gattungen.

Der Ort, den die Zwettlerstraße durchzieht, liegt in einer hübschen, von einem warmen Klima begünstigten und mit gutem Wasser versehenen Gegend. Ein namenloser Bach schlängelt sich durch die Ortsfreiheit hin, keine Fischerei darbietend. Zu den nächsten Umgebungen des Dorfes gehören: Mottinger-Amt, Rastbach, Sperkenthal und Nieder-Grünbach.

Nachstehende Ortschaften unterliegen der Ortsherrlichkeit der Herrschaft Lichtenfels:

Eschabruck.

Ein Dorf von 31 Häusern, mit der nächsten Poststation Zwettl.

Dasselbe ist zur Kirche und Schule nach Friedersbach gewiesen. Landgericht, Orts- und Conscriptionsherrschaft ist Lichtenfels, welches mit der Herrschaft Ottenstein und der Pfarre Friedersbach darüber die Grundherrlichkeit besitzt. Der Werbkreis gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Hier wohnen 42 Familien mit 93 männlichen und 97 weiblichen Personen, worunter 16 Schulkinder sich befinden. Der Viehstand umfaßt 3 Pferde, 59 Ochsen, 56 Kühe, 565 Schafe, 10 Ziegen und 109 Schweine.

Die Einwohner, mit Ausnahme zweier Kleinhäusler, sind durchaus Waldbauern mit guter Grundbestiftung. Die dem

Ackerbau zugewiesenen Gründe sind von guter Bodenbeschaffenheit und werden nach dem Dreifeldersystem kultivirt. Gebaut werden Korn, Hafer, Weizen und Gerste, von beiden letzteren Körnergattungen jedoch nicht mehr, als der eigene Hausbedarf erfordert. Weitere Erzeugnisse sind Erdäpfel, Flachs, Mohn, Kraut, Rüben und Klee. Das Vieh, mit Ausnahme des herrschaftlichen, ist von gewöhnlichem Schlage, und wird theils auf der Weide, theils im Stalle genährt. In dem eine halbe Stunde vom Orte entlegenen, aber dahin numerirten Meierhofe, der aus dem von den Schweden zerstörten Dorfe Ober-Waltenreith entstanden ist, und ansehnliche Grundbestiftungen hat, daher auch noch immer den Namen Ober-Waltenreith führt, unterhält die Herrschaft 9 Kühe, 24 Ochsen, 11 Kälber und 1 Stier, so wie in dem dazu gehörigen Schafhofe 548 Stück veredelte Schafe. Die Obstpflege ist gering und liefert blos die gewöhnlichen Gattungen.

Die Lage des Ortes ist wirklich schön zu nennen. In einem mit Wald umgebenen Thale erhebt sich Eschabruck, das durch seine Umgebungen an Reizen gewinnt, indem gegen Osten und Norden das Terrain eben fortläuft, während in Westen grüne Berge in geringer Entfernung auftauchen, und so der Gegend den angenehmsten Wechsel gewähren. Der nächst dem Meierhofe befindliche Ober-Waltenreither Teich, ist von mittlerer Größe und mit Karpfen besetzt. Die Jagd ist ein Regal der Herrschaft Lichtenfels, und bietet als Ausbeute Rehe, Hasen, Füchse, Rebhühner, Wildtauben und Waldschnepfen dar. Das Klima ist gemäßigt, das Wasser gut. — Die nächsten Umgebungen des Ortes sind Wolfsberg, Friedersbach und Schönau.

Eschabruck dürfte bereits im XIII. Jahrhunderte, wenn nicht noch früher bestanden, und einem adeligen Geschlechte zugehört haben; denn wir finden in einer Schenkungsurkunde vom Jahre 1295, welche Hauch von Pergowe dem Stifte Alten-

burg ausgestellt hatte, Ruednich von Essenbrukke unter den Zeugen aufgeführt.

Friedersbach.

Ein Markt von 80 Häusern, mit der nächsten Poststation Zwettl.

Derselbe hat seine eigene Pfarre und Schule, die dem Dekanate Altenpölla zugetheilt sind, und worüber der Landesfürst das Patronat ausübt. Das Landgericht gehört der Herrschaft Rastenberg; Grunddominien sind die Herrschaft Lichtenfels, dann die Pfarre und das Gotteshaus zu Friedersbach; die Orts = und Conscriptionsobrigkeit besitzt aber Lichtenfels. Der Werbbezirk ist zum Linien = Infanterie = Regimente Nr. 14 einbezogen.

Die Bevölkerung, in 102 Familien begründet, beträgt 205 Manns =, 218 Weibspersonen und 54 Schulkinder. Der Viehstand schließt in sich 6 Pferde, 178 Ochsen, 136 Kühe, 204 Schafe, 16 Ziegen und 302 Schweine.

Die Einwohner bestehen aus gut bestifteten Waldbauern und sechs Kleinhäuslern, dann nachstehenden Gewerbs- und Handwerksleuten, als: zwei Müller, zwei Bäcker, zwei Wirthe, ein Fleischhauer, ein Schmied, ein Wagner, zwei Schuster und ein Schneider. Der Ackerbau wird nach dem Systeme der Dreifelderwirthschaft betrieben, und liefert Korn, Hafer, etwas Gerste und Weizen, dann Erdäpfel, Klee, Mohn, Flachs, Kraut und Rüben. Das Vieh, von gewöhnlichem Schlage, wird größtentheils auf die Weide getrieben. Außer Aepfeln, Birnen, Zwetschken und Kirschen gedeiht kein anderes Obst. Der Markt ist im Besitze eines Jahrmarktsprivilegiums, welcher jederzeit am nächsten Montage nach Martini abgehalten wird.

Friedersbach ist von zwei Seiten von mäßig hohen Bergen eingeschlossen, und erhält durch die im gothischen Geschmacke erbaute Pfarrkirche, und dem ein Stock hohen, weit-

läufigen Pfarrhof, welche beide zehn Minuten vom Orte entfernt, und auf dem gegen Süden stehenden Berge stehen, ein romantisches Ansehen. Der Markt liegt zunächst den Ortschaften Eschabruck, Groß-Schönau und Mitterreith. Der Friedersbach treibt hier die Bachmühle mit zwei Gängen, und eine zweite ohne besonderer Benennung mit einem Gange. Die Jagd gehört der Herrschaft Lichtenfels, und hat Rehe, Hasen, Füchse, Dachse, Rebhühner, Waldschnepfen und Wildtauben zum Erträgnisse. Das Klima gehört zu dem gemäßigten, das Wasser ist gut.

Die hierortige Pfarrkirche zu St. Laurentius ist in Folge Stiftbriefes, wobei Hugo von Lichtenfels Zeuge war, im Jahre 1250 gegründet worden; so wie eine in dem Chor der Kirche in Stein eingehauene Inschrift enthält, daß die Beendigung des Baues im Jahre 1408 durch den Pleban Abatold und dessen Bruder Ulrikus Ode erfolgt sey; was jedoch nicht den ursprünglichen Bau, sondern eine Vergrößerung betreffen dürfte, die nach 158 Jahren erfolgte. Es befindet sich übrigens neben dieser Pfarrkirche eine kleine, ganz aus Steinen in runder Form aufgeführte Kapelle, welche mit einem nackten steinernen Thurm versehen ist, in deren Innerem gegen Osten ein kleiner Altar aus Steinen steht, und in deren Rundung ein kleiner gemauerter Vorsprung sichtbar ist, der als Sitz für die dem Gottesdienste beigewohnten Gläubigen bestimmt gewesen seyn mag. Unter dieser Kapelle befindet sich eine Gruft. Diese uralte Kapelle mag wohl der erste christliche Tempel in Friedersbach gewesen seyn, wofür die altdeutsche Bauart spricht.

Die Pfarrkirche selbst liegt südlich, wie bereits erwähnt worden, bei zehn Minuten entfernt, auf einem Berge. Sie ist im gothischen Style erbaut, mit Ziegeln gedeckt, und wurde im Jahre 1833 durch Entladung des Blitzstrahles in den Thurm beschädigt, aber wieder hergestellt. Sie hat einen viereckigen oben in eine Spitze zulaufenden Thurm, der gleichfalls mit Ziegeln

gedeckt, und mit einem Kreuze von weißem Blech geziert ist. In demselben befinden sich vier Glocken und eine Uhr.

Der Hochaltar, ganz von Bildhauerarbeit, ist mit den Statuen des heiligen Petrus, Andreas, und der Erzengel Michael und Raphael geschmückt. An der Spitze desselben, ober dem Altarbilde, das den am Roste durch Feuer leidenden heiligen Laurenz vorstellet, pranget die heiligste Dreifaltigkeit. Sämmtliche Figuren sind vergoldet. Der Altar selbst mag in den Jahren 1650 bis 1658 errichtet worden seyn, was aus den Kirchenrechnungen dieser Jahre hervorgeht, und die theilweise Zahlungen für ihn ausweisen.

Die beiden Seitenaltäre sind klein, die Tische derselben gemauert und die Verzierungen von Holz und in Farben gefaßt. Auf dem einen derselben befindet sich das Bildniß der heiligen Jungfrau Maria in vergoldeter Rahme, auf dem andern ein Gemälde, welches die Flucht der heiligen Familie nach Egypten vorstellt.

Außer einigen alten Glasmalereien, die in den drei Fenstern des Presbyteriums, und in jenem hinter dem Hochaltare sich den Blicken darstellen, findet man in der Kirche keine weiteren Merkwürdigkeiten. Die Paramente sind einfach und keineswegs reichhaltig. Die Kanzel ist nach neuerer Art, und bedarf, so wie die ärmliche Orgel, einer entsprechenderen Fassung. In einer an der Kirche südlicherseits angebauten Nische befindet sich das heilige Grab, das einfach, reinlich und erbaulich sich darstellet.

Als Filiale besteht die in dem hiesigen Pfarrbezirke liegende Schloßkapelle zu Lichtenfels, die klein ist, und frommen Leuten aus der Umgegend bei ihren Wallfahrten zum Gebete geöffnet steht. Gottesdienst wird darin nicht mehr gehalten. Auch zu Mitterreith ist eine Kapelle, der heiligen Dreifaltigkeit geweiht, die aber blos dem Privat-Gottesdienste gewidmet ist.

Zur hierortigen Pfarrkirche gehören nebst Friedersbach,

auch noch die Dorfschaften Mitterreith ¾, Wolfsberg ½, Lichtenfels ¾, und Eschabruck ½ Stunde von der Kirche entfernt, und eine Seelenanzahl von 899 Personen umfassend.

Die Seelsorge und der Gottesdienst werden von einem Pfarrer allein, gegenwärtig der hochwürdige Herr Kreisler, dem wir diese Notizen verdanken, versehen.

Der Pfarrhof, welcher westlich von der Kirche liegt und nur durch den Leichenhof, der sie umgibt, von derselben getrennt wird, erhebt sich zehn Minuten vom Orte entfernt, auf einem Berge. Derselbe hat ein Stockwerk, worin die Wohnzimmer des Pfarrers sich befinden, so wie das Erdgeschoß jene für dessen Dienstleute enthalten. Das Gebäude schließt zwei Höfe ein, von welchen der letztere mit einem Thore von vorn und mit der Scheune von hinten geschlossen und vom ersteren getrennt wird, auch zugleich die Stallung und Wagenschupfe enthält.

Das Schulhaus liegt südlich von der Kirche, und hat ein schönes, lichtes geräumiges Lehrzimmer. Die dabei befindliche Wohnung des Lehrers mit einem Gärtchen entspricht dem Dienste und dem Einkommen desselben.

Der Leichenhof umgibt, wie schon bemerkt worden ist, die Pfarrkirche; er ist mit einer hohen Mauer umgeben, und am Eingange mit einem schwarzen Gitterthor versperrt.

Lichtenfels.

Zwei Häuser mit den Ruinen eines alten Schlosses, nach Friedersbach numerirt und eingepfarrt, zugleich eine eigene Herrschaft, welche hierüber sowohl das Landgericht, als auch die Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit besitzt.

Die Ruine von Lichtenfels.

Zwischen dem Schlosse Rastenberg und dem Schlosse Ottenstein, eine halbe Stunde vom ersteren und eine Stunde von

letzterem entfernt, erheben sich die Ruinen von Lichtenfels auf einem hohen Felsen, an dessen Fuße sich der große und kleine Kampfluß vereinen. Bei der Brücke von Ottenstein geht der Weg aufwärts des Flusses, nach dessen erster Krümmung man schon Lichtenfels erblickt, von beiden Seiten von Wäldern eingeschlossen. Ein Fußpfad führt durch den dichten Wald zu den Ruinen bergan. Auch hier ist die Aussicht auf die rings sich erhebenden Berge beschränkt. Das in Trümmern gefallene Gebäude gehört den neueren Zeiten zu. Von den alten Ueberresten erhebt sich noch der Wartthurm und ein zweiter Thurm, in welchem sich die Kapelle befindet. Sie ist dem heiligen Paulus geweiht, und noch vor dreißig Jahren wurde bei einer von den Bewohnern des benachbarten Marktes Friedersbach unternommenen Wallfahrt hier der Messe beigewohnt, wozu sie noch eingerichtet ist. Seit dem Brande von Zwettl, ungefähr fünfzig Jahre, wurden der Dachstuhl und andere Baumaterialien zur Erbauung des Stiftes von hier abgeführt, wodurch das Gebäude schneller in Verfall gerieth.

Lichtenfels gehört mit seiner Gründung ebenfalls der Epoche der Babenberger an. Das alte Urbarium nennt Hugo Turso von Lichtenfels, der auch in dem Stiftsbriefe der Pfarre Friedersbach vom Jahre 1250 als Zeuge erscheint, und erzählt von ihm nachstehende Sage.

Hugo, ein tapferer edler Rittersmann, war mit seinem Sohne, dem edlen Rudolph von Habsburg ganz zugethan. Heinrich Chuenring von Weitra, der böhmischen Partei des Königs Ottokar ganz ergeben, grollte hierüber, feindete den wackern Ritter an, und ergriff jede Gelegenheit, wo er sich an Hugo und seinen Unterthanen reiben konnte. Er erlaubte sich sogar Raub und Plünderung gegen dieselben und übte so manche andere schändliche Gewaltthätigkeit gegen die ihm Verhaßten aus, die freilich auch Hugo mit dem Schwerte in der Hand abzuwehren suchte.

Einst ereignete es sich, daß zwei der vornehmsten Verbündeten Chuenrings, als sie von Krems nach Weitra ritten, im nächtlichen Nebel den rechten Weg verloren, und zu ihrem Schrecken bemerkten, daß sie in der Nähe von Hugos Burg wären. Die Dunkelheit der Nacht, durch den immer mehr zunehmenden Nebel noch vergrößert, machte jedes Fortkommen unmöglich; sie mußten sich entschließen, in Lichtenfels um Aufnahme zu bitten, was sie, weil ihnen keine weitere Wahl übrig blieb, wiewohl sehr ungern thaten. Sie ritten nun die Burg hinein, und ohne Sicherheitsparole zu begehren, verfügten sie sich zu Hugo, ihm ihre Reise erzählend und den ungünstigen Zufall erwähnend, der sie zwang, bei ihm, ihrem Feinde einzusprechen, und ihn um Nachtherberge anzuflehen.

»Nicht euer Feind bin ich jetzt,« sprach der edle Hugo, »denn ihr kommt friedlich und Hilfe suchend. Macht es euch, als gern gesehene Gäste bequem bei mir, ruhet aus und ziehet dann in Frieden fort.« Hierauf bewirthete er sie auf das gastfreundlichste, und ließ sie des andern Morgens, da der undurchdringliche Nebel gewichen war, und sie sich nicht mehr verirren konnten, ohne Hindernisse aus der Burg abziehen.

Als Chuenring die großmüthige Selbstverläugnung Hugos erfuhr, fühlte er, wie unedel er gegen diesen Edlen gehandelt habe. Sogleich befahl er, alle Feindseligkeiten einzustellen und bat Hugo um Freundschaft und Bruderschaft, die der gutmüthige, versöhnliche Mann ihm auch gern zusicherte.

Eben dieser Hugo kniete einmal nach dem Tode seiner Gemahlin Kunegunde in seiner Burgkapelle ganz allein betend; da schien ihm, daß das Kruzifix, das auf dem Altare aufgerichtet war, laut mit ihm spreche, und ihm zurufe: er solle im Stifte Zwettl sich einkleiden lassen. Hugo, nicht zweifelnd, daß er wirklich die Stimme des Sohnes Gottes gehört habe, säumte nicht, dem göttlichen Willen nachzukommen, und ließ sich unverzüglich als Laienbruder einklei-

den, weil er als Priester nicht aufgenommen werden konnte, da er des Schreibens unkundig war. Der zarte gewissenhafte Hugo glaubte indessen damit dem göttlichen Gebote nicht Genüge geleistet zu haben, und war immerfort von dem peinlichen Zweifel gequält, daß er als Laienbruder dem himmlischen Herrn und Vater nicht so wohlgefällig sey, als wenn er Priester wäre. Doch wie hoch beglückt fühlte er sich, als er einst bei Abhaltung eines Kapitels im Stifte wahrnahm, daß um sein Haupt eben der runde Schein sich zöge, als wie er ihn um die Köpfe der Patres gezogen zu sehen vermeinte. Beruhigt lebte er nun als Laienbruder fort, und starb im Kloster, im Jahre 1294.

Der Sage nach sollen di: Templer Lichtenfels eine Zeitlang besessen haben, und als der Orden aufgehoben wurde, soll die Burg an die Kammer gelangt seyn. Wir können jedoch dieser Angabe nicht beipflichten; denn wir finden im Jahre 1335 Johann Capell als den Besitzer von Lichtenfels, der es von Johann und Reinbrecht, den Turssen von Rauchenegg, gekauft hatte. Im Jahre 1415 kam dasselbe an Georg von Dachsberg, der Wilburgis von Capell zur Gemahlin hatte. Im Jahre 1423 ererbte Leopold von Ekartsau die Veste von dem Vorigen, von welch ersterem sie im Jahre 1443 an dessen Sohn Georg überging. Im Jahre 1536 finden wir Veit Hager als den Besitzer derselben, der im Jahre 1560 sie seinem Sohne Hanns erblich hinterließ. Im Jahre 1585 erkaufte Peter Hackl die Herrschaft von einem Herrn von Oedt, und erhielt von Kaiser Rudolph II. die Erlaubniß, sich von und zu Lichtenfels zu schreiben. Von ihm kam solche an seinen Sohn Johann Peter im Jahre 1607, dann an des letzteren jüngeren Bruder Sigmund Hackl von und zu Lichtenfels. Im Jahre 1623 erhielt Hanns Unterholzer auf Kranichberg die Veste und Herrschaft Lichtenfels

eigenthümlich, wonach sie im Jahre 1633 an seine Tochter Eva, verehligte Freiin von Prösing kamen, die sie wieder an ihren Sohn Achaz und ihre Tochter Franziska hinterließ. Mit Vergleich kamen solche an den Bruder Achaz allein, nach dessen erblosem Hinscheiden Lichtenfels an die Schwester Franziska, verehligte Gräfin von Herberstein gelangte, von welcher es im Jahre 1659 an Johann Franz Graf von Lamberg zu Ortenegg und Ottenstein verkauft wurde. Ihm folgte sein Sohn Carl Adam, Oberst und Commandant des alten Starhembergischen Regiments zu Fuß, ein tapferer Krieger. Bei der Belagerung von Mainz im Jahre 1689 verlor er beide Füße durch eine Kanonenkugel und starb hierauf. Sein Herz und der Zeigefinger, den ihm früher schon ein Türke abgehauen hatte, wurden in einem vergoldeten Kästchen in der Schloßkapelle zu Kranichberg aufbewahrt. Nach ihm folgte Leopold Joseph Graf von Lamberg, Ritter des golden Vließes, Minister auf dem Reichstage zu Regensburg und im Jahre 1700 außerordentlicher Bothschafter am kaiserlichen Hofe, wobei er eine seltene Pracht und Herrlichkeit zeigte. Er hatte zwanzig Adelige in seinem Hofstaate, sein Galawagen war über 100,000 Gulden geschätzt, die Räder, die Verzierungen der Wägen und der Pferdhufe waren von Silber. Den von gediegenem Silber gearbeiteten Hausaltar gab er nach seiner Rückkehr in die Kapelle von Kranichberg. Johann Christoph Freiherr von Bartenstein erkaufte Lichtenfels im Jahre 1754 von Franz Anton Grafen von Lamberg, und hinterließ diese Herrschaft seinem Sohne Joseph im Jahre 1769, von welchem es wieder durch Erbschaft im Jahre 1807 an Emanuel und Johann Freiherrn von Bartenstein überging, die es an Jakob Saluzzo Herzog von Cornegliano verkauften, der aber solches im Jahre 1817 wieder an Oblige abtrat. Seit dem Jahre 1819 besaß die Herrschaft Johann Joseph Freiherr von

Bartenstein allein, nach dessen Tode sie an Herrn J. Carl Freiherr von Bartenstein überging, der Lichtenfels noch fortwährend besitzt.

Mitterreith.

Ein Dorf von 30 Häusern, mit der nächsten Poststation Zwettl.

Dasselbe ist eingepfarrt und eingeschult nach Friedersbach, und gehört mit dem Landgerichte, der Orts- und Conscriptionsobrigkeit zur Herrschaft Lichtenfels, die nebst Rastenberg, Losberg, Stift Zwettl, den Pfarren Eggenburg, Friedersbach und Allentsteig, die Grundherrlichkeit daselbst besitzt. Der Werbkreis ist zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14 einbezogen.

Die Bevölkerung weiset 33 Familien, 67 männliche, 80 weibliche Personen und 15 Schulkinder aus; der Viehstand enthält 60 Ochsen, 52 Kühe, 65 Schafe, 7 Ziegen und 119 Schweine.

Die Einwohner sind gut bestiftete Waldbauern, von Handwerkern blos einen Binder unter sich habend. Der Ackerbau wird nach dem Dreifeldersysteme betrieben, und bringt Korn und Hafer hervor. Die Erzeugung von Gerste und Weizen reicht jedoch blos zum eigenen Verbrauche hin. Außer diesen Körnergattungen gedeihen auch Erdäpfel, Flachs, Mohn, Klee, Kraut und Rüben. Die Viehzucht entspricht dem Haus- und Wirthschaftsbedarfe, und finden hierbei sowohl die Stallfutterung als der Weidegang statt. Die Obstzucht ist von geringer Bedeutung und schließt jede edlere Gattung Obstes aus.

Der Ort liegt etwas tief in einem wenig bedeutenden Graben, in einer einförmigen Gegend, welche aber in der Entfernung einer Viertelstunde reizvoll wird, da bereits sich malerisch an den Ufern des großen Kampflußes mächtige Felsen zu erheben beginnen und der Gegend ein wildromantisches Ansehen verleihen. Zu Grenznachbarn hat Mitterreith die Ort-

schaften Friedersbach, Rudmanns, Stift Zwettl, Flachau und Nieder-Plöttbach. Die Jagd gehört der Herrschaft Lichtenfels und gibt Rehe, Hasen, (ziemlich sparsam) und Rebhühner als Erträgniß. Das Klima ist gemäßigt, das Wasser gut.

In der Mitte des Ortes steht eine, erst im Jahre 1812 erbaute und der heiligen Dreifaltigkeit geweihte Kapelle mit einer Glocke.

Waltenreith (Nieder-).

Ein Dorf von 14 Häusern, mit der nächsten Poststation Zwettl.

Dasselbe ist zur Pfarre und Schule in Nieder-Nonndorf gewiesen. Das Landgericht gehört der Herrschaft Rastenberg; die Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit ist Lichtenfels; der Werbbezirk untersteht dem Linien-Infanterie-Regiment Nr. 14.

Die Einwohnerzahl, in 16 Familien begründet, weiset 31 Manns-, 37 Weibspersonen und 6 Schulkinder aus. Der Viehstand besteht in 38 Ochsen, 20 Kühen, 125 Schafen und 50 Schweinen.

Die hierortigen Insassen theilen sich in Waldbauern und Kleinhäusler, einer guten Bestiftung sich zugleich erfreuend. Auch hier ist die Dreifelderwirthschaft beim Betriebe des Ackerbaues eingeführt; es werden daher abwechselnd Korn und Hafer, dann ausnahmsweise auch Weizen und Gerste gebaut, wozu die Gründe sich gut ertragsfähig zeigen. Fernere Feldprodukte sind Erdäpfel, Kraut, Rüben, Klee, Flachs und Mohn. Das Rindvieh ist von mittlerem Schlage und wird in der Regel geweidet, doch findet auch bei ihm ausnahmsweise die Stallfutterung statt, besonders bei dem herrschaftlichen, wovon hier 5 Kühe, 3 Kälber, 8 Ochsen von gutem Schlage, dann sämmtlich oben angeführte Schafe, welche durchaus Widder von feiner Race sind, unterhalten werden. Veredeltes Obst ist hier nicht zu treffen.

Das Dorf liegt in einem Thale ganz frei, nur fünf Minuten von der Zwettlerstraße entfernt, und wird von Nieder-Nonndorf, Wolfsberg, Brand und Werschenschlag begrenzt. Die Umgegend erhält durch die hier auftauchenden kleinen Bauernwaldungen ein gefälliges Ansehen, doch hat sie weder einen Berg noch einen Wald, der hier bemerkt zu werden verdiente. Der Sprögnitzbach, woran eine Mahlmühle mit zwei oberschlächtigen Weißgängen steht, durchfließt den Ort und liefert ziemlich große Forellen. Die Jagd, ein Regal der Herrschaft, besteht auf Rehe, Hasen und Rebhühner. Das Klima ist mild, das Wasser hart und gesund.

Eine hölzerne Kapelle, dem heiligen Johann von Nepomuk geweiht, prangt im Orte.

Wolfsberg.

Ein Dorf von 22 Häusern, mit der nächsten Poststation Zwettl.

Dasselbe ist zur Pfarre und Schule in Friedersbach einbezogen und hat die Herrschaft Rastenberg zum Landgerichte. Orts- und Conscriptionsherrschaft ist Lichtenfels; Grundobrigkeiten aber sind Lichtenfels und Losberg. Der Werbbezirk gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Die in 31 Familien sich begründende Bevölkerung zählt 74 männliche, 65 weibliche Personen und 14 Schulkinder; der Viehstand beträgt 2 Pferde, 57 Ochsen, 39 Kühe, 88 Schafe, 4 Ziegen und 101 Schweine.

Es befindet sich hier nur ein Kleinhäusler, die übrigen Insassen sind gut bestiftete Waldbauern. Der Ackerbau erzeugt Korn, Hafer, etwas Weizen und Gerste, dann Erdäpfel, Flachs, Mohn, Kraut, Rüben und Klee. Die Viehzucht wird sowohl mittels Stallfutterung als auch mittels des Weideganges betrieben. An Obst werden blos gewöhnliche Gattungen gewonnen.

Von Gewerbsleuten trifft man hier nur einen Müller und einen Wirth.

Der Ort liegt nicht ferne von der Zwettlerstraße in einem unbedeutenden Graben, in der Nähe der Ortschaften Friedersbach, Eschabruck, Ober-Waltenreith und Nieder-Waltenreith. — Die Umgegend ist hügelig, mit milden Klima wie auch guten Wasser versehen. Die an dem fischarmen Dobrabache stehende Wolfsbergmühle hat zwei Weißgänge. Die Jagd ist herrschaftlich, und liefert die gewöhnlichen Gattungen Wildpret.

Der Herrschaft Losberg unterstehen als Ortsobrigkeit nachstehende Ortschaften:

Losberg.

Ein Dorf von 22 Häusern, zugleich eine Herrschaft, mit der nächsten Poststation Zwettl.

Eingepfarrt und eingeschult ist dasselbe nach Brand. Landgericht, Grund-, Orts- und Conscriptionsherrschaft ist Losberg; der Werbbezirk gehört zum Linien-Infanterie-Regiment Nr. 14.

In 36 Familien leben hier 85 Manns- und 105 Weibspersonen, darunter 27 Schulkinder. Der Viehstand begreift 50 Ochsen, 38 Kühe, 394 Schafe, 10 Ziegen und 78 Schweine.

Die Einwohner, mit Ausnahme eines Kleinhäuslers, dreier Müller, eines Viktualienhändlers und eines Hammerschmiedes, sind durchgängig Waldbauern, deren Bestiftung jedoch nur zu den mittelmäßigen gehört. Sie beschäftigen sich mit dem Ackerbau, der ihnen Korn und Hafer als Hauptfrucht, außerdem noch aber auch Weizen und Gerste in geringer Menge, dann Erdäpfel, Kraut und Rüben abwirft. Steirischer Klee wird mit Erfolg gebaut. Das hierortige Vieh, mit Ausnahme des herrschaftlichen, ist von geringen Schlage, dagegen letzteres durch Stärke und Schönheit sich auszeichnet. Nebst 7 Kühen, 7 Kälbern, 1 Stier und 8 Ochsen, unterhält hier die Herrschaft noch ferner

364 Stück veredelte Schafe. Außer den gewöhnlichen Obstgattungen findet man kein Veredeltes.

Der Ort liegt ziemlich hoch auf der südlichen Abdachung des sogenannten Losberges, umgrenzt von den Ortschaften Waldhausen, Hirschenschlag, Brand und Wiesenreith. Mit Vergnügen verweilt man in Losbergs Umgegend, wo das Auge überall auf angenehme Gegenstände blickt; vorzüglich ergötzen die prächtigen Fernsichten, welche man von der Spitze des Losberges aus genießt, die in pitoresker Form den Beschauer hinüber nach der böhmischen und mährischen Grenze führen, und ihm im V. O. W. W. die fernsten Gegenden, den Oetscher, Türnitzberg und Jauerling im V. O. M. B. zeigen. Am Fuße des Berges fluthet, von dem Orte eine Viertelstunde entfernt, der kleine Kamp vorüber, der hier drei Mühlen in klappernde Bewegung setzt, von denen die eine, die Holzmühle genannt, zwei Weißgänge und einen Schwarzgang mit einem Sägewerke hat; die andere, welche die Rührmühle heißt, ist mit zwei Weißgängen, einem Sägewerke und einer Walke versehen; die dritte endlich, die sogenannte Waldhausmühle, beschäftigt immerfort drei Weißgänge und ein Sägewerk.

In dem hiesigen Schloße, das nichts Vorzügliches aufzuweisen hat, befindet sich eine Kapelle von ziemlicher Größe mit einem hübschen gemauerten Altar, den das Bild des heiligen Johann des Täufers schmückt. In derselben pflegen die hierortigen Einwohner zur Fastenzeit Betstunden zu halten; ist diese vorüber, so bleibt dieselbe das ganze übrige Jahr hindurch verschlossen.

Einer Sage zufolge soll in Losberg in früheren Zeiten eine Kirche bestanden haben, welche bei einem in dieser Gegend statt gehabten Erdbeben so tief versunken seyn soll, daß nur noch die Thurmspitze zu sehen war, die nun wohl auch schon in die Tiefe der Erde vollständig gesunken seyn mag, da von selber nichts mehr entdeckt wird. Das Kreuz dieser Kirche soll

sich an dem Thurme der Pfarre Brand befinden, wovon aber bei Beschreibung der genannten Pfarre keine Erwähnung geschehen ist.

Losberg ist, wie bereits bemerkt, eine eigene Herrschaft und steht im n. ö. ständischen Gültenbuche, zugleich mit Syrnau (einer Vorstadt von Waidhofen, welche aber nur grundherrlich und theilweise dem Besitzer von Losberg gehört,) und dem Gute Groß-Göttfritz unter der Zahl 57 vorgemerkt. Losberg selbst gehörte einem adeligen Geschlechte an, von welchem Wenesch von Lösperch im Jahre 1321 lebte. Es scheint, daß dieses Geschlecht bald zu blühen aufgehört habe, da in den nachfolgenden Zeiten in keiner Urkunde mehr von ihm Erwähnung geschieht.

Die uns bekannt gewordenen Besitzer dieser Gülten waren folgende:

Im Jahre 1631 Abraham Pfändler; im Jahre 1636 Karl Ludwig Mühlwanger, durch Kauf von Sigmund Ludwig Pfändler; im Jahre 1664 Johann Graf von Lamberg; im Jahre 1676 Hanns Adam Freiherr von Landau; im Jahre 1686 Leopold Joseph Graf von Lamberg, durch Kauf von Vorigem; im Jahre 1706 Karl Joseph Franz Graf von Lamberg-Sprinzenstein; im Jahre 1746 dessen Sohn Franz de Paula Anton Xaver; im Jahre 1753 Johann Christoph Freiherr von Bartenstein, durch Kauf von Vorigem; im Jahre 1769 dessen Sohn Joseph Philipp Christoph; im Jahre 1807 Emanuel und Johann, Freiherren von Bartenstein, durch Erbschaft, die aber in dem nämlichen Jahre noch diese drei Gülten an Jakob Herzog von Conegliano verkauften; im Jahre 1817 Christoph und Johann, Freiherren von Bartenstein, durch Rückkauf; im Jahre 1819 Johann Freiherr von Bartenstein allein, von dem sie auf den gegenwärtigen Besitzer, Herrn J. Karl Freiherr von Bartenstein, übergingen.

Nonndorf (Ober-).

Ein Dorf von 33 Häuseln, mit der nächsten Poststation Zwettl.

Dasselbe ist eingepfarrt nach Waldhausen, hat aber seine eigene Kirche und Schule. Das Landgericht, die Orts- und Conscriptionsobrigkeit besitzt die Herrschaft Losberg, welche mit Nieder-Grünbach und Nieder-Nonndorf die Grundherrlichkeit theilt. Der Werbbezirk gehört dem Linien-Infanterie Regimente Nr. 14.

Hier finden sich in 43 Familien 94 männliche und 90 weibliche Personen, darunter 21 Schulkinder vor. Der Viehstand weiset aus 92 Ochsen, 64 Kühe, 152 Schafe, 14 Ziegen und 67 Schweine.

Die Einwohner, mit Ausnahme von neun Kleinhäuslern, sind mittelmäßig bestiftete Waldbauern; einen Müller, einen Schuster und einen Schneider unter sich habend. Ihre Hauptbeschäftigung ist der Ackerbau, der ihnen nebst Korn und Hafer wenig Gerste und Weizen, auch Kraut, Rüben, Klee, Mohn und Flachs einträgt. Das Vieh wird theils auf die Weide getrieben, theils im Stalle gefuttert. Von Obst findet man blos die gewöhnlichen Gattungen.

Der Ort liegt auf einer Anhöhe in einer hübschen Gegend, zunächst Königsbach, Losberg, Waldhausen und Nieder-Nonndorf. An einem namenlosen Bache steht eine Mühle, die gleichfalls keinen besonderen Namen führt. Die Jagd ist herrschaftlich und gibt Rehe, Hasen, Füchse, Rebhühner und Wildtauben zum Erträgnisse. Das Klima ist gemäßigt, das Wasser gut.

Ueber das Entstehen der hierortigen Kirche kann aus Mangel von Urkunden nichts Verläßliches angegeben werden; indessen ist es keine zu sehr gewagte Behauptung, wenn man ihr ein hohes Alter beilegt, da man beim Abbrechen des Beinhauses mehrere Gegenstände fand, die man nur in den ersteren Zeiten des christlichen Mittelalters den Verstorbenen ins Grab mitzuge-

ben pflegte; als: Pokale, Schüsseln, hölzerne Löffel ꝛc. Man darf annehmen, daß die hiesige Kirche, zur Zeit als Friedersbach noch eine Kollegiatkirche war, excurrendo durch einen Gay- oder Reitknecht, wie damals die Kapläne oder Cooperatoren genannt wurden, versehen, nachdem aber diese Kollegiate aufgehoben, dieselbe zu einer Pfarre erhoben worden sey; was aus dem hier bestandenen Pfarrgebäude, den Aeckern, und den von der Kirche bezogenen Zehenten hervorgeht. Durch die Fortschritte der Reformation geschah es dann in der Folge, daß, nachdem sich die Protestanten der meisten katholischen Kirchen und Präbenden bemächtiget hatten, die Pfarre zu Ober-Nonndorf eingeng, und die Seelsorge an die von Brand übertragen wurde. Zwar wurde im Jahre 1784 die hierortige Kirche bei Regulirung der neuen Pfarren abermals zur Lokalie erhoben; sie ward jedoch abermals im Jahre 1810 aufgelassen und der Lokalie Waldhausen zugewiesen.

Die Kirche, zu Ehren der heiligen Jungfrau Margaretha geweiht, steht im Orte, und ist von Stein in gothischem Geschmacke gebaut; sie kann vermög ihrer Größe 500 Menschen in sich fassen, und ist durchaus mit Ziegeln gedeckt. An der nördlichen Seite derselben erhebt sich ein von Stein aufgeführter, zehn Klafter hoher Thurm, dessen Dach von Schindeln ist, und worin zwei Glocken sich befinden. Im Innern der Kirche zeigen sich nur ein Altar, eine Kanzel und Taufstein. Der Altar ist von Steinen gemauert, und mit einem hölzernen, schwarz mit Oelfarbe lakirten Antipendium versehen, in dessen Mitte ein vergoldetes Kreuz, das mit einem von Weinrebenlaube und Myrthenzweigen gemachten Kranze umgeben ist. Der Tabernakel ist von Holz, weiß staffirt; an dessen Thüre ist ein in Wolken schwebender Kelch vergoldet angebracht; zu beiden Seiten desselben stehen drei gut vergoldete hölzerne Leuchter. Am Tabernakel ist ein Bild, Christus am Oelberge vorstellend. In der Nähe befindet sich ein Oelgemälde, Christus am Kreuze, in

einer Rahme mit Rebenlaub eingefaßt; an die Nische reihen sich zwei weiß staffirte corinthische Säulen, und eine auf gleiche Art gefärbte Vase von Holz. Auf der Epistelseite erscheint die Statue der heiligen Katharina, auf der Evangeliumseite die des heiligen Nikolaus im bischöflichen Ornate, ein Haus in der Hand haltend; über beide schweben Engel in Wolken gehüllt und Siegespalmen in der Hand haltend. Ueber das Krucifixbild ist in gleicher Einfassung das Bild der heiligen Kirchenpatronin. An den Seitenmauern des Presbyteriums hängen die Bilder des heiligen Johann von Nepomuck und des heiligen Leonard.

Alle dritte Sonntage wird in dieser Kirche Gottesdienst gehalten. Der Leichenhof umgibt die Kirche. Die Verstorbenen werden von dem Priester zu Waldhausen eingesegnet und hier beerdigt.

Rappoltenschlag.

Ein Dorf von 25 Häusern, mit der nächsten Poststation Zwettl.

Dasselbe ist zur Kirche und Schule in Waldhausen gewiesen. Das Landgericht wird von der Herrschaft Gföhl ausgeübt; die Grund-, Orts- und Conscriptionsherrschaft besitzt Losberg, den Werbbezirk aber das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 14.

Die Bevölkerung weiset aus 25 Familien, 77 Manns-, 69 Weibspersonen und 15 Schulkinder, deren Viehstand 75 Ochsen, 49 Kühe, 103 Schafe, 5 Ziegen und 89 Schweine beträgt.

Die Einwohner, mit Ausnahme eines Kleinhäuslers, sind durchaus Waldbauern mit starker Bestiftung. Die Erzeugnisse des Ackerbaues, dem fruchtbare Gründe zu Gebote stehen, bestehen in Korn, Hafer, etwas Weizen und Gerste, Flachs, Mohn, Klee, Rüben, Kraut und Erdäpfeln. Das Vieh wird auf die Weide getrieben, die Obstpflege ist wenig bedeutend. An Gewerbs-

leuten und Handwerkern befinden sich hier blos ein Müller und ein Schmied.

Der Ort liegt frei, und ist von Groß-Nonndorf und Königsbach begrenzt. Der kleine Kampfluß, der die sogenannte Ringelmühle mit drei Gängen und einem Sägewerke treibt, liefert in dieser Gegend etwas Forellen. Die Jagd ist herrschaftlich und liefert blos das gewöhnliche Wild. Ungemein günstig äußert sich hier das Klima zum Gedeihen der Feldfrüchte, so wie das Wasser auch als gut und gesund gerühmt werden darf.

Roitten.

Ein Dorf von 33 Häusern, mit der nächsten Poststation Zwettl.

Eingepfarrt und eingeschult ist dasselbe nach Rappottenstein. Das Landgericht besitzt sowohl der Magistrat zu Zwettl als auch die Herrschaft Losberg, die zugleich Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist, die Grundherrlichkeit aber mit dem Stifte und der Propstei Zwettl theilt. Der Werbkreis gehört dem Linien-Infanterie-Regiment Nr. 14.

Hier wohnen 44 Familien, bestehend in 87 Manns- und 108 Weibspersonen, darunter 30 Schulkinder; die einen Viehstand von 74 Ochsen, 52 Kühen, 23 Schafen, 6 Ziegen und 109 Schweine unterhalten.

Die gut bestifteten Einwohner sind Waldbauern, unter sich zwei Kleinhäusler, einen Müller, einen Schmied und einen Schneider habend. Ackerbau und Viehzucht sind ihre Hauptbeschäftigungen, wovon ersterer alle jene Feldfrüchte liefert, die in den vorhergehenden Ortschaften schon so oft aufgezählt worden sind. Bei der Viehzucht sind sowohl der Weidegang als die Stallfutterung eingeführt. Außer den gewöhnlichen Obstgattungen findet man hier kein Veredeltes.

Der Ort liegt in einer kesselartigen Vertiefung und kann sich einer höchst angenehmen Umgegend rühmen, der zunächst die Ortschaften Frankenreith, Rieberkamp, Dietharts und Hemfort liegen. Der höchste Berg in dem hierortigen Bezirke ist der sogenannte Kien- oder Kreuzberg. Der hier durchströmende große Kampfluß treibt die Roittmühle, die unterschlächtig ist, und drei Gänge und ein Sägewerk hat. Die Fischerei, welche nebst andern gemeinen Fischen, auch Forellen bietet, ist der Herrschaft Rosenau verpachtet. An den Ufern des Flußes werden jährlich zehn bis zwölf Stück Fischottern gefangen. Die Jagdbarkeit gehört zur Propstei Zwettl. Das etwas kalte Klima ist so wie das Wasser gesund.

Als einziges Bemerkenswerthes des Ortes kann eine gemauerte Kapelle angeführt werden, deren innerer Raum vierzig Personen faßt. Sie ist mit einer Glocke versehen.

Waldhausen.

Ein Dorf von 36 Häusern, mit der nächsten Poststation Zwettl.

Die hier befindliche Pfarrkirche und Schule unterstehen dem Dekanate Spitz und haben den Landesfürsten zum Patron. Das Landgericht gehört zur Herrschaft Gföhl; die Grundherrlichkeit der Herrschaft Loßberg und Göttfritz, welche erstere auch Orts- und Conscriptionsherrschaft ist. Der Werbbezirk ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14 zugewiesen.

In 50 Familien zählt man hier 102 Manns- und 119 Weibspersonen, darunter 44 Schulkinder. Der Viehstand begreift 7 Pferde, 105 Ochsen, 81 Kühe, 444 Schafe, 3 Ziegen und 119 Schweine, unter welcher Zahl auch das hier befindliche herrschaftliche mitbegriffen ist.

Die Einwohner klassificiren sich in Gewerbs- und Handwerksleute, in Waldbauern und Kleinhäusler, von letzteren sieben an der Zahl. Von Ersteren findet man hier einem Krä-

mer, einen Müller, einen Fleischhauer, einen Bäcker, einen Binder und zwei Schneider. Was die Waldbauern betrifft, welche einer guten Bestiftung und ziemlich fruchtbarer Gründe theilhaftig sind, so treiben sie Feldbau und Viehzucht, wovon die Erträgnisse des ersteren in Korn, Hafer, etwas Weizen und Gerste, Kraut, Rüben, Klee und Erdäpfeln bestehen. Die Viehzucht wird theils mit Anwendung der Weide, theils mittels Stallfutterung betrieben. Obst gibt es außer den gewöhnlichen gemeinen Sorten, keines.

Waldhausen liegt in der Nähe des Losberges auf einem mäßig hohen Berge, zunächst den Ortschaften Losberg, Königsbach, Hirschenschlag und Ober-Nonndorf. Die angenehme Gegend wird von einem etwas kälteren Klima, als die übrigen Ortschaften haben, welche in der Nähe von Rastenberg liegen, beherrscht, doch ist das Trinkwasser gut und gesund. Nicht fern vom Orte fließt der kleine Kamp vorüber, weder ein Wasserwerk treibend noch Fische enthaltend. Die Jagd ist herrschaftlich und ziemlich ergiebig an Rehen, Hasen, Füchsen, Rebhühnern, Wildtauben, Schnepfen und anderem Waldgeflügel.

Die hiesige Pfarrkirche ist den heiligen Aposteln Peter und Paul zu Ehren geweiht.

Der Ort Waldhausen gehörte in früheren Zeiten zur Pfarre Ottenschlag; die Einpfarrung selbst dahin dürfte zur Zeit der Reformation erfolgt seyn, in welcher die Protestanten mit Gewalt die katholischen Priester von ihren Benefizien trieben, und sich auf diese Art sowohl der Seelsorge als auch der Einkünfte derselben bemächtigten. Die Kirche scheint Anfangs eine Kapelle gewesen zu seyn, deren Entstehen wahrscheinlich ins XV. Jahrhundert zurückfällt. Die dreistündige Entfernung des Ortes von Ottenschlag, wodurch, vorzüglich im Winter, es dem Pfarrer oft unmöglich wurde, die Sterbenden mit dem Altarsakramente zu versehen, bewog die Susanna Schwaiger, Gattin eines Rathsbürgers zu Stein und Krems, in

Waldhausen ein Benefizium zu stiften, zu welchem Zwecke sie zum Unterhalt des Benefiziaten 6000 Gulden zu vier Prozent, dann zur Erhaltung eines ewigen Lichtes 400 fl. zu vier Prozent in Obligationen, endlich für den Meßner 500 fl. zu 4 Prozent gleichfalls in Creditspapieren erlegte, und dafür weiter Nichts, als so lange sie lebte, das Präsentationsrecht sich vorbehielt Diese Stiftung geschah im Jahre 1770 am 7. März. Vor dem Bestehen derselben mußte der Pfarrer von Ottenschlag alle dritte Sonntage hier den Gottesdienst abhalten. Endlich wurde im September 1783 dieses Benefizium in eine Lokalie umgeändert, und das Präsentationsrecht sammt den Lasten übernahm hierauf der Religionsfond.

Die Kirche liegt an der südlichen Seite des Dorfes hinter der linken Reihe der Häuser, auf einer unbedeutenden Anhöhe, wo auch der Haupteingang sich befindet. Ihre Bauart, mit Ausnahme des Presbyteriums, ist in neuerem Style; der Thurm 15 Klafter hoch, und die Kuppel rund mit Schindeln gedeckt, welche mit rother Firnißfarbe bestrichen sind. Gegenwärtig hängen drei Glocken darin, wovon eine 125, die andere 345 und die dritte, erst im Jahre 1840 neu beigeschafft, 511 Pfund schwer ist. Sie sind, so wie der Leichenhof, ein Eigenthum der Gemeinde. Eine Uhr am Thurme mangelt noch, obgleich auf allen vier Seiten desselben Zifferblätter vorhanden sind.

Im Innern befinden sich drei Altäre, die sämmtlich gemauert sind. Der Hochaltar hat vier Säulen von Holz, die weiß lackirt sind, und zwei von Holz geschnittene und mit Laubwerk verzierte Bilder der Heiligen Petrus und Paulus. Am Antipendium sind diese zwei Apostel, wie sie von einander Abschied nehmen, gemalt angebracht. Im Uebrigen befinden sich noch heilige Reliquien im Altare eingemauert. Von den zwei Seitenaltären steht der Eine an der Evangeliumseite mit dem Bildnisse der Krönung Mariens auf zwei hölzernen Säulen ruhend. Unter demselben befindet sich ein in Oel ge-

maltes und mit einem Glas versehenes Bild, Maria Trost. An der Epistelseite ist das Bild der heiligen Märterin Thekla, eben so beschaffen wie das Vorhergehende.

Zu Ober-Nonndorf befindet sich eine Filialkirche der heiligen Jungfrau Margaretha, worin alle dritte Sonntage der Gottesdienst abgehalten wird. Die Beschreibung derselben ist bereits in der Darstellung des genannten Ortes erfolgt.

Zur Pfarre Waldhausen sind noch folgende Ortschaften einverleibt, als: Rappoltschlag ½, Hirschenschlag ½, Ober-Nonndorf ½ und Königsbach ½ Stunde vom Pfarrorte entfernt. Alle diese Gemeinden weisen eine Anzahl von 703 Seelen aus.

Die Seelsorge und der Gottesdienst werden von einem Lokalkaplan allein versehen, dessen Willfährigkeit wir diese Notizen verdanken.

Der Pfarrhof ist ein ebenerdiges Gebäude, drei kleine und feuchte Zimmer enthaltend, und mit Keller und Holzschupfe versehen. Das Schulhaus besteht aus einem Lehrzimmer, und einem gleichfalls kleinen und ungesunden Wohnzimmer sammt Kammer für den Lehrer. Der Leichenhof umgiebt die Kirche.

Nonndorf (Nieder-).

Ein Dorf und eine Herrschaft zugleich, mit einem Schlosse, eigener Pfarre und Schule, welche dem Dekanate Altenpölla unterstehen und die Herrschaft Nieder-Nonndorf zum Patron haben. Der Ort zählt 41 Häuser, wovon die Poststation Zwettl zunächst liegt.

Dasselbe gehört mit dem Landgerichte zur Herrschaft Gföhl; mit der Orts- und Conscriptionsherrschaft zu Nieder-Nonndorf, welches zugleich mit Stift Zwettl die Grundherrlichkeit besitzt. Der Werbbezirk wird von dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14 überwacht.

Die Bevölkerung begreift in 51 Familien 114 Manns-, 118 Weibspersonen und 31 Schulkinder, welche einen Viehstand von 5 Pferden, 110 Ochsen, 99 Kühen, 282 Schafen und 145 Schweinen haben.

Zu den Gewerbsleuten und Professionisten gehören ein Kornhändler, ein Müller, ein Krämer, ein Wirth, ein Bäcker, ein Viktualienhändler, ein Wagner, ein Schmied, zwei Schuster und ein Schneider. Die übrigen Insassen, mit Ausnahme dreier Kleinhäusler, sind durchaus gut bestiftete Waldbauern. Als Hauptfrucht wird von ihnen Korn und Hafer gebaut, Gerste und Weizen aber nur in geringer Menge; dann weiter noch Klee, Flachs, Mohn, Erdäpfel, Kraut und Rüben. Die Viehzucht wird mit geringem Vortheil betrieben, wobei, obgleich nie Mangel an Futter ist, die Stallfutterung zum größten Nachtheile derselben nicht angewendet wird, sondern der Weidegang allein üblich ist. Das herrschaftliche Rindvieh, bestehend in 1 Stier, 8 Ochsen, 5 Kühen und 5 Kälbern, ist von vorzüglich schönem Schlage, die hier unterhalten werdenden 282 Stück herrschaftliche Schafe sind von feiner Race. Obst wird nur gemeines und in geringer Menge gefechset.

Nieder-Nonndorf ist ein hübsch gebautes Dorf, das am Fuße des Losberges in einem ziemlich weiten und langen Thale liegt, und von Ober-Nonndorf, Brand, Nieder-Waltenreith, Sprögnitz und Wiesenreith umgrenzt ist. Die Gegend ist sehr schön, da das anmuthige Thal, in dem der Ort liegt, die Nähe des Losberges und das auf mäßigen Hügeln sich erhebende Schloß mit der Pfarrkirche ein herrliches Landschaftsgemälde dem Auge darbieten. Der Nieder-Nonndorfbach treibt hier eine Mühle und fällt bei Nieder-Waltenreith in den Sprögnitzbach. Das ein Stock hohe Schloß ist noch ohne alle Gebrechen, und nach den Regeln der neueren Baukunst aufgeführt. Es liegt auf einem mäßigen Hügel, an die Kirche fast anstoßend, mit welcher es auch durch einen hölzernen Gang, der

in das Oratorium führt, in Verbindung steht. Zum Schlosse gehört auch noch die Meierei. Die Jagd ist ein Eigenthum der Herrschaft Nieder-Nonndorf, Rehe, Hasen, Dachse, Füchse, Rebhühner, Schnepfen und Wildtauben liefernd. Das Klima ist ziemlich gemäßigt, das Wasser gut.

Nieder-Nonndorf, als Herrschaft genommen, steht in dem n. ö. Gültenbuche unter der Zahl 145 eingetragen. Die uns bekannt gewordenen Besitzer dieses Gutes waren Folgende:

Im Jahre 1491 Heinrich Gayspitz; im Jahre 1496 Wolfgang Freytager; im Jahre 1546 Johann Freiherr von Karling; im Jahre 1590 Leopold Freiherr von Lagelberg; im Jahre 1613 dessen Sohn Georg; im Jahre 1653 Sigmund Adam Freiherr von Lagelberg, durch Einantwortung; im Jahre 1658 Franz Adam Freiherr von Lagelberg; im Jahre 1669 Ferdinand Ernst Graf von Abensperg und Traun, durch Kauf von Frau Susanna Katharina von Pollheim; im Jahre 1692 Margaretha Gräfin Stratmann, geborne Gräfin von Abensperg und Traun, durch Erbschaft von ihrem Bruder Ferdinand Ernst; im Jahre 1717 Otto Ehrenreich Graf von Abensperg und Traun, durch Erbschaft von der Vorigen; im Jahre 1722 Johann Adam Graf von Abensperg und Traun, durch Kauf vom Vorigen; im Jahre 1726 Karl Joseph Graf von Lamberg-Sprinzenstein, durch Kauf von dem Vorhergehenden; im Jahre 1740 Ferdinand Franz von Thomasis, durch Kauf von Johann Grafen von Khevenhüller; im Jahre 1779 Heinrich Franz de Paula Joseph Graf von Khevenhüller, von den Erben des Vorigen; im Jahre 1793 Karolina Gräfin von Sprinzenstein, geborne Gräfin Grundemann, durch Kauf; im Jahre 1803 Aloisia Gräfin von Spindler, geborne Gräfin von Füger, durch Kauf; im Jahre 1804 Emanuel und Johann, Freiherren von Bartenstein, durch Kauf; im Jahre 1807

Jakob Herzog von Cornegliano, durch Kauf von den Vorigen; im Jahre 1819 Christoph und Johann, Freiherren von Bartenstein, durch Rückkauf vom Vorigen; in eben diesem Jahre Johann Freiherr von Bartenstein allein, von dem diese Herrschaft an den gegenwärtigen Besitzer Herrn J. Karl Freiherrn von Bartenstein überging.

Der Herrschaft Wiesenreith gehören als Ortsobrigkeit folgende Ortschaften.

Gerlas.

Ein Dorf von 8 Häusern, mit der nächsten Poststation Zwettl.

Dasselbe ist zur Pfarre und Schule in Riegers einbezogen, und gehört mit dem Landgerichte zur Herrschaft Rosenau, mit der Grund-, Orts- und Conscriptionsherrlichkeit zu Wiesenreith; mit dem Werbbezirk endlich zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

In 11 Familien leben hier 25 männliche und 22 weibliche Personen, darunter 2 Schulkinder. Der Viehstand beläuft sich auf 26 Ochsen, 19 Kühe, 10 Schafe, 2 Ziegen und 20 Schweine.

Die Einwohner, durchaus gut bestiftete Waldbauern, beschäftigen sich mit dem Ackerbau, der ihnen Korn, Hafer, etwas Gerste und Weizen, Erdäpfel, Mohn, Klee, Kraut, Rüben und Flachs einträgt. Die Viehzucht ist unbedeutend, das Vieh von gewöhnlichem Schlage, der Weidegang und die Stallfutterung hierbei gleichzeitig üblich. Obst gibt es blos von den gewöhnlichen gemeinen Sorten.

Der in einer einfachen, wenig ansprechenden Gegend liegende Ort erhebt sich eben, und hat Riegers, Strahlbach und Neggers zu Nachbarsorten. Die Jagd gehört der Herrschaft Rosenau, aus Rebhühnern, Hasen und Rehen bestehend. Das Klima ist gemäßigt, das Wasser gut.

Gerlas gehörte einst dem Stifte Zwettl, das ihm aber Hadmar von Chuenring entzog. Hier stand auch die Burg eines chuenringischen Lehensritters, von der jedoch jede Spur verschwunden ist. Später dürfte der Ort einem eigenen adeligen Geschlechte dieses Namens gehört haben, denn wir finden in Urkunden des Jahres 1261 Wulfing von Gerlas öfters genannt. Die auf einer Anhöhe bei Gerlas gestandene alte Kapelle wurde in unsern Tagen abgebrochen. Von dieser erzählt die Sage, daß sie aus den Ruinen der erst gedachten Burg enstanden sey.

Purken.

Ein Dorf von 8 Häusern, mit der nächsten Poststation Zwettl.

Dasselbe ist eingepfarrt und eingeschult nach Riegers, hat die Herrschaft Rosenau zum Landgerichte, und gehört zur Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit Wiesenreith. Der Werbbezirk untersteht dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Die in 12 Familien begründete Bevölkerung zählt 24 Manns-, 24 Weibspersonen und 8 Schulkinder; deren Viehstand in 12 Ochsen, 12 Kühen, 5 Ziegen und 33 Schweinen besteht.

Die hiesigen Einwohner, zwei Kleinhäusler, einen Schuster und einen Schneider unter sich habend, sind Waldbauern, die eben nicht zum besten bestehen, da weder Bestiftung noch Gründe reich an Ausmaß und Erträgniß sind. Gebaut wird vorzüglich Korn und Hafer, dann etwas Gerste und Weizen, ferner Erdäpfel, Kraut, Rüben, Mohn, Flachs und Klee. Die Viehzucht wird zum Theile mittels Stallfutterung betrieben. Außer den gewöhnlichen Obstgattungen gibt es kein Veredeltes.

Purken ist von Bergen eingeschlossen, daher auch die Umgegend sich ziemlich freundlich gestaltet. Seine nächsten Umgebungen sind die Ortschaften Jagenbach, Bernhards und Neu-

siedl. Nach Riegers, seinem Pfarrorte, ist eine Stunde Weges zurückzulegen. Unter den hier auftauchenden, nicht sehr bedeutenden Bergen ist der Holzornberg von ziemlicher Höhe der Vorzüglichste. Die hier befindlichen Waldungen führen keine eigenen Namen, und sind ebenfalls von keinem wichtigen Umfange. Der Frankenreither-Bach, der die Gegend bewässert, liefert blos Weiß- und andere kleine Fische, wovon das Fangrecht der Herrschaft Weitra gehört, welche aber solches der Gemeinde Purken verpachtet hat. Die Jagd ist ein Eigenthum der Herrschaft Rosenau, deren Erträgnisse in Rehen, Hasen, Füchsen und mehreren Gattungen Wildgeflügel besteht. Das Klima ist gemäßigt, das Wasser gut.

Wiesenreith.

Ein Dorf und zugleich eine Herrschaft, von 31 Häusern, mit der nächsten Poststation Zwettl.

Dasselbe gehört mit der Kirche und Schule nach Nieder-Nonndorf. Landgericht ist die Herrschaft Gföhl; Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit aber Wiesenreith; der Werbbezirk ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14 zugewiesen.

Die Einwohner, wovon nur einer ein Kleinhaus besitzt, sind mittelmäßig bestiftete Waldbauern, unter welchen sich auch ein Wirth, ein Wagner und ein Binder befinden, und bilden sämmtlich 39 Familien, aus 97 Manns-, 104 Weibspersonen und 30 Schulkindern bestehend, deren Viehstand 4 Pferde, 83 Ochsen, 76 Kühe, 650 Schafe, 10 Ziegen und 129 Schweine beträgt.

Die Hauptbeschäftigung der hierortigen Insassen ist der Ackerbau, der ihnen alle jene Erträgnisse an Feldfrüchten abwirft, welche wir bereits bei den vorstehenden Gemeinden genannt haben. Die Viehzucht wird mittels der Weide besorgt, wovon jedoch bei der Herrschaft eine Ausnahme zu machen ist, welche sich hier, wie überall, der Stallfutterung bei der Viehzucht bedient.

Sie unterhält in dem hier bestehenden Meierhofe 8 Ochsen, 2 Stiere, 9 Kühe und 6 Kälber, von gutem starken Schlage, dann 400 Stück feinwollige Schafe. Von Obst trifft man nur gewöhnliches an.

Der Ort liegt gegen Norden am Losberge, zunächst den Ortschaften Nieder-Nonndorf, Nieder-Waltenreith und Losberg, in einer schönen Gegend, welche ihrer hohen Lage wegen ziemlich weite Fernsichten darbietet. Die Jagd ist herrschaftlich, Rehe, Hasen, Füchse, Rebhühner, Waldschnepfen, Wildtauben und anderes Geflügelwild liefernd. Das Klima ist gemäßigt, das Wasser gut.

Bei dem hier bestandenen, nun größtentheils abgerissenen Schlosse war eine Kapelle vorhanden, die nunmehr bis auf den dabei befindlichen Thurm gänzlich eingestürzt ist, welch letzterer aber nebst der dazu gehörigen Glocke sich noch in gutem Stande befindet.

Wiesenreith, als Herrschaft, liegt in dem n. ö. ständischen Gültenbuche uuter der Zahl 125 vorgemerkt. Im Jahre 1292 besaß dieses Gut Otto Prandtner, der solches von Otto von Rastenberg und Albero von Hohenstein erkaufte. Hierauf kam dasselbe an die Herren von Starhemberg, und von diesen an die Herren von Maissau, welche solches im Jahre 1380 dem Hanns Eitzinger als Lehen verliehen, von dem es an Ulrich und Georg Fitzinger im Jahre 1398 gleichfalls lehensweise überging. Von dieser Zeit an besteht eine Lücke in der Reihenfolge der Besitzer von Wiesenreith, die uns auszufüllen nicht gegönnt ist. Dieselbe erstreckt sich bis ins XVI. Jahrhundert, und beginnt erst mit dem Jahre 1542 sich wieder auszufüllen, in welchem Sigmund von Lagelberg als Besitzer erscheint. Ihm folgte noch in eben diesem Jahre sein Sohn Christoph, von welchem das Gut im Jahre 1571 an dessen Erben überging, von welchen es im Jahre 1586 an Sigmund von Lagelberg gelangte,

dessen Nachfolger Georg Christoph von Lagelberg im Jahre 1636 das Gut an Sophia von Issem, geborne Peck, verkaufte. Im Jahre 1664 besaß solches Franz Sigmund von Hennion, durch Heirat seiner Frau Johanna Judith von Issem; im Jahre 1686 wurde Hanns Adam Freiherr von Hackelberg-Landau durch Kauf von dem Vorigen Besitzer des Gutes, von dem es im Jahre 1692 an Franz Albrecht von Scherzer, durch Heirat seiner Frau Dorothea Helena, verwitwete Freiin von Hackelberg, überging. Im Jahre 1700 kaufte Rudolph Freiherr von Hackelberg diese Gülte von dem Vorigen; im Jahre 1711 besaß dieselbe seine Tochter Maria Elisabeth, welche solche im Jahre 1712 ihrem Gemahl Johann Friedrich Adam von Stiebar zubrachte; ihm folgte im Jahre 1743 sein Sohn Johann Christoph, von dem sie im Jahre 1776 an Joseph Philipp Christoph Freiherrn von Bartenstein gelangte, von welchem solche im Jahre 1807 Emanuel und Johann, Freiherren von Bartenstein, ererbten, die das Gut noch in eben diesem Jahre an Jakob Herzog von Cornegliano verkauften, von dem es im Jahre 1817 Christoph und Johann, Freiherren von Bartenstein, wieder zurückkauften. Im Jahre 1819 erscheint Johann Freiherr von Bartenstein als Alleinbesitzer des Gutes, nach dessen Hintritt dasselbe an den gegenwärtigen Eigenthümer Herrn J. Karl Freiherrn von Bartenstein überging.

Zwettl. *)

Eine landesfürstliche Stadt von 183 Häusern, mit einer eigenen Poststation.

Pfarrkirche und Schule befinden sich daselbst, welche dem Dekanate Zwettl unterliegen, zum Patron aber die k. k. There-

*) Den gütevollen Mittheilungen des löblichen Magistrates Zwettl verdanken wir die nachfolgenden Angaben.

stianische Propstei-Herrschaft Zwettl haben. Das Landgericht, die Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist der Magistrat Zwettl, der mit der Stiftherrschaft Zwettl, dann den Herrschaften Rosenau und Rastenberg, die Grundherrlichkeit daselbst besitzt. Der Werbbezirk gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Es leben hier 281 Familien, welche aus 662 männlichen, 629 weiblichen Personen und 171 Schulkindern bestehen. Der Viehstand beträgt 56 Pferde, 93 Kühe, 8 Schafe, 6 Ziegen und 180 Schweine.

Unter den Einwohnern befinden sich 172 Bürger, und 11 zu den obengenannten Grundherrschaften gehörige Unterthanen. An Honoratioren und Beamten findet man hier: einen Doktor der Medizin, einen Postmeister, einen Tabakdistrikts-Verleger, einen Lottokollektanten und einen Tabaktraffikanten. An Gewerbsleuten und Professionisten: einen Apotheker, drei vermischte Warenhändler, einen Nürnbergerwarenhändler, einen Tuch- und einen Eisenhändler, zwei Brauer, zwei Essigsieder, einen Kaffeehausinhaber, drei Schild- und acht und zwanzig Schankwirthe, zwei Lebzelter, sechs Fleischhauer, fünf Bäcker, einen Goldarbeiter, einen Orgelbauer, einen Rauchfangkehrer, einen Nadler, einen Büchsenmacher, einen Kupferschmied, zwei Schmiede, einen Nagelschmied, drei Schlosser, einen Spängler, vier Tischler, einen Maurer- und zwei Zimmermeister, drei Binder, zwei Drechsler, zwei Uhrmacher, einen Sattler, einen Riemer, zwei Hutmacher, sechs Tuchmacher, einen Wattamacher, acht Strumpfstricker, acht Weber, einen Bürstenbinder, einen Pargamentmacher, zwei Tuchscherer, einen Knopfmacher, drei Wagner, zwei Glaser, zwei Seifensieder, zwei Kürschner, zwei Töpfer, einen Kammmacher, einen Thurnermeister, zwei Landkutscher, acht Schuster und sieben Schneider.

Außer diesen bürgerlichen Erwerbszweigen ist auch die Landwirthschaft eine weitere Nahrungsquelle. Der Grundstand weiset 845 Joch 1072 Klafter an Aeckern, 139 Joch 1395 Klafter an Wiesen, 13 Joch 1169 Klafter an kleinen-, und 6 Joch

1432 Klafter an großen Gärten, 65 Joch 82 Klafter Hutweiden, 257 Joch 1022 Klafter Hoch- und 10 Joch 528 Klafter Niederwaldungen mit Inbegriff der Stadt- und Bürgerspitalsgründe aus. Die dem Ackerbau gewidmeten Gründe sind blos von mittelmäßiger Ertragsfähigkeit, wozu noch ein kaltes, die Vegetation lange zurückhaltendes Klima als Uebelstand und Hinderniß sich zugesellt. Es gedeiht daher nur wenig Weizen, besser jedoch Korn, Gerste, Hafer, Erdäpfel, Flachs, Kraut, Rüben und Mohn. Die Obstpflege ist unbedeutend, die Viehzucht dem Wirthschaftsbetriebe angemessen. Der Verkehr in dieser Stadt ist übrigens sehr bedeutend, und wird durch die Straße von Krems nach Weitra, Oberösterreich, Schrems und Waidhofen ungemein befördert.

Die Stadt, zu welcher vom Stifte Zwettl her ein angenehmer Weg führt, liegt in einem Kessel, ringsum von Bergen und einer alten mit Thürmen und drei Thoren versehenen Ringmauer umschlossen; und wird durch die Flüße Kamp und Zwettl, von den Vorstädten Syrnau, Ledererzeil mit der Steinwand und der Koppenzeil getrennt. Die aus guten Materiale gebauten, meistens einstöckigen und mit Schindeln gedeckten Häuser bilden nebst zwei Haupt- und einigen Nebengassen auch drei Plätze, wovon der obere Platz mit einer hübschen Dreifaltigkeitssäule, schönen Statuen und einem Springbrunnen geziert ist; der untere Platz hat gleichfalls einen Springbrunnen. Der Dritte von diesen Plätzen hieß einst der Hafnerplatz, führt aber nun den Namen des Neumarktes.

Das schönste Gebäude der Stadt ist unstreitig das Rathhaus, das mit Ziegeln gedeckt, und mit einem viereckigen Thurm versehen ist. Auf diesem Thurme, dessen Kuppel mit Blech eingedeckt ist, befindet sich eine Uhr, welche sowohl die Viertel- als auch die ganzen Stunden schlägt. Von dem Bürgerspitale haben wir bereits im III. Bande der Darstellung

dieses Viertels, Seite 173 bis 176 das Nöthige erwähnt. Die Schießstätte befindet sich außer der Stadtmauer und hat eine angenehme Lage, da sie auf dieser Seite von Gärten umgeben ist, welche statt dem früher hier bestandenen Teiche angelegt wurden. Der zwischen dem Zwettelfluße und der südlichen Stadtmauer neu angelegte Spaziergang bietet viel Gefälliges dar.

Die Stadt besitzt das Privilegium zur Abhaltung dreier Jahrmärkte und eines Wochenmarktes. Erstere werden am Faschingsdinstage, am Mittwoche vor Pfingsten und am Kreuz-Erhöhungstage abgehalten. Bei dem ersten und letzten ist Tags zuvor Pferdemarkt. Der Umsatz des an jedem Montage abgehalten werdenden Wochenmarktes ist bedeutend, und kann im Durchschnitte jedesmal auf 4000 Gulden in Conventions-Münze angeschlagen werden. Dieser Markt beschränkt sich nicht blos auf den Absatz von Körnerfrüchten, sondern macht auch an diesem Tage einen starken Verkehr mit Ochsen, Kühen und Borstenvieh. — Diese Jahrmärkte wurden der Stadt im Jahre 1403 von den Herzogen Wilhelm und Albrecht von Oesterreich, vom Kaiser Maximilian I. im Jahre 1494 und endlich vom Kaiser Mathias im Jahre 1613 verliehen.

Die Umgegend von Zwettl, gebirgig und mit starken Wäldern besetzt, wird von dem Zwettl- und Kampfluße bewässert. Der Zwettlfluß entspringt in der Gegend von Großpertholz und vereinigt sich nach einem Laufe von ungefähr fünf Stunden mit dem ober Arbesbach an der oberösterreichischen Grenze entspringenden Kampfluße, welcher sich unterhalb Hadersdorf in die Donau einmündet. Der Zwettlfluß scheidet, wie bereits erwähnt, die Stadt südlich von der Vorstadt Ledererzeil, so wie östlich die Stadt durch die vereinigten Flüße Zwettl und Kamp von der Vorstadt Syrnau getrennt wird. Ueber beide Flüße bestehen hölzerne

Brücken, deren Erhaltung der Stadt Zwettl obliegt, wofür sie eine Brückenmauth bezieht, ein Recht, welches sie sammt dem Landgerichte, Urbar und Umgeld, im Jahre 1621 von dem Freiherrn von Mollard um 5000 Gulden erkauft hat. Kaiser Ferdinand II. bestätigte diesen Kauf durch ein Privilegium. Die Fischerei in den Flüßen ist nur gering, liefert jedoch verschiedene Fischgattungen, als: Hechte, Forellen, Eßlinge, Weißfische. Sie ist ein Regal der Stadt. Noch uneinträglicher zeigt sich die Jagd, die blos aus Rehen und Hasen besteht und gleichfalls der Stadt gehört. Das Klima ist rauh und kalt, das Trinkwasser gut.

Die hierortige Pfarrkirche, deren Geschichte bereits im III. Bande dieses, das V. O. M. B. darstellenden Werkes, Seite 153 bis 173 berichtet worden, ist der Himmelfahrt der seligsten Jungfrau Maria zu Ehren geweiht. Sie ist nach gothischer Art gebaut, wurde aber in den Jahren 1681 und 1682 vergrößert, wodurch ihr das alterthümliche Ansehen in etwas benommen wurde, indem nach Durchbrechung der Seitenwände viereckige Säulen übrig blieben. Sie liegt in der Stadt, nahe beim östlichen Stadtthore und befindet sich bezugsweise der übrigen Stadt, in einer niedern Lage.

Der Hochaltar hat gemauerte Säulen und bloße Holzverzierungen. Er wurde im Jahre 1823, so wie die Kanzel im Jahre 1827 ganz neu hergerichtet. Die vier Seitenaltäre sind gleichfalls mit Holzverzierungen versehen, und sind zu Ehren des heiligen Franziskus Seraphikus, der heiligen Anna, des heiligen Anton von Padua und des heiligen Johann von Nepomuck geweiht.

Von denin der Kirche vorhandenen Merkwürdigkeiten erwähnen wir zuerst eine an einem Pfeiler eingemauerte Marmorplatte mit einem adeligen Wappen und einer Inschrift, welche diesen Platz als die Grabesstelle der im Jahre 1716 verstorbenen Frau von Lagelberg bezeichnet. Noch befinden

sich auf dem Fußboden einige Grabsteine, deren ausgetretene Inschriften, mit Ausnahme von zweien, nicht mehr gelesen werden können. Der Eine befindet sich auf dem Boden, der Andere in der Vorkirche an der Wand in der Kehrseite beim Eingange, welche auf den hiesigen bürgerlichen Handelsmann und des innern Rath, Veit Pruner † 1673 und dessen Gattin Margaretha † 1681 lauten. — Der Thurm ist sehr solid aus Quadersteinen in beträchtlicher Höhe gebaut, der sich aber der niedern Lage sowohl, als auch dadurch, daß er statt mit Blech, nur mit keilförmig gelegten Ziegeln gedeckt ist, nicht imponirend genug ausnimmt. Im Thurme befinden sich fünf Glocken mit guter Stimmung, aber keine Uhr. — Die Altarblätter, nämlich jenes auf dem Hochaltar, Mariens Himmelfahrt vorstellend, das auf dem Seitenaltare auf der Epistelseite, die Befreiung Petri aus dem Kerker durch einen Engel, endlich das auf der Evangeliumseite, den Apostel Paulus auf der Insel Melita eine Schlange von der Hand ins Feuer schleudernd, vorstellend, sind von kunstfertiger Hand gemalt, und daher bemerkenswerth. — Von Ornaten mit allem Zugehör sind fünf vorhanden, worunter der im Jahre 1827 neu Angeschaffte sehr schön und goldreich ist. Auch findet man unter den Kirchengefäßen eine schwere silberne und vergoldete, schön gearbeitete Monstranze, zwei derlei Kelche, dann ein Rauchfaß, Schiffchen und Opferkanne sammt Tasse von Silber. Die Orgel wurde im Jahre 1770 neu mit vierzehn Registern aufgesetzt. Das Chor ist ziemlich geräumig und hinlänglich licht.

Als Filialen zu dieser Pfarrkirche gehören: die ursprüngliche alte Pfarrkirche zu St. Johann dem Evangelisten, die aber schon sehr baufällig ist, und worin daher kein Gottesdienst mehr gehalten wird; eine Kapelle, zehn bis achtzehn Schritte von der obigen oder sogenannten Propsteikirche entfernt, und dem heiligen Johann dem Täufer ge-

weiht. Sie ist in runder Form gebaut, und es wird darin Messe gelesen; die Spitalkirche in der Stadt, dem heiligen Martin geweiht, worin wöchentlich dreimal Messe gelesen wird; die sogenannte Bründelkapelle zu Unserer Lieben Frau, zwar nur von Bretern gebaut, aber vom Volke stark besucht. Den Namen führt sie von einer in derselben entspringenden und als heilsam geltenden frischen Quelle, welche in dem gleich untenstehenden Badhause, knapp am Propsteiberge, sammt dem vorüberfließenden eisenhältigen Kampwasser zum stärkenden Bade verwendet wird, und auf Verlangen gegen sehr billige Bezahlung gewärmt zu bekommen ist; die im Jahre 1774 zwischen der Stadt und Vorstadt Syrnau am linken Ufer des Kampflußes sehr niedlich erbaute St. Johann Nepomuck-Kapelle; endlich die Betkapellen zu Großhaslau, Gratnitz, Syrafeld und Gschwendt.

Der Gottesdienst wird von einem Pfarrer, gegenwärtig der hochwürdige Herr Joseph Schelnberger, durch dessen Güte wir diese kirchliche Notizen erhalten haben, und zwei Cooperatoren, wovon nur Einer gestiftet, der Andere aber blos zeitweise hier ist, und einem Beneficiaten, welcher vermöge Stiftung, in der Seelsorge mitzuwirken verbunden ist, versehen.

Es bestehen hier zwei Leichenhöfe, welche beide außer der Stadt, der Eine auf dem Propsteiberge um die sogenannte Propsteikirche, der Andere außer der Vorstadt Syrnau auf einer Höhe sich befindet. Letzterer heißt der Bauernfriedhof, weil in selben blos die in den hierher eingepfarrten Dörfern Verstorbenen begraben werden. Derselbe ist schon seit dem Jahre 1614 errichtet worden.

Rücksichtlich der geschichtlichen Ereignisse, welche die uralte Stadt Zwettl betroffen haben, verweisen wir unsere verehrten Leser auf den III. Band der Darstellung des V. O. M. B. Seite 143 bis 153, wo selbe ausführlich beschrieben sich befinden.

Ledererzeil.

Eine Vorstadt der l. f. Stadt Zwettl, von 27 Häusern, wohin sie auch mit der Poststation gehört.

Dieselbe ist eingepfarrt und eingeschult zur Stadtpfarre in Zwettl; Landgericht, Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist der Magistrat zu Zwettl; der Werbbezirk gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Es befinden sich hier 42 Familien, aus 74 Manns-, 82 Weibspersonen und 20 Schulkindern bestehend, deren Viehstand 5 Pferde, 2 Ochsen, 28 Kühe und 12 Schweine ausweiset.

Die Einwohner sind Bürger ohne Grundbestiftung, worunter ein Färber, ein Müller, ein Hammerschmied, ein Rothgärber und zwei Weinschänken angetroffen werden. Ackerbau besteht hierorts keiner, so wie nur auch unbedeutend Obst gewonnen wird.

Die Vorstadt liegt an dem Zwettlfluße, der sie nördlich von der Stadt trennt, zum Theil an einer kleinen Anhöhe, zum Theil an dem Ufer des genannten Flußes ganz frei, die zur Propstei-Herrschaft Zwettl gehörige Vorstadt Koppenzeil, dann über dem Fluße die Stadt Zwettl, und östlich die Vorstadt Syrnau zu Nachbarn habend. Von ihr aus führt eine Commerzialstraße über den sogenannten Staßenberg nach Arbesbach und von dort nach Oberösterreich.

Syrnau.

Eine Vorstadt der l. f. Stadt Zwettl, von 101 Häusern, mit der nächsten Poststation Stadt Zwettl, wohin sie auch zur Pfarre und Schule gehört. Grundobrigkeiten sind mehrere, und zwar: Magistrat-, Stift- und Propstei Zwettl, dann die Herrschaften Rosenau und Rastenberg; das Landgericht, die Orts- und Conscriptionsherrlichkeit steht dem Magistrate Zwettl allein

zu. Der Werbbezirk ist zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14 einbezogen.

Es bestehen hier 133 Familien, welche 225 männliche, 341 weibliche Personen und 100 Kinder in sich schließen. Der Viehstand zählt 15 Pferde, 10 Ochsen, 59 Kühe, 12 Ziegen und 84 Schweine.

Unter den Einwohnern befinden sich 61 Bürger, welche meistens Gewerbe und Handwerke treiben, dann 40 zu den verschiedenen obigen Grundherrschaften gehörige Unterthanen, die zum Theile Gewerbe treiben, zum Theile mittelmäßig mit Grundstücken bestiftet sind. Von Gewerbsleuten und Professionisten nennen wir folgende: einen Brauer, vier Müller, drei Fleischhauer, drei Bäcker, einen Schildwirth, fünf Schankwirthe, einen Uhrmacher, einen Hufschmied, einen Färber, einen Strumpfwirker, drei Weber, zwei Schuster, einen Schneider und zwei Tabakverschleißer. Die dem Ackerbau zu Theil gewordenen Gründe sind von mittelmäßiger Ertragsfähigkeit und werden nach dem Dreifeldersysteme bearbeitet. Des kalten Klima wegen wird nur sehr wenig Weizen, dagegen mehr Korn, Hafer, etwas Gerste, Flachs, Erdäpfel, Kraut, Rüben und Mohn gebaut. Die Obstpflege ist unbedeutend, die Viehzucht dem Wirthschaftsbetriebe entsprechend.

Die Vorstadt Syrnau liegt im Thale, und wird durch den Kampfluß von der Stadt getrennt. Die Häuser sind bis auf einige wenige, von gutem Material gebaut, mit Schindeln gedeckt, und nur einige mit Stockwerken versehen. In dem hier befindlichen Siechenhause erhalten Arme unentgeldlich Holz und Wohnung und aus dem Armeninstitute Geldbetheilung. Die ihr zunächst gelegenen Ortschaften sind Stadt Zwettl, Koppenzeil, Ledererzeil, Oberhof und Moidrams.

Die Gegend ist gebirgig und waldig, und wird von der Aerarialstraße durchzogen, die über den sogenannten Galgenberg und durch einen Theil der Vorstadt Syrnau über

die Kampbrücke in die Stadt Zwettl führt. Eine weitere Straße, die aber blos Commerzial ist, zieht sich von der genannten Vorstadt über Groß-Weißenbach, Grafenschlag, Ottenschlag und Purgstall. Der weder schiff- noch floßbare Kamp fließt außer dem Orte, und treibt zwei Mühlen, welche keinen Namen haben. Ueber diesen Fluß führt eine große hölzerne Brücke und ein Steg in die Stadt Zwettl. Derselbe enthält Forellen, Äsche, Weiß- und andere Fische, jedoch nur in geringer Ausbeute. Das Recht des Fischfanges gehört der Stadt Zwettl. Nebst dem Kampfluße durchläuft auch der Bleichgrabenbach das Gebiet der Vorstadt, an welchem die Schleif- und Bleichmühle stehen. Die Jagdbarkeit ist gleichfalls ein Regal der Stadt, liefert jedoch nur Rehe und Hasen. Das Klima ist kalt, das Wasser gut.

Die den Ort betroffenen Schicksale stehen mit jenen der Stadt Zwettl in Verbindung, weßwegen der verehrte Leser auf die Geschichte dieser Stadt im III. Bande der Darstellung des V. O. M. B., Seite 143 bis 153 erwiesen wird.

Zur l. f. Stadt Zwettl gehört auch die Vorstadt Koppenzeil, welche bei Beschreibung der Propstei-Herrschaft Zwettl, wohin sie ortsunterthänig ist, abgehandelt werden wird.

Die Ruinen von Hohenstein.

Von der Brücke bei Hartenstein über den Kremsfluß dreht sich der Weg in einen Graben durch einen düstern Tannenwald, an dessen Ende ein Fußsteig über die bebaute Anhöhe führt. Hier gewinnt die Gegend ein freundliches Ansehen. Nach einem langen, bald mühsamen, bald ermüdenden Wege in den geschlossenen wild verwachsenenen Hügeln ruht das Auge mit Wohlgefallen auf der um sich erweiternden und ausgebreiteten Aussicht über Felder und Wiesen, welche den Ort Nöhagen umgeben. Außer Nöhagen ändert sich die Scene aber wieder. Eine öde Felsenschlucht nimmt den Wanderer auf, durch

welche er, nach einem Stunden langen Wege von Hartenstein gerechnet, die Ruinen von Hohenstein erblickt.

Hohenstein entspricht in so ferne seinem Namen, indem es zwar nicht auf einem außerordentlich hohen Berge, aber auf einem ringsum freistehenden Felsen, der, als ein einzelner Stein angesehen, eine beträchtliche Höhe hat, liegt. Von der alten Burg stehen nur mehr die Hauptmauern, von ungeheurer Dicke, ganz aus Quadersteinen erbaut. Eine schon ganz zerfallene Stiege, deutet wohl auf einen Aufgang hin, allein die eingestürzten innern Wände und Abtheilungen lassen nichts mehr erkennen, und nur der äußere Umfang zeigt die Größe dieser Ritterburg an.

Die Lage von Hohenstein ist viel heiterer als jene von Hartenstein; besonders freundlich und anmuthig nimmt sich das Dörfchen gleiches Namens am Fuße des Felsens aus. Rauschend durchfluthet hier die Krems die bebauten Felder, und schäumend brechen sich ihre Wellen an den ihren Lauf hemmenden Felsenstücken. Eine Sägemühle, und in einiger Entfernung ein Hammerwerk unterbrechen mit dem steten Geklapper die hier herrschende Stille und geben der Gegend Leben und Thätigkeit.

Hohenstein gehört zu den vereinten Herrschaften Hartenstein und Felling, wozu auch der Markt Els gehört, allwo nun der Amtssitz sich befindet, und in welchem der vorige Besitzer Johann Heinrich Reichsfreiherr von Gudenus vom Jahre 1780 bis 1799 ein neues Schloß statt der alten verfallenen Veste Hartenstein bauen ließ, von welchem wir bei der Beschreibung dieses Marktes das betreffende unseren verehrten Lesern bereits mitgetheilt haben.

Die Herren von Hohenstein kommen schon im XII. Jahrhunderte vor, und es scheint, daß sie mit den Herren von Rastenberg und Ottenstein ein Geschlecht ausmachten, wie solches aus mehreren Urkunden des Stiftes Zwettl





Ruine Hohenstein.

sich erweiset. Man findet in zwei Urkunden vom Jahre 1212 und 1220, welche Abt Markard von Zwettl ausstellte, einen Hugo von Rastenberg mit seinem Bruder Conrad von Ottenstein aufgeführt, und in einer andern vom Jahre 1292 heißt es: Albero von Hohenstein und sein Bruder Otto von Rastenberg verkaufen Otten dem Prandner zwölf Bauerngüter und fünf Höfe zu Nieder-Neundorf (Nonndorf), Dürrenhofen, Guttenbrunn und Wiesenreuth, dabei auch genannt wird des Albero Ehefrau Elisabeth und seine Tochter Gißla. Eben dieser Albero übergibt sein Aigen zu Meißling und Felling im Jahre 1281 zu seiner Seele Heil dem Kloster Wilhering, und schenkte im Jahre 1288 sein Erblehen bei Roseldorf dem Kloster Lilienfeld. Er stiftete ferner im Jahre 1293 mit seinem Bruder Otto von Rastenberg zu dem Kloster U. L. Frau in Zwettl gewisse jährliche Einkünfte in Beheimstorf, Wiesenschlag, Frützenschlag u. s. w. zu einem Jahrtage.

Albero der Jüngere und Wilhelm, Brüder von Hohenstein, Ministeriales Austriae (österreichische Dienstherren), kommen in einem Kaufbriefe Wilhelms von Baumgarten im Jahre 1307 vor. Auch diese schenken dem Kloster Zwettl zwei Bauerngüter im Wurmprandt im Jahre 1314 am St. Andreas des heiligen Zwölf-Bothen Tage. Ferner schenkte Albero von Hohenstein mit Einstimmung seiner Söhne und Töchter, Wilhelm, Otto, Katharina und Elisabetha, zu ihrer Seelen Heil, das Eigenthum über ein Gut zu Reinprechts im Jahre 1330, ebenfalls U. L. Frau zu Zwettl. Albero von Hohenstein, Wilhelm des älteren Sohn und Wilhelm von Hohenstein, sein Vetter, geben dem erbaren Helmhard, Jörger und Diemuth, seiner Hausfrau, gebornen Lerböl.

lerin, im Jahre 1337 das Gut zu Elß, ihr Lehenschaft, als Leibgeding inne zu haben.

Wilhelm, Herr von Hohenstein, verheiratet seine Tochter Elisabeth an Marquard den Häußler zu Wildenstein, im Jahre 1322, und versicherte ihr zweihundert Pfund Pfennige zur Heimsteuer. Dieser Wilhelm Herr von Hohenstein, wird übrigens unter andern als Zeuge in einem Revers des Hannsen von Haslau, seines Schwagers, gelesen im Jahre 1334; desgleichen in einem Kaufbriefe von Albero von Ottenstein, ausgestellt an Niklasen von Schirmannsreuth, lautend vom Jahre 1353. Katharina, Burggräfin von Garß, seine Ehefrau, deren Tochter Agnes St. Dominica Ordens zu Münnbach, (Imbach) gewesen, verschaffte dahin dreißig Pfunde Pfennige im Jahre 1331 am Vorabend des heiligen Gottsleichnamstag.

Heinrich Herr von Hohenstein, vertauschte im Jahre 1358 einige Güter zu Zöbing gegen andere zu Widhalms, an Friedrich, Herrn von Walsee, Herzog Rudolphs IV. zu Oesterreich, Kammermeister, welches Tauschgeschäft die Herzoge zu Oesterreich, Rudolph und Albrecht, im Jahre 1358 bestätigten. Nach dem Tode dieses Heinrichs von Hohenstein ist Niemand mehr aus dieser Familie bekannt.

Das Wappen dieses Geschlechtes bestand in einem ovalen Schild, welcher mitten mit einem breiten Querbalken, an welchem drei abwärts gekehrte Spitzen aneinander gestellt erscheinen, belegt war. Oben auf einem geschlossenen Helm stand ein Adlerflügel empor, an dessen Mitte der bemerkte Querbalken geheftet erschien.

Die andern Besitzer werden wir bei Beschreibung der Herrschaft nachfolgend anführen.

Die Ruinen von Hartenstein.

Gleichwie in dem Viertel U. W. W. die Residenzstadt selbst, im V. O. W. W. die Kreisstadt St. Pölten als schickliche Auslaufspunkte für Lust-, Kunst- und wissenschaftliche Wanderungen in das Innere des Landes anzunehmen sind, so sind auch im V. O. M. B. für den südwestlichen Theil die Städte Krems und Stein, für den nordöstlichen die Stadt Horn zu erwählen. In den ersten, immer bewegten und belebten Städten, kann man sich mit allem Nöthigen oder Mangelnden versehen, und so eine neue Wanderung in die in jeder Beziehung herrlichen Umgebungen antreten, die den bisherigen durch Schrift und Besuch viel bekannten Gegenden des V. U. W. W. in keiner Rücksicht nachstehen werden.

Ist man von Krems aus durch das reizende Wachauerthal nach Weißenkirchen gelangt, so geht von diesem Markte aus eine neu angelegte Comerzialstraße über den Seibringberg, welcher auch der Straße den Namen gibt und von Weißenkirchen bis an den Markt Gerungs, drei Stunden hinter Rapottenstein führt. Malerisch gelegene Weingärten schmücken die ersten Höhen dieses Gebirges, welchen Gebüsch, Wald- und Wiesengründe folgen. Die Berge von Dürrnstein und Göttweih, dann das Wetterkreuz bei Hollenburg tauchen zur Linken empor, über die in weiter Entfernung der Oetscher hoch hervorragt. Die Donau zeigt sich in verschiedenen Krümmungen bis in die Ebenen von Tuln. Nach zwei Stunden hat man den Gipfel des Seibrings überstiegen. Geschlossen zeigt sich nun die Gegend, und ein dichter Wald bekrönt den Gipfel des Berges, von wo die Aussicht neuerdings sich in ein Gewühl von bebauten Bergrücken öffnet. Man verläßt nun die Seibrings-

straße, die nach Rottes führt, und wendet sich links auf einen Feldweg nach Heinrichschlag und von hier bergab durch einen Graben an die Krems, um den ansehnlichen Markt Els zu erreichen. Von hier aus über das kleine Oertchen Burgsdorf, kömmt der Wanderer abermals durch eine tiefe Schlucht an der Krems, in einer halben Stunde nach Hartenstein, eine der großartigsten Ruinen im ganzen Lande, das selbst das so sehr gepriesene Starhemberg übertrifft.

Auf einem ungeheueren Felsen, an dessen Fuße wild schäumend die Krems in weiten Bögen sich dreht, steht die alte Burg, rings von verwilderten Gräben und Felsenwänden umgeben, die jede Aussicht verschließen und schauerlichen Ernst verbreiten. Eine massive Brücke, von sieben Jochen getragen, die noch stehen, führte einst zum Eingange in die Veste. Ein großer Hof mit weitläuftigen Stall- und Nebengebäuden empfängt zuerst den Wanderer, und hier ragt das eigentliche Schloß empor, wozu der weit vorspringende Felsen zu einer breiten Treppe behauen ist. Gleichsam ein Labyrinth von Ruinen und Mauern von ungeheuerer Stärke bedecken diesen Theil der Burg, und zur Rechten im Hofe steht ein viereckiges Gebäude, welches noch vor zwanzig Jahren als Schüttkasten verwendet wurde. Hier sind zwei Brunnen in Felsen gehauen; auch bestand im Schlosse eine Kapelle, von welcher noch Reste alter Freskomalereien sichtbar sind. Im zweiten Hofe fällt ein großes regelmäßiges Gebäude mit hohen Fenstern auf. Auf der höchsten Felsenspitze endlich ragt der eigentliche Wartthurm empor, auf dessen Zinne eine steinerne Wendeltreppe führt. Er befindet sich noch in so gutem Stande, daß er als Schüttkasten verwendet wird. Eine Handmühle ist endlich der letzte Rest aus den alten Zeiten. Beide Thürme hatten noch zu Anfang dieses Jahrhunderts hölzerne Gallerien an den Zinnen. Die Pförtchen sind in bedeutender Höhe angebracht. Der Grundriß der Burg bildet so ziemlich ein Dreieck, wovon die beiden Thürme das Ende der Basis

bezeichnen. Die höchst pitoreske Lage, der ungewöhnliche Raum des Innern, die großartige Anlage und namentlich die beiden gewaltigen Quaderthürme zeichnen Hartenstein von anderen Ruinen ganz besonders aus.

Im Jahre 1660 war diese Burg noch in ziemlichen Baustand erhalten, und von einem Thorwärtel bewohnt. Aber leider wurde bei Beginn des Baues des neuen Schloßes in Els aus derselben alles Brauchbare an Holz und Eisen weggenommen, und dieses herrliche Denkmal des Mittelalters, das unangetastet vielleicht noch Jahrhunderte dem nagenden Zahne der Zeit kräftig widerstanden hätte, der Verwitterung und Auflösung unzeitig Preis gegeben. Es diente indessen letzterer Zeit noch immer der obere Thurm zum Gefängnisse; als aber einst ein Verbrecher aus selbem durch einen kühnen Sprung entkam, so wurde auch dieser Theil dem Verfalle belassen. Seit vierzig Jahren ist nun die Burg ohne Dach, den Einwirkungen des veränderlichen Wetters unterliegend. Sagen von weitführenden unterirdischen Gängen fehlen natürlich auch hier nicht.

Das Klima von Hartenstein ist äußerst rauh, in manchen Gräben hat die Sonne nie geschienen. In den dunkeln Wäldern von Eichen, Fichten, Föhren, Tannen und Buchen halten sich Hirsche, Rehe, Schweine, Luchse, Bären, Füchse und Hasen auf. Der Boden um die Ruine kann seiner Lage nach, nicht der fruchtbarste seyn, wird aber von den umliegenden Bewohnern zweckmäßig benützt. Den Namen hat die Burg von ihrer Lage, auf einem harten Steine oder Felsen erhalten.

In Urkunden des Stiftes zu Heiligenkreuz kommt Heinrich von Hartenstein im Jahre 1188 vor. In Urkunden von Klosterneuburg und Zwettl sind ebenfalls Hartensteine zu finden. Nach denselben waren im XII. Jahrhunderte die Herren von Khaya, Besitzer von Hartenstein. Sie kommen oft in den Zwettlischen Annalen vor, und hatten ihren Wohnsitz auf dem nun ganz verfallenen

Stammschloße Khaya. Kaiser Friedrich III. erklärte im Jahre 1319 die beiden Burgen Hartenstein und Kolmiz dem damaligen Besitzer, Heinrich von Walsee, zu Liebe, für ein Frauenlehen. Als weitere Besitzer von Hartenstein kommen vor: im Jahre 1337 Helmhardt von Jörger, als Lehen von Albero von Hohenstein; im Jahre 1391 Dietegus von Emmerberg; im Jahre 1408 Friedrich von Emmerberg; im Jahre 1542 Wolf Strein; im Jahre 1579 sein Bruder Richard Strein, und im Jahre 1595 Wolfahrt von Strein.

Im Jahre 1645 setzten die Schweden der Burg hart zu, und wollten sie aushungern, allein durch einen unterirdischen Gang erhielten die Belagerten Lebensmittel.

Von Georg Ehrenreich von Neuhaus kam Hartenstein wegen rückständigen Landesanlagen im Jahre 1657 an die n. ö Herren Stände, welche es durch Pfleger verwalten ließen, und im Jahre 1668 an Georg Ludwig Grafen von Sinzendorf, Freiherrn auf Ernstbrunn, verkauften. Im Jahre 1684 kam Hartenstein an Paul Fürsten von Esterhazy, durch Kauf vom Vorigen; im Jahre 1699 an Johann Christoph Freiherrn von Gudenus, gleichfalls durch Kauf; im Jahre 1705 an seinen Sohn Johann Christoph Rudolph; im Jahre 1724 an Philiph Ferdinand Freiherrn von Gudenus, durch Erbschaft von seinem Vater, dem Vorigen; im Jahre 1731 an Johann Baptist Franz Joseph Freiherrn von Gudenus, gleichfalls von seinem Vater; im Jahre 1788 an Johann Heinrich Freiherrn von Gudenus, ingleichen durch Erbschaft von seinem Vater; und gegenwärtig dessen Sohn, Johann Baptist Freiherr von Gudenus.

Die k. k. Patrimonialherrschaften im V. O. M. B.

Lage, Grenzen und Größe der k. k. Patrimonial-Herrschaften.

Die k. k. Patrimonial-Herrschaften dieses Viertels nehmen den letzten westlichen und südlichen Theil des sogenannten Waldviertels, und den östlichen Theil gegen Krems ein. Sie grenzen gegen Norden an die Herrschaften Traunstein, Rapottenstein und Ottenschlag; gegen Osten an die Herrschaften Prandhof und Spitz; gegen Süden an die Donau, und gegen Westen endlich an die Herrschaften Greinburg und Waldhausen, beide im Lande ob der Ens, und haben innerhalb der beiläufig vierzig Stunden langen Umfangslinie einen Flächenraum von beiläufig 13 Quadrat-Meilen. Die Lage dieser Herrschaften ist, so zu sagen, fast in der Mitte des österreichischen linken Donauufers überhaupt genommen, rücksichtlich des Landes unter der Ens aber am Anfange desselben, und der vielen schönen Ansichten auf die ob der ensischen, salzburgischen und steiermärkischen Gebirge wegen sehr angenehm.

Bestandtheile dieser Herrschaften.

Durch den Zusammenhang der in dem V. O. M. B. nach und nach zugekauften Herrschaften und einzelnen Güter entstand ein abgerundetes Ganzes, dessen Hauptbestandtheile folgende Dominien bilden, und zwar nach alphabetischer Ordnung: Arndorf, Artstetten, Emmersdorf, Fritzelsdorf, Gutenbrunn, Leiben, Marbach, Pöggstall, Persenbeug, Ober-Ranna, Rorregg, Rothenhof, Seiterndorf und Weißenberg, welchen aber noch einige an-

dere kleinere Körper beigefügt sind, die dort, wo sie einverleibt sind, bei der einzelnen topographischen Darstellung der genannten Herrschaften besprochen werden sollen. Zur Verwaltung dieses Ganzen bestehen sechs Aemter, nähmlich zu Artstetten, Gutenbrunn, Leiben, Persenbeug und Pöggstall, welche unter der k. k. Familiengüter-Oberdirektion stehen, deren Anordnungen und Bescheide sie durch das Inspektorat zu Luberegg, das auch ihre Berichte nach Wien zu befördern hat, erhalten.

Gebirge, Thäler, Klima.

Dieser ganze Bezirk, zu den Gebirgsgegenden gehörig, ist der letzte südliche Ausläufer des mächtigen böhmischen Gebirgsstammes, und wird bis an die Donau von subalpinischen nicht über 400 Klafter steigenden Höhen umgürtet. Die vielen Binnenberge, wenige über 500 Klafter hoch, haben verschiedene Richtungen, laufen wellenförmig in Massen fort, und werden von ihrer letzten südlichen Absenkung von der Donau begrenzt. Diese ganze Gebirgskette, läßt sich füglich in vier Haupttheile scheiden. Den Ostflügel bildet der Jauerling, welcher von Westen in das Thal bei Weiten steil, nach Süden bei St. Georgen, Emmersdorf und Grimsing sanft, bei Agsbach aber schroff und nach Osten aber im Spitzergraben gäh sich ablagert. Der Westflügel enthält den Tax und Gloggs mit der Nase, welche über Nöchling bis zur Mündung des Isperflusses hinziehen. In südlicher Richtung erhebt sich bei Altenmarkt bis Laimbach vorbei der Ostrang und der Mandelhupf bei Streitwiesen mit Nebenbergen, welche am rechten Ufer der Weiten mit dem Hötzing den Bergzug hier schließen; so wie gegen Norden aus den dunkeln Wäldern um Gutenbrunn der Weinsberg mächtig auftaucht und alle übrigen zu beherrschen scheint. Diese Berge gehören übrigens zur Klasse der Mittelgebirge, deren Rücken und Spitze mit Waldungen bedeckt, mit Wiesen

und Feldern gemischt sind, und nur äußerst selten sich ganz kahl zeigen.

Die Abdachung vom Donaustrome ist, von der Westgrenze an, theils schroff, theils steil bis Persenbeug, wo die Donaubeuge das einzige Flachufer bis Gottsdorf hat, von wo die Abhänge sich wieder drängen und sogar oberhalb Agsbach bis Spitz, theils Felsen, theils gähe Weinberge sind. An Isperbächen steigen einige Berge prallig zur Spitze auf, auf andern schmiegt sich ihr schmaler Kamm häufig auf und nieder. Die meisten Flächenzüge sind bei Martinsberg nach Weinsberg und in der Niederung bei Artstetten.

Herrlich ist der Lohn, den die Ersteigung dieser mehr steilen als hohen Berge, gewährt, da die schönsten Aussichten zu den fernen, in amphitheatralischer Reihe liegenden Alpen, sich auf deren Spitzen eröffnen.

Zwei Hauptthäler durchziehen von Westen nach Osten die Länge des herrschaftlichen Bezirkes, nämlich an der Südgrenze das Donauthal, dann das Binnenthal, welches zwei Stunden von der ob der ensischen Grenze bei Pisching beginnt, von wo es, am Ostrang vorbei, an Pöggstall, Streitwiesen, dann durch den Bluter-Graben, bei Raxendorf, längs dem Jauerling bis in den Spitzer-Graben den zehnstündigen Längenzug des Mittelbezirkes in die Hälfte scheidet, und in Verbindung mit den beiden Seitenthälern gegen Westen von der Mündung der Isper nördlich bis Pisching hinauf, und gegen Osten, von der südlichen Beugung der Weiten bei Moos, dann an Weiten, Eltenthal und Leiben vorüber bis Weiteneck ein vierzehn Stunden langes Segment bildet. Sehr angenehm zu begehen ist das Höllenthal bei Würnsdorf, und überaus lieblich ist der Anblick in das Eichenthal, steht man auf der Burgruine von Preiseck. In dem schmalen Thale von Lubereck nach Weiteneck findet man eine mannigfaltige Abwechslung von Helle und sanftem Helldunkel bis zum finstern Schatten; von Ein-

biegungen, bewaldeten Holden, Gneiswänden und Ballen, Wiesen und Steinufer. Man wandelt durch Reihen von Erlen, Pappeln bis zur Donau, wo die Gegend eine überraschende, breite, weite Umsicht eröffnet, und links nach dem nahen Melk, Schönbüchel, Langeck und eine Menge Schlößer und Dörfer den Blick lenket, dann die Hochalpen und rechts selbst den Oetscher zur Schau darbietet. Bei Mühldorf läuft das nördliche Thal von Hollerhof, Oetzbach und Ranna mit dem westlichen von Raxendorf zusammen, der Spitzer-Graben aber südlich nach der Donau aus. Die kleinen Nebenthäler an der Donau, gewöhnlich Graben genannt, bei Hirschenau, Weins, Farnbach, Metzling, Thümling, Loja, Marbach, Ebersdorf, Lubereck, Emmersdorf, Schall-Emmersdorf nach Gossam und bei Agsbach sind bloße Bergscheidungen, die sich durch die Gewalt der Wildbäche tiefer eingewühlt haben, und hier und dort kleine Wasserfälle bilden. Die breitesten Thäler sind das Isperthal, die Niederung bei Pöggstall und Mühldorf; jene Thäler aber, welche zwischen Granitbergen laufen, sind eng und unsanft.

Bei der Menge von Gebirgen auf diesen Herrschaften darf es daher auch nicht auffallen, wenn die Temperatur daselbst sehr ungleich ist, und im Südtheile derselben sich wärmer, als in dem nördlichen Theile, wo es fast immer kalt ist, äußert. Vom Oktober bis Ende desselben ist es in dem letzteren rauh, und nicht selten tritt die strengste Kälte erst nach Lichtmeß ein; so daß im Mai noch scharfe Luft zieht, und der Juni statt Rosen, Schneeflocken bringt, die selbst im Juli manches Jahres noch fallen, und im September schon wieder zurückkehren. Ja, an manchen Orten geschieht es sogar bisweilen, daß selbst im Juli und August noch geheitzte Stuben getroffen werden. Es ist daher leicht begreiflich, daß die Wirkungen der Vegetation um drei bis vier Wochen später als in den südlich gelegenen Herrschaften sich zeigen müßen, wo schon im Februar neue Erdwärme den

Schnee lockert und vom Boden lüftet. Indessen lehrt die Erfahrung, daß der unfreundlichen Witterung ungeachtet, die Einwohner nicht nur einer guten Gesundheit sich erfreuen, sondern daß daselbst sogar ein sehr hohes Alter nichts Ungewöhnliches ist. Unter den Winden herrschen am meisten die Nordwest- und Nordostwinde, die zwar kalt sind, aber dadurch nützen, daß sie die Luft von den so häufigen Waldfeuchtigkeiten reinigen. Der Sommer in den nördlichen Gegenden ist oft unerträglich heiß.

Was aber der Gegend zuweilen ein trübes Ansehen gibt, das sind die Wald- und Moordämpfe und die Nebel, welche durch ihr plötzliches Anfrieren in den Waldungen den Bäumen ungemein Schaden verursachen, und ein überraschendes Schauspiel gewähren. Bei dem oft sehr schnellen Uebergange von Hitze zur Kälte fallen dichte Nebel ein, die sich an den Bäumen kristalisiren, deren Eiskruste dann immer schwerer wird, und oft die Last von fünfzig und noch mehreren Zentnern erreicht, wodurch Stamm und Ast so niedergebeugt werden, daß ersterer mit krachendem Getöse bricht, letzterer aber mit der Herzwurzel ausgerissen und zersplittert wird. Ein Schicksal, das nicht blos junge Bäume trifft, sondern dem auch hundert und hundert fünfzigjährige Fichten und Tannen unterliegen, und zwar nicht im Einzelnen, sondern auch häufig zu Tausenden. In undurchdringlicher Verworrenheit liegen diese Zierden des Waldes auf Flächen von zwei bis drei Joch nun da, ohne daß man zweckdienliche Anstalten treffen kann, sie vor diesem Unfall zu schützen, da es unmöglich ist, die sechzehn bis zwanzig Klafter hohen Wipfel der Bäume zu erreichen, um sie vom Eise zu befreien, und selbst in diesem günstigen Falle, die hierzu erforderliche Menge von Menschenhänden nicht aufgetrieben werden kann, auch Niemand es wagen darf, ohne Gefahr zu laufen, verschüttet oder zerschmettert zu werden, um diese Zeit in oder durch den Wald zu gehen.

Flüße und Bäche.

Die hier befindlichen Gewässer gehören dem Stromgebiete der Donau an. Die fünf bedeutendsten derselben, nämlich: die Isper, die Weiten, die Krems, die Sarming und der kleine Kamp werden im Schooße der Weinsberger-Waldung erzeugt, doch fließen nur die Isper und die Weiten im Mutterbezirke der Donau zu; die übrigen drei erreichen erst eine Strecke über die Grenze dieselbe.

Die Isper entsteht aus zwei Bächen, welche die kleine und die große Isper genannt werden, und an der westlichen Grenze des V. O. M. B., wie schon erwähnt worden, im Weinsberger-Walde, jedoch beide eine Stunde weit auseinander, entspringen. Nach einem achtstündigen Laufe, gegen Süden zu, vereinigen sich beide zu einem Bache, der nach einem weiteren Laufe von einer Stunde, und nachdem ungefähr 24 kleinere Bäche sich hinein ergossen haben, bei dem Holzrechen im Markte Isper, nach einem vollen Laufe von 4 ¾ Meilen sich in die Donau mündet.

Die Weiten oder der Weidenbach, empfängt nach einer halben Stunde von seinem Ursprunge auf der Straße nach Martinsberg westlich den Gutenbrunner Schwemmbach, fließt südwestlich bei Martinsberg in das Thal zu einer Sägemühle, fluthet bei der verfallenen Josephiklause nach Würesdorf hinab, geht östlich bei Pöggstall, südlich bei Weiten um den Fuß des Leibner-Schloßberges vorüber, und fällt nach einem drei Meilen langen Laufe und durch 13 Bäche vergrößert bei Weiteneck in die Donau.

Die kleine Krems entspringt unfern vom Kampflusse, im Weinsberger-Walde, eilt beim Schloße Hartenstein, von Ottenschlag und Kirchschlag kommend, vorbei, vereinigt sich mit der großen Krems, von da sie nun den Namen Krems

allein führt, und fällt bei der Stadt Krems, nachdem sie durch mehr als 51 Quellen Zufluß erhalten hat, in die Donau.

Der kleine Kamp, gleichfalls im Weinsberger-Walde, zwischen Traunstein und Dietrichsbach entspringend, läuft bei Kampleiten vorbei, und eilt nach seiner bei Rappottenstein erfolgten Vereinigung mit dem großen Kamp der Donau zu.

Die Sarming, im Westen des Bezirkes, sprudelt im Weinsberger-Forste bei Zillak auf, schlängelt sich bis zur Endlasmühle, bildet von da bis an das Ende des Norreger-Waldes Ochsenfilz eine Viertelstunde lang die Grenze des Landes ob der Ens, und nachdem sie Sarmingstein berührt, mündet sie sich nach einem Laufe von beinahe zwei Meilen in die Donau.

Das mächtigste aller dieser Gewässer ist die Donau, welche an der Südgrenze dieses Bezirkes vom Lande ob der Ens aus bis Aggsbach fortströmt und den Reisenden auf diesem Laufe, während sie bei Pechlarn, Weiteneck und Emmersdorf ihren Schlamm und Sand abgesetzt hat, und dadurch Auen und Inselchen entstehen machte, eine Gallerie malerischer Landschaften zeigt.

Teiche findet man auf den hohen Waldflächen bei Gutenbrunn und Weinsberg. Sie ziehen sich bis in das Gebiet der Herrschaft Norregg, und da einige darunter von ansehnlichem Umfange sind, so benützt man den Ablauf ihrer Wasser so wie jener aus den Torfstellen zur Schwemme auf der Weiten.

Produkte, Landwirthschaft, Einwohner.

Die Waldungen auf diesen Herrschaften sind von bedeutender Wichtigkeit, und gehören theils der Obrigkeit, theils sind sie ein Eigenthum der Gemeinden. Alle Hauptberge, so wie die meisten Häupter der Nebenberge, sind bis in die Thäler

mit Nadel- und Laubholz überwachsen; nur die höchsten Stellen auf dem Jauerling und Taxberg, dann der Burgstein und der Paulstein auf dem Ostrang sind kahl; sonst sieht man wenig kahle Felsen. Die vorzüglichsten Bäume dieser Waldungen sind nebst den gigantischen Tannen, Fichten und Föhren, auch Ahorne, oft von ungeheurer Dicke und Höhe, Saalweiden, Eschen, Birken, Rusten, Linden, Pappeln, Erlen und Lerchen, so wie auch die Zürbelkiefer (Pinus cembra) gefunden wird, von welcher auf Befehl weiland Sr. Majestät, Kaiser Franz I., eine Anpflanzung auf dem Ostrang angelegt wurde, die herrlich fortkommt.

Die Waldungen gehören unstreitig zu den Hauptertrāgniß-Rubriken der Herrschaften, und werden nach den Grundsätzen der Schule der k. k. Forstlehranstalt zu Mariabrunn nächst Wien verwältet; ein Geschäft, dessen Vollzug drei Oberjägern zugewiesen ist, wovon ein jeder wieder die nöthige Anzahl Revierjäger unter sich hat.

Des Landmannes Hauptbeschäftigung ist der Ackerbau, der an mütterlich bedachten Stellen, wie z. B. auf den Breiten an der Donau, ergiebig ausfällt; dort aber, wo der Boden trocken, sandig und steinig ist, wo, wie es sich häufig trifft, die Saat auf Abhängen steht, denen der Regenguß viele kleine Laufflecken macht, und Aussaat und Keim abschwemmt, wo spät der Schnee schmilzt, und wo im Frühjahre oft Nachtfröste in die Thäler einfallen; dort fordert natürlich der Ackerbau ungeheuere Mühe und Geduld, dort lohnt er nur wenig. Wo der Boden härter und das Klima kälter ist, tritt die Ernte um zwei, ja auch vier Wochen später ein, als jenseits der Donau, wohin die nördlichen Bewohner Anfangs Juli ziehen, und sich bis ihre eigene Frucht reif geworden, als Schnitter verdingen. Der Boden der südlichen Thäler und sanften Hügel besteht aus Lehm oder Thon, in dem sich sehr viel verwitterter Glimmer-

schiefer, Gneis, Granit, Flugsand und an den Bächen auch Treibsand gemengt, vorfinden.

Gebaut werden Korn und Hafer, als Hauptfrucht, weniger Gerste, noch weniger Weizen, (in nördlichen Gegenden gar nicht), häufig Erdäpfel, Hirse, Mais (Kukuruz), Kraut, Rüben, Gemüse, etwas Lein und Mohn. Auf den Feldern, wo es thunlich ist, wird mit der Fruchtgattung gewechselt, und wo es an Gründen mangelt, findet entweder gar keine Brache statt, oder nur eine ungleiche. Geackert wird hier größtentheils mit Ochsen, und statt der Egge und Walze bedient man sich der Schleifen mit Wägen, deren beide Räder noch gehemmt werden müssen.

Der Futterbau ist von wenigem Belange, nur hier und da werden Wicken, als Sommerfrucht gebaut.

Obst gedeiht in den nördlichen Gegenden gar nicht, in den südlichen Niederungen und auf den Abdachungen den der Donau zunächst gelegenen Bergen aber so sehr, daß es seit mehreren Jahren ein wichtiger Erwerbszweig geworden ist, und selbst nach Wien zum Verkaufe verführt wird.

Weinbau besteht zwar bei Aggsbach, Emmersdorf, Ebersdorf, Raumberg und Marbach, liefert aber weder in Quantität noch Qualität etwas Lobenswerthes.

Von Handelspflanzen wird Hanf und Flachs gebaut. Ersterer erreicht eine Höhe fast von vier Fuß, und ist zur Verarbeitung der dicksten Schiffseile sowohl, als auch der feinsten Bindfäden geeignet; letzterer, wenn gleich dem schlesischen Flachs an Schönheit nicht gleichkommend, gibt gleichwohl dichte und dauerhafte Leinwand. Mohn findet man in dem nördlichen Theile fast um jede einzelne Hütte gebaut.

Der Gartenboden wird gut bearbeitet, so, daß seine mannigfaltigen Erträgnisse in den Donaugegenden sehr schmackhaft befunden werden.

Die Flora dieser Gegenden bedarf übrigens noch immer

genauere Untersuchungen; so viel stellt sich jedoch gleichwohl heraus, daß, obgleich hier die Alpenregion nicht erreicht wird, doch einige Alpenpflanzen fortkommen. Auch Giftpflanzen werden hier gefunden.

Die Viehzucht, mit Ausnahme jener auf den herrschaftlichen Höfen, hat sich bis jetzt noch nicht auf eine Stufe der Vollkommenheit geschwungen. Obgleich es im Ganzen auch gute Triften gibt, wo das Gras üppig hervorsprießt, und kraftvolle würzige Kräuter dem durchaus braunrothen Rindviehe nahrhafte Weide gewähren, so hindert doch immer der schlecht bestellte Futterbau und das karge Maß von Heu-, Stroh- und Kleehäckerling, das zur Winterszeit dem Viehe in den, meistens elenden Ställen gereicht wird, das bessere und veredeltere Emporkommen dieses so wichtigen ökonomischen Zweiges, der gewiß vortrefflich werden könnte, würde menschlicher Fleiß ihm seine Unterstützung angedeihen lassen. Das Rindvieh selbst ist von kleinem Schlage, doch stark, und wird zum Ackern, Holz- und Heufahren verwendet, wozu es auf den hiesigen steilen, schlechten Berg- und Waldwegen verwendbarer ist als das Pferd. Die Kuh pflegt man hier gleichfalls einzuspannen, und da überdieß jedes Haus selten mehr als eine sich hält, so läßt sich an Butter-, Schmalz- und Käserzeugung nicht denken. Im nördlichen Theile treiben einige Bauern mit Schlachtvieh Handel, da überhaupt daselbst das Vieh von besserem Schlage ist und zahlreicher gehalten wird.

Noch geringer als die Rindviehzucht steht es bei dem Unterthan mit der Schafzucht, dagegen die Obrigkeiten derselben alle Aufmerksamkeit widmen, und aus den Schäfereien zu Artstetten und Leiben vorzüglich feine Wolle geliefert erhalten. Ziegen werden nur von Kleinhäuslern und Bergbauern gehalten. Schweine werden keine gezüchtet, sondern von den herumziehenden Händlern gekauft, dann gemästet und selbst verzehrt. Auf Pferdezucht wird Nichts verwendet; so wie auch dem Ge-

flügelvieh wenig Aufmerksamkeit geschenkt wird, da der Bauer selbst nicht gewohnt ist, solches zu essen, er in der Pflege desselben, wegen der weiten Abgeschiedenheit und gänzlichen Mangel an Nachfrage, zu wenig Gewinn findet, und ihm die wenigen Eier genügen, die ihm seine Henne legt. Die Bienenzucht endlich wird gleichfalls gleichgiltig behandelt. Man findet wohl hier und da einige Stöcke, mit diesen ist aber auch die ganze Bienenzucht abgethan, obgleich die vielen Linden, die üppigen Triften, die würzigen blumigen Saftkräuter der Ansiedlung dieser emsigen, muntern und nützlichen Thierchen sehr förderlich wären.

Die Jagd ist trotz der ausgedehnten Wälder von geringer Erheblichkeit, und beschränkt sich im jährlichen Durchschnitte kaum auf 20 bis 30 Hirsche, 30 bis 35 Stück Rehe, Füchse, etliche Auerhähne und einiges anderes Waldgeflügel.

Das Mineralreich enthält Granit, Gneis, Glimmerschiefer und Quarz, welche die Hauptbestandtheile der hiesigen Berge bilden. Der Granit durchzieht den ganzen Bezirk. Von Weiteneck bis Ebersdorf findet man schwarzes, schwärzliches, gelblich grünes, bald helleres bald dunkleres Hornblendgestein, im Ebersdorfer-Bachthale aber Weißstein. Weiter aufwärts gibt der Dürrenbruch, von seinem Besitzer Dürr so genannt, grauen Quarz, elfenbeinweißen Feldspat, schönen weißen, zuweilen auch rothen Turmalin und grünen Apatit, doch selten. Auf der Herrschaft Artstetten zeiget sich ein plastischer Thon, dessen Hauptfarbe gelb, jedoch blau und roth marmorirt ist. Graphit zeigt sich bei Erla; Töpferthon, schiefriger Graphit, Kalk, Gneis, Quarz, Feldspat, Thoneisenstein und Hornblende mit Glimmer bei Pöbring. Der Weinsberg enthält Gemenge von Gneis und Kalk, der gebrannt wird und von vorzüglicher Güte ist. Zu Schwarzau findet man Gneis, der Oberndorfer-Berg hat Graphit, Kalkspath, Eisen, schöne Skapubite und Schwefelkies. Die Steine um Losdorf zeigen auf Kalk und Gneis; um Tremeck sind meistens Quarz

und Feldspat auch Glimmerschiefer und Graphit. Von Marbach bis Persenbeug ist Hornblende nicht selten, und zwischen Loya und Marbach stößt man auf röthlich gelben Hornstein. Das ganze Gebirg von Persenbeug bis St. Nikola streicht, wie man vermuthet, mit röthlichen und grauen Granit und Sienitaufsätzen von Norden, wie dieses sich auch bei Gutenbrunn zeiget. Das Gebirg, das hinter dem Schlosse Persenbeug von Norden kommt, scheint aus röthlichem und grauem Granit zu bestehen. Der Steinbruch, etwas weiter an der Donau hinauf, zeigt Porphyr, der auch im Loyazraben in einer ausgezeichneten Abänderung vorkömmt, und zur Pflasterung nach Wien verführt wird. Das Thal und Bett des Farnbaches ist Quarz und glimmerreicher Gneis, noch mehr aufwärts findet sich der Greiselstein (Greifen- Teufelsstein) und Weißstein. Das Thal an der Mündung der Isper hinauf und die Isperberge wechseln mit großkörnigem, mitunter aber sehr schönen Granit, Quarz und Feldspat ab. Die Gegend um Streitwiesen ist voll von ausgezeichnetem Glimmerschiefer. Bei Ranna zeigen sich Hornblendstein, Sienitschiefer, Glimmerschiefer, Urkalk und Graphit. Auf dem höchsten Jauerling bricht Quarz, Glimmerschiefer, in Granit ein gewachsener Bergkristall, hübscher Schörlkristall, auch Granit mit Silberglimmer, Gneisgranit, der oft ziemlich große Kristalle von Feldspat führt.

Die Einwohner anbelangend, so sind sie gewöhnlich von mittlerer Größe, starkem Knochenbaue mit Muskelkraft, doch ohne üppigen Wuchs. Die Farbe ist meistens blaß, ins Bräunliche spielend, die Augen bläulich oder graulich, die Haare in Kindesjahren häufig blond, bei zunehmendem Alter braun, und unverändert bis in das hohe Alter. Ihre sehnige Organisation verträgt daher große körperliche Anstrengung ohne sichtbare Ermattung. Das weibliche Geschlecht ist gut gewachsen, und es findet sich manche Dirne, die wirklich schön genannt zu werden verdient; doch pflegen die meisten ihre Haltung zu vernachläßigen.

Auf ihren Wangen blüht die Farbe der Rosen und lebhaft und groß sind ihre Augen. Ungestaltheiten kommen außer den Blähhälsen und Kröpfen nur selten vor. Cretinen, (Trobdeln) findet man manchmal in Agsbach und Weins. Und da die Gemüthsart im Allgemeinen meist unverdorben sich zeigt, Wohlthätigkeit, Gastfreiheit, Worttreue, guter Wille, Bereitwilligkeit in Erfüllung der Pflichten, Muth, Arbeitslust, Genügsamkeit, Liebe zu Kaiser und Vaterland, Anhänglichkeit und Gehorsam gegen ihre Obrigkeit die Hauptgrundzüge ihres Charakters ausmachen, so kann man dem Völkchen das Lob, gute moralische Menschen zu seyn, nicht versagen, und es dürfte blos die Abneigung vor dem Schulunterrichte, den viele Aeltern äußern, als tadelnder Vorwurf sie treffen.

Gewerbe, Fabriks-, Manufakturwesen und Handel.

Der Gewerbfleiß hat in den Märkten Kramladen und Trafiken aufgerichtet und alle Arten der nothwendigsten Handwerksleute herbeigezogen. Fabrik- und Manufakturwesen wollen dagegen nicht rechten Fortgang gewinnen. So konnte die im Jahre 1800 vom Alois Zengerle bei Gutenbrunn errichtete Torfverkohlungsfabrik keinen Bestand finden, welch gleiches Loos die eben daselbst im Jahre 1812 bestandene Ahornzuckersiederei fand. Eben so unglücklich war zu Unter-Ranna ein gewißer Thym, der im Jahre 1813, durch das nahe dabei befindliche Graphitlager ermuntert, eine Schwarzgeschirrfabrik anfing, aber bald sie aufgeben mußte. Nach einem dreißigjährigen Bestand mußte die auf der Herrschaft Gutenbrunn betriebene und mit allem Aufwande von Mitteln viele Jahre unterstützte Glasfabrik, da ihr Betrieb vermuthlich nicht rentirte, geschlossen werden. Indessen gibt es doch noch einige Unternehmungen, welche aufrecht stehen. Unter diesen muß vor allen andern das Gewerk der Papiermühle zu Luberegg

genannt werden, da sie sich einen guten Ruf und einen guten Absatz seiner Erzeugnisse erworben hat. Es entstand im Jahre 1792, besteht mithin bereits volle 49 Jahre. Ein weiteres beachtenswerthes Unternehmen ist die Schwarzgeschirrfabrik des Anton Kersa, der im Jahre 1832 in selber über dreißig Arbeiter beschäftigte, und nach Wien nicht nur eine gleichgute sondern zugleich auch viel wohlfeilere Waare liefert, als solche aus dem Auslande bezogen werden kann. Die in der Fabrik zu Steinbach erzeugt werdenden Schmelztiegel und andere Graphitwaaren versprechen einen guten und um so dauerhafteren Absatz, als in Dobberg und Fürholz ein Graphitlager besteht, das eine unerschöpfliche Ergiebigkeit ausweiset, und diese Erzeugnisse noch insbesonders durch Nettigkeit und Geschmack sich lobenswerth auszeichnen. Diese Fabrik ist ein Eigenthum des Grafen von Franken-Sierstorpff, Besitzer mehrerer Herrschaften in Preußisch-Schlesien.

In früheren Zeiten war die Essigsiederei auf diesen Herrschaften wichtiger, als sie gegenwärtig ist, indem alljährlich 150 bis 200 Eimer Essig nur allein nach Wien versandt wurden. Jetzt, wo man die feineren den schärferen Essigen vorzieht, die noch überdies weit wohlfeiler von Spitz bezogen werden können, hat die Essigsiederei in Emmersdorf nur mehr geringen Betrieb, und es wird dort kaum alle vierzehn Tage gesotten. Mehr Aufschwung hat die gleichfalls in Emmersdorf befindliche Lohstampfe, die mit acht Schössern (Messern, Stampfschneiden) in einer halben Stunde neun Metzen Fichtenrinde zerstampfet. Die Kalk und Ziegelbrennereien zu Leiben, Gutenbrunn und Ranna liefern noch mehr Materiale, als der Bedarf der Herrschaften erheischet. Hammerschmieden findet man in Isper, Mahlmühlen aber an verschiedenen Bächen und an der Donau.

Das wichtigste und unter den gemeinnützigen Einrichtungen dieser Herrschaften den ersten Rang einnehmende Unternehmen

bleibt unstreitig die k. k. Schwemmanstalt auf der Isper mit Hölzern aus den Forsten von Ranna, Gutenbrunn und Persenbeug, welche ihr Holz größtentheils nach Wien liefert.

Die Schifffahrt auf der Donau beschäftigt mehrere Uferbewohner. Unter den Schiffmeistern besitzt Feldmüller in Persenbeug die meisten Schiffe, indem derselbe alljährlich 350 Schiffe stromaufwärts bis Regensburg und 850 Schiffe nebst 25 Floßen nach Wien und Pesth im Gange hat, zu deren Bemannung er 250 Knechte, so wie zum Aufwärtszuge 115 Pferde benöthiget. Er und einige seiner Mitmeister lassen sich die Anzahl neuer Schiffe, die sie benöthigen, auf dem Schiffzimmerplatze unterhalb des Marktes zu Persenbeug auf eigene Kosten und für eigene Rechnung bauen, welche alljährlich 46 Kehlheimer, 2 kleine Schiffe und 4 Plätten beträgt, wovon 40 Kehlheimer dem Feldmüller allein angehören. Zur Verständigung der Schiffbenennungen wolle dem geneigten Leser dienen, daß unter einem Kehlheimer ein Schiff verstanden wird, das mehr oder weniger bei 130 Schuh lang, 18 Schuh am Boden breit, 6 Schuh tief ist, und eine Last von 3000 Zentner bis abwärts 1800 Zentner zu tragen vermag. Den Namen Kehlheimer, in der Volkssprache Kehlhammer, stammt von dem Orte Kehlheim in Baiern her, wo die meisten Schiffe dieser Art gebaut werden. Die kleineren Kehlheimer, von der Länge von 15 bis 19 Klafter, von der Breite von 16 Schuh und einer Tiefe von 4 bis 5 Schuh tragen 1000 bis 1600 Zentner und heißen Gamsee. Die Plätten, von denen es viele Arten gibt, sind 3 bis 8 Klafter lang, 4 bis 18 Schuh breit und 2 bis 4 Schuh tief. Ihre Tragbarkeit beträgt 100 bis 1500 Zentner. Sie sind am Hintertheile breit, werden nach Bestimmung ihres Gebrauches schwächer oder stärker gebaut, und von den Schiffern auch Stojer genannt. Zillen werden endlich jene kleine Schiffchen genannt, die höchstens eine Last von 30 Zentner aufnehmen kön-

nen, und nach ihrer Ladung und Bestimmung bald Weiz-bald Fischer-, bald Ueberfuhrzillen u. s. w. heißen.

An den hierortigen Donauufern, nämlich bei Persenbeug, Mahrbach und Emmersdorf werden demnach größtentheils Brennholz, etwas Bauholz, Weinstecken, Thon, Lehm, Schwarzgeschirr, Pflastersteine, Graphitarbeiten, Schafwolle und Obst als Handelsgegenstände geladen und nach Wien verführt.

Wege und Straßen.

Bei der Gleichgiltigkeit der Bauern für die Herstellung der Wege, die selbst für die Wege des Weichbildes ihres Dorfes nichts thun, sondern gewöhnlich mit Gewalt zur Reparirung derselben verhalten werden müssen, wird es nicht auffallen, wenn auch hier ungleiche, steinige und grubige Wege angetroffen werden; doch gibt es in diesen Bezirken auch Strecken, die gemächlich hergerichtet sind. So stehen einige Strecken Weges, wie z. B. von den drei Mühlen nach Nöchling und von St. Oswald nach Fünfling so trefflich da, daß man bei dem ersten Anblicke derselben sich in der Nähe der Haupt- und Residenzstadt Wien versetzt glaubt. Ziemlich fahrbar ist es aus dem Isperthale nach Pöggstall, von wo aus die schlechtesten Stellen bis Raxendorf auch ausgebessert sind. Die Straße von Agsbach nach Persenbeug ist gut, dagegen die von dem letzteren Orte bis Sarningstein etwas minder vollkommen sich findet. Eine zwei Stunden lange Poststraße führt von Lubereck nach Pöggstall und Gutenbrunn. Der Weg der von Lubereck durch Bierbaum und unweit Artstetten nach Maria-Taferl sich zieht, ist jedoch blos bis zum Taferlberg bequem. Inzwischen dürfte in Rücksicht der Wege und Straßen im Allgemeinen eine bedeutende Verbesserung wünschenswerth seyn.

Humanitäts- und Sanitätswesen.

Spitäler und Wohlthätigkeitsanstalten finden sich nur in den größeren Märkten; in den Dörfern gibt es außer in Gottsdorf kein eigenes Haus zur Verpflegung der Armen, die gewöhnlich aus dem Armen-Institute betheilt werden. Das Spital zu Persenbeug besitzt ein Vermögen von 6000 Gulden, so wie jenes zu Marbach eines von mehr als 700 Gulden C. M. Ueberhaupt werden die Armen so unterstützt, daß sie nicht zu betteln brauchen. Die Bettler, welche in diesem Bezirke angetroffen werden, sind durchziehende Fremde, und auch deren nur wenige. Die vorzüglichste unter den hier bestehenden wohlthätigen Anstalten aus den neuesten Zeiten ist aber unstreitig jene, welche wailand Sr. Majestät Franz I. im Jahre 1832 stiftete. — Diese Stiftung ist für die Herrschaft Emmersdorf begründet, in deren Folge Sr. Majestät eine fünfperzentige Staatsschuldenverschreibung in das gerichtliche Depositum hinterlegten, mit der Bestimmung: daß alle zwei Jahre die mit hundert Gulden verfallenden Zinsen einem tugendhaften und sittsamen Mädchen, das entweder aus der Pfarre Emmersdorf gebürtig, oder doch wenigstens durch zehn Jahre in selber sich aufhält, als Heiratgeschenk überreicht werden. — Zur Besorgung des Sanitätswesens bestehen hier ein Doktor der Medizin, als Bezirksarzt, ein Bezirks- Wund- und Augenarzt, und zu Aggsbach, Artstetten, Emmersdorf, Isper, Marbach, Martinsberg, Persenbeug und Pöggstall geprüfte Wundärzte; dann in Emmersdorf und Marbach eine geprüfte Hebamme. — Apotheken gibt es keine, dagegen jeder Wundarzt mit den nothwendigsten Arzneimitteln selbst versehen ist.

Religionszustand und Schulwesen.

Die Einwohner bekennen sich durchgängig zur katholischen Glaubenslehre mit vieler Anhänglichkeit, daher auch Keiner den

Gottesdienst verabsäumt; nur Krankheit oder ein sonstiger unvorhergesehener Nothfall können ihn hindern, daran Theil zu nehmen; selbst die abgebrachten Feiertage werden in religiöser Weihe von ihm gehalten, und gern schließt er sich den Wallfahrten an, worunter jene nach Maria-Taferl die vorgezogenste ist. Es werden übrigens die kirchlichen Angelegenheiten durch ein und zwanzig Pfarrer besorgt, welche den Dekanaten St. Oswald und Spitz unterstehen, und woran das Dekanat Gerungs blos rücksichtlich dreier auf der Herrschaft Gutenbrunn liegenden und nach Schönbach eingepfarrten Ortschaften einigen Antheil nimmt. Sämmtliche hierortige Geistlichkeit, worunter auch die beiden Benefiziaten zu Subereck und Gutenbrunn, gehört zum Bisthume St. Pölten.

Schulorte sind so viele, als es Pfarrorte gibt. Die in den Schulen angestellten Lehrer sind taugliche Schulmänner, welche ihren Beruf mit Eifer und Thätigkeit erfüllen, leider insgesammt aber klagen, daß, wie schon erwähnt, es noch Aeltern gibt, welche ihre Kinder nur lau zum Schulbesuche anhalten.

Historische Darstellung

der

k. k. Patrimonialherrschaften und mehrerer dazu gehörigen Ortschaften.

Der Bezirk, worin die k. k. Patrimonialherrschaften im V. O. M. B. liegen, hat zwar, wie wir bei der obigen Darstellung dargelegt haben, keine bedeutende Größe, jedoch hat er Geschichtliches aufzuweisen, das mit der allgemeinen österreichischen Landesgeschichte im innigsten Verbande steht. Des Andenkens wegen nimmt jeder Oesterreicher gern Theil daran, und jede Erzählung davon unter den Bürgern oder Bauern im Kreise der Ihrigen, ist eine lohnende Erwähnung, zumal ein jeder Ort seine eigene Chronik hat, die

als Astungen des großen Geschichtsbaumes zu betrachten sind, dessen Zweige sich über das ganze Land verbreiten. Ortschaften und alte Ritterburgen erblicken wir zwischen den Blättern gleichwie Knospen, Blüthen und Früchte, als die in das große Landesgewebe gehörenden Thaten vieler erblühten und meist verklungenen Adelsgeschlechter. Ueberaus lehrreich ist jede vaterländisch historische Darstellung; sie mahnet zur Liebe für den heimatlichen Boden, zur Ordnung und zu den Pflichten für den Herrscher, der mit Klugheit, Weisheit und Milde mit kräftiger Hand die Zügel der Regierung lenket.

Zu unserer gegenwärtigen Darstellung haben wir anerkannte Geschichtswerke der alten und neueren Zeit, dann auch Archive, Klosterchroniken, Stiftsbriefe, Kauf-, Tausch- und Lehnbriefe, sowie Kirchenrechnungen benutzt, wodurch wir im Stande sind, die historische Darstellung der k. k. Patrimonialherrschaften und mehrerer dazu gehörigen alten Ortschaften unsern verehrten Lesern liefern zu können.

Die Urbewohner von diesem Landstriche sind unbekannt, und man kann nicht mit Gewißheit sagen, daß es die Hyperboräer, Tauriskter, Japiden oder Noriker gewesen sind; wohl aber ist die stärkste Vermuthung vorhanden, die uns die Celten als erste Einwohner annehmen läßt. Wohl waren in diesem Bezirke viel weniger Sümpfe als in den V. U. M. B. und V. U. W. W., dagegen aber ungeheure Urwälder, strotzend von urweltlichen Thieren. Fischfang und Jagd waren die Beschäftigungen der ersten Bewohner, später darauf folgte die Lichtung der undurchdringlichen Wälder, und als die Geschichte beginnt, Völkerschaften zu nennen, die auch den Bezirk im V. O. M. B. von der Donau in das Land hinein bewohnten, sehen wir zugleich das wilde Durcheinanderfluthen verschiedener Völkerstämme. Das darauf erfolgte Eindringen der Römer in unser heutiges Oesterreich geschah blos

am rechten Ufer der Donau; dieser Strom war die natürliche Grenzscheidung gegen die am linken Ufer und im Lande gegen Böhmen hin angesiedelten Völker, und zur Beschützung des von den Römern eroberten Landes waren dem Fluße entlang bis nach Pannonien hinab, verschiedene Castelle und Bollwerke angelegt.

Durch mehr denn vierhundert Jahre standen die Römer, und die jenseits der Donau angesiedelten Volksstämme friedlich gegen einander, wovon die Quaden wohl die stärksten waren, und vielfältige Kriege mit den Römern führten. Nach dem Untergange des römischen Reiches im heutigen Oesterreich wälzten sich von Osten herauf gegen Westen ungeheure Volkszüge, welche eine neue Gestaltung veranlaßten. Unter den vielen Stämmen waren die Hunnen mit ihrem König dem Weltzerstörer Attila, die furchtbarsten, der die Geisel Gottes mit Recht genannt, schonungslos und wildverheerend nach Germanien und Italien vordrang, und mit seinen Horden unsere Gegenden überschwemmte. Sein Zug war ein wüthender Orkan, der gleich dem Pesthauche unermeßliche Strecken Landes verödete. Zum großen Glücke, daß Attila inmitten seines Siegeszuges in einer durchschwelgten Nacht, im Jahre 453, durch einen Blutschlag die Welt vor fernerem Schreck entband.

Wie stets bei solch großen Ereignissen geschieht, wurden die Hunnen aus unserem Lande verdrängt, und wir finden an der Donau Gethen, Turcilinger, Scyten und Heruler in Oesterreich als neue Einwanderer. Von letzterem Volksstamme scheint der Name Harland, ein Bezirk bei Groß-Pöchlarn, den die Heruler späterhin bewohnten, entsprungen zu seyn. Von Norden her kamen die Rugier, daher hieß die Gegend von der Ens längs der Donau bis zur heutigen ungarischen Grenze, das Rugiland, deren Sitze die Longobarden einnahmen. So wie kein Volksstamm sich lange in den errungenen Bezirken aufhielt, eben so mußten die

Longobarden bald dem wilden Avarenvolke weichen. Diese scheußlichen Menschengestalten kamen aus Asien, auf leichten Rossen, mit Spiß, Schwert und Bogen bewaffnet, und eben so schnell sie heranschnaubten, eben so blitzesschnell verschwanden sie oft vor den Augen ihrer Feinde. Ihr geflochtenes Hauptbaar hing wild über der Schulter, und ihr Herz glich dem Eisen, es war gegen alles Mitleid stumm, da sie selbst ihre eigenen Weiber gleich den Thieren vor die Wagen spannten, und stets von Rachsucht und Raubgierde getrieben wurden. Durch volle zweihundert Jahre besaßen sie Oesterreich bis an die Ens, welches Hunnavarien genannt wurde. Im heutigen Melk stand ihre Eisenburg, stark und kalt wie Eisen, uneinnehmbar und ohne Erbarmen für die Gefangenen, welche dahin geschleppt wurden. Nach ihrer gewöhnlichen Schirmart verbargen sie hinter aufgeworfenen meilenweiten, ringförmigen Wällen, bei anstoßenden Wäldern oder Morästen, ihren Raub, ihre Familien und Herden. Es war der feste Hort zur Sicherheit vor Ueberfall, und zum Rastplatze. Solche Ringe hatten die Avaren mehrere, wovon der im V. O. M. B beim Ausflusse des Kamps in die Donau der größte war. Die gegen Böhmen hin angelegten Wälle wurden aber von den Czechen erstürmt, wodurch sie sich bald zum Meister des Mannhartsberger Viertels machten.

Ohne Unterlaß über die Ens nach Baiern eindringend, allwo sie raubten und mordeten, veranlaßten sie, daß Kaiser Karl der Große ihren Untergang beschloß. Mit einem auserlesenen Heere drang er auf beiden Donauufern hinab, erstürmte ihre festesten Ringe, und ließ das meiste Avarenvolk durch das Schwert vertilgen; die sich aber seiner Gnade ergaben, mußten sich taufen lassen, und das Christenthum annehmen. Um fürderhin vor allen Ueberfällen dieses Volkes sicher zu seyn, bestimmte er das eroberte Land zur Vormauer Deutschlands, und schuf zwei Marken, die bairische, vom Inn bis zur Ens,

und die Ostmark, von der Ens bis gegen Ungarn. Er setzte ihm ergebene ritterliche Markgrafen ein, sendete Franken, Allemannen, Baiern und Sachsen als neue Ansiedler zu den Avaren zur neuen Bevölkerung und Beurbarung des Landes, und ließ Kirchen und Klöster erbauen, zur Verbreitung des Christenthumes und besserer Sittung.

So lange Karl lebte, blühte die neue Ostmark herrlich auf, unter seinen Nachfolgern jedoch entstanden manche Feindseligkeiten, durch den Treubruch der Markgrafen herbeigeführt, die sich mit den Czechen und Marhanen verbündeten. Es geschah daher, daß Arnulf den Markgrafen Wilhelm gefangen nehmen und enthaupten, Engelschalk aber nach Regensburg locken und blenden ließ. Um diese Zeit also (gegen Ende des neunten Jahrhunderts) stand schon in Persenburg ein festes Schloß, welches Markgraf Engelschalk bewohnt haben soll. Auch Ranna kömmt schon im Jahre 886 vor, und Weiteneck im zehnten Jahrhunderte.

Ungeachtet dieser harten Bestrafung setzte der Markgraf Arabo und auch sein Sohn Isenreich das Bündniß mit dem mährischen Fürsten Swatopluk fort. Zur Brechung von von Swatopluks Macht rief nun Arnulf ein neues Volk, die Magyaren zu Hilfe, die sich über die neue Ostmark ergossen, und darin festsetzten. Die Eisenburg ward ihre festeste Burg. Das V. O. M. B. jedoch blieb von diesem Volke befreit, und einige Urkunden finden sich vor, über Schenkungen in der Wachau, (Wachow, Wacha, eine Schutzgegend gegen fremde Kriegsvölker), welche schon Kaiser Karl mit Franken besetzen ließ.

So wie die Avaren, fielen auch die Magyaren oft in Baiern ein, welches Land sie stark verwüsteten, und im Jahre 955 drangen sie bis Augsburg vor. Kaiser Otto der Große lieferte ihnen aber am Lechfelde eine blutige Schlacht, von welcher Zeit an keine Einfälle mehr geschahen. — Nach dem

Niebelungenliede soll Rüdiger von Bechalarm seinen Sitz in Pöchlarn gehabt haben, also gerade der Mitte des Bezirkes der k. k. Patrimonialherrschaften gegenüber.

Unter Kaiser Otto II., nach dem Tode Burkhardts von Regensburg, kam im Jahre 983 die markgräfliche Würde an den Grafen von Amerthal, Luitpold von Babenberg, der in der Landesgeschichte als Leopold I. der Erlauchte erscheint. Er unternahm es mit einem bedeutenden Heere, und der Blüthe deutscher Ritterschaft, die Ungarn oder Magyaren zurück zu treiben, erstürmte die Eisenburg, baute an der Stelle das Chorherrnstift Melk, und schlug sie bis über die Leitha zurück, welche noch heut zu Tage die Grenze gegen Ungarn bildet. In den alten Chroniken werden nebst dem Grafen Leopold, auch die von Persenbeug und Weiteneck angeführt, welches für das hohe Alter und die Bedeutenheit der beiden Schlösser spricht. Uebrigens aber ist es schwer zu bestimmen, von welchem Volke, das oberhalb der Wachau sich am meisten fortpflanzte und erhielt, das heutige seinen Ursprung habe. Man vermag nicht nach so vielen und verschiedenen Einwanderungen und Völkermischungen die Abkömmlinge dieses oder jenes Stammes an den heutigen Einwohnern der hier bestehenden uralten Ortschaften herauszufinden; doch aber kann man ungefähr annehmen, daß das Volk, welches zu Leopold I. des Erlauchten Regierung theils schon ansäßig war, theils mit ihm kam und daselbst verblieb, in der Folge nur Eines ausmachte, fernerhin eine eigene selbstständige Einwohnerschaft in Oesterreich bildete, und als eine solche bis auf unsere Zeit sich behauptete.

Im Jahre 994 versuchten die Czechen und Mährer einigemal durch das V. O. M. B. gegen die Donau vorzudringen, doch jedesmal schlug sie Markgraf Heinrich I. kräftig zurück. — Im Jahre 1045 besuchte auf seiner Reise durch Oesterreich Kaiser Heinrich III. die Gräfin Richelda von

Sempt im Schlosse Persenbeug; unglücklicherweise brach der morsche Saalboden, der die Menge Gäste nicht zu tragen vermochte, und beschädigte lebensgefährlich mehrere der dort anwesend gewesenen Gäste. — Ernst III., welcher später an der Unstrut für Kaiser Heinrich IV. gegen die rebellischen Sachsen stritt, und ritterlich das Leben opferte, durchzog bei dem Zuge dahin das V. O. M. B. bis gegen die böhmische Taya; und auch sein Sohn Leopold III. der Schöne war in diesem Viertel; bei der wichtigen Gelegenheit, als dieser Markgraf im Jahre 1075 gegen die nach Oesterreich eindrängenden Böhmen zog, und bei Meilberg im V. U. M. B. ihnen eine Hauptschlacht lieferte. Die Czechen und Mährer ließen diesem Markgrafen keine Ruhe, und stets drangen sie gegen die Donau hin, doch der junge siebzehnjährige Leopold VI., Sohn Leopold V., vergalt ihnen nachhin ihren Friedensbruch theuer genug, ja König Przemißl II. von Böhmen mußte sehnlichst wünschen, daß ihm die Freundschaft des österreichischen Regenten zu Theil ward. Wir finden zu der Zeit mehrere Urkunden, in welchen Marbach, im Jahre 1144 Streitwiesen, im Jahre 1147 Ranna, 1157 Elsarn, 1171 Emmersdorf, und 1183 Pöbring vorkommen.

Ueber ganz Oesterreich strahlte die Sonne des Glückes und Ruhmes am schönsten unter der glorreichen Regierung des Herzogs Leopold VII, während welcher man Oesterreich ein wahres Paradies nennen konnte. Ernstere Zeiten brachen über dieses Herzogthum herein unter seinem Sohne, Herzog Friedrich II. dem Streitbaren, der in einer beständigen Fehde lebte, vom Kaiser Friedrich in Acht und Bann gelegt, aller seiner Lande verlustig wurde, und endlich doch über alle seine Feinde siegte. Am meisten empfand das V. O. M. B. die harten Bedrängnisse großer Kriegsnoth. Die Böhmen, des Kaisers Acht vollziehend, brachen über die Grenzen in dieses

Viertel überaus verheerend ein; früher schon hatten blutige Fehden Statt zwischen dem Herzog und den übermächtigen und reichen Herren von Chuenringen, die Zwettl befestigten und von da aus Friedrich Trotz boten, der sie endlich zu Paaren trieb, alle ihre Schlösser in seine Gewalt bekam und sie zur vollen Unterwürfigkeit zwang.

Die vielfach sturmbewegte Regierung Friedrichs des Streitbaren war von kurzer Dauer, denn schon am 15. Juny 1246 verlor der edle Herzog unfern Wiener Neustadt, an der Leitha, in der Schlacht gegen die Ungarn sein Leben, gerade an seinem fünfunddreißigsten Geburtstage. Unter seinen vielen Großthaten war die Schlacht gegen die Mongolen die rühmlichste, weil er Europa dadurch von dem weitern Vordringen der Barbaren rettete. — Friedrichs Leiche entlockte zahllose Thränen den Augen seiner Unterthanen, die nun erkannten, was sie an ihrem Herzog verloren hatten. Er war der letzte Sprosse des erlauchten und ruhmwürdigen Hauses der Babenberger, die Oesterreich so glücklich regierten, und zu solch herrlicher Blüthe gebracht hatten. Mit seinem Tode schlug die Stunde namenlosen Unglückes, denn es brach eine überaus trübe Zeit über das sonst so glückliche Land herein. In der That war Friedrichs Leiche die seines ganzen erhabenen Mannsstammes, und wenn wir das Bild der Babenberger Regierungsepoche überschauen, so führt es uns zu feierlichen Betrachtungen ihrer hohen Verdienste. Würdig trugen sie das kaiserliche Reichslehen als Markgrafen von Oesterreich, würdig war ihre Erhöhung zu Herzogen und selbstständigen Regenten, wichtig aber meist ihre Rolle, die sie oft als Vermittler des Kaisers, Papstes und der Reichsstände spielten, und endlich von hohen Ansehen ihre Macht, welche das Reich, die Ungarn und Böhmen erfahren mußten. Unter allen Verhältnissen, selbst inmitten innerer Zerwürfnisse, vermochte keine Macht die Grenzen der österreichischen Lande ein-

zuengen. Vorzüglich gestärkt war Oesterreich durch die vielen Vesten und Burgen der landesedlen Geschlechter, die zu Schutz und Schirm gegen auswärtige Feinde und als Zufluchtsorte in den Tagen der Noth bestanden für die Unterthanen, an den Grenzen, Flüssen und Heerstraßen, an deren offenen Stirnen sich häufig die Feinde zerschellten. Nun aber als Friedrich verblichen war, und Oesterreich keinen rechtmäßigen Herrscher hatte, wurden viele derselben, durch den augenblicklichen Nutzen derselben angezogen, nur Schlupfwinkel des Frevels, der Eigenmacht und Willkühr, sündhafte Stätten räuberischer Beute, besonders jene Burgen, die von der Hauptstraße abseits lagen, im Gebirge auf schroffen Felsen und im Walde. Es entstand eine wahre Gräulperiode, in der sich im V. O. M. B. die Vesten von Chueffarn, Sassing, Weißenberg und Weinsberg emporthürmten, und von denen die Rachevergeltung nur noch einzelne Trümmer übrig ließ, als Warnzeichen streng bestraften Uebermuthes. Auch Leiben, welches später zu einem solchen Raubneste der Wegelagerer herabsank, wurde geschleift, von seinen Nachgründern jedoch der Ehre wieder einverleibt. Nur Persenbeug war seinem ursprünglichen edlen Zwecke treu geblieben, dagegen soll Weinsberg das Hauptraubschloß gewesen sein, wie man sagen könnte, ein wahrer Telegraph für Strauchritter, Heckenreiter und Schnapphähne der damaligen Zeit; und wahrlich der Wanderer geht durch das weite Walddunkel nicht ohne Grauen zu den Steinresten, die nun trauernd in die blauen Lüfte starren.

Wie wir schon gesagt haben, entstanden die meisten Raubvesten unter diesem Herzog Friedrich und nach seinem Tode; die in seiner Periode Erbauten wurden am öftersten gegen ihn selbst benützt. Des Herzogs allzurasches Blut hatte ihm viele Feinde geschaffen, unter dem Klerus sowohl als dem raubgierigen, eigenmächtigen, sich über Gesetz und Ordnung

erhaben dünkenden Landadel, dazu die ohnehin tückische, allbereite Necksucht auswärtiger Herrscher noch mehr anreizte. Als der größte Schaden und Nachtheil darf angenommen werden, die daraus erwachsene Unordnung, welche im Innern den Meister spielte und zu Unbilden, Unfügen, Eigenmacht, Raubzügen, Ueberfällen, übermüthigen Fehden, und selbst zu mehreren Aufständen leichten Anlaß gab. Es läßt sich hierbei auch denken, wie übel es mit den Sitten des Volkes ausgesehen haben mag, da ihr Fürst in ewigen Streit verwickelt war.

Das Interregnum nach Friedrichs Tode führte dem Throne in Oesterreich eine neue Dynastie, und in der Landesgeschichte eine neue Epoche herbei. Von den vielen Bewerbern wußte sich König Ottokar von Böhmen durch Geld, Ansehen und Macht in den Besitz von Oesterreich zu setzen, dessen Stände er gewann. Böhmens und Mährens Herrscher hatten von jeher ein lüsternes Auge auf dieses schöne Nachbarland, und um so lockender war der österreichische Herzogsthron geworden, als unabhängige Fürstenmacht denselben schmückte. Durch die Vermählung mit Margaretha, der ältesten Schwester Herzog Friedrichs, suchte Ottokar einen rechtlichen Anspruch auf Oesterreich zu gewinnen. Als der junge König wirklich Herrscher in Oesterreich wurde, ließ er zu Anfang seiner Regierung viele Raubvesten niederreißen, führte Ordnung und Sicherheit ein, und sorgte besonders für Wien wahrhaft königlich, dergestalt: daß die Stände, Land und Volk alle Ursache hatten, mit dessen kraftvoller Verwaltung und guten Einrichtungen zufrieden zu sein.

Als Rudolph Graf von Habsburg zum Kaiser erwählt wurde, benahm sich Ottokar als ein mächtiger König, stolz mit Hindansetzung der Reichsgesetze. Dieß brachte über sein Haupt die Acht und den Bann; die Schlacht im Marchfelde im Jahre 1278 aber mit Rudolph kostete ihm Leben und Krone. Ottokar hatte sich vor der Zeit der Schlacht

lange im V. O. M. B. aufgehalten, denn er belagerte vergebens das Städtchen Drosendorf. Seine Söldner waren übermüthig genug, und solcherart mußten die armen Unterthanen viel Ungemach erdulden. Nachdem Kaiser Rudolph seinen Sohn Albrecht mit Oesterreich belehnt hatte, ging es auch nicht viel besser, weil dieser Herzog nicht nur mit auswärtigen Feinden viel zu thun hatte, sondern auch den österreichischen Landadel gegen sich reizte. Besonders hatte ihm der Ritter Leutold von Chuenringen im V. O. M. B. mit scharfen Fehden oft und stark zugesetzt.

Albrechts Söhne, Rudolph IV., Friedrich der Schöne, Leopold, der Ritterschaft Blüthe und Zierde, und Albrecht II. der Weise, mußten ihre Erblande nur mit immer gezogenem Schwerte gegen ihre Widersacher behaupten, und Albrecht III. gegen seinen Willen den Krieg gegen die Schweizer führen, und gegen die überhand nehmende Frechheit der österreichischen Raubritter eine unnachsichtige Strenge anwenden, dessen Sohn Albrecht IV., das Wunder der Welt genannt, ein neues Strafgericht, das Geräune, errichtete. Die Veranlassung zu diesem seltsamen Gerichte war die Mitgenossenschaft der böhmischen und mährischen Raubritter, deren Beispiel die österreichischen Landedlen zur Fortsetzung ihres Gräuels ermunterte. Es hatten sich nämlich die Söhne Johanns von Mähren, die Markgrafen Jodok und Prokop, Neffen Kaiser Karls IV., um ihr väterliches Erbe entzweit. Der besiegte Theil der Mährer, und die von König Wenzel zur Hilfe Prokops zugeschickten Böhmen zerstreuten sich, und errichteten unter sich mehrere Räuberbanden, die unter der Hauptanführung der berüchtigten Ungeheuer Sokol, Hyneck, Goldsteinsky, Albrecht von Böttau und Heinrich von Gauspitz, der sich mit dem Namen der dürre Teufel furchtbar gemacht hatte, überall plünderten, mordeten, verheerten, und als in Mähren nichts

mehr zu nehmen war, die an der Grenze gelegenen österreichischen Städte, Märkte und Dörfer zu Grunde richteten, ja sogar bis nach Wien streiften. Das einheimische Gesindel, durch das ungestrafte Beispiel, das die mährischen und böhmischen Räuberbanden durch vier Jahre hindurch gaben, zu gleichen wilden Leben und Mittel, seine Habgier zu sättigen, aufgereizt, dann Ritter und Knappen, Herren und Knechte rotteten sich zusammen, besonders im Marchfeld, und verübten solchen Unfug in den Wohnungen der Landleute, und auf öffentlichen Straßen so erbarmungslos, daß man auch mit großer Strenge, ja selbst mit unerhörten Zwangsmitteln gegen sie verfahren mußte, wenn man die gänzliche Ausrottung der Frevler hoffen wollte. Zu diesem Zwecke war Herzog Albrecht der Mann; er stellte zu Ostern 1402 das Geräune auf eine Art Inquisition oder geheimes Standrecht. Der Adel und die Angesehenen aus den Landleuten wurden an einen geheimen Ort berufen, um sich über Vertilgung dieser Landplage zu berathen. Ein jeder einzeln mußte bei dem Allerheiligsten schwören, auf die vorgelegten Fragen die reine Wahrheit zu bekennen und auszusagen, wer, Adeliger oder Gemeiner, als Mörder, Räuber, Dieb, oder sonst nichtswerther Mensch ihm bekannt sei, und dann dem Befehle gehorchen, mit bewaffneter Hand gegen solche Verbrecher mit auszuziehen. Zu den Raubschlössern, auf die es vorzüglich losging, gehörten auch Emmersdorf und Leiben. Ulrich von Dachsburg, der Geräunemeister, erhielt den Auftrag, diese Raubnester zu zerstören. Er vollzog mit aller Strenge den Befehl, und die er dort angetroffen hatte, büßten das Unheil ihrer Verbrechen mit dem Strange oder Schwerte. Es darf auch mit Gewißheit angenommen werden, daß Weinsberg, so recht gelegen als Raubburg, bei dieser Gelegenheit untersank.

Durch solche strenge Maßregeln hörten gar bald die Raubzüge auf, im Lande traten Ordnung und Sicherheit ein,

und man durfte sich wieder im Innern des Landes des goldenen Friedens erfreuen. Als aber die Herzoge Leopold der Stolze und Ernst der Eiserne um die Vormundschaft Albrechts V. in starken Streit geriethen, löste sich die Ordnung wieder auf, und Zwiespalt und Anarchie traten an ihre Stelle. Es blieb daher dem mündig gewordenen Herzog viel zu thun übrig: er sollte bei seinem Regierungsantritte die Wunden der verderblichen Parteiwuth heilen, den Rest des Raubgesindels im V. O. M. B. vernichten, und es stand ihm überdieß ein noch weit schwererer Kampf bevor. Es war dieß jener mit den Hussiten, welche in Oesterreich eindrangen.

Herzog Albrecht war in der Schule bitterer Erfahrung aufgewachsen, und von den schlimmen Folgen der bürgerlichen Uneinigkeit belehrt; es war daher bei ihm unerschütterlich entschieden, alles, was Aufruhr hieß, die Quelle mochte sein, welche sie wollte, im Grunde zu ersticken. Also er, der gerüstet war, die Hussiten zu bändigen und auszurotten, diese aber, die sich rächen und zu behaupten gedachten, stritten mit aller Anstrengung, wobei der blutige Schauplatz meist der Bezirk war, in welchem die k. k. Patrimonialherrschaften gelegen sind. Schon loderten hoch die Wachfeuer der Taboriten über der deutschen Taja im V. O. M. B. auf, und ließen, um dem nacheilenden Heere hellere Bahn zu machen, die Städte Röz, Zwettl und viele Dörfer in Flammen aufgehen; und obwohl Herzog Albrecht den von Blut triefenden Prokop dort schlug, so setzten dennoch die Utraquisten bei Persenbeug über die Donau, und raßten, nachdem sie vorher das Abendmal unter beiden Gestalten genossen hatten, auf beiden Donauufern überaus verheerend. Albrecht setzte seinen kraftvollen Widerstand mit staunenswerther Beharrlichkeit fort; ersiegte und errang sich in sein Herrscherdiadem die kostbare Perle, nämlich die Krone von Böhmen. Dieser ruhmwürdige Herzog, welcher wegen seiner Macht, per-

sönlichen Verdiensten, und seines Ansehens im In- und Auslande hochgeschätzt wurde, und der durch überaus kluge, politische und kirchliche Anstalten ganz Deutschland, Böhmen und Ungarn zur Ordnung zurückgeführt hatte, erlitt das Schicksal, nur allzubald vom Tode sich ereilt zu sehen, und bei seinem Tode einen noch nicht gebornen Erben, den nachherigen Prinzen Ladislaus (Posthumus) zurück zu lassen, wodurch leider ein neues Zerwürfniß im österreichischen Regentenhause erwuchs; und vorzüglich Oesterreich und das V. O. M. B. wiederholt in wilde Parteiungen zerriß.

König Ladislaus von Böhmen und Herzog von Oesterreich ward durch dessen Stände bei seiner Volljährigkeit durch Waffengewalt dem Vormunde Kaiser Friedrich IV. entrissen, und auf den Thron gesetzt. Das ganze Land jubelte ob des zu Theil gewordenen Glückes; überaus traurig aber war es, daß dieser hoffnungsvolle junge Fürst nach einigen Jahren verstarb. Nun erhob sich neuerdings ein bedauernswerther Zwist wegen dem Besitz der Regierung in Oesterreich zwischen Kaiser Friedrich und dessen Bruder Leopold, der durch mehrere Jahre andauerte, und das Land in tiefe Verwirrung und Elend brachte; und als endlich Leopold verstarb und Friedrich Alleinherrscher wurde, begannen vieljährige Kriege zwischen dem Kaiser und König Mathias Corvinus von Ungarn, wegen der Krone Böhmens. Mathias belagerte Wien zweimal, nahm es endlich ein durch Uebergabe, und brachte ganz Oesterreich in seine Gewalt, welcher Zustand durch sieben Jahre, bis zu dem im Jahre 1490 erfolgten Tode des Ungarnkönigs dauerte. Uebergroß war das Elend, vorzüglich im V. O. M. B., welches von den Ungarn zweimal durchstreift, verheert und dennoch gebrandschatzt wurde.

Kaiser Friedrich, der alsobald Oesterreich wieder in seine Regierung einbezog, starb nach einigen Jahren, in Folge der Abnahme eines Fußes in sehr hohem Alter, dessen Nachfolger

Kaiser Maximilian I. ward, der, obwohl er den größten Theil seines Lebens im Kampfe mit dem Auslande zubrachte, dennoch mehrere nützliche Einrichtungen in Oesterreich traf, und das deutsche Reich mehr in die Höhe und in ein würdigeres Ansehen brachte, als einer seiner kaiserlichen Vorfahren seit dreihundert Jahren. Unter seinem Schutze erblühten Kunst und Wissenschaft, dem Kriegswesen gab er einen neuen, bisher nicht gekannten Aufschwung und Verfassung, und den österreichischen Erbstaaten das Glück des inneren Friedens. Des Faustrechtes wildes Wüthen hob er auf, und manche Veste, dessen ritterlicher Besitzer das schändliche Handwerk eines Wegelagerers trieb, wurde in Trümmer und Schutt begraben. So war denn auch während Maximilians Regierungsepoche im V. O. M. B. Ruhe und Frieden erwachsen, und die frühere wilde Eigenmacht des Landadels verschwand; ja viele derselben zogen sich nach der Residenz, und es begannen mildere Sitten zu erblühen.

Der Tod dieses Monarchen verursachte in Oesterreich wiederholt eine nicht unbedeutende Verwirrung, die vorzüglich in Wien herrschte, bis endlich dessen Enkel Ferdinand (als Kaiser der I.) die österreichischen Erbstaaten von seinem kaiserlichen Bruder Karl V. übernahm, und mit kräftiger Hand die Zügel der Regierung ergriff. Leider brachen die Türken im Jahre 1529 mit großer Macht in Oesterreich ein, belagerten Wien, und streiften, aller Orten mordend und raubend, bis Oberösterreich hinauf.

Ein großes Elend war verschwunden, aber ein noch größeres Uebel kam herangezogen. Im Jahre 1534 hatte sich nämlich der Protestantismus auch in Oesterreich eingeschlichen, welchem der größte Theil der Burgherren im V. O. M. B. 40 Schlösser, 5 Städte, 6 Märkte und 46 Dörfer anhingen, worauf im Jahre 1580 zu Horn der Hauptsitz der protestantischen Synode war. Die eifrigsten Vertheidiger der

neuen Lehre waren im V. O. M. B. und vorzüglich unter der Familie von Rogendorf. Wo keine Pfarren waren, wie zu Arndorf, Rothenhof, Ranna und Streitwiesen, hielten die Besitzer sich lutherische Prediger auf ihren Schlössern. Nur die Familie von Hoyos blieb mit ihren Unterthanen der Religion ihrer Väter und Landesfürsten getreu. Beide Religionsparteien thaten, um die Oberhand zu behaupten, sich ungeheuern Schaden an, lieferten schauderhafte Beispiele von Erbitterung, leidenschaftlichen Ausbrüchen und Gewaltthaten. Das Schlimmste dabei war, daß diesem Brande auch der gemeine Mann noch seine eigene Absicht zuschürte, unter dem Vorwande, sich um evangelische Freiheit zu schlagen, auch andere Freiheiten zu erhaschen suchte, und sich Rechte anmaßte, um die es ihm lange zu thun war. Dieser Zündstoff der Unruhe, aus dem Mühlviertel und V. O. W. W. in das V. O. M. B. herübergeworfen, zeigte seine unseligen Folgen im Jahre 1597 ganz besonders.

Die Eigenmacht erhob nun mächtig das Haupt, indessen vergingen sich die Protestanten im V. O. M. B. doch nicht so weit, wie jene im V. O. W. W., die sogar fremde Güter angriffen; aber um zur Abhilfe ihrer Beschwerden, wovon die dringendsten gegen die Ortsherren gerichtet waren, sicher zu kommen, bemächtigten sie sich des Schlosses Persenbeug, das sie ihre Hauptfestung nannten, und nicht eher zurückzugeben beschlossen, als bis ihre Beschwerden vollkommen gehoben sein würden.

Nach einem Bericht der Hauptleute vom V. O. M. B. aus dieser Zeitperiode, ward es ihnen schwer, die Unterthanen im Gehorsame zu erhalten, denn ein gewisser Schneider zu Emmersdorf, der den Aufstand anzettelte, hatte fünftausend Bauern an sich gezogen, unter dem Versprechen, daß er alle neueren Auflagen und Roboten abschaffen wolle. Es scheint allerdings, daß die Landedeln und Obrigkeiten sich beigehen lie-

ßen, willkührliche neue Auflagen, die in früheren Zeiten nicht bestanden, dem Landmanne aufzubürden, der dadurch dann leicht zum Aufstande zu verführen war. Diese Hauptleute baten auch in einem Gesuche dringendst, daß der Landesfürst alle Obrigkeiten in Oesterreich verhalten wolle, mit dem Bauersmanne nicht gewaltthätig zu verfahren, und abzustehen von ihrem Wüthen und Toben, so wie auch sich keines Kriegsvolkes nach Willkühr zu bedienen.

Die Empörer versuchten auch die Bauern in Emmersdorf für sich zu gewinnen, ernannten den Marchgraber, einen Binder, zu ihren Obersten, und den Lederer von Emmersdorf zum Lieutenant. Letzterer setzte mit einer Schaar Bewaffneter und hundert Schützen bei Freistein über die Donau, rückte gegen Karlsbach, und lies den Haufen Treue schwören, der dann gegen Neumarkt vordrang. Die Märkte an der Donau, Spitz, Marbach, Emmersdorf, Persenbeug und Pöggstall haben sich auf die ergangene kaiserliche Ermahnung wieder zur Ruhe und Gehorsam begeben. — Der Erzherzog Ferdinand hatte dieserwegen schon ein Schreiben an den Prior der Karthause Gaming erlassen, worin er demselben an das Herz legte, daß er dem armen verführten Volke diesen Aufruhr verweisen, und es zur Rückkehr zur Ordnung zu bewegen trachten solle, wofür er ihm Schutz und Schirm zusagen könne. Auch habe er besondern Fleiß bei den Holzknechten anzuwenden, und die Armee mit Lebensmitteln zu versehen.

Dieser Erzherzog erließ auch ein eigenes Schreiben an die Bauern nachfolgenden Inhaltes: »Ihr wißt Euch zu erinnern, welche strafmäßige Ungebühr ihr Euch bisher wider Gott und sein Gebot, wider den Kaiser, der ganzen Christenheit Haupt, und unsern vielgeliebten Herrn und Bruder, wider Uns landesfürstlichen Staathalter, wider das Heil und die Wohlfahrt des lieben Vaterlandes, wider Eure Ehre, Eid und christliche Taufe zu Euren, eueren armen unschuldigen Weibern und Kindern,

und aller Nachkommen zeitliches und ewiges Verderben, und zur Schmach Eurer lieben Eltern in den Gruben unterstanden; da doch Wir Euch bisher so gnädig väterlich, und treuherzig zur Ruhe ermahnt, Euch zur Verzeihung die Abstellung Eurer Beschwerung und alle Billigkeit angeboten, und nichts unterlassen haben, was getreue Aeltern gegen ihre lieben Kinder immer thun können und sollen. Weil Ihr aber Euren Eid gar nicht erkennt, und das Schwert in die Hand genommen, so habt ihr nunmehr alle zeitliche und ewige Strafe, ja den Verlust des Himmelreichs auf Euch geladen, nach den Evangelien und Wort Gottes: Wer außer der Obrigkeit zum Schwert greift, der soll vom Schwert umkommen. Wir wissen zwar, daß dieß nicht Eurer aller Meinung ist, und daß Viele von Euch aus Furcht mitziehen, daher und um derselben unschuldigen Willen, und aus Liebe, die Wir zu Euch haben, auch das Blutvergießen zu verschonen, so wollen Wir hiermit das letzte uud äußerste Mittel mit Euch versuchen. Mag ein jeder nach seinem Haus zu Weib und Kind ziehen, da soll Euch von euren Herrschaften, Obrigkeiten, und ihren Pflegern und Richtern alle Sicherheit des Leibs und Guts erfolgen und nichts beschwerliches widerfahren. Und da einer wider seine Obrigkeit eine Beschwerde hätte, so mag er Uns oder der Regierung, oder wenn er will, der römisch kaiserlichen Majestät selbst vorbringen. So verheißen wir einem jeden guten Schutz, und wollen unverdächtige Commissärs, die nicht Landsleute sein, verordnen, und das handeln lassen, so ehrbar und billig ist, daß Ihr alle sollet zufrieden sein und Uns danken. Wollet in Euch selbst gehen, wie gnädig und gütig man bisher mit Euch gehandelt, daß man bei aller Eurer Ungebühr noch Euch keinen beschädigt, gefangen, noch gestraft hat, da man doch zum Feuer und Schwert Mittel genug gehabt und noch hat. Werdet ihr nun diesem unsern väterlichen Rath und Ermahnung folgen, und jeder alsbald zu seiner lieben Obrigkeit zie-

hen, treu und gehorsam seyn, die Euch auch schützen wird, wohl und gut. Wo aber nicht, so wird der Willen Gottes geschehen, der Ausgang Euch leid seyn, und es wird alles das Kriegsvolk, so aus deutsch und welschen Landen, Ungarn, Böhmen, Mähren, Niederland und Frankreich jetzt zum Schutz des Landes und der frommen gehorsamen Unterthanen im Anzug ist, der Ungehorsamen ihre Häupter und Rädelführer mit Feuer und Schwert strafen. Darum Ihr Vergeher und Hauptleute wohl sehet, was Ihr bisher gethan habt oder noch thut; nun habt Ihr Zeit, Euch davon zu machen, eure Dienste niederzulegen, und das unschuldige Blut, so Ihr am jüngsten Tage verantworten müsset, zu erretten. Dann Ihr sollt an keinem Orte der ganzen Welt sicher seyn. Das haben wir Euch zum letzten Mal zu getreuer väterlicher Ermahnung kundmachen wollen.«

Ungeachtet dieser gnädigen Kundmachung versammelte sich dennoch vieles Volk in der Nähe von Persenbeug, und bewies seinen Starrsinn, besonders aber die Einwohner des Ysperthales, die auch viele andere abwendig machten, und keinen Gehorsam ihrer Ortsobrigkeit leisteten. Erst späterhin geschah es, daß die Unterthanen wieder zur Ruhe gebracht wurden. Die Ursache davon war der Schrecken, den die schwarzen Reiter, im Anzuge gegen Pöggstall, vor sich her verbreiteten, wodurch die Gemüther zu noch größerer Erbitterung gereizt wurden. Durch mehrere Jahre dauerten diese Unruhen, und als sie endlich sich gelegt hatten, stand das V. O. M. B. an vielen Orten verheert und verödet da, und lange Zeit verstrich, bis die Wunden, als die Folgen der inneren Verwirrung, verschwanden.

Mehr als ein halbes Jahrhundert verstrich, während welcher Zeit die protestantischen Adeligen in großer Uneinigkeit waren, welche Zerwürfnisse auch die Unterthanen fühlen mußten. Endlich brach eine noch trübere Zeit heran, und diese war die

Periode des Schwedenkrieges. Schon im März 1645, drangen die Schweden aus Böhmen in zwei Abtheilungen, mit einer nach Oberösterreich, mit der andern unter Torstensohn durch Mähren bis Wien. Die erstere kam durch die Wachau hinauf, besetzte dort Weißkirchen, Wesendorf und Spitz, und begann in Persenbeug ein Blockhaus zu errichten. Der kaiserliche Oberbefehlshaber und Hoch- und Deutschmeister, Erzherzog Leopold Wilhelm (Kaiser Ferdinands III. Bruder), hatte gegen diesen Andrang in möglichster Eile die Oberösterreicher aufgeboten, alle Pässe an der Isper hinauf verrammeln, verschanzen und bewachen lassen. Er selbst griff dann von der Brigittenau aus, die Schweden mit starker Macht an, und war so glücklich, sie bis Böhmen zurück zu schlagen. Das V. O. M. B. litt in diesem Kriege sehr viel, denn die Schweden hausten unmenschlich, mordeten, mißhandelten und beraubten die Landleute, und steckten die Dörfer in Brand. Der im Jahre 1648 abgeschlossene Friede machte den vielfältigen Bedrängnissen ein Ende.

Von Osten her zog sich darauf ein anderes Gewitter heran, welches überaus drohend wurde. Zwar hatte König Ludwig XIV. von Frankreich mit Kaiser Leopold I. zu Nimwegen im Jahre 1678 Frieden geschlossen; der aber für Oesterreich keine guten Folgen haben konnte, weil Frankreich verstellt handelte, und die tückische Absicht hatte, von Oesterreichs Verkleinerung nicht abzulassen, und insgeheim die Ungarn aufzuhetzen, die denn auch französischen Einflüsterungen Gehör gebend, die Türken herauf riefen. Es geschah. Im Jahre 1683 zogen 300,000 Türken über die österreichischen Marken, gegen Wien, welches sie einschlossen. Als man die Gefahr vernahm, durchflog ganz Oesterreich ein Geist der entschlossensten Vertheidigung, denn jeder Ort, nahe oder ferne, eiferte in den Sicherheitsanstalten, suchte sich unzugänglich zu umgraben, Schanzen aufzuwerfen, die Engpässe zu sperren, die Straßen auszuhöhlen, jeden Fuß-

breiten Weg zu durchschneiden, jeden Hohlweg undurchdringlich zu verrammeln, und jeden Abhang mit Roll- und Wurfsteinen reichlich zu versehen, um dem Feinde jeden Fuß Erde beschwerlich zu machen. Unglaublich schnell waren alle Widerstands-Anstalten beendet, alle Pässe an und von der Isper bis gegen Freistadt streng geschlossen, so steinfest, wie ihre sich aufthürmenden Felsenwände.

Als die Türken die Residenzstadt eingeschlossen hatten, sonderten sich Tartarenhorden ab, und durchstreiften Oesterreich nach allen Seiten hin, und bald sah man sie in der Gegend von Melk herumstreifen und plündern, dagegen der Abt Gregor und sein Hofrichter, Hauptmann Kirchstetter, in der Anordnung zur Gegenwehr sich vorzüglich auszeichneten. Zu Anfang des Türkeneinfalles war man guten Muthes, weil Alles glaubte, daß bei solch löblichen Anstalten zur Gegenwehre der Feind alsbald abziehen würde. Als aber Wien durch volle neun Wochen in der höchsten Gefahr stand, täglich und stündlich den vielen rasenden Stürmen der Türken zu unterliegen, und der heldenmüthige Vertheidiger Starhemberg die bedeutendsten Nothzeichen, ganze Garben aufsteigender Raketen in die Luft vom Stephansthurme aufsteigen ließ, zum Zeichen, die überaus hart bedrängte Stadt schwebe in den letzten Zügen, da sank jedem Oesterreicher das Herz, und man erwartete mit hochklopfenden bangen Gemüthe von Minute zu Minute, die dumpfen Glockenschläge inmitten der wüthendsten Stürme würden nun verhallen, und Oesterreich dem wilden Grimme der Barbaren überlassen seyn. Unter unbeschreiblicher Angst rollte sich der rosige Morgen des 12. Septembers heran; der Himmel stand im Bunde mit Oesterreich, das ganze Kahlengebirge wetterleuchtete und schimmerte von Bajoneten und blanken Schwertern in den ersten Strahlen der Sonne, denn die Befreiungsarmee des Herzogs von Lothringen mit dem polnischen Heere des ewig unvergeßlichen Sobiesky, dem hochher-

zigen Könige, stand wahrhaft prachtvoll gerüstet, und stieg die Höhen hinab in das hochbedrohte Stromthal, zu erretten das Kleinod Oesterreichs mit dem Blute von Tausenden und abermals Tausenden. Wenn gleich die Wuth der Moslimen bis zum Grade jener blutdürstigen Tigerschaaren entbrannte, die den Kampf mit Elephantenzügen wagten, so hatte doch ihre letzte Stunde geschlagen; überwältiget und erschlagen wurden viele Tausende Turbanträger, die Großfahne der Mahomedaner sank bluttreufelnd an der heißesten Stätte des Würgens der Türkenschanze entlang, und ein Strom von Menschenblut schoß gleich dem entfesselten Elemente an der Straße von Hernals gegen Wien. Der Sieg ward errungen, eine unermeßliche Beute gemacht, und Wien befreit, als die wichtigste Vormauer des deutschen Reiches.

So blitzesschnell verbreitete sich dieser herrliche Sieg, daß man am 16. September die Volkswachen an der Isper wieder heimschickte, jedoch aber, um das Oberland gegen jede Art Freibeuter zu sichern, noch auf einige Zeit Compagnien vom Leßlischen Regimente an den Päßen zwischen Ens und Steyer aufgestellt ließ, dann die Freiwilligen, welche sich zum Schutze des Landes ob der Ens für die Dauer des Türkenkrieges zu streiten verpflichtet hatten, und unter den Befehlen des Johann Wilhelm von Frankling standen, die Päße des an der Isper entlassenen Landvolkes bis zur vollkommenen Herstellung der Sicherheit zu belassen, worauf dann auch diese Truppen am 18. November mit herzlicher Danksagung ihre Auflösung erhielten.

Das Verwaltungsamt in Persenbeug verwahrt noch eine Schrift, worin es heißt: »Ein Paß sollte verwahrt werden gegen die entstandene Türkengefahr durch die erbauthe Gränitzschanz an der Isper und Verhackung der weeg und straßen zur Verwahrung deß Landts ob der Ennß vor feindlichem Einfall im Jahre 1683. Viele Grundstücke wurden ruinirt, die zu sol-

cher Schanz bedürftigen Pallisaden und Holzwerk abgehauen, die zur Kirche in Nöchling gehörige Waldung zwei Meilen weit abgehackt, jung und altes abgeschafft und so abgehauen, daß in sechzig Jahren nicht der geringste Nutzen zu hoffen für die armen Unterthanen, die von diesem Holzbetrag die landesfürstlichen und Herrschaftsgaben bishero abgerichtet.« Dafür sprach Leopold Karl Graf von Hoyos wegen den seinen Unterthanen daraus entsprungenen Schaden bei den nieder österreichischen Ständen einen Ersatz von 4494 fl. 12 kr. an, und zwar für das Amt Weins 341 fl., für Persenbeug 589 fl. 12 kr. und für die Isperhölzer 3565 fl. — Unweit von Niederndorf heißt eine Waldstrecke noch die Schanz, wahrscheinlich deshalb, weil dort eine solche gegen die Türken aufgeworfen wurde. Aus diesem erhellet, wie wir schon oben bemerkt haben, daß im V. O. M. B. im Jahre 1683 zur Zeit des Türkeneinfalles außerordentliche Vertheidigungsanstalten gemacht wurden.

Das Jahr 1713 war, so wie für ganz Oesterreich auch eine Schreckenszeit für das V. O. M. B., denn die Pest schwang ihre schreckliche Geisel, und der unbarmherzige Würgengel nahm aus allen Ortschaften seine Opfer. Aus dieser sehr traurigen Zeitperiode stammt das herrliche Denkmal, die Karlskirche in Wien, womit Kaiser Karl VI. sein gethanenes Gelübde löste. Die Aufschrift dieser Kirche besagt es mit dem gewählten Vota mea reddam, in Conspectu Timentium Deum.

Die pragmatische Sanction des ersterwähnten glorreichen Kaisers, für seine einzige nachgelassene Tochter, die erhabene Regentin Maria Theresia, welche so große Opfer kostete bis sie zu Stande kam, und ein fester Stützpunkt für das Erbe der Kaiserin seyn sollte, brachte, als Kaiser Karl kaum die Augen geschlossen hatte, eine sehr trübe Kriegszeit über Oesterreich. Der Churfürst von Baiern, welcher sich als rechtmäßiger Erbe dieser großen Staaten betrachtete, begann den Krieg mit den ihm verbündeten Franzosen, und ehe man es sich versah,

standen die feindlichen Truppen bei St. Pölten. Auch das V. O. M. B. war hierbei stark betheiligt, und man erinnert sich nicht ohne Schmerzgefühl an das Jahr 1741. Theresiens Ruf, die den Kronprinzen Joseph in zarter Kindheit noch, in der welthistorischen ungarischen Reichsversammlung als den rechtmäßigen König hoch emporhielt, brachte die edlen Ungarn zur Wiedervergeltung widerrechtlichen Anspruches in das Herz von Baiern, und endlicher Sieg krönte die Anstrengungen der allgeliebten Herrscherin.

Schon seit dem Jahre 1800 hatte der Krieg mit den Franzosen begonnen, und das Jahr 1805 brachte sie nach Wien. Es ist sehr zu ermessen, wie hart auch das V. O. M. B. hierbei mitgenommen wurde. Darauf drang Napoleon im Jahre 1809 nach den Ereignissen bei Regensburg mit seiner ganzen Macht am rechten Donauufer vor. Feldmarschall-Lieutenant Baron von Hiller, troß seines immer tapfern Widerstandes, mußte weichen, und bekam den Auftrag, die Brücke bei Stein hinter sich abzubrennen, dann ein Beobachtungs Detaschement bei Krems zurück zu lassen, mit dem Kerne seines Corps aber in Eilmärschen Wien zu erreichen. Der Feldmarschall-Lieutenant Baron Schusteck blieb mit acht Bataillons Infanterie und sechs Eskadronen Kavallerie in Krems und der Umgegend. Von diesem Augenblicke an fanden im V. O. M. B. kleine Vorpostengefechte Statt, und am 12. Mai stieß von Menningen, der tapfere Rittmeister vom Erzherzog Franz Kürassierregiment, mit seinem Streifcorps, das aus 116 Reitern und Jägern bestand, zwischen Ebersdorf und Weitenegg auf ein feindliches Vorposten Commando von ungefähr 260 Würtembergern, und griff diese so rasch und muthig an, daß sie, nachdem sie 60 Mann an Todten und Verwundeten, und 42 an Gefangenen verloren hatten, sich eiligst nach Mauthhausen, woher sie gekommen waren, zurück flüchteten. Am 13. Mai veranstalteten die Franzosen früh

Morgens, Weitenegg gegenüber, einen Ueberfall, feuerten deshalb aus dem Stiftsgarten von Melk mehrere Kanonenkugeln hinüber, warfen einige Haubitzkugeln nach Emmersdorf, zündeten dadurch den Ort an, bewerkstelligten unter dem Donner der Kanonen ihre Landung etwas unterhalb Lubereck, stürmten in das brennende Emmersdorf, woraus die Bewohner entflohen waren, und setzten sich dort fest, wobei es nicht ohne Plünderung abging. Aber am 16. Mai wurden sie von dem österreichischen General von Reinwald, der das bei Krems stationirte Corps befehligte, mit ziemlichen Verluste wieder vertrieben, und darauf die Wege bis Persenbeug mit österreichischen Truppen schwach besetzt. Am 24. Juni machte der Feind unter gleichen Vorbereitungen Mittags einen neuen Ueberfall, schoß drei Stunden lang aus zehn im Melker Stiftsgarten aufgepflanzten Kanonen, das Dörfchen Hain in Brand, und vertrieb dadurch die wenige österreichische Mannschaft. Zweihundert Franzosen fuhren auf sogenannten Zweispitzen schnell hinüber, plünderten in der Gegend, und eilten gegen Abend, wo eine kleine Anzahl österreichischer Truppen an der Donau heraufgerückt war, auf das jenseitige Ufer zurück, worauf die Oesterreicher die verlassenen Posten wieder besetzten, dabei zwei Offiziere und ein und sechzig Mann theils verwundeten theils gefangen nahmen, und vier Mann todt auf dem Platze fanden. — Dies waren die wenigen feindlichen Ereignisse im Jahre 1809, in der Gegend der gelegenen k. k. Patrimonialherrschaften. Bis nun zu hat die österreichische Geschichte über das V. O. M. B. nichts aufzuzeichnen gehabt.

Wir wollen übrigens auch noch einige Notizen über das Kirchenwesen dieser Gegend liefern. Nachdem, wie wir im Eingange unserer kurzgefaßten Geschichte erwähnt, die Römer im grauen Alterthume blos das rechte Donauufer beherrscht haben, so ist es ganz natürlich, daß das Christenthum jenseits der Donau noch nicht verbreitet war, während unter den Rö-

mern es Christen gab, ja sogar heilige Männer in hoher Kraft der Christuslehre aus ihnen hervor gingen, wie zum Beispiele ein heiliger Severin und ein heiliger Florian wahre Bekenner dieses Glaubens waren. Im V. O. M. B. waren die Völker aber noch Heiden; das Feuer erkannten sie als Gottheit, unter den verschiedensten Namen, und andere Götter, denen sie in des tiefen Waldes Dunkel ihre Verehrung bezeugten, nannten sie Alfadur, Wodan und Odin.

Zwar soll Asbium nach Ptolemais von Kaiser Valentinian erbaut worden seyn, welches als heutiges Persenbeug erkannt wird, und da herrscht die Meinung: das Christenthum habe sich im heutigen V. O. M. B. in dieser Periode schon eingewurzelt, weil gedachter Kaiser selbst ein Christ war; allein wir müssen annehmen, daß der Römer Aufenthalt dort selbst nur von kurzer Dauer war. Auf keine Weise konnte also der christliche Glaube tiefe Wurzel fassen, und nur erst mit Kaiser Karl des Großen mächtigem Walten beginnt die Fruchtlegung für die katholische Religion. Er war es, der alle vier Viertel Oesterreichs von der Avaren Fluth und ihrem Götzendienste reinigte, der Gotteshäuser in das Leben rief, und der Lehre Jesu als ein großer und höchst eifriger Beförderer sich würdig und unermüdet thätig bewies. Er löste die ungeheure Aufgabe, den größten Theil von Europa zu sittigen, um welches hocherhabenen Zweckes Willen er auch dasselbe ungetheilt allein beherrschen wollte. Hierinfalls hob er den Clerus zu hohem Ansehen, machte ihn zum Stützpunkte seines großen Staatssistemes, und sendete aller Orten hin Bischöfe aus, ohne einen bestimmten Kirchsprengel zu haben, die katholische Religion einzuführen, und den gelegten Saamen auch zur reifen Frucht zu bringen. Diese nahmen meist aus Baiern oder Franken Mönche mit, stellten sie in allen bewohnten Gegenden, in den Thälern und selbst in den Wäldern auf, damit sie die Seelen an sich zu dem wahren Glauben ziehen, und zur Ehre Gottes Kirchleins erbauen möch-

ten. Sehen Sie, verehrte Leser, wie durch diese weise Maßregel das Wort des Herrn mächtig erblühte, wie um seine Tempel die für den Glauben angezogenen Einwohner sich in deren Nähe ansiedelten, die Urwälder lichteten, Dörfer bauten, die bisher unfruchtbare Erde beurbarten, und zu einer wahrhaft christlichen Gemeinde sich heranbildeten. Viele Kirchen, die inmitten des tiefsten Waldes Dunkel standen, sahen sich alsbald von starkbewohnten Dorfschaften umgeben, und gaben denselben auch ihre Namen, woher z. B. St. Veit, St. Christoph, St. Martin und viele andere Dörfer ihren Ursprung haben; und jene, welche sich Münchenreut, Pfaffenreut, Capellen, Gottsberg, Gottsthal, Kirchberg, Kirchfeld, Kirchheim, Kirchschlag, Kirchstätten, Marienbrunn, Marienthal, Marienberg, Neukirchen, Pfaffenberg, Pfaffendorf, Pfaffenhof, Pfaffenschlag, Pfaffenstätten, Pfaffenstein, Pfaffing, Mönichdorf, St. Bernhard, rc. rc. nannten, stammen aus dieser alten Gründungszeit.

Wer möchte sich also wundern, warum Kaiser Karl und sein Sohn Ludwig der Fromme, so viele Wohlthaten und reiche Schenkungen an die Geistlichkeit gemacht hatten. Sie verdienten selbe ja im hohen Grade; denn die Geistlichkeit war im Alterthume der mächtige Hebel, die nicht nur allein den christlichen Glauben verbreiten und befestigen, sondern auch die neu zu vermählende Kunst mit der Erde dem Landmanne aneignen mußte. Woher stammen die Traditionen vieler Jahrhunderte? wohl nur aus den fleißigen Händen der Mönche, welche solche vielfach in Schrift und Wort mit der größten Mühe übertrugen. Alle weisen Regenten haben in Rücksicht dieser hohen Wichtigkeit gerade so, wie die beiden obgenannten Kaiser gehandelt; Arnulf that es, auch die Ottonen, und für unser Oesterreich waren die berühmtesten die erlauchten Babenberger, von denen alle großartigen geistlichen Stiftungen herstammen, die jetzt

noch in der modernen Welt jeder Oesterreicher mit Bewunderung und Freude anstaunet.

Durch volle 250 Jahre waren die letzteren Regenten unablässig bemüht, herrliche Prälaturen, Klöster, Kirchen, Kapellen und Wallfahrtsorte zu gründen, kirchliche Zehenten in Gütern, Meierhöfen, Weingärten, Forsten und andere Freiheiten, zu ertheilen, wovon die Folge ein herrliches Erblühen des viel gesegneten Oesterreichs war. Durch dieses ruhmwürdige Beispiel findet man auch bedeutende Stiftungen und Schenkungen der Ritterschaft, da jeder Adelige, bevor er zu den Kreuzzügen oder in eine Fehde zog, nach einer Kirche oder Waldkapelle wallfahrtete, um dort durch ein Gelübde Gottes Beistand zu erwirken. Bei der Heimkehr vergaßen sie das gethanene Versprechen nicht; sie ergriffen innigst dankend das Crucifix und lösten die Gelübde.

Auch Aufwallungen freudiger Augenblicke, schwere Ahnungen, gefährliche Reisen, drückende Sünden, Angst zurückgebliebener Aeltern, Gattinen, schutzloser Kinder, treuer Freunde, um das Heil der fernen Geliebten und Dank für deren glückliche Heimkehr, veranlaßten ungemein stark die Zahl der Schenkungen, und dadurch den Reichthum der Klöster und Kirchen. Manche einsam gestandene Kapelle an des Waldes Saume wuchs durch die reichlichen Geschenke der Gläubigen zu einem Kloster oder einer Pfarrkirche an, um welche ein anmuthiges Dorf erblühte. Hierbei müssen wir aber auch sagen, daß sich die Mönche der Gaben und Schenkungen würdig bewiesen, und ein nachahmungswerthes Beispiel von Betriebsamkeit gaben, indem sie die Herzen wie die Wälder lichteten, und den geschenkten Boden mit Aufopferung vielen Fleißes beurbarten.

Einige Gotteshäuser stammen in diesem Viertel noch aus der Zeitperiode Kaiser Karl des Großen; aus jener der Babenberger aber die Kirchen zu Ebersdorf, St. Georgen, Gottsdorf, Mahrbach, Martinsberg,

Pöggstall, Münchenreut und Neukirchen. Man darf auch mit Gewißheit annehmen, daß Emmersdorf zu Anfang des XIII. Jahrhunderts schon eine Kirche hatte, indem König Ottokar von Böhmen, als Herrscher von Oesterreich, demselben im Jahre 1259 die Marktfreiheit ertheilte. — Unter diesem Regenten breitete sich die Sektensucht falscher Apostel auch nach Oesterreich aus, von welchen die berüchtigten Geißler ein auffallendes Unwesen trieben; ob auch in unseren Pfarrorten, ist nicht zu erheben. Gewiß aber ist, daß der charakterfeste, umsichtige Ottokar, um gegen ihre gotteslästerischen Vorspiegelungen kräftig einzuschreiten, und dieses Scheusal religiöser Entartung in den mephitischen Pfuhl, der es erzeugt hatte, mit einem Mal und für immer zurückzustürzen, in dem Concilium zu Wien, wohin er im Jahre 1267 den Patriarchen von Aquileja, den Erzbischof von Salzburg, die Bischöfe von Prag, Ollmütz, Breslau, Freising, Passau, Regensburg, Trient und Brixen, nebst vielen der angesehensten Prälaten eingeladen hatte, um sich unter dem Vorsitze des päpstlichen Gesandten, Cardinals Guido, über die Verbesserung der Sitten und Kirchenzucht, und über die Abstellung vieler religiöser Mißbräuche zu besprechen und zu entscheiden, besonders gegen die Flagellanten eiferte, und den Beschluß festsetzte, diese Fanatiker in Böhmen, Oesterreich und seinen Nachbarlanden, als eine der Vernunft, Sittlichkeit und heiligen Religion verderbliche Schmach und Seuche, mit Feuer und Schwert vollends auszurotten.

Im folgenden Jahrhunderte strich eine noch schändlichere Bande von Proselyten in den österreichischen Landstädten und Dörfern herum, unter dem Namen der Adamiten. Die Meinung spricht allgemein dafür, daß diese schamlosen Verführer das Dorf St. Oswald, zur Herrschaft Rohregg gehörig, zu ihrem Sammelplatze wählten, da diese Sittenverderber von Westen her sich in das V. O. M B. einschlichen, in

Krems sich festzusetzen verstanden, und dort so glücklich waren, sogar im Verborgenen viele Anhänger zu gewinnen. Endlich wurden sie entdeckt, und das Ende war ihre öffentliche Verbrennung.

In der Gegend, welche die k. k. Patrimonialherrschaften einnehmen, ist blos das Kloster Ranna zu bemerken, welches im Jahre 1414 gestiftet wurde. Zu dieser Zeit finden wir auch die Kirchen zu Altenmarkt, Artstetten, Gossam, zum heiligen Blut, Isper, Persenbeug, Pöbring, Rachsendorf, Streitwiesen und Weiten bereits in Urkunden; aber wir werden am gehörigen Orte nachzuweisen Gelegenheit haben, daß diese Gotteshäuser schon um mehrere hundert Jahre früher bestanden.

Alle jene Pfarren, welche im ersten Drange des Lutherthums der protestantischen Lehre zugewendet wurden, gingen im XVII. Jahrhundert wieder zur katholischen Mutterkirche zurück. Auch entstanden ferner die Kirchen zu Pisching, Dorfstätten, die Kapellen zu Seiterndorf und Eitenthal, in neueren Zeiten aber zu Lubereck. — Besondere Wallfahrtsorte waren die zum heiligen Brünnel bei Dorfstätten, nach Kirchschlag in der Herrschaft Guttenbrunn, nach Maria Laach, Neukirchen und Maria Taferl.

Hiermit glauben wir unseren verehrten Lesern die kurzgefaßte Geschichte des Landstriches im V. O. M. B. dargelegt zu haben, worin die k. k. Patrimonialherrschaften gelegen sind; und da viele der dazu gehörigen Orte in Beziehung auf Alterthum, Geschichte und Adelsgeschlechter eine historische Bedeutenheit erhalten haben, so wollen wir auch solche nachfolgender Art abhandeln.

Ortschaften,

welche zu den k. k. Patrimonialherrschaften gehören, und ein hohes Alter, Geschichte und Adelsgeschlechter aufzuweisen haben.

Agsbach.

Der Markt Agsbach, zur Herrschaft Leiben gehörig, ist von seltenen hohen Alter, denn Kaiser Karl der Große schenkte im Jahre 811 eine Strecke Landes im heutigen Oesterreich nach Regensburg, womit das ganze Weichbild des Ortes Agsbach gemeint ist. Es heißt in der Urkunde: »der Ort, welcher Wachowa (Wachau) genannt wird, und von der Quelle Mystrina (Miesling) bis dorthin, wo selbe in die Donau fällt, angrenzet, dann aufwärts an das Ufer der Donau bis Lochbach und darüber aufwärts bis an den Gipfel des Berges Ahornica (Jauerling?), woselbst der Ort Acussabach (Acusbach) gelegen ist, an dem Ufer der Donau, eine Meile lang und breit.« Von daher schreibt sich die Pfarre Agsbach, die als eine Filiale der Probstei Spitz dem Stifte Altaich in Baiern bis in unsere Zeiten gehört hat. — Im Jahre 1516 erblicken wir Agsbach als einen Markt, und er scheint durch einige Zeit auch landesfürstlich gewesen zu sein, weil Dietrich von Hartisch als Pfandbesitzer erscheint, welcher Ferdinand I. ungarischer Kammerrath und Hauptmann der Stadt und Gespannschaft Oedenburg war. Es dürfte diese Familie wohl einige Zeit im Besitze von Agsbach geblieben sein. Als sich Luthers Lehre in Oesterreich einschlich, ward auch Agsbach ein Opfer, und schon im Jahre 1580 mag das Stift Altaich keine Patronatsrechte über die hiesige Kirche mehr besessen haben, indem der ganze Markt der protestantischen Confession zugethan war,

und sich unter dem Schutze der Besitzerin, Witwe Susanna Freiin von Teufel zu Spitz, Laach ꝛc. ꝛc. auch hier ein evangelischer Prediger angestellt befand. Lehenstücke zu Agsbach erhielt Johann Ruprecht Hegenmüller von Dubenweiler, Herr zu Albrechtsberg an der Bielach im V. O. W. W., geheimer Rath Kaiser Rudolph II. und Landuntermarschall, am 29. Jänner 1627, worauf er ganz zum Besitze der Herrschaft gelangte. Dessen Nachkommen blieben im Besitze der Herrschaft, bis sie Johann Ruprecht Freiherr von Hegenmüller im Jahre 1691 der Frau Gräfin Maria Margaretha von Trautsohn, Gräfin zu Falkenstein, verkaufte. Die darauf gefolgten Besitzer erscheinen bei der Darstellung der Herrschaft.

Altenmarkt,

zur Herrschaft Rothenhof gehörig, im Ispertthale, südwestlich des Ostrangs.

Dieser Markt erscheint zwar im XIV. Jahrhundert urkundlich, allein sein Alter reicht in das graue Alterthum zurück, wie schon dessen Name bedeutet, als ein alter Markt. Auch die Kirche ist von hohen Alter; und im Jahre 1581 hatte das Patronat dieses zu der Zeit protestantischen Gotteshauses dem Andreas Irnfried von Ratenhof gehört, dessen protestantischer Pfarrer damals Christoph Seehofer war. Diesem folgte Georg Knabe, der aber im Jahre 1602 auf ausdrücklichen Befehl des Erzherzogs Mathias, Altenmarkt mit Weib und Kind verlassen mußte.

Arndorf,

von dem celtischen Worte arn hergeleitet, welches ein gepflügtes Feld bedeutet, und ganz mit dem aufgefundenen Denksteine übereinstimmt, worauf im Wappen sich eine Egge befindet, ist ein Dorf und eine Herrschaft. Auch dieser Ort reicht in das

graue Alterthum zurück, und hat eine angesehene ritterliche Familie aufzuweisen, welche hier ansäßig war, und den Namen davon führte. Obschon die ersten Glieder im XII. Jahrhundert vorhanden gewesen sein müssen, so wird uns doch urkundlich im Jahre 1401 erst Ulrich von Ehrendorf bekannt, bei Gelegenheit, als das Stift Melk einen Hof zu Hohenau von demselben erkaufte. Im Jahre 1444 sandet Hanns Ehrendorfer die drei Lehen zu Mayerhofen, in der Pfarre Münchreut dem edeln Jörigen Streun von Schwarzenau auf, und bittet denselben, statt seiner den Jörig Rödler anzunehmen. — Wolfgang Ehrendorfer war im Jahre 1480 Zeuge, als seine Hausfrau Kathrey dem Stifte Melk einen Wald zu Pöferding verkaufte. — Im Jahre 1482 berichtet Wolfgang von Ehrendorf an Wolfgang Streun von Schwarzenau, daß er seinem Vetter und Erben Johann Schauchinger seinen Sitz (Schloß) zu Ehrendorf, Gülten, Güter und Zehent verkauft habe. — Colomann und Sebastian Arndorfer erhielten am 20. October 1495 von Kaiser Maximilian I. einige Lehen, und in ihr Wappen im goldenen Schilde einen entblößten Mannesarm, der einen Adlerfuß emporhält. Peter von Arndorf, Colomanns Sohn, lebte noch im Jahre 1522, und da derselbe keine Erben hatte, so kam das Gut Arndorf Anfangs an Hanns von Eibeswald, und im Jahre 1534 an die Familie von Kornfail. — Auch in Arndorf hatte der Protestantismus Platz gegriffen, denn wir finden im Jahre 1580 den Hans Göppel zu Arndorf, welcher sich einen lutherischen Hausprediger hielt.

Artstetten,

ein Dorf und Herrschaft, ziemlich hoch am Eichberge gelegen, und das Stammhaus einer uralten gleichnamigen Ritterfamilie. Unter Kaiser Ludwig dem Frommen, Sohn Karls

des Großen, erhielt das Bisthum Regensburg im Jahre 932 in Artstetten eine Besitzung als Geschenk. — Im Jahre 1268 erscheint Wolfgang von Artstetten als Zeuge in einem Lehenreverse seines Nachbars Otto von Weizzenberkh (Weissenberg) an Leo, Bischof von Regensburg. Obschon dieser Wolfgang als der erste aus der Familie Artstetten urkundlich vorkömmt, so dürfen wir doch mit Sicherheit annehmen, daß das Alter derselben viel höher hinaufreicht. Albero und Ruger von Artstetten schlossen im Jahre 1300 einen Vergleich mit Otto von Mainberg und Konrad von Streitwiesen, und erscheinen nach zwölf Jahren wieder als Zeugen. Heinrich Artstetten von Artstetten erhielt im Jahre 1362 für sich und seine Söhne Alber, Bernhard und Rudlein, einige Güter und Gründe rückwärts von Spitz und in der Elsern gelegen, die ihm von Hadmar dem Fritzendorfer sel. zugefallen waren, von Heidenreich von Meissau, Landmarschall und obersten Schenken in Oesterreich, zu Lehen. Im Jahre 1362 erscheint Heinrich von Artstetten. Wie lange dieses edle Geschlecht in Artstetten ansäßig war, läßt sich nicht gründlich nachweisen, doch scheint solches seine Herrschaft allhier zu Ende des XIV. Jahrhunderts nicht mehr gehabt zu haben, und Hoheneck meint, daß Albrecht Artstetter zu Haindorf derselbe gewesen sei, welcher aus Niederösterreich dorthin sich übersiedelte. Dessen Sohn Hanns Rudiger von Artstetten zu Wartburg vermählte sich mit Anna von Eppelhausen aus Baiern, im Jahre 1528; welche, als die letzte ihres Stammes, ihr Wappen mit dem seinigen vereinte und noch 1534 mit Rothenhof begütert war. Seine Nachkommen, welche Artstetten nicht mehr besaßen, hatten das nahe Sarmingstein (zwei Stunden vom Isperbache) in Besitz, und in der St. Kilianskirche befindet sich ein Epitaphium der drei Kinder des Jobst Wolf von Artstetten und seiner Ge-

mahlin Anna Henrika, geborne von Schenking († 1645 und 1646).

Durch den nachherigen Besitzer von Artstetten, im Jahre 1578, Herrn von Gundreching, ersehen wir, daß hierselbst die protestantische Lehre sich eingewurzelt habe, denn derselbe hielt den Pastor Balthasar Reck als Pfarrer. — Was die hiesige Pfarrkirche anbetrifft, so weiß man nicht gewiß, von welchem Besitzer sie erbaut wurde; der Meinung nach soll sie im XVI. Jahrhundert entstanden, und nachher nur eine Schloßkapelle oder eine Filiale von Ebersdorf gewesen sein. Nach dem vorhandenen Stiftsbriefe jedoch wurde sie im Jahre 1718 durch Anton Brauns Stiftung, als Besitzer der Herrschaft, erneuert zur Pfarre erhoben, indem er zum Unterhalt des Pfarrers ein Kapital von 6000 fl. bestimmte, dann Pfarrhof und Schulhaus erbauen ließ. — Im Jahre 1823 wurde die Herrschaft Artstetten von der Cridamasse der Oedelbergischen Erben um 100,000 Gulden Conventions Münze an Se. Majestät den höchstseligen Kaiser Franz verkauft.

Bierbaum,

ein Dorf, zur Herrschaft Artstetten gehörig, ist von hohen Alter, und hat ein angesehenes Rittergeschlecht gehabt, welches den Namen davon trug. Schon im Jahre 1171 erscheint Otto von Pirbam; im Jahre 1190 Herrmann von Pierbaum; 1263 Reinold von Pierbaum und 1402 Hanns von Pierbaum in Dokumenten. Im XV. Jahrhundert hatte dieses Geschlecht ausgeblüht.

Ebersdorf,

ein Pfarrdorf in der Herrschaft Leiben, erscheint schon im Jahre 1135 urkundlich, woselbst das von Otto, Bischof von Freisingen, gegründete Prämonstratenserstift Neuzell begütert

war. — Ursprünglich war die Kirche in Ebersdorf eine Filiale von der Pfarre Weiten; im Jahre 1336 aber wurde sie getrennt, und zur selbstständigen Pfarre erhoben. — In den früheren Jahrhunderten erscheint kein adeliges Geschlecht bei diesem Orte, im Jahre 1452 aber Reinprecht von Ebersdorf und 1485 Benutsch (Benedikt) von Ebersdorf, oberster Kämmerer und Landmarschall. Unseres Erachtens dürften beide nicht hierher, sondern zu jenem Ebersdorf gehören, welches bei Wien im V. U. W. W. gelegen ist, und woselbst sich die berühmten Herren von Ebersdorf befanden, die in ganz Niederösterreich Besitzungen hatten.

Emmersdorf,

ein Markt und Herrschaft, welcher schon im XI. Jahrhunderte als Ort existirte. Das Wappen enthält auf rothem Felde zwei Eimer, welche an einer Rollkette über den Ziehbrunnen hängen, mit der Ueberschrift: Marcht Empperstorf. S. Diesem zufolge dürfte man annehmen, daß der Ort bei seiner Gründung von einem solchen Ziehbrunnen, der alldort stand, den Namen erhalten habe. Späterhin jedoch, im XII. und XIII. Jahrhundert, erscheint der Ort in Urkunden unter der Benennung Emarsdorf. Veränderungen dieser Art haben wir bei manchen Dörfern gefunden und sie schwächen die ursprüngliche Benennung nicht. Hier befanden sich auch eine adelige Familie und ein Schloß. Zuerst wohl scheint Graf Eckbert zu Pernegg hier begütert gewesen zu sein, doch im Jahre 1190 wird schon als Zeuge Hartmann von Emarsdorf bekannt. Im Jahre 1357 stellt Cunrad von Emmersdorf, Richter zu St. Pölten, ein Zeugniß aus, und 1378 verkaufte Paul von Emmersdorf dem Stifte Melk eine Gülte von ein Pfund Pfennige jährlichen Dienstes. Dessen Wappen enthielt einen der Länge nach getheilten Schild, in dessen erstem blauen Felde ein weißer Querbalken, im weißen zweiten Felde aber ein

blauer Querbalken, auf dem ungekrönten Stechhelme ein Adlerflügel, neben dem Helme ein hinter dem Schilde hervorragender Lorbeerzweig angebracht war. Im Jahre 1475 kömmt Wolfgang von Emmersdorf vor als Zeuge, und dürfte der Letzte dieses Stammes gewesen sein, da nach ihm keiner dieses Namens mehr erscheint.

Vor Alters schon bestand in Emmersdorf ein Schloß; zu Ende des XIV. Jahrhunderts erblicken wir solches als ein Raubschloß, welches der Geräunemeister Ulrich von Dachsberg in Auftrag des Herzogs Albrecht einnehmen und die frechen Räuber, welche sich darin aufgehalten hatten, sowohl die Edelleute in der Bande, als den Troß gefangen nehmen ließ, worauf sie die gerechte Strafe durch den Tod der Schande erlitten. Bald darauf ward solches wieder aufgebaut, denn es wurde in dem Bruderstreite Kaiser Friedrich IV. mit Herzog Albrecht, von dem Schloßhauptmann Ritter von Lempeck von Weitenegg vergebens belagert. Hierbei wird auch zugleich angemerkt, daß im Jahre 1466 zwölf Männer in einem Schifflein auf der Donau gegen Emmersdorf gekommen wären, welche an den Schnabel des Nachens blos Salzküfeln gestellt, und dadurch zeigen wollten, daß sie sonst nichts geladen hatten, und suchten an der Mauth von Emmersdorf vorbei zu kommen. Zwei Bewaffnete jedoch verfolgten sie, die Fahrenden ergriffen die Flucht, und ließen ihnen eine reiche Beute von 30,000 Gulden in den Händen.

Emmersdorf hatte schon bei seinem Erblühen eine Kirche, welche zur Pfarre Weiten gehörte. Im Jahre 1336 wurde solche zur selbstständigen Pfarre erhoben.

Ein besonderer Gegenstand der Beachtung war die Mauth zu Emmersdorf, welche im XIII. Jahrhundert jährlich zweihundert Pfund eintrug, und für jene Zeiten immerhin als ein schönes Einkommen galt. — Die Unterthanen von Emmersdorf erhielten von König Ottokar von Böhmen, als Herr=

scher in Oesterreich, am 17. November 1259 zur Erleichterung ihrer bedrängten Lage, und zu ihrem besseren Aufkommen, die nämlichen Rechte und Freiheiten, welche die Bürger zu Stein und Krems auf der Donau und andern Gewässern genossen.

Schließlich bemerken wir noch, daß die Emmersdorfer Einwohner zur Zeit, als das Lutherthum in Oesterreich eindrang, demselben anhingen, und viele zu den rebellischen Bauern sich rotteten, welche in der dortigen Gegend viel Unheil stifteten. Auf die Vorstellung des Herrschaftsbesitzers, Freiherrn von Hoyos, von den Unruhen seiner Unterthanen, erließ Erzherzog Mathias am 2. Juni 1599 dahin ein Urtheil: daß die Rädelsführer auf ein Monat lang zur Buße zu schicken kommen, die andern Unterthanen aber auf ein Monat Arbeit im Stadtgraben zu Wien gegeben werden.

Im Jahre 1800 kauften Se. Majestät Kaiser Franz die Herrschaft Emmersdorf, und legten im Jahre 1832 ein Kapital von Tausend Gulden Conventions Münze auf Zinsen nieder, zur Mitgift für tugendsame Mädchen der Herrschaft Emmersdorf, nach dem Plane der vom 22. September 1829 beschlossenen Stiftung auf der k. k. Herrschaft Weinzierl im V. O. W. W.

Filsendorf,

ein Dorf der Herrschaft Leiben, welches vor Jahrhunderten ein eigenes Gut war; erst später, nämlich im Jahre 1346, erscheint Ritter Herlieb von Vielsendorf als Zeuge, welches vermuthen läßt, daß hier einst eine edle Familie dieses Namens ihren Sitz gehabt haben möge. Wie lange dieselbe blühte, ist nicht leicht auszumitteln, doch mag sie im XIV. Jahrhundert schon erloschen sein.

Fritzelsdorf,

ein Dorf und Gut der Herrschaft Artstetten. Hier war vor Jahrhunderten der Sitz eines adeligen Geschlechtes, nämlich der Herren von Fritzelsdorf. Davon erscheint zuerst im Jahre 1268 Heinrich von Vrizestorff als Zeuge in der vom regensburgischen Bischof Leo zu Pöchlarn ausgefertigten und die Dotation der dasigen Kirche betreffenden Urkunde. 1290 schenkte Otto von Fritzelsdorf zu Leubs dem Kloster Zwettl und der dortigen Kirche, wo er seine Grabstätte wählte, einen zu Leubs im Holzweg gelegenen Weingarten. (Unter diesem Leubs ist das jetzige Langenlois zu verstehen). — 1311 finden wir in Urkunden Heinrich und Herin von Vrizenstorf. Ferner ist bekannt Otto miles dictus Vrizenstorfer und Leukabis seine Gattin. Im Jahre 1318 erscheinen als Zeugen Heinrich und Hadmar von Fritzedorf nebst Paldwein (Balduin) von Fritzenstorff. Am St. Niklastage im Jahre 1337 stellten Chunrad von Vritschendorf und seine Hausfrau Margaretha einen Verzichtsbrief aus, auf jährliche zwei Pfund Wiener Pfennige von einem Hofe zu Langenfeld für ihre Tochter Elsbeth, der Nonne im Kloster zu Minnepach, zur Besserung ihrer Pfründe auf ihre Lebenzeit, die dann nach ihrem Ableben an das Kloster fallen sollten. In einer Urkunde, ausgestellt am schwarzen Sonntag in der Fasten 1340, sind Conrad der Fritzenstorfer und seine Gattin Elsbeth enthalten. 1357 werden Märt (Martin) Frizenstorffer zu Frizenstorf und Schwallenbach und seine Hausfrau Anna bekannt. 1366 erscheinen Ritter Märt (wahrscheinlich der obige) und sein Bruder Chunrad Fritzensdorfer zu Schwarza und Neuzersdorf; ferner am St. Gregortag Alber Frizenstorfer und seine Gattin Chunigunde. — Im Jahre 1372 am Ursulatag erscheinen die Brüder Huglinger

bei bei Ausgleichung ihres Streites um eine Erbschaft, in welcher Urkunde sie den Hans von Fritzenstorff, Burggrafen zu Krems, ihren lieben Oheim nennen. — 1380 hatte der Ritter Max Frizestorfer das Gut Mollendorf von dem Marschall Heidenreich von Meissau zu Lehen, dessen Söhne Leupold, Hans und Jörig von Meissau, im Jahre 1385 den Ritter Hans Frizestorfer mit Mollendorf und dem ersten Hause daselbst (Mollenburg) belehnten. In einer Urkunde vom Jahre 1398 erscheint Alber der Fritzendorfer in Betreff des Verkaufs verschiedener eigenthümlicher Grundstücke; und in demselben Jahre Arnold der Fritzenstorffer von Teicha; im Jahre 1405 Valentin Fritzenstorff von Strenzendorf, in welchem Briefe zugleich Hans Fritzenstorffer als Zeuge genannt wird. Im Jahre 1411 werden Wilhelm Fritzenstorfer zu Kronsegg, und Michael Fritzlstorfer zu Schwalbach, wie auch des letzteren Gattin Anna in Urkunden gelesen. 1412 hatte Hans Fritzenstorfer zu Harras Corona Enenkel zur Hausfrau; und im Jahre 1413 den 8. August stellte Gebhard Fritzendorfer zu Fritzenstorf, Schwalenbach und Lois, einen Revers aus, über seine verkauften Güter und Lehen zu Mollendorf, Elsarn u. m. an Herrn Bernhard von Streitwiesen, und gründete im Jahre 1419 eine Stiftung in die Kapelle zu Schwalenbach, allwo er auch begraben liegt, und sich dessen marmorner Leichenstein vom Jahre 1422 mit seinem Wappen versehen, befindet. Endlich erscheint Friedrich Fritzenstorfer zu Leiben, Kronsegg und Schiltern, welcher mit seiner Gattin Margaretha von Anhang einen Sohn, Namens Sigmund, und zwei Töchter Anna und Dorothea erzeugte. Erstere ward an Hans von Gilleis, letztere an Ritter Rudolph von Matseber vermählt. Sigmund, der vorletzte Sprosse der Herren von Fritzelstorf war unter jenen Mitgliedern, die das große Bündniß der n. ö. Stände

auf dem Convent zu Mailberg, V. U. M. B. unterzeichneten, und späterhin des jungen Königs Ladislaus, Erzherzogs von Österreich Hofmarschall. Als solcher verschrieb ihm Ladislaus im Jahre 1457 die Pflege der Stadt Laa, an der mährischen Grenze im V. U. M. B. gelegen, auf Lebenszeit in Rücksicht seiner besonderen treuen Dienste. Im Jahre 1463 war derselbe noch am Leben, und hatte mit seiner Gemalin Agnes (geborne von Wulzendorf) einen Sohn Ulrich und eine Tochter Katharina, die sich an Martin, Truchseß von Tacherstein, verehligte. Ulrich, als der letzte Mannssprosse, verstarb im Jahre 1483, und mit ihm erlosch das uralte und angesehene Geschlecht der Herren und Ritter von Fritzendorf zu Fritzendorf, ꝛc. ꝛc. Ihr Wappen enthielt einen Ring mit fünf Rosen am durchgezogenen Griffel.

St. Georgen,

ein Dorf bei Lubereck, auf einer Anhöhe gelegen, und zur Herrschaft Leiben gehörig. Dieses Oertchen ist von hohen Alter, und es stand dort ein Kirchlein, ehe das Dörfchen erblühte. Als Markgraf Leopold III., der Schöne, im Jahre 1089 das von Leopold I. dem Erlauchten gegründete Collegiatstift zu Melk aufhob, und dafür die noch bestehende Benediktiner Prälatur stiftete, errichtete er, wie dies eine uralte Tradition bestätiget, in St. Georgen auch ein Kloster für Benediktiner Nonnen, welche jedoch nach kurzem Aufenthalte wegen gefährlicher Donauüberfahrt zur Winterszeit in den Fischerhof nach Melk übersiedelten, und zu Anfang des vierzehnten Jahrhunderts ausstarben. Das kleine Kloster scheint an die uralte Kapelle angebaut worden zu seyn, welche Stelle späterhin mit Hütten überbaut wurde. Im Jahre 1190 erscheinen zwei Zeugen, Rudolph und sein Sohn Ulrich aus St Georgen, und als ausgezeichnete Wohlthäterin des Gotteshauses, Frau Benedikta, die Witwe Rügers

von Leiben. Im Jahre 1316 ertheilte der Weihbischof Hermann von Passau allen, welche nach St. Georgen gingen, und dort ihre Andacht verrichteten, einen vierzigtägigen Ablaß, und Friedrich von Leiben beschenkte im Jahre 1322 die Kapelle mit Einkünften. Vom Stifte Melk aus wurde wöchentlich zweimal Messe hierselbst gelesen. Die alte Kirche wurde wegen Baufälligkeit abgetragen, und durch den Prälaten Thomas Bauer, um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts, die gegenwärtige Kirche erbaut, an deren Haupteingang auch das Stiftswappen von Melk angebracht ist. Die Kapelle gehört noch gegenwärtig zur Pfarre Emmersdorf.

Gossam,

früher Gosheim (Gottesheim), ein Dorf zur Herrschaft Emmersdorf gehörig, und unweit der Donau etwas höher gelegen. Dieser Ort verdient ob seines achthundertjährigen Alters eine besondere Erwähnung, denn schon im eilften Jahrhundert bestand eine adelige Familie, wovon Ulrich von Gosheim in den Jahren 1056 und 1075, und in der Schenkung mit dem Markgrafen Ernst III. des Eisernen, der Herrschaft Weikendorf im Marchfelde an das damals weltliche Chorherrenstift zu Melk als Zeuge unter den Edlen des Landes gleich nach dem Markgrafen unterzeichnet, erscheint. Man vermuthet, daß es jener Gosheim war, der als Lebensritter des Bischofs von Halberstadt, auch viele Güter in Oesterreich und Baiern hatte, wegen seinen Verräthereien aber Gotteshaß (Godeshaz) genannt wurde. Dieses heutige Gossam war vor Jahrhunderten ein eigenes Gut mit abgeschlossenem Bezirk. Aus dieser Familie, welche das Gut besetzen, bestätigte 1125 und 1138 Uldarich von Gossisheim, in Gegenwart des Passauer Bischofes Regimar und des Abtes Chadalhoch von Göttweih, die von ihm einst dem Stifte Göttweih geschenkten Besitzungen bei Pilachgemunde (Pilach-

mündung im V. O. W. W.), welcher Ort nun nicht mehr besteht. Von der Familie der Gosheimer kommen nur wenige urkundlich vor; der letzte war im Jahre 1412 Albrecht von Goshaim und Lehensträger des Hofes zu Kuefern unter dem Abte Johann von Melk.

Eine vorzügliche Beachtung verdient die uralte Pankrazkapelle, welche hinter dem Dorfe Gossam, eine kleine halbe Stunde entfernt, in einem einsamen, von Felsen, Bergen und Wäldern umgrenzten engen Thale situirt ist, auf einem frei emporragenden sechs Klafter hohen Felsen. Man nennt diese Kapelle die Burgkirche; der beengte Raum jedoch zeigt, daß hierselbst nie ein Schloß oder Veste gestanden haben könne. Diese Benennung dürfte vielleicht von daher stammen, weil man vermuthet, daß die Herren von Emmersdorf die Kapelle gegründet haben. Nach der Bauart zu urtheilen, scheint solche mindestens sechshundert Jahre alt zu seyn, wovon noch die eine Hälfte erhalten steht, die auch einst größer war, und an der Südseite ein Seitenschiff mit einer Sakristei hatte. Dieser Theil wird vom Volke benützt, um darin gemeinschaftlich den Rosenkranz in der Abendstunde zu beten, der andere aber liegt niedergerissen in Trümmern umher. Das Rundgewölbe der Sakristei hat von Außen eine kleine Oeffnung, durch die man unterirdisch in eine Todtenhalle gelanget. In der Kapelle erkennt man an den Wänden noch einige Konsekrationskreuze. Das Presbyterium hat ebenfalls ein rundes Gewölbe ohne Gurten, ist klein und niedrig, wie überhaupt das ganze eine höchst alterthümliche Einfachheit, alle Mauern aus purem Gestein und meist ohne Anwurf zeigt. Die vorhandenen Kircheneinrichtungen sind mehrere verstümmelte Statuen; bemerkenswerth aber ist ein uralter Tragaltar mit zwei Flügelthüren, die jede in zwei Abtheilungen von außen und innen Darstellungen aus der Geschichte des Heilandes und verschiedene Heilige, zusammen acht Bilder ent-

halten, die zum Theile beschädiget sind, aber theilweise auch nach dem Kunstgeschmacke früherer Jahrhunderte noch lebhaftes Kolorit und gute Zeichnung zeigen. Zum steinernen Altartisch ist an der Epistelseite ein römisches Grabdenkmal benützt, von dem man nicht weiß, woher es kam. Die Schriftseite hat drei Schuh zehn Zoll Breite, die Höhe des Steines drei Schuh acht bis neun Zoll. Die Lapidarschrift, obschon die Abrevirungen nicht mit Punkten versehen sind, was wir zur deutlicheren Uebersicht gethan haben, enthält folgende Buchstaben:

A. JVCCJONJ.
NIGRINI. F. AN.
XVI. ET. VGVNDINAE.
F. AN. VI. CVPIIA.
MATER. VIVA. FEC. H.
ET. SIBI.

Daß mehrere Verzierungen dieses Denkmal schmückten, zeigen die Seitentheile (die Rückseite ist an den übrigen Theil des Altartisches angemauert, wo eine weibliche Figur, einem Mädchen gleichend, und auf der andern Seite die eines Knaben ersichtlich waren), obschon das Ganze durch Kalkübertünchung viel verloren hat. — Zu bemerken kömmt noch ein hinter dem Altare befindlicher, auf Holz gemalter schöner Christuskopf, mit der Dornkrone auf dem Haupte. Zu bedauern ist es, daß diese alte Kapelle dem Verfalle Preis gegeben wurde.

Gottsdorf,

ein Pfarrort der Herrschaft Persenbeug, an der Donau flach gelegen, drei Viertelstunden von Persenbeug entfernt. In alten Urkunden erscheint der Ort unter der Benennung Gotstorf (Villa dei), und im Jahre 1268, am 1. Februar, wurde derselbe durch den Abt Vollrad, des Cisterzienser Stiftes Wallerbach in Baiern, nebst der schon früher von dem Gründer dieses Stiftes dahin geschenkten Pfarre, mit allen dazu

gehörigen Gründen, Nutzungen und Verpflichtungen an den Abt Theoderich und das Convent des vom heiligen Otto im Jahre 1120 gestifteten Cisterzienser Klosters zu Adelsbach um achtzig Pfund Regensburger Pfennige verkauft. — In diesem Orte war auch eine adelige Familie ansäßig, wovon im Jahre 1307 Alber und Wernhard von Gotzesdorf in einer Urkunde als Mitzeugen vorkommen. Dieser Stamm mag nicht lange geblüht haben, denn außer diesen beiden Sprossen sind keine anderen bekannt. — Was die Pfarre betrifft, so wurde solche im Jahre 1334 vom Stifte Adelsbach dem Eberharden von Walsee, und von diesem dem von ihm gestifteten Kloster Seisenstein übergeben und einverleibt. — Obgleich die Uebergabe dieser Pfarre an das Stift Seisenstein geschah, und sie für den Gottesdienst mit Stiftspriestern von dort aus versehen wurde, so drang doch schon im Jahre 1540 hierher der Protestantismus ein, und die Kirche wurde den Katholischen entzogen. Einige Grabsteine, jedoch ohne geschichtliche Celebrität, befinden sich an der Außenseite des Gotteshauses. — Was eigentlich noch zur Chronik von Gottsdorf gehören möchte, und eine Bemerkung verdient, ist, daß am 20. August 1740, gerade im Aussterben des erlauchten männlichen habsburgischen Stammes, mit dem allverehrten Kaiser Karl VI. ein so tiefer Schnee fiel, daß die benachbarten Berge damit bedeckt waren, derselbe jedoch allgemein den Feldfrüchten und Saaten überhaupt keinen wesentlichen Schaden verursachte. Dieses seltsame Phänomen erregte großes Aufsehen. — Schlüßlich bemerken wir ferner einen Grabstein, des am 23. October 1796 verstorbenen Herrn Herrschaftsbesitzers Leopold Grafen von Hoyos, der sich an der Nordseite der, der Kirche angebauten Gruftkapelle befindet, welche jede Aufmerksamkeit verdient, für einen ausgezeichnet biederen Herrschaftsbesitzer, und erlauchten Dynasten einer uralten gräflichen Familie, von spanischer Königs Abkunft.

Grans,

ein an der Donau, nur wenige Minuten von Marbach entfernt gelegenes Dorf, welches zur Herrschaft Persenbeug gehört. Bemerkenswerth ist dies Oertchen wegen seines hohen Alters, und als der Sitz eines vor Jahrhunderten hier gesessenen adeligen Geschlechtes der Ritter von Grans, wovon der Sprosse Weichard im Jahre 1224, und Bertrand 1382 erscheinen, und in das Mühlviertel übersiedelt sind. Letzterer war Besitzer des Schloßes Springenstein am Michelfluße.

Heiligenblut,

ein Pfarr- und Wallfahrtsort, der Herschaft Ranna zuständig, ein und drei Viertelstunden östlich von Pöggstall, etwas hoch im Thale gelegen. Der Ort, gegenwärtig aus achtzehn Häusern bestehend, bildete sich durch die hier gestandene Kapelle zum heiligen Blut genannt, und erhielt von derselben auch den Namen. Das Geschichtliche über diese Wallfahrtskapelle gibt folgende Sage. Im Jahre 1411 nämlich sey ein Jude gegen den nächst gelegenen Markt Weiten geritten, und habe im Handschuhe eine (wahrscheinlich aus irgend einer Kirche entwendete) heilige Hostie verborgen gehalten, und als er an die Stelle kam, wo gegenwärtig die Kirche pranget, ging das Pferd nicht mehr weiter, bäumte sich ungeachtet alles Anspornens hoch auf, und drohte den Reiter furchtbar abzuwerfen. In dieser Nothlage eilten mehrere Ackersleute herbei zur Hilfe, und versuchten mit Gewalt, es weiter zu bringen, allein immer wilder und ungestümer wurde der Gaul, wobei es nun geschah, daß die Hostie dem Handschuh entfiel. Als dies geschehen, lief das Pferd blitzesschnell von dannen, und kein Mensch konnte mehr erfahren, wo der Jude hinkam, dessen Weib und Kinder in Weiten verlassen zurückblieben, und nichts mehr von ihrem unglücklichen Manne erfuhren. Die Bauersleute bemühten sich nun, die

heilige Hostie aufzuheben, aber Keiner vermochte es zu thun. Bei der Gelegenheit kam die fromme und edle Frau von Scheckin herbei, um das Wunder selbst zu schauen, und als sie dieses Wunderzeichen sah, überdeckte sie die Hostie mit ihrem Tuche, und sendete eilends nach der Priesterschaft in den Markt Weiten, die denn auch kam, und das hochwürdige Sakrament unter großem Lobgesange in eine Monstranze legten. Die Rittersfrau von Scheck ließ hierauf an dieser Stelle eine Kapelle zur Ehre des heiligen Blutes unsers Herrn Jesu Christi aus ihrem Vermögen erbauen, wie an der Tafel in dem kleinen kapellenförmigen Anbau zu lesen ist. In der Kirche ist auf dem mittleren der drei Altäre eine kleine Bildsäule, welche den heiligen Apostel Andreas vorstellt, und unter selben die Abbildung des gekreuzigten Erlösers, dessen aus dem Herzen fließendes Blut ein Engel unten auffängt. Dieses Bild stand in hoher Verehrung, zu dem vormals häufig fromme Wahlfahrer kamen, deren Zahl aber sich in unserer Zeit bedeutend vermindert hat. In der Mitte der Kapelle steht ein Opferstock mit der Aufschrift: »Auf diesem Ort fiel dem Juden die heilige Hostie aus dem Handschuh heraus im Jahre 1411.« Von den auf dem Thurme befindlichen Glocken enthält eine die Jahreszahl 1414 in alter Druckschrift, und auf der kleinern steht 1481. — Diese Wallfahrtskirche war stets eine Filiale von Weiten, Kaiser Joseph II. erhob sie aber zur selbstständigen Pfarre.

Besonders erwähnenswerth ist das an der Wand der Evangelienseite auf mäßigen Untersatze befindliche ungefähr dritthalb Schuh hohe, mit Eisengitter umschlossene Sanktuarium, von zierlicher beachtenswerther Steinarbeit, und daher als ein seltenes Kunststück dieser Art äußerst merkwürdig. Das Ganze bildet ein Sechseck; vor jeder Ecke ragt eine gothische Spitzsäule prächtig verziert bis etwa zwei Drittheil der Höhe empor, wo sie sich, mit der innern Mittelsäule verbindend, als das Fuß-

gestell eines Ecce Homo darstellt, über welchem dies Kunstwerk in einem Blumenkopfe endet. Zu beiden Seiten des Thürchens stehen auf gewöhnlichen Standsäulen unter zierlichen gothischen Thürmchen zwei Heilige. Die öfteren Diebstähle und Verunglimpfungen der geweihten Hostien, durch Juden besonders im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert, veranlaßten einen bischöflichen Befehl in Oesterreich, solche feste, wohlverschlossene Sanktuarien zu errichten, die man hier und da, und oft von ausgezeichneter Kunstarbeit in Stein und Eisen, oft auch nur als Nische mit eisernem Gitter verwahret, in den alten Kirchen findet.

Neben der Kanzel gewahrt man den Umriß eines jetzt vermauerten Oratoriums, auf dessen Brüstung der alte Hochaltar übersetzt wurde, der ebenfalls ein alter Bilderaltar und bei zwei Klafter hoch ist. Unter einem Baldachin steht ganz auf Goldgrund Maria mit dem Kinde, zwischen dem heiligen Stephan und heiligen Christoph. Oben ist ein kleiner Aufsatz angebracht, der einst mehrere Figuren der Kreuzigung enthielt, von denen aber nur noch Maria und Johannes übrig sind. Auf dem Sockel unter dem Mittelstücke ist Christus, Maria Magdalena und Andreas, wovon der Kopf des Heilandes als am besten in der Zeichnung und Ausführung angesehen werden kann. Dieses Mittelstück wurde gleichfalls durch zwei Thüren geschlossen, welche innen den englischen Gruß, die Hirten an der Krippe, die heiligen drei Könige und die Beschneidung, von Außen aber den Oelberg, Judas Kuß, den Kreuzzug und die Kreuzigung enthalten. Obschon nicht von hohen Kunstwerthe, ist dieser Flügelaltar doch seines mehrhundertjährigen Alters wegen ein interessanter Ueberrest alter Kunstarbeit, woran wir den ausdrucksvollen Kopf des Simon bei der Kreuztragung besonders bemerken. Eben daran erscheint eine gelbe Fahne mit drei Kronen, nebst einigen andern Wappen.

Ein ganz besonderes Interesse gewähren die gut erhaltenen

Reste herrlicher Glasmalerei, womit dieses Kirchlein ehemals besonders reich geschmückt gewesen zu seyn scheint. Davon befinden sich im Presbyterium zwei in der Zusammensetzung der Gläser seltene Formen, wovon eine Form in sechs Felder getheilt, Christum, Andreas, Maria Magdalena rc., mit der Jahreszahl 1478 enthält. Als das Schönste und ein Meisterwerk darf mit Recht das kreisförmige Gemälde, bei drei Schuh im Durchmesser, genannt werden, welches in zwei große Mittel- und zwei kleine Felder der Seitensegmente eingetheilt ist, und worin sich Christus mit einem Ritter (wahrscheinlich einem Wohlthäter der Kirche), der einen Thurm trägt, unterhalb St. Martin doppelt, als Heiliger und als Krieger, an den Seiten St. Georg, Peter und Paul, Maria und Christus mit Johannes, befinden. Um diese Vorstellungen läuft eine handbreite, goldgelbe Einfassung mit geflügelten Engelsköpfen, die ganz besonders anmuthig dargestellt sind. Rückwärts dem Altar sind noch fünf kleinere Vorstellungen, von vorzüglich richtiger Zeichnung, wobei St. Crispin, auf blauen Grunde gemalt, bemerkenswerth ist. An der Wölbung ist die Jahreszahl 1494, wahrscheinlich des zweiten Baues, da der erste im Jahre 1411 geschah, und daneben die Zahl 1735 angebracht, die auf eine Hauptrenovation deuten dürfte. Die eingemalten Figuren auf den sechs hohen gothischen Fenstern, mit entweder weißen, dunkelrothen, lichtblauen, violetten oder grünen Mantel, durchgehends auf dunkelblauen Grunde, mit breiten, gelben Rande, in erstaunlicher Frische und Schönheit. Die Jahreszahl dabei ist 1498; mithin sind diese kunstvollen Glasgemälde bei 350 Jahre alt. Andere mögen von geringeren Alter seyn, denn über den auf Glas gemalten zwei Wappen der Fenster liest man: »Christoph von Lindegg Lisane, Mollenburg und Weissenburg u. s. w., Erlauchter Regensburger Pfleger zu Pöchlarn. 1593.« Ferner aber wieder: »Maria Magdalena von Lindegg gebornen von Loitzenreith 1484.« Auch am sechsten Fenster befindet sich eine uralte

Ueberschrift, und an der Wand der Evangeliumseite hängt ein Tragaltar mit alten Gemälden auf Holz, gleich dem in der Kirche zu Pöggstall, mit dem rogendorfischen Wappen, und an der Wand der Epistelseite ober dem Chorstuhle ein Vorbild, verehrt »von dem Graf Adolph Sützendorfischen Mark Rogendorf in Pöggstall wegen mitternächtiger Feuersbrunst am 4. Mai 1687.« — Schlüßlich bemerken wir noch, daß der Wanderer die zierliche Verbindung des Dachstuhls nicht übersehen möge, die der Beschauung werth ist.

Himberg am Walde,

Schloß und Dorf der Herrschaft Ober-Ranna. Das Schloß ist von hohen Alter, und es soll auch eine adelige Familie sich hier befunden haben, wovon Marchwang von Himperch und sein Sohn Irnfried im Jahre 1094 lebten. Ein anderer Irnfried erscheint im Jahre 1227, Chunrad 1256 und Dietrich von Himperch im Jahre 1309. Einige Schriftsteller behaupten, daß diese nicht hierher gehören. Zu jenem Himberg, das im V. U. W. W. im Angesichte Lanzendorfs gelegen ist, dürfen sie eher gezählt werden, welches angesehene Geschlecht wir bei dem Markte bereits abgehandelt haben. Wenn also auch diese Sprossen nicht hierher gehören, so ist doch das Schloß bedeutend alt, und es kann der Ursprung desselben in das vierzehnte Jahrhundert gesetzt werden. Das gegenwärtige Gebäude soll aus dem sechzehnten Jahrhundert stammen, und müßte unter dem Besitzer Karl Fleck (1534), oder Valentin Findinger erbaut worden seyn. — Andere bemerkenswerthe Gegenstände kommen hier keine zu erwähnen.

Isper,

ein Markt der Herrschaft Ranna, im Isperthale, südlich am Schöberlberge gelegen, von hohem Alter. Mehrere Schriftsteller geben an, daß hier zu Römerszeiten das Municipium

Usbium gestanden habe, welches späterhin, um die Mitte des neunten Jahrhunderts von Kaiser Valentinian gegen die jenseitigen Donauansiedlungen der Quaden und anderer Völkerstämme gut benützt wurde. Zwar ist dasselbe in einem Seitenthale, ungefähr vier Stunden von der Donau entfernt gelegen, und also konnte es nicht von strategischer Wichtigkeit seyn; allein in dem allgemeinen Drange, in welchem die Quaden und andere ihnen verbündete Völkerschaften mil wildem Ingrimm es versuchten, an verschiedenen Punkten über die Donau zu setzen, um die Römer aus ihren festen Plätzen des rechten Donauufers zu vertreiben, dürfte das römische Usbium von wesentlichen Nutzen gegen diese wilde Fluth gewesen, endlich aber doch zerstört worden seyn, gleich den jenseitigen wohlverwahrten Standlagern, Hochwachen, Castellen und Bollwerken der Römer, die längs der Donau von tausend zu tausend Schritten errichtet standen, und die Vertheidigungspunkte bildeten. — Ob der Name Isper von dem römischen Usbium abgeleitet wurde, ist schwer zu bestimmen; doch in Urkunden erscheint der Isperbach schon im Jahre 998. Um diese Zeit mag der Markt Isper schon erbaut gewesen seyn, und wird in alten Schriften, zum Unterschiede des viel jüngern Dorfes, meist Markt Alten-Isper genannt. In den darauffolgenden Zeiten kömmt der Ort öfters urkundlich vor, und im Jahre 1313 vergabte Herzog Friedrich III. der Schöne (nachhin Kaiser) diesen von Heinrich von Streitwiesen gekauften Markt, als ein Lehen an seinen Kaplan Albrecht, der Pfarrer zu Melk war. Im nächsten Jahre (1314) darauf, nennt die verwitwete ungarische Königin Agnes, welche eine Schwester des erstgenannten Friedrich war, den Ort Isper ihr Aigen; ob darunter der Ort Isper oder das Isperthal gemeint war, ist nicht genau zu bestimmen. — Im Jahre 1432 verschrieb Herzog Albrecht V. (als Kaiser dieses Namens der II.), seiner

Gemalin **Elisabeth** das Gut **Ispern** zur Morgengabe, woraus erhellet, daß solches stets ein landesfürstliches Besitzthum war, bis Kaiser **Rudolph** II. die Herrschaft **Isper** im Jahre 1593 an **Ferdinand Albrecht** von **Hoyos** verkaufte. Der Markt **Isper** erhielt im Laufe mehrerer Jahrhunderte von den Landesfürsten besondere Vorrechte und Freiheiten, die auch Kaiser **Maximilian** I. am letzten März 1500 mit den Worten bestätigte: »Aller Gnaden der Mark **Isper**, wegen ihrer getreuen, willigen und gehorsamen Dienst.« — Auch ein adeliges Geschlecht scheint in **Isper** geblüht zu haben, denn im Jahre 1588, am 31. August, wird **Josaphat Isperer**, der ältere, genannt.

Bei diesem Markte kommen noch zwei bedeutende Männer zu erwähnen, die im Markte **Isper** geboren, Geistliche und dann Prälaten des Stiftes Melk wurden. Beide hießen **Ludwig** (I. und II.) und ersterer trug den Familiennamen **Snaynter** (Snaynzer Ispera); er wurde im Jahre 1344 einstimmig zum Abt erwählt, vom Papst **Clemens** VI. am 4. Juli bestätiget, und am folgenden Tage geweiht. Es wird ihm das Verdienst um das Sift zugeschrieben, daß er dasselbe sehr gut verwaltete, von den vielen durch die Zeitumstände und mehrere Mißgeschicke herbeigeführten Schulden frei machte, die verpfändeten Stifsgüter einlöste, daß er sogar noch dem Herzog **Albrecht** von Oesterreich oft Geld vorstrecken konnte, auf Brandstätten neue Gebäude erbaute, kaiserliche und baierische Privilegien erhielt, die drei Kirchen Mödling, Wullersdorf und Ravelsbach dem Stifte einverleibte, die Vogtei der Kirche Zedlmaring bekam, und überhaupt den Vermögensstand des Stiftes bedeutend in die Höhe brachte.

Ludwig II., Abt zu Melk, und ein geborner Isperthaler, hatte sich durch rechtliche Entschlossenheit bei der Geistlichkeit höchst bedeutend und bemerkbar gemacht. Die Gelegenheit zum Beweise seines festen Charakters und Muthes gab

nämlich die Verschwendungssucht des Bischofs Gregor von Hohenlohe zu Passau, welcher an alle Geistlichen seiner Diöcese die harte, unbillige Forderung stellte, ihm die Hälfte ihrer Einkünfte eines Jahres zu überlassen und abzuliefern, und er wies die Einwilligung hierzu vom Papste Bonifaz IX. und dem österreichischen Herzoge Albrecht III. vor.

Doch gegen dieses unerhörte Begehren trat nun der freisinnige, unerschrockene Abt Ludwig II von Melk auf, welcher seit dem Jahre 1387 in der verworrensten Zeit des Königs Wenzel von Böhmen und des Afterpapstes Peter von Luna, seiner äbtlichen Würde mit kräftigem Ansehen vorzustehen wußte. Herzog Albrecht, welcher durch falsche Vorstellungen zu des Bischofs Ansinnen seine Zustimmung und Unterschrift gegeben hatte, war gestorben; nun eilte Abt Ludwig zu dessen hochherzigen Sohn, dem Herzog Wilhelm, und stellte ihm diese, der Geistlichkeit mit Unrecht aufgebürdete Last, mit allem Nachdrucke und den triftigsten Gründen vor. Der Herzog, nun überzeugt von dieser unrechtlichen Forderung, schrieb voll warmen Eifers, die Uebereilung seines irrig berathenen Vaters wieder gut zu machen, an den Papst, und stellte ihm vor, daß das Stift Melk, ungeachtet es noch stark verschuldet, zu neuen Abgaben gehalten sey, auch sowohl wegen mehreren Kriegszügen als unfruchtbaren Jahren, den schweren Druck empfinde, aber dennoch sich herbeilasse, die nützliche fröhliche Gastfreiheit im Stifte täglich bedeutend fortzusetzen, er daher Seine päpstliche Heiligkeit um die besondere Gnade bitte, das Stift von der Anforderung des Passauer Bischofes freizusprechen. Gerührt über diese Vorstellung, erließ der Papst eine sehr väterlich abgefaßte Bulle, worin er seine vorige, dem Bischofe ertheilte Bewilligung widerrief, und nicht nur allein das Stift sondern auch andere mit der bischöflichen Forderung Behelligte von der Leistung der ungerechten Zahlung frei sprach.

Kirchschlag,

ein auf der Hochebene, anderthalb Stunden nördlich vom Martinsberg entfernt gelegenes, und zur Herrschaft Gutenbrunn gehöriges Pfarrdorf.

Diese Pfarre ist aus neuerer Zeit, sie wurde erst unter Kaiser Joseph II. errichtet, und hat deshalb nichts Geschichtliches aus der Vorzeit aufzuweisen, doch verdient der Ort deshalb hier die nachfolgende Bemerkung, weil hierdurch bekannt wird, woher es kam, daß das Armenspital zu Wien, am Alserbach Nr. 19, vormals zum blauen Herrgott genannt wurde; und auch noch jetzt von Vielen in Wien also heißt. Herr Anton Friedrich Reil spricht sich darüber wörtlich aus, wie folgt: »Als ich nämlich zu Kirchschlag in das Schulzimmer trat, bemerkte ich ein aus Holz gehauenes Bild, das hinter dem Ofen angelegt stand. Ich erkannte wohl, daß es einen Heiligen vorstellen sollte, aber da die blaue Farbe, womit der lange Rock von der Achsel bis zur Ferse, angestrichen war, mir auffiel, fragte ich, was das bedeute. »Das ist der blaue Herrgott vom Alserbache in Wien,« erhielt ich zur Antwort, »wo ihn der Erzbischof Graf von Hohenwart wegzuschaffen befahl.« Der Schullehrer (vielleicht damals in Wien gegenwärtig) vernahm davon, bat um das Holzbild, in der Hoffnung, durch dessen Besitz dem armen Kirchlein eine Zubuße mehr von den Gläubigen zu erzwecken, und erhielt es. Warum steht es denn jetzt hinter dem Ofen? fragte ich weiter »Es wollte nicht recht anziehen,« hieß es. — Wie verstehen Sie das? — »Der Zulauf aus der Nachbarschaft zur Kirche ward deshalb nicht größer, und mit Unrecht,« bemerkte man dazu, »denn es ist ein merkwürdiges Stück.« Darauf führte man mich in des Lehrers Wohnzimmer, um durch das Dokument mich einer ausführlichen Erklärung zu überführen. Dort an der Wand hing die auf großen steifen Papier gemalte Nachbildung derselben blauen Figur, mit der

Beischrift: daß dieses nämliche Holzbild von den Mohren bei der Eroberung von Mamora in die Gefängnuß in das Königreich Fetz gebracht, durch öffentliche Gassen spöttisch geschleppt, den Löwen vorgeworfen, und endlich von diesen Gottlosen zum Brand geworfen, aber miraculöserweise erhalten, darauf von den ehrwürdigen P. P. Discalceatis Ord. L. S. Trinitatis verkauft und zur Verehrung vorgestellt, im Jahre 1682 in dem Kloster Madrit vom Convent verehrt, den Weißspaniern in Wien geschenkt, und nach deren Aufhebung ins Spital am Alserbache gebracht wurde; von wo es durch die Schenkung des Erzbischofes endlich nach Kirchschlag gelangte.«

Kleehof,

zur Herrschaft Persenbeug gehörig, und gegenwärtig die Wohnung des Oberjägers. Dieses Schlößlein hat den Namen nicht von dem etwaigen starken Kleebau erhalten, der früher gar nicht, und jetzt nur wenig betrieben wird, sondern von den beiden niederösterreichischen Landleuten, den Brüdern Hans und Christoph Klee, welche den Hof eigenthümlich besaßen, ein neu erhobenes Rittergeschlecht des sechzehnten Jahrhunderts waren, und solchen später an F. Alb. von Hoyos verkauften, der von letzterem zu einem Unterstande nach der Jagd als gut und bequem gelegen, benützt wurde. Der gegenwärtige Bau stammt aus früheren Jahrhunderten, und die im Innern vorhandenen Oelbilder verschiedener Jäger der damaligen Hoyos'schen Herrschaften, und die Hirschgeweihe zeigen von dessen Bestimmung.

Kuefern,

ein Dorf zur Herrschaft Leiben gehörig, und auf einem Berge, anderthalb Stunden nördlich von Emmersdorf entfernt gelegen. Vor Alters hieß der Ort gleich jenem hinter Baden gelegenen Chuffarn, der jetzt aber Gainfahrn genannt wird.

Gleich wie dort, saß auch hier ein altadeliges Rittergeschlecht, das von den Herren von Chunringen als ein Nebenzweig abstammen soll. Von den hierher gehörigen Sprossen erscheinen im Jahre 1313 Marquard, Bernhard und Conrad von Chuffarn als Zeugen in mehreren Urkunden; und im Jahre 1371 Paul von Kufarn. Der Hof zu Chueffarn war ein Lehengut des Stiftes Melk, und solchen besaßen lebensweise im Jahre 1412 Albrecht von Gosheim, und in den Jahren 1501, 1506, 1531 die Familie von Lapitz, im Jahre 1550 Andreas Enkel, dann im Jahre 1612 Hans Andreas von Trautmannsdorf. Es verblieb beim Stifte Melk bis zum Jahre 1798, wonach solches an die k. k. Familien-Güter-Direktion durch Kauf überging.

Laimbach,

ein Pfarrort der Herrschaft Weissenbach, eine halbe Stunde von Pöggstall südlich an einem Abhange entfernt gelegen. Auch dieser Ort verdient die besondere Aufmerksamkeit des Vaterlandsfreundes, denn schon im zehnten Jahrhundert stand hier ein Gott geweihtes, Segen spendendes Kirchlein, dessen Patronat sogar der päpstliche Stuhl besaß. Weiter kömmt es im Jahre 1144 wieder urkundlich vor. Wenn wir zurück gehen wollen auf den Ursprung der Namensableitung, so dürfte er solchen wohl eigentlich von dem lehmigen Boden des Baches erhalten haben, der in der Natur den wahren Namen gibt. — Zuerst siedelten sich hier Holzhauerknechte an, wie es in den dunklen Forsten anderwärts, vorzüglich aber in den damaligen Urwäldern um Lilienfeld geschah, und diese erste Ansiedlung erhielt die Benennung: die Holzschlager am Laimbach (Lehmbach). Die Bevölkerung nahm dergestalt zu, daß auch Gewerbsleute nöthig wurden, und solche fanden sich auch. Man sagt, daß unter solchen ein Fleischhacker, ein Binder und ein Schmied waren, welche die hiesige Kirche gründeten; und in der That,

an der Außenseite des Presbyteriums findet man noch von diesen Handwerkern ihre Handwerksinsignien in Stein gehauen, an der nördlichen Ecke nämlich einen Zirkel und Hammer, an der südlichen aber eine Schmidzange, und an derselben in einem steinernen Fensterstocke, ein Feischhauermesser, Wetzstahl und die Fleischhacke, das sogenannte Schlachtbeil. Wenn auch keine Urkunde über die Stiftung der Kirche vorhanden ist, so haben doch eben diese uralten Zeichen im Steine eine gleichsam urkundliche Sprache und Bedeutsamkeit, und geben der Sage einen glaubwürdigen Schein.

Anfangs stand die Kirche durch mehrere hundert Jahre als eine Kapelle, im Jahre 1336 aber wurde solche durch den Passauer Biischof zur eigenen Pfarrkirche erhoben. — Im Jahre 1574 wurde soche von den Protestanten übernommen, an der Georg Krell durch vier Jahre als Pastor stand, und im Jahre 1578 nach Streitwiesen berufen wurde. Lange Zeit scheint diese Pfarre nicht in den Händen der Protestanten gewesen zu seyn, weil die Witwe Elisabetha Barbara von Lindegg im Jahre 1608 zu einer wöchentlichen Messe 1000 Gulden schenkte, wovon der Pfarrer und der Schullehrer die Zinsen zu genießen haben.

Leiben,

ein Markt mit Schloß, und zugleich der Sitz der gleichnamigen Herrschaft.

Der Markt ist viel älter als das Schloß, welches von einer adeligen Familie erbaut wurde, die den Namen des Ortes trug. Im Saalbuche des Stiftes Zwettl erscheint im Jahre 1226 zuerst Heinrich von Leiden, der vielleicht der Erbauer des Schloßes war; darauf folgte im Jahre 1237 Ruger von Liben als Zeuge in dem Vergleiche über einen streitigen Weingarten; ferner 1258 Friedrich von Weickard; und im Jahre 1279 Ruger von Leiden in dem Zwettler Saalbuche.

Der Name derselben beweißt, daß im dreizehnten Jahrhundert auch der Markt Leiden, anstatt Leiben genannt worden sein müsse. — Am 19. Mai 1282 stellte im Schloße zu Leiden die Witwe Luitgardis von Leyden, unter Siegel und Zeugenschaft ihres Sohnes Ruger, und ihres Eidams Bernhard Pieber, eine Urkunde aus, wodurch sie für ihr und ihres verstorbenen Gatten Ruger Seelenheil, zu einem Jahrtage in der Stiftskirche zu Melk, eine Gült von einem halben Pfund Pfennige zu Erchengers, und fünf Schillinge zu Rudinck vermachte. Von dieser angesehenen Familie erscheinen noch, und zwar im Jahre 1287 Rugerus Leibner (der jüngere); im Jahre 1308 Friedrich von Leiden nebst seinem Bruder Beremgar; 1312 Friedrich von Leiben mit Marchard von Leiben, in einem Pfandbriefe Albers von Streitwiesen. Am 6. Jänner 1312 vergabte die Frau Benedikta, Rugers von Leiben Witwe, zu Emmersstorf, wo sie gewohnt haben dürfte, dem Stifte Melk einige jährliche Einkünfte der Dörfer St. Georgen und Frainingau, für die Erhaltung der Kapelle zu St. Georgen; und in demselben Jahre sandte Friedrich von Leiden mit Einwilligung seiner Gattin Dietmudis, dem Abte Ulrich von Melk die von ihm zu Lehen gehabten Zehenten zu Getsdorf (V. U. M. B.) an welchen Abt er auch das freie Eigenthum über ein bisheriges Lehen zu Nandersdorf (Nonnersdorf), und über die Mühle am Galsenberg verkaufte. — Im Jahre 1322 stifteten Friedrich von Leiden und seine Erben Leutwin von Sunburg (Sonnberg) sammt dessen Sohn Ulrich, eine jährliche Gült von zwei Pfund Pfennigen zu St. Georgen für das Siechhaus des Stiftes Melk, welches im eigentlichen Sinne eine Anstalt für kranke Geistliche des Stiftes war. Noch erscheint im Jahre 1326 Friedrich der Laydmaer als Zeuge in einem Kaufbriefe seines Neffen Otto des Stainers; ferner 1329 Dietrich von Leiden in einem Kauf-

briefe Ludwigs von Zelking und Burghard von Leiden, in den Schriften der Familie Häusler.

Mit dem oft erwähnten Friedrich erlosch der Stamm der Herren von Leiben (Leiden), bei welcher Gelegenheit Ulrich von Summberg das feste Haus Leiben (darunter wird das Schloß verstanden) von ihm als seinem mütterlichen Oheime ererbte. Dieser soll noch in demselben Jahre Leiben an Herrn Otto (vielleicht Stainer) verkauft haben, und schon im Jahre 1378 sehen wir dieses Besitzthum in den Händen des Ritters Hans von Fritzenstorf und Mollenburg. Unter diesem wurde Leiben leider zu einem Raubschloße herabgewürdiget, und es kam so weit, daß der Geräunemeister Ulrich von Dachsberg, von welchem wir schon in der Geschichte gesprochen haben, sich genöthigt sah, als Haupt des geheimen Gerichtes vor die Veste Leiben mit Bewaffneten zu ziehen, und das Raubnest des sonst ritterlich festen Fritzenstorfer in Trümmern zu legen, gleich so wie es andern derlei Burgen geschah.

Auch in Leiben hatte sich die protestantische Religion eingewurzelt, und besonders unter den nachfolgenden Besitzern dieser Herrschaft, den Herren von Geyer, die hierorts aber dennoch nicht die Ergebenheit und Treue gegen den Landesfürsten aus den Augen ließen. — Indem wir bemerken, bei der topographischen Beschreibung von Leiben alle Besitzer chronologisch aufzuführen, wollen wir noch beifügen, daß im Jahre 1830, am 13. Juni, im Schloße eine Feuersbrunst entstand, welche die ganze Dachung niederbrannte, glücklicherweise sich aber nicht auf die nahen Wirthschaftsgebäude erstreckte. Würde damals ein Wind sich erhoben, und die Brände auf die am Fuße des Schloßfelsens stehende Papiermanufaktur geschleudert haben, so hätte sicherlich dann die ungeheuer angewachsene Flammenzunge ganz leicht die Wälder der beiderseitigen Berghalden erreicht und unberechenbaren Schaden angerichtet.

Loizendorf,

mit dem Edelsitze Loizenhof, südlich von Friedersdorf und der Herrschaft Leiben zuständig. Ein adeliges Geschlecht von dem Loizenhof ist nicht bekannt, eben auch so, wann das Schloß entstand, welches von ziemlich hohem Alter nach der Bauart sein muß. Erst im Jahre 1306 ersehen wir aus einer Urkunde, daß der Pfarrer von Pottendorf zwei Güter zu Loizendorf in des Heinrich von Bertholdsdorfs Eigenthum übertrug. Im Jahre 1346 kaufte Stephan Erndorfer, von Weikard von Toppel, Hofrichter in Oesterreich, den freien Sitz Loizenhof, darunter das Schloß verstanden wird. — Im Jahre 1413 war Weichard Karner der Herren und Grafen von Thierstein Pfleger zu Osterburg, und hatte von denselben den Loizenhof als ein Leben. 1513 waren Andreas Kernder, 1559 Wolf Stierts Erben, 1594 Stephan Steghofer, Besitzer dieses adeligen Gutes. — Die Besitzer überhaupt erscheinen bei der speciellen Beschreibung des Loizenhofes.

Lubereck,

ein kaiserliches Lustschloß, welches flach an der Donau, dem Stifte Mölk gegenüber gelegen ist. Dieses Schloß ist beinahe das jüngste im V. O. M. B. Es ist von Schriftstellern gesagt worden, daß hier einstmals ein altes Schloß gestanden, und solches ein so hohes Alter habe, gleich wie Weitenegg. Dem ist aber nicht so: es wurde erst vor ungefähr fünfzig Jahren erbaut, und hat seine Entstehung der von Herrn Fürnberg auf der Weiten errichteten Holzschwemme zu danken. Damals lag an der Stelle des heutigen Schloßes Lubereck eine Aue, welche, weil sie von den Bewohnern des nächsten Dorfes Hain in Anspruch genommen wurde,

gemeinhin die Hainer-Aue hieß. Herr Fürnberg, der in allen seinen Unternehmungen eine besondere Umsicht und Thätigkeit bewies, ersah sich diese Aue als seinen zur Aufstellung, Einschiffung und Verführung der Schwemmhölzer passend gelegenen Stappelplatz, benützte solche zu diesem Behufe, und erbaute, um die Arbeiter stets vor Augen zu haben, und durch seinen nahen Aufenthalt mehr an Fleiß und Ordnung zu halten, sich endlich ein hölzernes Landhaus, welches er Lubereck nannte, und zwar wie die Sage besteht, anstatt den Namen Ludereck, den die Schiffleute dem damaligen Ecke aufgebracht hatten, wegen des dort, wie man sagt, beschwerlichen Anhaltens und Anbandels. Andere wollen den Namen von dem Bach Luber herleiten, der von der Anhöhe von Hain durch einen engen Graben hinfließt, nun aber gar keinen Namen hat. Das Bächlein zwar sehr unbedeutend, könnte in früherer Zeit immerhin den Namen Luber geführt haben; und auch die Einwohner von Hain und Weitenegg nennen es Lubereck.

Im Jahre 1795, im September, kaufte Peter Freiherr von Braun die Fürnbergischen Herrschaften im V. O. M. B. und verfügte sich mit dem Kaufbriefe zu Sr. Majestät dem Kaiser, und bot diese Herrschaften dem Monarchen an, mit der Vorstellung: daß die Fürnbergischen Waldungen jährlich 30,000 Klafter 36 zölliges Scheiterholz liefern, und da vom landesfürstlichen Waldamte 40,000 Klafter nach Wien geführt werden, so würde der Gesammtbetrag von 70,000 Klaftern fast die Hälfte des jährlichen Brennholzbedarfes ausmachen, und solcherart würde bei mäßigen Verkaufspreisen die Beschränkung des Holzwuchers erzweckt werden können. Diese Gründe erhielten die Genehmigung des Kaisers und der Antrag ward angenommen. Darauf wurde das jetzt wieder aufgelassene Inspektorat zu Lubereck errichtet. Das Schlößchen erhielt auch mehr Dauerhaftigkeit und ein schöneres Aussehen.

Im Jahre 1797 wurde die Erneuerung vorgenommen,

es wurden die Wände, deren Holzwerk durch die Ueberschwemmung im Jahre 1787 ohnehin schon morsch und verfault war, abgetragen und mit Ziegeln untermauert, sechszehn Zimmer nebst andern Gemächern hergestellt, zu ebener Erde die große Tischlerwerkstatt, in eine Kapelle mit Oratorium umgestaltet, an deren einer Seite drei Zimmer, eine Küche und ein Keller für den Geistlichen, und an der andern Seite eine gleiche Wohnung für den Meßner hergerichtet, eine Altane dem Saale im obern Stocke zur freieren Aussicht auf die Donau vorgebaut, und die Dachung im holländischen Geschmacke aufgestellt, dann mit rother Oelfarbe angestrichen. Auch wurden die beiden Kanäle die unter der Erde des Scheiterplatzes angebracht waren, um die von dem Hügel strömenden Schneewasser und Regenfluth in die Donau zu leiten, und dadurch der Abräumung oder auch Verschüttung des Scheiterplatzes vorzubeugen, mit Steinen stark gewölbt, und zur Brechung des Eises an der Donau 150 Klafter weit voneinander entfernte Thürme auf hohes Quadergemäuer gestellt, und zugleich zur Aufbewahrung einiges Bau- und Schwemmgeräthes verwendet, zu dessen Verfertigung und Ausbesserung noch eine große Hütte aufgerichtet, dann ein Gebäude zur Wohnung der Monatsknechte und anderer Arbeitsleute, ein Schüttkasten zu 1000 Metzen Körner im untern Stocke, und zu 500 Metzen im oberen, ein Strohboden, eine Schupfe zu vier Wägen, nebst zwei Schließkammern für Wagen und Pferdgeschirr, eine Schmiede und ein Wirthshaus zu gastlicher Uebernachtung, erbaut wurden.

Zur weiteren Verschönerung wurde der schmale Uferweg von Weitenegg nach Lubereck, der vor einem halben Jahrhundert kaum fahrbar, und seit 1777 nur der Hufschlag war, längs dessen sich eine Wiese über die Halde hinanzog, zwei Klafter hoch vom Ufer in einer Strecke von 253 Klafter gleich einem Zimmerboden als Straße angelegt, und mit Baumalleen und nützlichem Anbau besetzt. Dieses Schlößchen wurde also in seiner

Lage dergestalt verschönert, daß man die ganze Anlage reizend nennen darf. — Mehrere der durchlauchtigsten Erzherzoge, Brüder Sr. Majestät des verstorbenen Kaisers Franz, waren in schönen Sommertagen hier, und im Jahre 1803 besuchte der Monarch zum erstenmale das Schloß Lubereck und verweilte eine kurze Zeit allhier. Dieser Regent, von großen vielen Palästen Gebieter, fand sich hier in einem kleinen Zimmer genügsam, seine Regierungsgeschäfte besorgend. In den Erholungsstunden nahm der Kaiser die Arbeiten bei der damals noch betriebenen Holzschwemme in Augenschein, oder er wandelte in die Ortschaften der Nachbarschaft, und lehrte so durch sein Beispiel die Größen der Erde, welcher angenehme Lebensgenuß für sie auch in einer Hütte ist, wenn sie die Väter des Volkes sind. Im Jahre 1805, während der französischen Invasion, war hier der die Vorhut des Mortierschen Corps führende General Groin d'orge, und wunderte sich höchlich, wie der Monarch von Oesterreich in einem so beschränkten Raume mehrere Tage verweilen mochte, und aus Ehrfurcht für den Kaiser hielt er auch eine so vortreffliche Mannszucht, daß des durchlauchtigsten Inhabers Eigenthum von allem Frevel unangetastet blieb. Schonungsloser dagegen verfuhren die Franzosen im Jahre 1809, welche von Melk aus das Schlößchen beschossen, aber nicht in Brand stecken konnten, jedoch bei ihrem Ueberfalle dasselbe rein ausplünderten, und auch, was sie nicht fortschleppen mochten, ganz zerstörten.

Marbach an der Donau,

ein Markt der Herrschaft Weißenberg. Die Abstammung des Namens dürfte von March (Grenze, Grenzbach) abgeleitet worden sein. Marbach gehört zu den alten Orten des Viertels, obschon solcher im Jahre 1144 erst urkundlich vorkömmt. Auch stand damals auf dem Platze des jetzigen Herrnhauses ein

Schloß; doch ist von einem adeligen Geschlechte, welches seinen Sitz hier etwa hatte, keine Spur vorhanden. Die hiesige Pfarre scheint so alt zu sein, als der Markt ist. So besteht auch ein Armenspital seit Jahrhunderten, worin sie Wohnung, Nahrung und Kleider erhalten, aber zum gemeinschaftlichen Gebete verpflichtet sind. — Zu den Schicksalen des Marktes gehört die am 2. April 1677 ausgebrochene Feuersbrunst, welche über den ganzen Markt so schnell wüthete, daß, so viel auch die vorbeifließende Donau Wasser liefern konnte, sie doch nicht eher gedämpft wurde, bis sie alles verzehrt hatte. Unter ihrem Raube waren auch die Kirche, der Pfarrhof und alle dortigen Schriften und Protokolle.

Maria Taferl,

ein Ort mit einer Wallfahrtskirche, zur Herrschaft Pöchlarn gehörig, ober Marbach gelegen. — Ueber die Entstehung dieses Wahlfahrtsortes, der 218 Klafter über der Meeresfläche gelegen ist, und wovon man eine überraschende Aussicht genießt, gibt der vorhandene gedruckte Bericht folgende Nachricht: »Von undenklichen Jahren her, weiß man, daß ein großer Eichbaum am Spitze des Berges gestanden, wo das Bild des Gekreuzigten stunde, zu welchem Eichbaum die Pfarrgemeinde zu Klein-Pöchlarn alle Ostermontage, um Fruchtbarkeit der Felder zu bitten, und allda das abgesungene Evangelium angehöret, sodann auf einer steinernen Tafel, die vor der Kirche zu sehen, Speis und Trank zu sich genommen, wovon das Gnadenbild Maria Taferl genannt worden. — 1532 wollte ein Viehhirt diese bis auf zwölf Aestlein verdorrte Eiche umhauen, bei dem ersten Streiche prellte die Hacke ab, und verwundete den Fuß; auf beiden Füßen verwundet, hob er seine Augen auf, und sah das Crucifixbild, bereute seinen in Unwissenheit begangenen Fehler, bittet Gott um Verzeihung, da sich das Blut

von selben gestillet, und die Wunden geheilet ohne Hilfe eines Wundarztes.—1632 war einer Namens Alexander Schinnagel mit einer schweren Melancholie behaftet, dieser kam aus Schickung Gottes zu einem dort wohnenden Schulmeister und Maler, der das Vesperbild im Zimmer hatte, und solches zu kaufen ihm anbot, der es auch unverweilt kaufte, und nach Hause trug; in der ersten Nacht däuchte ihm, er höre eine Stimme: Willst du gesund werden, so nehme es und trage es hinauf in die Eiche zum Taferl. Früh Morgens darauf trug er das Bild hinauf, und setzte solches nach abgenommenen von Ungewitter und Alterthum ganz vermodert und völlig zerfallenen Crucifix in die Eiche hinein, und alsobald hat Alexander den gesunden Verstand bekommen. Vorstehende Ereignisse gaben die Veranlassung zur Erbauung der prachtvollen Kirche, welche wir bei der topographischen Beschreibung umständlich darstellen werden, welcher Gnadenort an einem Tag oft von vielen tausenden Wallfahrern besucht wurde. Sonderbar ist es, daß bald nach dem Jahre 1695 die Einwohner von den sechzehn neu zur Kirche erbauten Häusern die Landstände um Verminderung der Steuer, wegen abnehmenden Besuches der Wallfahrtskirche baten, während in späterer Zeit solcher wieder außerordentlich zunahm.

Für den Geognosten fügen wir zugleich an, daß in hiesiger Umgegend bis hinab nach Lubereck sich ein vollkommenes Granitgebirge hinzieht, welches auch nordwärts über Weitenegg, Leiben und Pöggstall sich ausbreitet, das einerseits von Chloritschiefer, andererseits von einer Art Gneis begleitet wird. Der Granit enthält oft gar keinen Glimmer, und ist aus vielen gelblich und blaugrau geflammten blätterigen Feldspath und braungrauem Quarz gemengt. Der Chloritschiefer besteht aus Chlorit und wenigem Quarz, und seltsam ist die Formation, welche als Fortsetzung über die Donau reicht, und bei Melk wieder getroffen wird.

Hinter Pechlarn, auf dem Berge, worauf Maria Taferl steht, ist alles wieder theils Sienit, theils eine Art Gneis fast ohne Glimmer, mit weißgrauen kleinkörnigen Quarze. Unter den von den Regengüssen aus der Erde gerissenen Steinen, trifft man oft umberbraunen Eisenkiesel an, der zum Feuerschlagen sehr gut verwendbar ist. Auch quillt zwischen Maria Taferl und Pechlarn ein etwas Eisen haltendes Mineralwasser hervor, welches eine ziemliche Wirkung im Gebrauche macht, und das vom Doktor Cranz schon beschrieben wurde.

St. Martinsberg,

ein Markt der Herrschaft Gutenbrunn, auf einer Hochebene gelegen, drei Stunden nördlich von Pöggstall. Kirche und Ort sind uralt, und ihre Entstehung gründet sich auf nachfolgende Sage: Berthold, welcher zuerst Ordenspriester, dann Abt in Kremsmünster, und ob seines sehr frommen Wandels in großem Rufe stand, wurde bei seiner Bereisung des Stiftes Göttweih, von der in Wildberg sich aufhaltenden Adelheit von Wildberg, Witwe des Grafen Ernst von Hohenburg, zu Gast geladen und zugleich gebeten, sowohl ihren kürzlich verstorbenen Gemahl, als auch sie selbst ihrer unglücklichen Niederkunft wegen, in seinem Gebete einzuschließen. Bei dem Eingange in das Schloß, dicht an der Mauer, war eine angenehme Quelle, voll des äußerst erquicklichen Trinkwassers, wovon sich der Mann Gottes einen Trunk bei Tische erbat. Als er getrunken und den Becher vor sich hingestellt hatte, sagte die Gräfin, ob er ihr wohl erlauben möge, auch von dem Wasser aus seinem Becher zu trinken. Freundlich willigte er ein, aber sie trank daraus nicht solches Wasser mehr, als er getrunken hatte, sondern den köstlichsten, schmack-

haftesten Wein. Sie schwieg voll Verwunderung und stellte den Becher dem frommen Abte wieder hin; dieser ergriff abermals den Becher, um daraus zu trinken, fand jedoch Wein darin, wollte nun durchaus nicht mehr trinken, und reichte der Gräfin den Becher zurück, welche ihn ihrem Nachbar übergab, um ihn bei allen Tischgenossen herumgehen zu lassen. Alle kosteten und beobachteten ernstes Schweigen über den Trank. Dann wurde der Becher einem Blinden überreicht, welcher nach einer Pause ausrief: daß er so eben den besten Wein getrunken habe, den die göttliche Allmacht je aus der Erde erzeugt hätte. Reiche Geschenke hätte der heilige Mann erhalten können, er nahm aber nur so viel an, als er zum Meßopfer des andern Tages verbrauchte, und die Gräfin zum Seelenheil ihres Gatten verbrauchen ließ. — Von diesem Wunderwerke auf das Höchste ergriffen, und dadurch zu diesem heiligen Manne hingezogen, faßte die Witwe Adelheid von Wildberg den frommen Entschluß, eine Stiftung ins Leben zu rufen. Diese wollte sie in Erbauung einer Kirche und zum Behufe der beständigen, den Stiftsgeistlichen zu Kremsmünster obliegenden Besorgung des Gottesdienstes erfüllen, und gab dazu einen Wald am Weitingbach, der Braumst genannt wurde, der im Erträgniße zwanzig Bauernhöfen gleich war, und zwanzig Huben im Flächenmaß enthielt. Dazu fügte sie den Ort Pehstahl (Pöggstall) mit allen Gerechtsamen, und ließ diese ihre bedeutende Stiftung von eilf adeligen Personen urkundlich bezeugen. Eine höchst seltsame Sitte herrschte dabei vor; denn sie wurden noch altdeutscher Sitte an den Ohrläppchen gekniffet, das heißt, bei dem Ohrzipfel genommen, wodurch man nämlich eindringlicher andeuten wollte, was sich Zeugen zu merken hätten. (Ein solches Zupfen am Ohre bei den Zeugen war schon ein römischer Reichsgebrauch, und ging auf die späteren Jahrhunderte unsere Voraltern über.)

In Folge dieser Stiftung kam im Jahre 1132 eine Pfarrkirche ins Leben, die dem heiligen Martin zu Ehren geweiht ward, und die Bestätigung Kaiser Lothars II., und des Papstes Innocenz für den Abt Ulrich II. erhielt. Diese Stiftung wurde durch eine Zugabe des freigebigen Markgrafen Leopold IV. von Babenberg des Heiligen, vermehrt durch eine große Waldstrecke; und endlich am 11. November 1140, nämlich am Feste des heiligen Martin, wurde das neue Gotteshaus von Bischof Regimbert von Passau im Beisein der edlen Stifterin eingeweiht und auf seinem Rückwege zu Wels am 20. November d. J. durch eine Urkunde mit einem ausgedehnten Pfarrsprengel versehen. — Vom Jahre 1160 findet sich ein Privilegium für St. Martinsberg vor; ferner wurde der Besitz dieser Pfarre wie auch der Basilicae in Pehstal (Pöggstall), im Jahre 1178 vom Papste Alexander III., und im Jahre 1248 vom Papste Innocenz III. durch ein eigenes Breve bestätiget. —

Die Kirche am St. Martinsberg gab also die Veranlassung zur Gründung des gleichnamigen Ortes, nachherigen Marktes und ward, wie schon gesagt, ein Eigenthum des Stiftes Kremsmünster, durch das geschehene Wunder des hochverehrten Abtes Berthold, der bei der Stifterin in hohem Ansehen stand und wodurch es sich erklären läßt, daß diese Stiftung keinem näher gelegenen Stifte oder Kloster heimfiel.

Im Jahre 1257 stellte Abt Berthold II. von Kremsmünster an König Ottokar von Böhmen, als damaligen Herrscher in Oesterreich, das Ansuchen, womit das bestehende Marchfutter (ein eingeführtes landesfürstliches Forderungsrecht) für Martinsberg, dem Stifte Kremsmünster nachgesehen werden möge. Ottokar bewilligte die Bitte und befreite das Stift aus besonderen Gnaden auf ewige Zeiten von dieser Steuer.

Die Kirche von Martinsberg kam unter die passauische Lehenshoheit, denn im Jahre 1434 erscheint Otto von Meissau als bischöflich passauischer Lehensvogt dieser Kirche und als Besitzer des Schloßes Pöggstall. — Der Markt Martinsberg, welcher dem Stifte Kremsmünster, wie wir bereits wissen, unterthänig war, erlitt übrigens manchen harten Druck durch die Willkühr der Besitzer von Pöggstall und dessen Vögte. In dieser Beziehung entstand im Jahre 1450 zwischen dem Kremsmünster-Abte und dem Bürgermeister Konrad Holzer zu Wien, welcher mit seinem Bruder gemeinschaftlicher Besitzer von Pöggstall war, eine Streitigkeit, weil letzterer sich erkühnt hatte, den nächstgelegenen, dem Stifte unterthänigen Markt Martinsberg willkürlich zu besteuern und einige Kirchengüter in Anspruch zu nehmen. Auf die Beschwerde der Gemeinde bemühte sich der Abt, durch Unterhandlungen den Streit zu schlichten und wandte sich, als dieß vergeblich war, an Kaiser Friedrich selbst, welcher an Holzer im Jahre 1451 einen Spruchbrief erließ, der aber gleich andern Verordnungen dieses Monarchen, ohne allen Erfolg blieb. Im Jahre 1478 geschahen neuerdings Beschwerden von der Gemeinde Martinsberg, über die Bedrückungen des kaiserlichen Kämmerers Kaspar von Rogendorf, der die Herrschaft Pöggstall von den Brüdern Holzer übernommen hatte und ungescheut nach Willkühr handelte, wozu noch der harte Druck großer Theuerung kam, die durch die Besitznahme Oesterreichs von des Königs Mathias ungarischen Kriegsvölkern entstand. Dem Unwesen ein Ende zu machen, schrieb Kaiser Friedrich an Rogendorf und Andere eine scharfe Abmahnung, die jedoch denselben nicht abhielt, nach seiner Art mit Martinsberg fort zu wirthschaften; wodurch er die öftere Erfahrung bestätigte, daß in dem reinen tadellosen Gebrauche, worauf ein Herrscher sein Vertraun gibt, mancher Diener sich übernimmt und so seinen Herrn mit in Schatten stellt. Rogendorf, ohnedieß ein

händel- und ränkesüchtiger Mann und hartherziger Gutsherr, that, wie es scheint, auch aus Uebermaß des Diensteifers und Trachtens, solche Bedrückungen, um für seinen Herrn nie in Geldverlegenheit zu sein; allein um solchen Preis würde der Kaiser, hätte er es erfahren, die Hilfe doch gewiß nicht gewollt, geschweige angenommen haben. Kaspar von Rogendorf trat ganz getreulich in die Fußstapfen der Brüder Holzer, denn gleich jenen setzte er die härtesten Bedrückungen gegen die Gemeinde Martinsberg schonungslos fort, legte willkührlich Steuern und Frohndienste auf und veranlaßte dadurch vielfältige Beschwerden bei dem Abte von Kremsmünster. Mit Bereitwilligkeit hätte der Abt in Frieden und Güte den Unfug beseitiget; doch der kühne Trotz des mächtigen und hochangesehenen Gegners, während Kaiser Friedrichs letzter Lebenszeit, vereitelte des Abtes Mühe, nöthigte ihn deshalb als Kläger vor den Thron des neuen, umsichtigen und gerechten Landesfürsten, Kaiser Maximilian zu erscheinen, und wegen des Druckes der gewaltsamen Handelsweise Rogendorfs Beschwerde einzulegen. Maximilian nahm die Klage auf und übergab sie zur Verhandlung seinem Landes-Oberhauptmann und Statthalter zu Wien, nebst einem Vorladungsschreiben an Rogendorf. Diese Vorladung sowohl, als auch, da die beglaubigte Urkunde Ottokars vom Jahre 1257 den Akten beigelegt wurde, zur lichtvolleren Verhandlung in dieser verworrenen Angelegenheit, bezweckten wenig; die eigenmächtigen Handlungen und Belästigungen dauerten lange Zeit fort; Aebte starben darüber und so zeigte es sich, daß der beste Wille des Fürsten zu Zeiten den Ränken listiger und eigennütziger Staatsdiener unterliegen müsse. Das endliche Resultat war, daß der Kremsmünster-Abt, satt der immerwährenden Neckereien, und um allem Schaden, Unfuge und Streite auszuweichen, sich zum Verkaufe des beinahe vierhundert Jahre lang dem Stifte zuständigen Marktes Martins-

berg nebst den dort umliegenden Dörfern, Klostergründen und dem Panwalde an Kaspar von Rogendorf und dessen Erben, entschloß, mit Vorbehalt des dortigen Pfarrlehens, einer jährlichen Abfindung und der zur Pfarrkirche gehörigen Unterthanen, worüber im Jahre 1503 ein Kaufbrief ausgefertiget wurde.

Späterhin erscheint Martinsberg schon als eine mit Rogendorf zu Pögstall vereinigte Herrschaft und ein Ritterlehen vom Stifte Melk. Hinsichtlich dieses Lehens finden sich in dem alten Lehenprotokolle von Melk Anmerkungen, nach welchen im Jahre 1513 Hans von Zelking für sich und seine Brüder Veit, Wilhelm und Wolfgang das Urbarium und Amt zu St. Martinsberg von dem Prälaten zu Melk empfangen hat. Das Kirchenleben blieb dem Stifte Kremsmünster, darauf ward die Pfarre 1580 von den Protestanten besetzt und in den folgenden Jahren blieb der Besitz von Martinsberg mit jenem von Gutenbrunn verbunden.

Mollenburg,

Schloß und die gleichnamige Herrschaft, auf einem kleinen Felsen gelegen, an der Weiten. Der Erbauer des Schlosses ist unbekannt und von den Besitzern erscheint zuerst Luitold von Chuenringen. Im Jahre 1322 war Rudolph von Lichtenstein Besitzer davon, der auch in Urkunden vorkömmt. Gegen Ende des XIV. Jahrhunderts wurde der Ritter Markus von Fritzenstorf von Heidenreich von Meissau mit Mollenburg belehnt. Die übrigen Besitzer werden wir bei Beschreibung der Herrschaft aufführen.

Münchenreut,

ein Pfarrdorf der Herrschaft Weissenberg, hoch östlich am Ostrang gelegen. Dieser Ort verdient schon wegen seines hohen Alters eine besondere Bemerkung. In der Urkunde, welche Bischof Altmann von Passau im Jahre 1073 dem von ihm errichteten Chorherrenstifte St. Nikola bei Passau ausfertigte, wird unter den Schenkungen auch die Kirche und das Dorf Münchreut genannt, über welche, wie über alle Besitzungen dieses Stiftes im Jahre 1076 Markgraf Leopold III. Schirmvogt war. Zu erwähnen kömmt noch eine im dortigen Pfarrbuche angemerkte Dotation, nach welcher jedes Haus dem Schullehrer für das Wetterläuten drei Garben Korn jährlich abzugeben hatte.

Mürfelndorf,

ein Dorf der Herrschaft Artstetten, eine Stunde nördlich von Pöggstall, bei dem Neugebäude gelegen. Dasselbe hieß vor Jahrhunderten Willfeilendorf und hatte auch ein adeliges Geschlecht, wovon im Jahre 1326 Seifried von Minervelndorf sammt dessen Bruder Erken urkundlich erscheinen. Lange scheint dieses Geschlecht nicht geblüht zu haben, denn außer diesen erscheint keiner dieses Namens mehr.

Neukirchen,

ein Pfarrdorf der Herrschaft Leiben, eine Stunde östlich von Münchreut, 269 Klafter hoch über der Donau bei Melk.

Ort und Kirche sind von hohem Alter, und letztere wurde nach dem im Pfarrhofe befindlichen Manuskript im Jahre 1117 eingeweiht. Eine Anmerkung in der pfarrlichen Druckschrift sammt »der geputzten Mutter mit dem Jesukinde«, gibt auch

Aufschluß über den Ursprung des hiesigen Gnadenbildes und sagt: »das wunderliche Gnadenbild, nachdem es aus einem Schloß auf dem großen Bescheidanger, so wegen Sünden versunken und mit Namen Ispar in Ostram genannt ward, entwichen, ist solches wunderbarlicher Weise auf den Berg Neukirchen am Ostram, allwo ihr ein Kirchlein erbauet worden, am Nußdorfer Anger überkommen, in Bauung der Kirchen aber haben die Schaiten (Scharten, Späne), so von Hackung des Holzes über eine gute Stunde auf den Berg des Platzes Neukirchen an Form und Gestalt, wie die Kirche sollte erbaut werden, selber angezeigt, auf diesem Berg Neukirchen hat sich selbst die seligste Jungfrau öffentlich mit einem schneeweißen Kleid und Mantel sehen lassen, die Mutter Gottes selbst die Schaiten mit ihrer eigenen Hand so weit gelegt hat, als weit die Kirche hat sein müssen.« — In dieser Kirche befinden sich drei Grabsteine, einer davon gehört dem Ritter Wolfgang von Ehrendorf, die andern zwei einem Pfarrer und einem Benefiziaten. — Auch der Sitz eines adeligen Geschlechtes war zu Neukirchen, wovon im Jahre 1190 Otto von Nivenchirchen und sein Sohn Konrad in Gesellschaft ihrer Nachbarn, Heinrichs von Streitwiesen, Konrads von Schwarzau und anderer, als Zeugen erscheinen; bei Gelegenheit, als Herzog Leopold VI. einen Streit zwischen der Abtei Neustift bei Freisingen und Hermann von Hohenau entschied.

Nöchling,

ein Pfarrort, der Herrschaft Ranna eigenthümlich, der Donau und Isper zu gelegen. Im Jahre 998, am 29 April, schenkte Kaiser Otto II. zu Rom, ein Praedium zu Nöchling (Nonchilinga), und im Jahre 1151 werden unter den Besitzungen, welche in einer Bulle des Papstes Eugen III.

dem Cisterzienserstifte Baumgartenberg im Mühlviertel bestätiget werden, auch zehn Huben von dem Walde Nochelinge angeführt. Im Jahre 1160 weihte Bischof Konrad von Passau, Sohn des heiligen Leopold IV., auf die gestellte Bitte des Grafen Friedrich von Stephaning, Burggrafens zu Regensburg, die auf dessen Grunde erbaute Kirche, welche Nochelingen heißt, erhob sie zur Pfarre und bestimmte ihre Grenzen »vom Weidenbache, wo das Gut der Mönche von Baumgartenberg anfängt und des sogenannten Grafen Gut, so weit es reicht, bis gegen Böhmen hin und dann aufwärts, rechts und links, und im Umfange Alles, was bebaut werden kann, bis zur östlichen Isper und am Laufe dieses Flußes abwärts bis zur Donau.« Der Bischof gab seinen ihm gehörigen dritten Theil der Zehenten frei, und für immer zum Gebrauche und zur Pfründe des Pfarrers, welcher durch rechtmäßige Präsentation des vorgenannten Grafen daselbst angestellt, und vom Passauer Bischofe zur Seelsorge investirt wurde; ausgenommen die Zehenten, welche von den zwei Dörfern Nochelingen gegeben wurden und welche durch Schenkung der Bischöfe von Passau seit alter Zeit zur Pfründe der Domherren zu Passau gehörten und für beständig zu gehören hatten, wenn sie nicht durch einen rechtmäßigen Tausch abgetreten werden. Doch sollten jene Dörfer übrigens, in Ansehung des Empfanges der Sakramente und mit dem andern Gottesdienste, nur der Kirche zu Nochelingen und dem dortigen Pfarrer zugetheilt sein. — Dieser kirchliche Vertrag wurde am 22. September 1160 feierlichst geschlossen, in Gegenwart der Pröpste von St. Pölten, von St. Johann in Sabinich bei Waldhausen, von Ardagger und von Münster, dann Friedrichs, Grafen von Stephaning, Konrads, des Markgrafen von Montserat und Anderer, und die Urkunde darüber am selben Tage zu St. Johann im Sabiniche ausgestellt. — Im Jahre 1659 erscheint

Nöchling unter der Benennung als »Oberndorf.« Man kennt nicht den Grund dieser Namensveränderung. — Im Jahre 1710 war eine große Feuersbrunst, wobei die meisten Häuser niederbrannten, sammt dem Pfarrhof und Kirchthurm mit den Glocken, die aber noch in demselben Jahre durch drei neue ersetzt wurden.

Klein-Pechlarn,

ein Markt, flach und an der Donau gelegen. Dieser Ort ist altgeschichtlich und berühmt. Jedoch würde es lächerlich sein, wenn man annehmen wollte, daß dieser Markt der Brückenkopf bei den Römern war und eher stand als die Stadt Pöchlarn am rechten Donauufer. Wir haben in unserem gegenwärtigen Werke bei der Darstellung des V. O. W. W. im vierzehnten Bande bei der Beschreibung der Stadt Pöchlarn von Seite 105 bis 124 umständlich gesprochen, wie noch über diesen Gegenstand in gar keinem anderen Werke geschehen ist und vorzüglich das römische Arelape (Pöchlarn), umständlich beleuchtet. Gleich der Stadt wurde auch der Markt am linken Donauufer ein regensburgisches Eigenthum und theilt dessen geschichtliche Ereignisse; jedoch aber mit der Wichtigkeit der Stadt Pöchlarn als Uferstadt und Hafenplatz der Römer hat es nichts gemein. Allerdings könnte es sein, daß der Markt ein höheres Alter als die Stadt habe, allein darüber fehlen alle urkundlichen Beweise, die für die Stadt von Kaiser Karl dem Großen und seinem Sohne Ludwig dem Frommen deutlich sprechen und woraus sich folgern läßt, daß die Stadt früher erblüht sei. Alles Uebrige werden wir bei der topographischen Beschreibung des Marktes berichten.

Persenbeug,

vor Alters Pösenbeug, Bösenburg, Schloß und die gleichnamige Herrschaft, dicht an der Donau, Ips gegenüber gelegen. Es darf angenommen werden, daß hier früher das Schloß stand, als das edle Geschlecht der Persenbeuger erblühte, die wahrscheinlich den Namen von der Veste sich beilegten, wie es im eilften, zwölften und dreizehnten Jahrhundert gebräuchlich war. Es darf mit Gewißheit angenommen werden, daß Persenbeug unter den Schlössern in Oesterreich und an der Donau zu den ältesten des Landes gehört, denn schon die hervorragende Lage des Felsenhügels am Ufer des Hauptstromes eignete sich vorzüglich zur Anlegung einer Veste, von wo aus, gleichwie auf einer Vorhut, man gegen Osten, Süden und Westen den Feind bei Zeiten im Auge haben und dessen Herannahen beobachten konnte. Schon im neunten Jahrhundert soll daß Schloß Persenbeug erbaut worden und ein Eigenthum des treubrüchigen Markgrafen Engelschalk gewesen sein. Diesem als Besitzer zunächst folgte der tapfere Held Sieghard Graf von Sempt und Ebersberg, der, als die Magyaren ihre Einfälle gegen schwachen Widerstand leicht fortsetzen konnten, und im Jahre 905 bereits in Mähren, Böhmen und Sachsen eingedrungen waren, folglich das übrige Teutschland bedrohten, vom Kaiser Ludwig (das Kind genannt) aufgefordert wurde, der Donau entlang in die Ostmark zu ziehen. Die Vorfahren dieses Helden hatten schon im Jahre 827 einen großen Theil von Pannonien glücklich verwaltet, und der Graf selbst durch glänzende Waffenthaten sich berühmt gemacht, nun vollführte er auch den Befehl des Kaisers, erschien mit einem Heere in Oesterreich, ließ vorerst das uralte Lorch kräftig umschanzen, an jeder Uferhöhe an der Traun eine Veste erbauen, die er nach

seinem Schloße Ebersberg am Bache Sempt in Baiern benannte, mehrere Wehrpläze gegen die magyarischen Landstürmer errichten, um Teutschland von dieser Seite zu schüzen, und auch das Schloß Persenbeug erweitern und verbollwerken, weil ihm die Lage als besonders zweckdienlich erschien. Ueberdieß darf man annehmen, daß damals auch im Thale, wo jezt der Markt sich ausbreitet, schon Häuser standen, weil die Einwohner sich in ihres Herrn Nähe für sicherer hielten, und sich gern dort anzusiedeln pflegten, wo eine bewohnte Veste stand. Aventin, der Persenbeug aus der Zeit, in der er selbst dort war, einen Flecken nannte, sagt von dem Grafen Sempt: »in Ost Bayern; das ist jezund Oesterreich, ist jr gewesen Pösenbeiß oder Pösenburg, Yps und andere mehr Flecken und Schlösser, ist on not allhier zu erzelen.«

Durch den Grafen Sieghard von Sempt bekam nun der ganze Gau von Persenbeug mehr vaterländische Bedeutsamkeit, indem dieser Strich Landes in Verbindung mit Ebersberg bis unterhalb Spiz eine Grafschaft ward, in deren Strecke am linken Donauufer bald nach und nach mehrere Burgen und Schlösser angelegt wurden. Graf Sieghart genoß indessen nicht lange das Glück seiner rühmlichen Anstrengung. Die Beunruhigung und Besorgniß nämlich, die er in diesem Theile des Donaulandes vor weiterem Andrange der östlichen damals raubsüchtigen Horden an der unteren Donau entfernt gehalten hatte, wurde neuerdings stark aufgeregt, und gleich den erzürnten entfesselten Elementen, rauschten Magyarenschwärme neben der herabfluthenden Donau gegen Oesterreich hinauf. Sieghart, dieser Fluth sich mit Kraft entgegenstemmend, fiel bei Hainburg im Jahre 907 im blutigen Treffen, und sein Tod gab den Ungarn neuen Muth zur Verödung der Ländertheile bis in das Herz von Teutschland.

Es ist wahrscheinlich, daß einer seiner Nachkommen als

Graf von Persenbeug, nachdem die Magyaren die ganze Strecke des Landes in Oesterreich durch lange Zeit besetzt hielten, wieder sich nach Baiern zurückbegab, dann aber im Jahre 984, als Markgraf Leopold I. der Erlauchte, aus dem Hause der Babenberge, die Magyaren zurück trieb und Oesterreich dauernd gründete, mit demselben wieder nach Persenbeug kam, und in Rücksicht auf die Verdienste seines tapfern Vorfahren, nun förmlich mit Persenbeug begütert und belehnt wurde. Es ist dieß um so wahrscheinlicher, als nach des Grafen Sieghart I. Tode, Sieghart der Jüngere und sein Sohn Ratold in den alten Freibriefen als Grafen von Persenbeug und Ebersberg erscheinen. Dieserwegen dürfen wir auch annehmen, daß im zehnten Jahrhundert schon ein edles Geschlecht von Persenbeug geblüht habe, welches selbst, während die Herrschaft Persenbeug abwechseld bald landesfürstlich geworden bald auch Anderen zum Besitze zugefallen war, bis gegen das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts vorkömmt, jedoch nicht zu den Grafen von Sempt gezählt werden darf, welcher ruhmwürdige Stamm mit Adalbert Grafen von Sempt und Ebersberg ausstarb. Dieser hatte den bedeutendsten Theil seiner Verlassenschaft, und darunter auch Pösenbeug (Persenbeug) einer frommen Stiftung zugedacht, die den Benediktiner Mönchen in Ebersberg zufallen sollte. Dessen Gemahlin Richlinde suchte dagegen die Verlassenschaft ihres Gemahls ihrem Neffen Welf III von Altdorf zuzuwenden, und brachte es vorerst dahin, daß ihr Gemahl Adalbert im Jahre 1045 ihr die Grafschaft Persenbeug als Witwensitz verschrieb, in welchem Jahre derselbe auch verstarb.

Die Witwe Richlinde bot nun Alles auf, den Plan in Betreff ihres Neffen in Ausführung zu bringen, wozu sich alsbald eine günstige Gelegenheit zeigte, die sie auch hastig ergriff. Sie erfuhr nämlich, daß der Kaiser Heinrich III. auf

einer Reise nach Ungarn seinen Weg längs dem linken Donauufer machen werde; nun hoffte Richlinde bald ihr Ziel erreicht zu haben, und bereitete sich sogleich vor, dem Kaiser mit allem Prunke entgegen zu reiten, ihn auf ihr Schloß einzuladen und ihm gastfreundlich dort Erholung anzubieten. Kaiser Heinrich nahm diese Einladung als willkommen an; er beabsichtigte zum drittenmal, König Peter von Ungarn, der ein Neffe des heiligen Stephan war, gegen den heidnischen Kumanenkönig Aba zu schützen und dessen Krone zu sichern. Zu diesem Zwecke befahl er, daß sein Kriegsheer gegen Ungarn vorzudringen habe, hielt dann vorerst zu Goslar noch das Osterfest, übergab die Reichsverwesung dem Sohne seiner Schwester, dem Pfalzgrafen Otto III., brach dann begleitet von seinem Neffen Bruno, Bischof von Würzburg, und einem glänzenden Gefolge edler Ritterschaft, von Regensburg auf, und traf am 12. Juni (Andere schreiben am 19. Mai) in der Woche vor Pfingsten in Persenbeug ein, allwo ihn die schöne Witwe Richlinde, die hoffnungfreudige Herrin der Burg, in den prachtvoll ausgeschmückten Speisesaal einführte. In der ganzen Burg war eine Geschäftigkeit ohne Gleichen; die Diener eilten die Treppen auf und ab, um ja bald das Festgericht auf die herrlich besetzte runde Tafel zu bringen, indessen der erlauchte Gast am Fenster sich an der reizenden Donaugegend ergötzte, und oft das Haupt vor das Fenster hielt, um so viel als möglich die ganze Nähe zu umschauen und die herrlichen Naturgebilde anzustaunen. Während dessen hatte die Witwe dem vielvermögenden Bischofe ihr Anliegen eröffnet, seine Fürsprache zu Gunsten ihres Neffen sich erbeten, und auch die Zusage erhalten.

Als der Kaiser sich nach einiger Zeit wieder zu der geschäftigen Burgwirthin wendete, da brachte sie nun demselben ihre Wünsche und Bitte vor, die der gefällige Bischof kraftvoll unterstützte. Heinrich gewährte dieselbe und reichte ihr mit

gnädiger Miene seine Rechte; wer hätte es jedoch geahnet? — in diesem Augenblicke gab die Säule des hölzernen Saalbodens nach, krachte, brach und Alle, die im Saale waren, stürzten in die darunter befindliche Badstube. Der Kaiser, welcher sich unter der schützenden Deckung des Fensterbogens am Gitter angehalten hatte, kam noch am leichtesten, mit einer kleinen Beschädigung am Arme davon; alle Andern wurden aber schwer verwundet und die Gräfin, Bischof Bruno und Abt Altmann von Ebersberg dergestalt, daß sie sogar nach einigen Tagen an den Folgen der erlittenen Quetschungen starben. Vermuthlich waren die unteren Stützen des Saalbodens schon zu morsch und für die ungewöhnlich große Zahl der Gäste zu schwach, — genug, eine solche Ursache muß vorgewaltet haben; allein nirgends findet man eine andere angegeben, als die Sage von einem schwarzen Gespenst, das auf dem sogenannten Teufelsthurme am Strudel der Donau den Tod des Bischofs schon am nämlichen Tage vorausgesagt haben soll. Die alten Chronisten bemühen sich, dieses traurige Ereigniß mit einer ängstlichen Gewissenhaftigkeit umständlich zu beschreiben, und nach Aventin mußte der Bischof durch dieses Unglück den Geist aufgeben, weil er der Gräfin Bitte unterstützt hatte, die von großem Geize zeige, weil sie das Vermächtniß ihres Gatten den Geistlichen zu Ebersberg zu entreißen trachtete.

In den damaligen Zeiten mußten bei solchen Vorfällen die Geister und Unholden eine wichtige Rolle spielen und so war es auch hier.

Kaiser Heinrich hielt sein der Witwe Richlinda gegebenes Wort, im Augenblicke des verhängnißvollen Ereignisses, und so wurde Welf III. in Folge des kaiserlichen Ausspruches nach seiner Base Tod, als rechtmäßiger Erbe ihrer hinterlassenen Güter, und auch als Besitzer ihres Witthums, des Schlosses Persenbeug sammt dem dazu gehörigen Bezirke, erklärt. — Auch Agnes (Kaiser Heinrichs IV. Mutter, die verwit-

wete Gemalin Heinrich III.), hatte hier in der Umgegend ein nicht unbeträchtliches Besitzthum, wovon sie einiges dem Stifte Göttweih, und im Jahre 1071 die Mauthzölle zu Ibelsperg und Persenbeug den regulirten Chorherren zu St. Nikola in Baiern, bei Passau am Ausflusse des Inn gelegen, schenkte, welche Schenkung, nämlich den untern Theil aller ihrer Einkünfte von Persenbeug und Ips (Ibelsperg), Papst Alexander II. im Jahre 1073 und Papst Gregor VII. im Jahre 1075 bestätigten. Im Jahre 1089 erscheint Otker von Persenbuig als der erste dieses edlen Geschlechtes von Persenbeug, wovon wir Sprossen in den nachfolgenden Zeiten finden werden, die nicht das Schloß sondern andere Güter hierorts besessen haben mögen.

Um diese Zeit ungefähr mag Persenbeug landesfürstlich geworden sein, denn Markgraf Leopold III., der Schöne, gab in seinem Todesjahre 1096, Ips und Persenbeug als Heiratsgut seiner vorletzten Tochter Richardis, die dem Heinrich von Regensburg, Grafen von Stephaning, vermählt wurde.

Graf Stephaning zog, beseelt von gleicher Glut der Ritterschaft, von der der Zeitgeist viele herrliche Blumen entnahm, nach Palästina zur Befreiung der heiligen Stätte unseres Heilandes aus den Händen der Sarazenen. Er nahm zärtlichen Abschied von seiner Gemalin und ihrem Bruder, dem Markgrafen Leopold IV., und schloß sich dem Kreuzzuge an, um nie wieder zurück zu kehren in die teutsche Heimat. Als die Kunde von seinem Ableben anlangte, suchten die Mönche von Ebersberg ihr Erbrecht von Persenbeug geltend zu machen, doch behauptete die gräfliche Witwe Richardis ihr Heiratsgut Ips und Persenbeug. Nachdem auch bald darauf dieselbe mit Tod abging, so fielen diese Herrschaften an das österreichische markgräfliche Stammhaus zurück. — Das Stift Ebersberg ruhte nicht, die Ansprüche auf Persenbeug

zu erneuern; nun gewährte Herzog Leopold VI. ihr Ansuchen und trat ihnen dafür näher und bequemer gelegene Güter ab, wodurch das Stift Ebersberg sich vollkommen zufrieden gestellt fand, und auf solche Art der Landesfürst selbst zum ungestörten Genuße von Yps und Persenbeug wieder gelangte, dessen Bezug er seiner Tochter Agnes überließ. Immerhin bleibt es aber sonderbar, daß noch zu Anfang des dreizehnten Jahrhunderts die Mönche von St. Nikola erscheinen, den neunten Theil des Einkommens von Persenbeug zu beziehen.

Wie wir schon früher erwähnt haben, so zeigte sich unter Herzog Friedrich II., der auch Besitzer dieser Herrschaft war, im Jahre 1231 neuerdings die adelige Familie der Herren von Persenbeug, wovon Willehalm (Wilhelm) von Persenbeug urkundlich erscheint. Im Jahre 1260 vertauschte das Benediktinerstift St. Georgen zu Prieflingen in der Regensburger Diöcese an Friedrich von Persenbeug einen demselben geschenkten Wald bei Persenbeug an König Ottokar von Böhmen, als Herrscher in Oesterreich, gegen das Burgrecht in Krems. — Als Nutznießer von Persenbeug wird auch der Herzog Philipp von Kärnthen und Patriarch von Aquileja, bekannt. Unter Kaiser Albrecht I., im Jahre 1296, zeigte es sich, daß die ganze Herrschaft Persenbeug wieder landesfürstlich gewesen sein müsse, weil in diesem Jahre Kaiser Albrechts Tochter Agnes, welche an König Andreas von Ungarn, den letzten Sprossen der Arpaden, vermählt war, Persenbeug mit Inbegriff von Weitenegg und andere ansehnliche Güter, zum Witthum erhielt. — So findet man, daß während Agnesens Lebenszeit, noch die altadelige Familie von Persenbeug bestand; denn unter dem römischen König Friedrich dem Schönen hatte um das Jahr 1315 der Marschall von Reichenau des Herrn Otto von Pesenboig Tochter Anna zur Gemalin. — Im Jahre 1327 lebten Ekard von Persenbeug und seine Gemalin Mar-

garetha. Das Siegel desselben enthielt im gespaltenen Schilde einen Löwen.

Nach dem Tode der Königswitwe Agnes (1364), kam die Herrschaft Persenbeug wieder an den Regenten, und Erzherzog Rudolph IV., der Stifter, vergabte sie mit noch mehreren anderen Gütern an seine neu gestiftete Propstei zu St. Stephan. Rudolph starb noch in demselben Jahre, und sein Nachfolger und Bruder, Albrecht III., nahm einen großen Theil dieser Schenkungen zurück, worunter auch Persenbeug war. Es scheint, daß der sonst ruhmwürdige Erzherzog Rudolph mit der Schenkung an die Propstei St. Stephan etwas zu rasch vorgegangen sei, wodurch die Eigenthümer an ihren Lehen beeinträchtiget wurden, daher sein Bruder Albrecht bei seiner bekannten Gerechtigkeitsliebe wieder das gut machen wollte, was durch Rudolph etwa gefehlt wurde. Genug, der Propst und das Kapitel von St. Stephan thaten selbst auf den Besitz der Schenkungen zu Wien am 4. Mai 1368 Verzicht und erhielten, weil die meisten Chorherren wegen geschmälerter Einkünfte des Stiftes ihr Kanonikat hätten verlassen müssen, zum Ersatze die Mauth zu Mauthhausen.

Gegen Ende des vierzehnten Jahrhunderts kam Persenbeug als Pfandschaft an Johann von Liechtenstein, der gewaltige Hofmeister genannt, welcher aber diese Herrschaft nicht lange besessen hat, indem derselbe bei Herzog Albrecht III. im Jahre 1395 in Ungnade verfiel; in Folge des Urtheiles Johann von Liechtenstein gedachtem Herzog nicht nur die vier ihm verpfändeten Schlösser Hainburg, Weitenegg, Persenbeug und Rechberg mit allen Zugehörungen zurück geben, sondern auch auf die Schlösser und Herrschaften Falkenstein, Stüchsenstein, Vestenhof, Puchberg, Taufers und Stein bei Meran an der Etsch in Tirol, Pernstein, Spielberg, Werfenstein, Tulbing, Himberg, Schwadorf, Weissenberg im

Lande ob der Ens, Schönau und auf alle Liechtensteinischen Güter an der Südseite der Donau, im Lande ob und unter der Ens Verzicht leisten, die darauf haftenden Geldschulden, Vermächtnisse, Heiratsgüter und Leibgedinge berichtigen, dem Herzoge alles in dessen Händen befindliches bewegliches Habe überlassen und über alles dieses eine Verzichts- und Schadloshaltungsurkunde ausstellen sollte. Dieses Urtheil erfolgte am nämlichen Tage, nämlich am 5. Februar 1395 zu Wien, als in einer Urkunde Johann, Hartneid und Matthäus für sich, ihre Söhne und Töchter bekannten, daß sie, wie auch die Vettern Wilhelm und Leopold in die Ungnade des Herzogs Albrecht verfallen, daher aller ihrer Güter verlustig worden seien. Zur Abwendung dieses Unglückes erklärten sich die Herren von Liechtenstein bereit, sich dem Urtheile gehorsam zu unterwerfen, welches Herzog Albrecht mit dem Burggrafen Friedrich von Nürnberg und dem Grafen Hermann von Cilly in dieser Sache über sie fällen werde.

Johann von Liechtenstein war ein ausgezeichneter Mann, er bekleidete bei Herzog Albrecht III. seit dem Jahre 1370 die Obersthofmeisterwürde und wurde in den wichtigsten Staatsgeschäften bald als Gesandter bald als Schiedsrichter und Vermittler gebraucht, wodurch er seinem Vaterlande die nützlichsten Dienste leistete, die nie ahnen ließen, daß er je die Ungnade seines hohen Herrn und Gebieters zu befürchten haben werde, da er dessen Gunst und Vertrauen in so hohem Grade besaß. Selbst bei Albrechts Feinde, dem böhmischen Könige Wenzel V. galt dieser Staatsmann so viel, daß er von eben demselben zum geheimen Rathe ernannt, mit einem Palais in Prag beschenkt und auf diese Weise Wenzels Vasall, ja später auch dessen, aber leider bei Herzog Albrecht nur allzugegründeten Argwohn erregender, Vertrauter wurde. Ueberdieß war Johann von Liechtenstein auch in Mähren schon begütert, wo die Markgrafen Jobok und Prokop einander feindlich

gegenüber standen und zwar jener zu Gunsten Herzog Albrechts, dieser auf der Seite des böhmischen Königs. Liechtensteins freilich verfänglicher, allerdings allzugewagter Versuch, so sehr entgegengesetzten Interessen zu dienen, machte ihn zuletzt seinem Fürsten verdächtig und zog seinen und seines Hauses plötzlichen Fall damals nach sich. Unerwartet wurde er nach Gmunden vor Gericht gefordert, dann als Staatsverbrecher in das Schloß Pernstein gebracht und sein Bruder Hartneid mit Kindern und Vettern, zusammen acht Personen des Hauses Liechtenstein, in andere feste Burgen zur gefänglichen Verwahrung gebracht. Wie wir gesehen haben, so gaben nur die größten Opfer den Unglücklichen die Freiheit wieder.

Nach dem Falle blieben demnach der Familie in Oesterreich nur Feldsberg, Rabensburg, Ringelsdorf, Mistelbach, Ulrichskirchen, Ebelsberg und Riedeck mit den Rechten, womit Johann die letzteren zwei Herrschaften vom Bisthume Passau erhalten hatte, überhaupt alle ihre Besitzungen auf dem nördlichen Ufer der Donau mit Ausnahme dessen, was zu den landesfürstlichen Kammergütern geschlagen war. Ueberdieß verschrieben die Verurtheilten zum Unterpfande ihrer Unterwerfung unter diesen Ausspruch noch die Schlösser und Herrschaften Feldsberg, Rabensburg, Mistelbach, Ringelsdorf und Ulrichskirchen. — Auch von dem ganz schuldlosen Vetter, Georg von Liechtenstein, Bischofe zu Trient, wurde seine schriftliche Einstimmung verlangt, und wer nur immer an der Gefangennahme, Verhaftung und Gefangenschaft der Lichtensteinischen Familie irgend einen Antheil genommen, ließ sich Bürgschaft geben, daß die Freigewordenen sich an ihm nicht rächen wollen. Wie groß muß nicht das Ansehen des Lichtensteinischen Hauses gewesen sein, da es selbst in seiner geschwächten Macht noch so große Furcht bei seinen Feinden unterhielt! — Man hat die widersinnigsten Meinungen über Liechtensteins Schuld verbreitet, die aber nicht hinreichen für die bekannte Gerechtigkeit, Weis-

heit und edle Denkart Herzog Albrechts, daß dieser Monarch die einem so schweren Mißgeschicke verfallenen Liechtensteine nur für schuldlose Opfer der Verläumdung, schändlicher Politik und Raubsucht auserseher habe, sondern die Größe der Strafe, berechtiget auf ein sehr schweres Verbrechen hinzudeuten, nämlich auf Hochverrath, der, nach den alten, harten Gesetzen, den Verlust aller Güter, auch für die Kinder und Verwandten des Schuldigen nach sich zog. Wenige Monate nach Lichtensteins Verurtheilung, nämlich am 29. August 1395 starb Herzog Albrecht zu Laxenburg. Aber auch jetzt wagte Niemand einen Widerruf dieses Urtheils, oder Ehrenrettung und Schadenersatz zu verlangen; welches ein klarer Beweis ist, daß das ungeschmälerte Recht in dieser hochwichtigen Sache auf der Seite des Herzogs war.

Im Jahre 1396 erscheint Hanns vor Persenbeug, und nach ungefähr hundert Jahren kömmt noch ein Hans von Persenbeug vor, der aber der letzte seines edlen Geschlechtes gewesen zu sein scheinet, denn mit der Neige des XV. Jahrhunderts verliert sich der Name dieses Stammes aus allen Urkunden und Protokollen, und keine Kunde, nicht die schwächste Spur ist mehr davon aufzufinden.

Der Herrschaft Persenbeug wurde im Jahre 1432 nochmals die Ehre zu Theil, eine kaiserliche Prinzessin als Besitzerin zu haben, indem Herzog Albrecht V. seiner Gemalin Elisabeth, Kaiser Sigmunds Tochter, für ihre Morgengabe als Witwensitz die Orte Steier, Persenbeug, Isspar, Weitenegg und Trautmannsdorf abtrat. Wie bekannt, wurde Elisabeth in ihrem 32. Jahre Witwe und gebar am 22. Februar 1440, also fast vier Monate nach ihres Gemals Tode, den Herzog Ladislaus, der den Beinamen Posthumus (Nachgeborner), erhielt. Diese Witwe hatte in ihrer Geldnoth an Kaiser Friedrich IV., welcher Vormund ihres Sohnes war, bereits die ungarische Reichskrone verpfändet und nun

verschrieb sie auch am 23. November 1440 diesem Monarchen gegen ein Darlehen von 9000 »guter gulden Ungrischer und Dukaten« die zum Witwensitz erhaltenen, oben angemerkten Güter mit Persenbeug. Nach zwei Jahren schon starb plötzlich Elisabeth, und Persenbeug kam an den Vormund ihres Sohnes, nämlich an Kaiser Friedrich. Von diesem erhielt im Jahre 1450 Jörg von Seissenegg einen Pfandbrief für Persenbeug, mit dem Bedinge, das Schloß, wenn Friedrich in feindliche Gefahr gerieth, immer für seine Leute offen und zu ihrem Schutze bereit und gerüstet zu halten.

Als der junge König Ladislaus von Friedrichs Vormundschaft befreit wurde, ließ er das widerrechtlich in des Kaisers Besitz stehende Schloß Persenbeug mit Gewalt nehmen und besetzen; darauf stellte er den Ritter Erasmus Feichter zu Leiben als seinen Pfleger und Pfandinhaber für das Schloß Persenbeug auf, welches ihm der Prinz mit allen Rechten und Nutzungen, wie solches früher der Jörg von Seissenegg besessen hatte, auf zehn Jahre verschrieb. Leider verstarb der junge Fürst noch im Jahre 1457 zu Prag, erst 17 Jahre alt.

Darauf erscheinen wieder die Herren von Seissenegg durch Kaiser Friedrich als Herzog und Herr von Oesterreich, als Pfandinhaber der Herrschaft Persenbeug im Jahre 1483 und endlich im Jahre 1491 Heinrich von Prüschenk, bei welcher Familie dieselbe bis zu Kaiser Rudolph II. verblieb. In der Folge kamen die Pfandinhaber von Ortenburg, von Rogendorf und Preising, bis dann im Jahre 1593 Ferdinand Albrecht von Hoyos die Herrschaften Persenbeug, Wimberg, Rohregg mit dem ganzen Isperthale, den Markt Emmersdorf und das Freigericht Raspendorf, zusammen um 120,000 Gulden als freies Eigenthum vom Kaiser Rudolph erkaufte. Im Jahre 1598 stiftete von Hoyos für die armen Unterthanen ein Spital

zu Persenbeug, und im Jahre 1617 legten dessen hinterlassene Witwe, Frau Regina und ihr Sohn Adam Eusebius sammt dessen Frau Maria Elisabeth den Grundstein zum neuen Bau des Schlosses. — Im Jahre 1800 kauften Se. Majestät der höchstselige Kaiser Franz I. von Oesterreich diese Herrschaft.

Pisching.

Ein Pfarrdorf der Herrschaft Ranna, von dem Anfange des Ispertthales am Kalenberge gelegen. Der Ort ist alt und hatte auch ein gleichnamiges adeliges Geschlecht, wovon im Jahre 1398 Gorig der Puschinger urkundlich erscheint. Früher hieß dieses Dorf Pusching und erst von dem Jahre 1550 angefangen, wurde es Pisching geschrieben. Auch eine Kirche, dem heiligen Urban geweiht, stand hier schon vor Alters, wurde in der Folge baufällig und im Jahre 1738 von dem Propste Joseph von Waldhausen neu erbaut. 1788 ward die Kirche eine landesfürstliche Lokalie und erhielt einen Pfarrhof. — In Bezug auf die Herren von Pusching erwähnen wir noch, daß außer den obigen im Jahre 1190 Heinrich von Puschingen, 1303 Gerung von Pusching, und 1380 Chunrad der Puschinger in Schriften als Zeugen vorkommen.

Pöbring,

gemeinhin Böwering genannt, ein Pfarrort der Herrschaft Artstetten, am Hügel und im Thale am Schwarzaubach gelegen. Auch hier blühte ein altadeliges, angesehenes Rittergeschlecht, wovon 1183 in dem Streite wegen einiger Besitzungen zu Ebersdorf Eberhard von Biberaren als Zeuge vorkömmt. Die Brüder Otto und Weichard von Pebraem bekämpften die im Jahre 1229 gemachte Schenkung ihres Verwandten, des Dietmar von Rähsendorf

an das Stift Nieder-Altaich, welcher Streit ausgeglichen wurde. Im Jahre 1295 schenkten Otto von Pebrarn und seine Frau Adelheid dem Stifte Lilienfeld zu ihrem Seelenheile ein Lehen zu Leutsbach. — In den Jahren 1310, 1311, 1312 und 1318 wurden verschiedene Verhandlungen gepflogen, bei welchen Otto und sein Oheim Berthold von Pebrarn sich in Gesellschaft mehrerer Adeligen aus der Umgegend als Zeugen einfanden. — Im Jahre 1386 bestimmte Ritter Stephan Schenk zu Vormündern seines Sohnes Georg den mächtigen Bischof Berthold von Freisingen und die Ritter Hans Pibringer und Tetzenstorfer, und starb noch im nämlichen Jahre. — Hans, Ritter von Pibring, starb am 10. August 1388 und liegt in der Pfarrkirche zu Weiten begraben, wo noch sein Leichenstein zu sehen, die Aufschrift davon aber nicht mehr leserlich ist. — Die Witwe Brigitte des Bernhard von Prebarn, welche eine Tochter Conrads von Weissenburg war, machte im Jahre 1431 eine beträchtliche Stiftung zur Kirche in Hain bei St. Pölten.

Die hiesige Kirche betreffend, so besteht die allgemeine Sage, daß schon in den ältesten Zeiten in Pöbring eine Pfarre bestanden habe, die aber einging, weil die Pest beinahe alle Pfarrkinder hinwegraffte, und selbst der Pfarrer, auf dem Rückwege, als er einem Pestkranken das Hochwürdigste auf einem Stocke durch das Fenster gereicht hatte, auf dem Felde außerhalb dieses Ortes plötzlich todt zusammenfiel. In dieser höchst traurigen Zeit wurde die Seelsorge für die wenig übrig gebliebenen Pfarrkinder von der Pfarre Weiten aus versehen, und Weiten ward die Mutterkirche und Pöbring eine Filiale derselben. In dieser Eigenschaft verblieb die hiesige Kirche vom Jahre 1432 bis 1574, in welchem Jahre Georg Ehrenreich von Rogendorf selbe als sein Eigenthum ansprach, zur Belohnung, weil er die Unterthanen zu Pöbring zum lutherischen Glauben gebracht habe, und in der That, sie wurde ihr auch wirklich eingeantwortet und Andreas Kürstner als protestantischer Prediger nach Bebringen versetzt. Späterhin wurden die Pöbringer zum katholischen Glauben wieder zurückgebracht, und die Kirche ward wieder eine Filiale von Weiten. Erst im Jahre 1784 kam die Erlaubniß zur Errichtung einer Lokalie in Pöbring, was sie noch ist.



